

Dietrich Klaus Hartmann

Archäologisch-baugeschichtliche Studie zu den Dorfkirchen im ehemaligen Bistum Konstanz



**Archäologisch-baugeschichtliche Studie
zu den Dorfkirchen im ehemaligen
Bistum Konstanz**

Dietrich Klaus Hartmann

Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V.
Herausgegeben von Frank Siegmund

Archäologische Berichte

Band 32

Verlag
Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (DGUF)

Archäologische Berichte 32

**Archäologisch-baugeschichtliche Studie
zu den Dorfkirchen im ehemaligen
Bistum Konstanz**

Dietrich Klaus Hartmann

Kerpen-Loogh 2019

ISBN: 978-3-945663-17-2 (Druckausgabe)
ISSN: 2566-5340

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliographische Daten sind über: <http://www.dnb.d-nb.de> abrufbar.

Archäologische Berichte, Band 32

Dietrich Klaus Hartmann: „Archäologisch – baugeschichtliche Studie zu den Dorfkirchen im ehemaligen Bistum Konstanz“

zugleich: Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster (Westf.)



Diese Publikation ist unter Creative Commons-Lizenz 4.0 (CC BY) veröffentlicht.

Propylaeum
FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Die Online-Ausgabe dieses Werks ist bei Propylaeum, Universitätsbibliothek Heidelberg (<http://www.propylaeum.de>) dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

eISBN: 978-3-946654-93-3 (Online-Ausgabe)
eISSN: 2566-5359

DOI: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.587>
URN: urn:nbn:de:bsz:16-propylaeum-ebook-587-8

Lektorat:	Dietrich K. Hartmann
Satz & Layout:	Dietrich K. Hartmann
Druck:	K•N•O, Stuttgart
Vertrieb:	K•N•V, Stuttgart
DGUF-Mitglieder:	DGUF-Verlag, An der Lay 4, 54578 Kerpen-Loogh, Deutschland; verlag@dguf.de

Der Online-Ausgabe liegen Ergänzende Materialien bei: Archäologisch - baugeschichtlicher Katalog der Kirchen im Regierungsbezirk Tübingen ([kirchenkatalog.pdf](#), [kirchenkatalog.csv](#)).

Verlag Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (DGUF)
Kerpen-Loogh 2019

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	2
2	Forschungsziele	3
2.1	Der betrachtete Zeitraum	4
2.2	Die untersuchte Region	4
2.3	Materialaufnahme von ländlichen Kirchen mit ihren Kriterien	5
2.4	Quellen zu Kirchengestaltungen und deren Bedeutung	8
3	Der bisherige Forschungsstand	11
3.1	Frühmittelalterliche Kirchen	13
3.1.1	Eigenkirchenwesen als Form der ersten Kirchen	14
3.1.2	Der Begriff der Landkirche	16
3.1.3	Pfarrkirchen	18
3.2	Der archäologische und bauhistorische Nachweis frühmittelalterlicher Sakralbauten	19
4	Frühe Kirchen und deren Baugestaltung - ein archäologisches Problem	21
4.1	Untersuchungen in Kirchen	22
4.1.1	Baustrukturen der erfaßten Vorgängerkirchen	23
4.2	Publikationen zu den Grabungen	26
4.3	Die drei untersuchten Kirchen in ihrer Entwicklungsgeschichte	27
4.3.1	Die Gestaltung der drei gegrabenen und ausgewerteten Kirchen	34
5	Bauformen der Kirchen	38
5.1	Allgemeine Entwicklung des Sakralbaus im ländlichen Bereich	38
5.2	Kirchengrundrisse/Baugestaltungen	39
5.3	Formen des früh- und hochmittelalterlichen Kirchenbaus im Grundriß	49
5.3.1	Holzkirchen	49
5.3.2	Steinkirchen mit Rechteckchor	50
5.3.3	Steinkirchen mit Apsis	51
5.4	Zum Aufgehenden	54
5.4.1	Innenausstattungen	69
5.4.2	Die Chorschränken als bauliche Abgrenzung des Altarraums	72
6	Zur allgemeinen Datierung der Kirchen	79
6.1	Altersbestimmung durch die Form des Grundrisses	80
6.2	Bauabfolgerhythmen als Datierungsmöglichkeiten	82
6.3	Bestattungen in den Kirchen, Unterstützung zur Datierung	83
6.4	Die Datierung der Kirchen über Patrozinien	86
6.5	Weitere Datierungsmöglichkeiten	88

6.6	Das Verhältnis von historischen Erstnennungen der Kirchen und ihres archäologischen Nachweises	90
7	Wandel des Begräbnisplatzes und der Zusammenhang mit frühen Kirchen	92
7.1	Ortsreihengräberfelder und Hofgrablegen	94
7.2	Separatfriedhöfe/Hofgrablegen	97
7.2.1	Bestattungen innerhalb der Kirchen, Kirchengräber	103
8	Der Einfluß der Klöster auf Sakralbauten im dörflichen Umfeld	105
8.1	Patrozinien der Klöster und der Landkirchen	106
8.1.1	Allgemeine Angaben zu Patrozinien	107
8.1.2	Patrozinien im Bereich des ehemaligen nordöstlichen Bistums Konstanz	112
8.1.3	Frühe Patrozinien bei den untersuchten/gegrabenen Kirchen und ihre Nennung	117
8.1.4	Die Klosterinsel Reichenau und ihre Hauptpatrozinien	118
8.1.5	Kloster St. Gallen und seine Hauptpatrozinien	120
8.1.6	Weitere Reichsabteien um 900	121
8.2	Der Einfluß der Klöster bei der Gestaltung der frühen Landkirchen	122
8.2.1	Ortschaften im Einflußbereich der Klöster und deren Mitgestaltung bei Kirchenbauten	123
8.2.2	Weitere Merkmale auf mögliche Einflußnahmen	129
9	Ergebnisse	132
	Literatur	136
	Tabellen	148
	Karten	173

Abbildungsverzeichnis

1	Grenzen des ehemaligen Bistums Konstanz	6
2	Art und Umfang der jeweiligen Untersuchungen in den Kirchen	23
3	Erkenntnisse zu Kirchen und deren Chorformen	24
4	Frühe Kirchenstandorte	25
5	Kirchenstandorte von erfaßten Kirchen	26
6	Lage der drei ergrabenen und ausgewerteten Kirchen im ehemaligen Bistum Konstanz.	28
7	St. Georg in Burladingen, Zollernalbkreis, BW	29
8	St. Vitus in Schelklingen-Schmiechen, Alb-Donau-Kreis, BW	31
9	St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, BW	33
10	Größenvergleich ergrabener Holzpfeilerkirchen.	50
11	Grundrisse ergrabener Holzpfeilerkirchen	50
12	Größenvergleich ergrabener Steinkirchen mit Rechteckchor.	51
13	Grundrisse von Steinkirchen mit oder ohne Rechteckchor	51
14	Größenvergleich ergrabener Steinkirchen mit Rechteckchor.	52
15	Grundrisse von Steinkirchen mit Apsis	52
16	Unterschiedliche Chorformen aus der Datenbank.	54
17	Rekonstruktion des Holzpfeilerbaus in Pfullingen, BW	55
18	St. Silvester in Überlingen-Goldbach, BW	55
19	St. Candidus in Kentheim, BW, romanische Fenster	60
20	St. Vitus in Schmiechen, romanische Fensterreste in der Südwand (LDA- Tübingen)	60
21	St. Silvester in Überlingen, romanische Fenster, flache Holzdecken und Be- malung (LDA-Tübingen)	60
22	St. Silvester, romanisches Fenster	60
23	St. Peter und Paul in Nusplingen, Südwand Kirchenschiff mit zugemauerten Türen (LDA-Tübingen)	61
24	Ehemalige Türelemente der Dreikönigskirche in Deggenhausertal-Urnau, BW	61
25	Ehemalige Türelemente in St. Vitus in Schmiechen (LDA-Tübingen)	61
26	St. Georg in Burladingen, Nordwand mit Baufuge (LDA-Tübingen)	61
27	Baufuge in der Wand von St. Vitus in Schmiechen (LDA-Tübingen)	61
28	Erfaßte Ersterstellungsdaten von Türmen	63
29	Daten zu den erfaßten Türmen.	64
30	St. Michael in Burgfelden, BW	66
31	St. Martin in Pfullingen, BW	66
32	St. Peter und Paul in Laupheim, BW	66
33	Absperermöglichkeit im Turm von St. Peter und Paul in Nusplingen, BW . . .	67
34	Krypten und Gruften.	68
35	Altarfundamentreste im Kircheninneren von St. Peter und Paul in Nusplin- gen, BW (LDA-Tübingen)	71

36	Sakramenthäuschen von St. Peter und Paul in Nusplingen, BW (LDA-Tübingen)	71
37	Steinerne Chorschrankenfragmente aus Mustair, Reichenau, Hirsau	74
38	Hölzerne Chorschranken in Burladingen, Schmiechen, Ellwangen und Ehingen (Donau)	75
39	Moderner Hinweis zum Nichtbetreten des Chorbereichs	75
40	Ortschaften mit gegrabenen (frühen) Kirchen aus dem untersuchten Gebiet und mit nachgewiesenen Reihengräberfeldern in Siedlungsnähe.	93
41	Beispiele für Gräber in Kirchen: St. Vitus in Schmiechen und St. Peter und Paul in Nusplingen (LDA-Tübingen)	104
42	Hauptpatrozinien.	113
43	Häufigkeit der heutigen (überwiegenden) Hauptpatrozinien der erfaßten Pfarrkirchen im dörflichen und im städtischen Bereich.	116
44	Häufigkeit der heutigen (überwiegenden) Hauptpatrozinien der erfaßten Kapellen und anderen Kirchen im dörflichen und im städtischen Bereich.	117
45	Klosternahe Patrozinien der Reichenauer Abtei in Orten mit zeitweisen Besitzungen der Reichenau.	119
46	Klosternahe Patrozinien von der Abtei St. Gallen in Orten mit nachgewiesenen Besitzungen des Klosters. Weitere Patrone: Otmar mit der westlich an die Abteikirche angefügten Kirche, Michael, Magnus, Benediktus Callispus und weitere.	120
47	Stein- und Holzbauten als Erstkirche an Orten mit Besitz der Reichsklöster	124
48	Details zu Kirchenstandorte der ersten Kirchen, zeitweiser Besitz der Reichsklöster im Ort.	124
49	Besitzkonzentrationen der Klöster	130
50	Grabungen in Kirchen	173
51	Umfangreiche Grabungen in Kirchen	175
52	Orte mit Grundbesitz der Karolingischen Reichsabteien um 900	177
53	Kirchen mit Krypta	179
54	Kirchen mit Gruft	181
55	Kirchen mit nahen Reihengräbern	183
56	Erstnennungen von Kirchen	185

Abbildungen „LDA-Tübingen“ mit Genehmigung des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Archäologische Denkmalpflege, Dienstsitz Tübingen, weitere mit Ursprungsnachweis. Eigene Bilder ohne Nachweis. Kartengrundlage aus dem Bestand des LDA. Autorenfoto „Foto Lorch Landau“.

Vorwort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um den ersten Teil meiner im Jahr 2017 an der Westfälischen-Wilhelms-Universität zu Münster abgeschlossenen Dissertation mit dem Titel „Untersuchungen zu Dorfkirchen und deren Gestaltung im ehemaligen Bistum Konstanz“. Weitere Teile umfassen die katalogartige Vorlage und die detaillierte Auswertung der Grabungen in zwei ländlichen Kirchen.

Besonderer Dank gebührt meinem Betreuer Herrn PD Dr. Frank Siegmund für die fachliche Unterstützung und Geduld während der langen Bearbeitungszeit. Ebenso danken möchte ich Frau Prof. Dr. Eva Stauch für ihre Bereitschaft, die Betreuung der Arbeit im Rahmen des Promotionsverfahrens an der Universität Münster zu übernehmen. Das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg stellte mir freundlicherweise über mehrere Jahre Räumlichkeiten und Arbeitsmittel zur Verfügung und vermittelte, neben wichtigen Kontakten, uneingeschränkten Zugang zu den im Haus vorhandenen Unterlagen. Hier gilt mein Dank vor allem Herrn Dr. Frieder Klein, Herrn Prof. Dr. Hartmann Reim und Herrn Erhard Schmidt. Frau Dr. Beate Schmid und Herr Ernst Rümmele waren mir in besonderer Weise bei allen anfallenden fachlichen und organisatorischen Fragen jederzeit behilflich. Zuletzt war die Unterstützung meiner Familie eine zwingende Voraussetzung, um im Alter als Rentner nicht nur ein Studium, sondern auch ein Promotionsverfahren durchlaufen zu können. Einen besonderen Dank möchte ich meiner ehemaligen Professorin in Tübingen, Frau Dr. Barbara Scholkmann aussprechen, die mich nach meinem Berufsleben in der Industrie überzeugt hat, nochmals ein Studium aufzunehmen.

Sindelfingen, Dezember 2019

Dietrich Klaus Hartmann

1 Einleitung

Im Rahmen dieser Arbeit soll der Versuch unternommen werden, eine aktuelle Zusammenfassung der Charakteristika ländlicher Kirchen und ihrer Entwicklungsgeschichte für ein abgeschlossenes Gebiet zu erstellen. Ziel ist es, die Kenntnisse über diese Kirchenkategorie im südöstlichen Baden-Württemberg und speziell der Schwäbischen Alb als einem Bereich mit vielen Kleinkirchen zu erweitern. Daneben soll untersucht werden, inwieweit die Reichsklöster Reichenau, St. Gallen und Ellwangen über ihren Besitz in den Ortschaften nachweisbaren Einfluß auf Bau und Gestaltung der frühen Kirchen genommen haben, beziehungsweise inwieweit eventuelle Zusammenhänge mit den Kirchenbauten und ihren Formen ablesbar sind.

Die Basis der Untersuchung zur Formengebung und Entwicklung früher Kirchen und deren mögliche historischen Hintergründe im ländlichen Bereich liefern drei im Detail gegrabene Dorfkirchen in Baden-Württemberg, die im angesprochenen Gebiet gelegen sind. Zwei dieser Kirchen, „Die ehemalige katholische Pfarrkirche St. Georg in Burladingen, Zollernalbkreis, BW“¹ und „Die katholische Pfarrkirche St. Vitus in Schmiechen, Stadt Schelklingen, Alb-Donau-Kreis, BW“, wurden im Rahmen dieser Dissertation ausgewertet und werden ergänzt durch die vom Verfasser als Magisterarbeit bearbeiteten Kirche „Die alte Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, BW“. Alle drei Kirchen liegen auf der Schwäbischen Alb und erweitern damit besonders die Kenntnisse zum ländlichen Kirchenbau dieser Region.

Gemeinsam ist ihnen die Entwicklung von einem kleinen ersten Bau in Holz beziehungsweise Stein, verbunden jeweils mit einer kleinen frühen Grablege, die in den Anfängen wohl nur von einer kleinen Personengruppe der Siedlung beziehungsweise Hofstelle genutzt wurde, hin zu einer örtlichen Kirche mit umliegendem Gemeindefriedhof. Alle drei Kirchengrabungen sind bis jetzt nur in Vorberichten publiziert worden. Die umfassenden Publikationen der Untersuchungen zu den Kirchen und davon abgeleitete Informationen zur Entwicklung der Kirchengebäude basierend auf den Grabungsergebnissen und ihrer Auswertung von den Anfängen bis zum heutigen Status standen bisher noch aus.

Im Rahmen dieser Arbeit werden die vorgenannten Kirchen mit weiteren Bauten des beschriebenen Raumes verglichen². Hierzu wurden sämtliche im Untersuchungsgebiet bekannten Kirchen, die unter der Verantwortung des „Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Archäologische Denkmalpflege, Dienstsitz Tübingen“ stehen, katalogartig erfaßt. Erkenntnisse zum Gesamtbestand der Kirchen dieses Bereichs wurden im Detail ausgewertet, zusätzlich zu der Vorlage und archäologischen Auswertung der beiden Kirchen St. Georg in Burladingen und St. Vitus in Schmiechen.

¹Zu den benutzten Abkürzungen, vgl. die Liste am Ende des Textteils.

²Die Schwäbische Alb und die anschließende südliche Region bis zum Bodensee als Teil von Baden-Württemberg bestehend aus den heutigen Kreisen Alb-Donau-Kreis, Biberach, Bodenseekreis, Ravensburg, Reutlingen, Sigmaringen, Tübingen, Ulm und Zollernalbkreis.

2 Forschungsziele

Das Ziel dieser Arbeit ist es, anhand einer Auswahl archäologisch untersuchter Kirchen, ergänzt durch weitere Untersuchungen an Kirchen, die Kenntnisse speziell über frühe Kirchen in ländlichen Raum des ausgewählten Gebiets³ in ihrer Bauweise zu erweitern⁴ und die verschiedenartigen Entwicklungen dieses Typs der Kirche auf dem Lande aus den archäologischen Informationen darzustellen. Es sollen mögliche Zusammenhänge und Einflußnahmen verschiedenster Art für die Entwicklung der Bauten aufgezeigt werden und die Frage einer Typisierung des angesprochenen Kirchentyps untersucht werden. Dies erfolgt unter Zuhilfenahme der Erkenntnisse und den umfangreichen Beschreibungen zu den Orten mit ihren Kirchen verschiedenster Art aus dem Zuständigkeitsbereich des Landesamts für Denkmalpflege, Tübingen, als einer Basis, offene Fragen zu den Kirchen und ihrer Umgebung hier anzusprechen beziehungsweise zu beantworten. Dabei wird auf bauliche Besonderheiten dieser Kirchen sowie ihrer Entwicklung eingegangen, soweit sie sich aus den Unterlagen erschließen lassen. Verbunden damit werden die verschiedenen Datierungsmöglichkeiten und ihre Grenzen aufgezeigt.

Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die umfassende Auswertung der archäologischen Grabungen der Kirchen in Burladingen und Schmiechen, Stadt Schelklingen. Hierbei handelt es sich um zwei Kleinkirchen, deren gründliche Ergrabung dank ihrer in vielen Punkten stratigraphischen Grabungsmethode eine Gliederung und Darstellung in Bauabfolgen und einen jeweiligen Datierungszeitraum für diese Bauten erlaubten. Die Wahl dieser Kirchen und deren nachfolgende Bearbeitung erfolgte auf Anregung der Denkmalpflege Tübingen. Diese zwei Landkirchen liegen innerhalb des untersuchten Bereichs auf der Schwäbischen Alb⁵. Die Krypta unter St. Vitus in Schmiechen war auch ein Grund zu untersuchen, ob dieser Zusatzbau, Krypten bei Landkirchen, des öfteren im untersuchten Gebiet auftritt oder ein Einzelfall darstellt, vgl. **Tabelle 2** mit der Auflistung der Kirchen mit Kryptabauten für den angesprochenen Bereich. Sie ergänzen speziell damit für diesen Bereich die Kenntnisse zu frühen Kirchenbauten und ihre jeweilige Entwicklung (Gestaltung) auf dem Lande, die für das Gebiet in Grabung und Ausarbeitung unterrepräsentiert erscheinen⁶. Der Vergleich

³Im wesentlichen der nordöstliche Bereich des ehemaligen Bistums Konstanz, heute unter Verantwortung der zuvor genannten Denkmalpflege Tübingen.

⁴Vgl. die Einführung und Schlußkommentare in: Felicita Schmaedecke: Im Wettstreit erbaut. Die Kirchen von Ober- und Niederwinterthur im Früh- und Hochmittelalter, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 308–330 sowie die Einleitung von: Jürg Tauber: Die Kirchenlandschaft der Nordschweiz im Früh- und Hochmittelalter, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 396–427, hier S. 196.

⁵Die Grabung in der ebenfalls mehrfach erwähnten Kirche von Nusplingen, die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul, gleichfalls auf dem Gebiet der Schwäbischen Alb gelegen, wurde bereits im Zuge der eigenen Magisterarbeit ausgewertet (Dietrich Klaus Hartmann: Die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, unveröffentlichte Magisterarbeit Tübingen 2005) und ergänzt durch ihre nachgewiesenen Bauabfolgen und Formen die Auswertung.

⁶Dies ausgehend von der Zahl der Kirchen in diesem Gebiet, das trotz der großen Anzahl beträchtliche Forschungsdefizite aufweist, anders als Untersuchungen von Kirchen in anderen Gebieten des ehemaligen Bistums Konstanz, wie zum Beispiel in der Nordschweiz (Tauber: Die Kirchenlandschaft der Nordschweiz im Früh- und Hochmittelalter (wie Anm. 4), S. 396–427 oder Reto Marti: Zwischen Römerzeit und Mittelalter,

mit anderen im untersuchten Gebiet vorhandenen Kirchen ermöglicht zudem, weitergehende Aussagen zu Kirchen zu machen und damit verbunden zu untersuchen, ob bereits vorhandene Kenntnisse übertragbar sind beziehungsweise bestätigt werden können.

Ein möglicher Einfluß der zu diesem Zeitpunkt sehr wichtigen großen Reichsabteien des südwestdeutschen Raums wird neben weiteren Fragen zu dem Typus der Kirchen mitbetrachtet. Mit ihren vielfachen und weitgestreuten klösterlichen Besitzungen vor Ort war eine Einflußnahme auf die jeweilige Kirche und deren Gestaltung kaum auszuschließen⁷, wie zumindest die Wahl der Patrozinien bei zwei der ausgewählten und bearbeiteten Kirchen vermuten läßt.

2.1 Der betrachtete Zeitraum

Der für der Untersuchung ausgewählte Zeitraum ist der Beginn des Kirchenwesens auf dem Lande, das frühe Mittelalter, vom 7. Jahrhundert an. Ab diesem Zeitraum entwickelte sich das Kirchenwesen im heutigen Süddeutschland und verbunden damit auch die Formen der ersten Kirchen auf dem Lande. Als Ende für den zu untersuchenden Zeitraum wird das Ende der Romanik festgelegt, einer Zeit, in der sich die Kirchenbauten auf dem Lande allgemein etabliert hatten und wo nachfolgend die Schriftquellen zur Baugestaltung⁸ in geringem Maße einsetzen beziehungsweise Bauten in ihrer Gestaltung auf die heutige Zeit überkommen sind. Es werden aber Ergänzungen aus der nachfolgenden Zeit aufgenommen, um weitergehende Entwicklungen an Kirchen mit darzustellen, wie zum Beispiel das Auftreten der Türme an Kirchen oder Aussagen zu Chorformen.

Die zwei genannten und nach einer Grabung nun bearbeiteten Kirchen auf der Schwäbischen Alb, ergänzt durch die dritte Kirche in Nusplingen, zeigen dabei bereits einen Erstbau zwischen dem 7. und dem 9. Jahrhundert mit nachfolgend weiteren Bauten und Neugestaltungen. Sie werden speziell in ihren Entwicklungsphasen nicht nur in der Frühzeit, sondern abschließend bis zur Neuzeit mit ihren verschiedenen Baugestaltungen dargestellt und beschrieben. Sie zeigen somit das Entwicklungsbild dieser Kirchen aus den archäologischen Erkenntnissen vom ersten Bau bis zum heutigen Tag.

2.2 Die untersuchte Region

Als thematisch abgegrenzter Bereich wurde ein Gebiet in Baden-Württemberg ausgewählt, eine, neben überwiegend kleineren Städten, von Dörfern geprägte Landschaft, die zum ehemaligen und für die kirchliche Entwicklung des südwestdeutschen Raums wichtigen Bistum Konstanz (**Abb. 1**)⁹ gehörte.

Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordschweiz (4. - 10. Jahrhundert), in: Archäologie und Museum, Bd. 41A, 41B, Liestal/Schweiz 2000).

⁷Vgl. die Ortschaften mit zeitweisem klösterlichen Besitz der angesprochenen Region, **Tabelle 1** und die Besitzstreuung, dargestellt in **Abb. 49**.

⁸Vgl. Harro Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung, Konstanz 2003, S. 77-80, mit Beispielen, daß über Baumaßnahmen zu einer Niederkirche aus den Schriftquellen Nachrichten bis 1400 kaum vorliegen und allgemein die Feststellung gilt, daß es aus den Schriftquellen nicht ersichtlich ist, wie die jeweilige Kirchengestaltung war.

⁹Das Bistum Konstanz umschloß nicht immer ein gleichbleibendes Territorium. Es dehnte sich nach seiner Gründung allmählich aus (Stefan Eismann: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz, Stuttgart 2004, S. 20). Es hatte im Frühmittelalter keine genauen Grenzen, es bezog sich auf Kirchen und Klöster, nicht auf ein abgeschlos-

Alle drei im Detail gegrabenen Landkirchen liegen in diesem Bereich (**Abb. 6**). Mit der Auswertung basierend auf Grabungen im Inneren der heutigen Kirchen soll das Grabungs- und damit verbunden, das Publikationsdefizit für diese geographische Gegend reduziert werden, im besonderen für die sogenannten Landkirchen. Unpublizierte Erkenntnisse aus weiteren Grabungen und besonders die der vielfachen Teilgrabungen sind weitere Teilspekte, die zu berücksichtigen und einzuschließen sind. Der ausgewählte Teil von Baden-Württemberg, unter heutiger Verantwortung des Regierungspräsidiums Tübingen, wird betreut von der Archäologischen Denkmalpflege Tübingen¹⁰.

Die Abgrenzung des Bereichs wird bei einigen Beispielen durchbrochen, da die bauliche Entwicklung der Kirchen über den gewählten Ausschnitt hinaus ähnlich verlief und damit Vergleiche zu anderen Kirchen gezogen werden können.

2.3 Materialaufnahme von ländlichen Kirchen mit ihren Kriterien

Die umfassende Aufnahme der Kirchen erfolgte für das ausgewählte Gebiet in erster Linie durch die Bearbeitung der Sakraltopographie im heutigen Zuständigkeitsbereich der Denkmalpflege im Regierungspräsidium Tübingen und damit dem östlichen Bereich des ehemaligen Bistums Konstanz (**Abb. 1**), ergänzt durch verschiedene Literatur für die einzelnen Fragestellungen¹¹. Dabei wurden neben den drei speziell bearbeiteten Kirchen alle

senes Territorium. Vgl. die Grenzen nach: Franz Xaver Bischof: Das Ende des Bistums Konstanz, Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03 – 1821/27), in: Münchener Kirchenhistorische Studien, Bd. 1, Stuttgart Berlin Köln 1989, S. 440, dargestellt in der **Abb. 1**. Siehe weitere Kommentare zu den Bistumsgrenzen in: Decan und Pfarrer Haid: Freiburger Diözesan-Archiv, Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiözese Freiburg für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bisthümer, Erster Band, Erstes und zweites Heft, Freiburg in Breisgau 1865, S. 9 mit dem Orts- und Personenregister zum „Liber decimationis“ von 1275 auf den Seiten 247-299 sowie Josef Semmler: Bischofskirche und ländliche Seelsorgezentren im Einzugsgebiet des Oberrheins (5. – 8. Jahrhundert). In: Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz (Hrsg.), Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht, Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 335–354, hier S. 353 oder die „Karte über die Archidiaconate und Decanate oder Landcapitel des Bistums Constanst vor der Reformation“ (von 1871) in: Immo Eberl: Die Alamannen in der Merowingerzeit mit Ausblick in die Karolingerzeit, in: Die Alamannen auf der Ostalb. Frühe Siedler im Raum zwischen Lauchheim und Niederstotzingen, Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Heft 60, Stuttgart 2010, S. 80–91, hier S. 90 und als weiteres: Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 16-18. Zum frühen Siedlungsgefüge mit all seiner Problematik ist nur auf verschiedene Dokumentationen wie: Christel Bucker u. a.: Hof, Weiler, Dorf, in: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 311–322, hier S. 311-322 hinzuweisen.

¹⁰ Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Dienstsitz Tübingen, Baden-Württemberg, früher Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen (LDA), das auch für die Grabungen in diesem Bereich verantwortlich zeichnet, **Abb. 1** mit den Abgrenzungen: Tübingen und südlich davon, westlich der Landesgrenze zu Bayern, nördlich der Grenze zur Schweiz im Bodenseebereich und östlich einer ungefähren Linie in Baden-Württemberg, gebildet aus Überlingen, Beuren, Geislingen, Rottenburg und Tübingen. Ein Verantwortungsbereich, der sich aus moderner Zuständigkeit gebietsmäßig entwickelte und somit nur eingeschränkt einer geschlossenen kirchlichen Entwicklung, der frühen Kirchen in Südwestdeutschland, entspricht. Er wurde gewählt mit dem Ziel der Begrenzung der Zahl der zu bearbeitenden kirchlichen Gebäude, eine willkürliche Begrenzung auf den angesprochenen Bereich. Gebiete, die unter der Verantwortung des Regierungspräsidiums Freiburg in Baden-Württemberg und des Freistaats Bayern stehen wurden bewußt ausgeklammert.

¹¹ Auf diesen flächenmäßig begrenzten Bereich beziehen sich weitgehend die Ergebnisse der nachfolgenden Auswertungen.

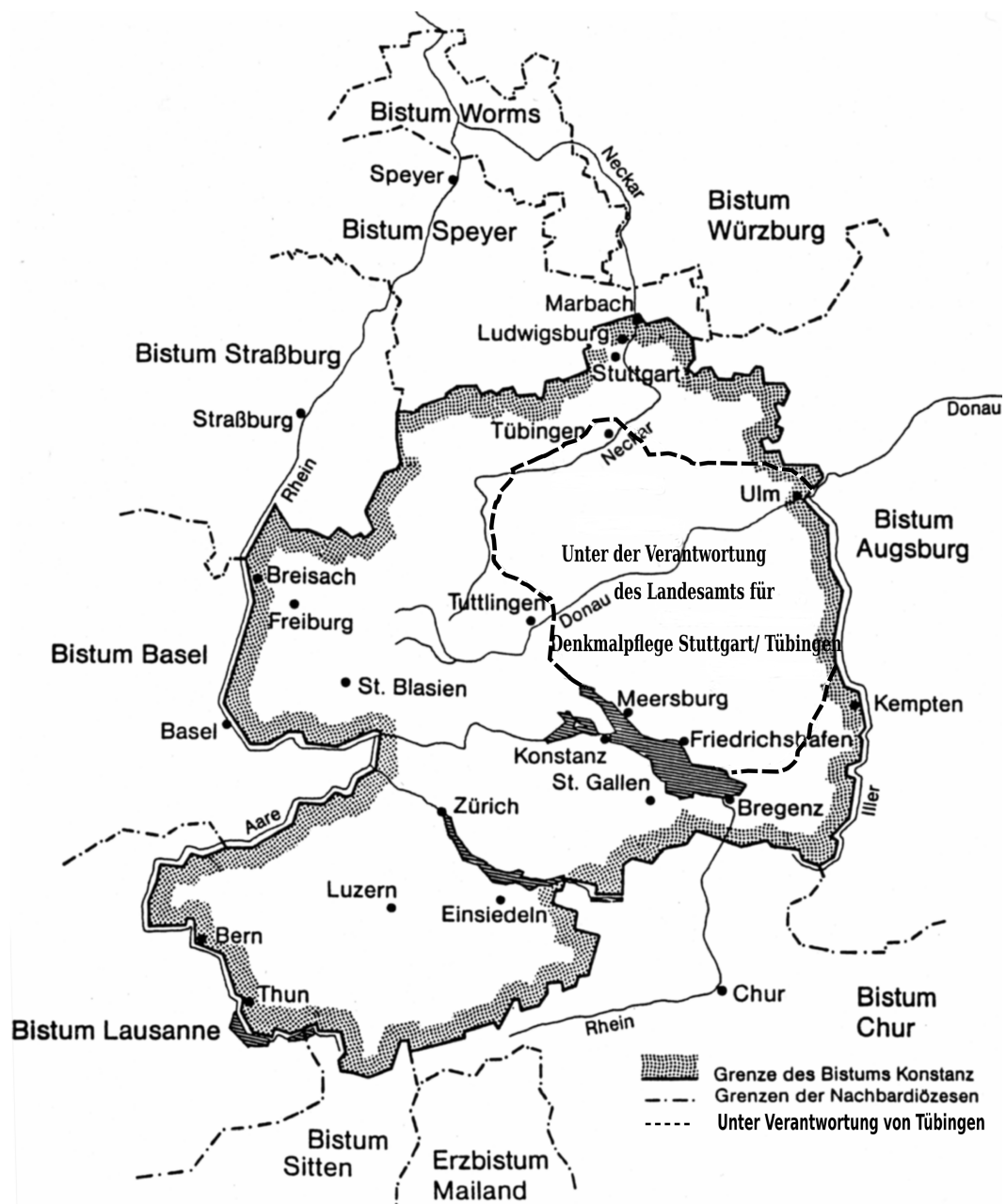


Abb. 1 Grenzen des ehemaligen Bistums Konstanz (Bischof 1989), mit dem Verantwortungsbereich der Archäologischen Denkmalpflege, Tübingen.

Ortschaften mit ihren ungefähr eintausendeinhundertvierzig Kirchen¹² aus dem angesprochenen Bereich in einer Datenbank¹³ erfaßt. Die Kirchen werden nach den Erkenntnissen zu den jeweiligen Gebäuden, den Bauphasen und Entwicklungen der Kirchengestaltung sowie der Datierung beschrieben, sofern die Unterlagen aussagefähig sind, über archäologische oder bauhistorische Untersuchungen bis zur heutigen Kirche, weiterhin die Erstnennungen der Orte und Kirchen sowie deren Hauptpatrozinien¹⁴ und Besonderheiten, wie nahegelegene Reihengräberfelder. Genannt werden andere relevante Informationen zu den Orten¹⁵ wie zu den einzelnen Kirchen, zu Chor, Chorformen sowie Sonderbereiche, wie Gruften¹⁶ und Krypten¹⁷, Grablegen oder Chorschranken¹⁸ und weitere Daten zum Status und Bauformen¹⁹ dieser Kirchen. Ergänzend wurden nachweisbare Verbindungen der Orte zu den frühen Reichsklöstern²⁰ eingeschlossen.

Aus der Zahl der Kirchen wurden wiederum besonders die ausgewählt und bewertet, die durch eine archäologische Bearbeitung beziehungsweise Teilbearbeitung²¹ für die Art der Fragen aussagefähig waren²². Nicht unterschieden wurde zwischen Haupt- bzw. Pfarrkirchen und untergeordneten Bauten wie Filialkirchen oder Kapellen. Nicht berücksichtigt wurden zudem Kirchen, deren Entstehungsdatum nach dem 12. Jahrhundert lag oder bei denen sehr lückenhafte Kenntnisse über die frühe Kirchengeschichte und Baugestaltung eine Auswertung nicht zulassen. Kirchen, die sich heute in Städten befinden, werden bei der Untersuchung als in der Frühphase ehemals ländliche Kirchen wie Landkirchen behandelt²³.

¹²Hier werden gezielt nur die Kirchen behandelt, als die vielfach herausgehobenen Gebäude der Orte und Zielobjekte von Grabungen. Die in die Datenbank aufgenommenen Kirchen der Orte im untersuchten Gebiet werden ergänzt durch einige Kirche aus angrenzenden Bereichen auf ca. 1200 Kirchenbeschreibungen, diese dann gekennzeichnet. Die vielerorts wieder abgebrochenen Kapellen in und bei den Ortschaften werden jeweils im Zusammenhang mit der lokalen Kirche genannt, aber nicht in die Gesamtzahl aufgenommen, auch wegen fehlender Grabung und weiteren Kenntnissen zu diesen. Die Art der jeweiligen Kirche, ihre dörfliche oder städtische Zugehörigkeit spielten bei der Erfassung keine Rolle.

¹³Die aufbereiteten Erkenntnisse zu jeder einzelnen Kirche des angesprochenen Gebiets wurden listenmäßig auf einem Speichermedium erfaßt, und mit jeweiligen zusätzlichen Informationen dieser Arbeit als Ganzes zugefügt in einer bearbeiteten und aussagefähigen Form.

¹⁴Das schließt Angaben zu Patrozinienänderungen mit ein.

¹⁵Neben anderen Daten zu den Orten das Auftreten der oft diskutierten Silbenendungen der Ortsnamen (-ingen und -heim) und ihrer jeweiligen Häufigkeiten, hier aber nicht ausgedehnt auf eine Siedlungsgeschichte aufbauend auf die Ortsnamen, wenn auch die drei ausgewerteten Kirchen mit ihren Endungen auf -ingen und -heim (wahrscheinliche Abwandlung des Namens Schmiechen aus Schmiechheim) ein Schritt in diese Richtung wären. Zur Häufigkeit der Silbenendungen der Ortschaften im untersuchten Gebiet, vgl. **Tabelle 6**, die heute eine Vielfältigkeit der Namensendungen zeigt, auch ausgelöst durch Abwandlungen der ehemaligen Ortsnamen. Eine regionale und zeitliche Verteilung in dem begrenzten Gebiet überwiegend auf der Schwäbischen Alb, wurde hier neben der nummernmäßigen Erfassung jedoch nicht angesprochen.

¹⁶Die genannten Gruften im Zusammenhang mit Kirchen und der besonderen Art der Grablege werden für das untersuchte Gebiet dargestellt in **Tabelle 3**.

¹⁷Als Vergleich zu der Krypta unter der Schmiechener Kirche St. Vitus. Vgl. die nachgewiesenen Kirchen mit Krypten aus dem Bearbeitungsgebiet mit vielfältigen Formen, dargestellt und benannt in **Tabelle 2**. Die Form der vorgefundenen Krypta wird jeweils kurz beschrieben.

¹⁸Vgl. nachgewiesene frühe Chorschranken (Presbyteriumsschranken) in Kirchen aus dem Bearbeitungsgebiet in **Tabelle 4**.

¹⁹Wie Erstellung und Art der Türme.

²⁰Vgl. dazu im einzelnen die erarbeitete Auflistung und Auswertung der Orte des gewählten Gebiets mit zeitweisen klösterlichen Besitzungen, Besitzungen der großen Reichsklöster, im angesprochenem Bearbeitungsgebiet, dargestellt in **Tabelle 1** dieser Arbeit.

²¹In Form von Maueruntersuchungen oder Eingriffe in den Boden, wie Heizungseinbau.

²²Sie sind jedoch oft nicht im Detail publiziert. Zu weiteren ergänzende Aussagen zum Inhalt der Datenbank, vgl. die **Tabellen 1-4** zu den verschiedenen Kriterien sowie Kapitel 4.2 zu Publikationen.

²³So ist Schmiechen mit der Kirche St. Vitus heute ein Ortsteil der Stadt Schelklingen, Alb-Donau-Kreis, BW.

Begrenzt berücksichtigt bei der Ausarbeitung werden die Kirchen der Klöster, als von für den zu untersuchenden Bereich der dörflichen Kirchen in ihrer Frühform relevanten Gebäuden. Die Kirchengestaltungen dieser frühen Klosterbauten werden in die Untersuchungen einbezogen. Dies trifft auch allgemein für die frühen städtischen Kirchen dieses Gebietes zu, da die Stadtbildung und -erhebung erst viel später erfolgte und sich erst danach ein ausgeprägt städtischer, in vielen Fällen aufwendiger, von den Landkirchen abweichender Kirchenstil entwickelte. Die Kirchen dieser zwei Kirchenbereiche, Kloster und Stadt, weisen somit in ihrer frühen Gestaltungsart eine vielfach vergleichbare Entwicklung auf²⁴.

2.4 Quellen zu Kirchengestaltungen und deren Bedeutung

Als Quellen zu den frühen Kirchengestaltungen im ländlichen Raum sind in erster Folge die archäologischen Untersuchungen, dokumentiert in den zuständigen Landesdenkmalämtern beziehungsweise ihre Nachfolgeorganisationen, anzusetzen, ergänzt durch historische Quellen (Urkunden). Während sich die archäologischen Unterlagen zur jeweiligen Kirchengeschichte meist in den (ehemaligen) Landesdenkmalämtern befinden in Form von Dokumentationen einer Grabung im Kircheninneren oder bauhistorischen Erkenntnissen²⁵, sind für die historischen Quellen meist die Archive der geistigen Gemeinschaften²⁶ und zusätzliche die Kirchenarchive²⁷ sowie die Stadtarchive²⁸ aussagefähig. Bei der Suche nach Schriftquellen sind es des weiteren besonders die wirtschaftlichen Quellen der Klöster. Die Klöster hatten Anlaß, ihre Besitzungen in den Ortschaften zu pflegen und rechtlich zu sichern²⁹. Es ist aber selten, daß man aus einem derartigen Rechtsgeschäft, Details zu einer bestimmten Kirche, wie die jeweilige Bauform, das Baumaterial und die Ausstattung

Burladingen, Zollernalbkreis, BW, mit der ehemaligen Pfarrkirche St. Georg wurde im 20. Jahrhundert zur Stadt erhoben. Ebenso auch Nusplingen, Zollernalbkreis, BW, mit der ehemaligen Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul zeitweise den Status einer Stadt und auch als weiteres Beispiel der Ort Lustenau, heute zu Tübingen, BW, gehörend, mit der Pfarrkirche St. Martin.

²⁴Vgl. dazu als Beispiel die ehemalige Pfarrkirche St. Michael von Schopfheim, Kreis Lörrach, BW, als Erstbau eine kleine Holzkirche mit zugehörigen Gräbern des 6. und 7. Jahrhunderts, gefolgt von einer vergrößerten Saalkirche mit eingezogener halbrunder Apsis (um 1000), die nachfolgend durch einen Chorturm ersetzt wurde (Kirche aus dem Zuständigkeitsbereich des LDA-Tübingen); die katholische Pfarrkirche St. Nikolaus in Stadt Markdorf, Bodenseekreis, BW, mit einem Erstbau in Form eines kleinen steinernen Rechteckbaus mit Chorschranke (vor 1000), gefolgt von einem vergrößerten Rechteckbau und Chor mit geradem Schluß und nachfolgenden weiteren jeweils größeren und den Stil der Zeit angepaßten Bauten (Kirche aus der Zuständigkeit des LDA-Tübingen) oder den Vorgängerbau zur Sinsheimer Stiftskirche (Sinsheim, BW), einer kleinen vorbasikalzeitlichen Saalkirche mit Rechteckchor, 7./8. bis 10. Jahrhundert. (Folke Damminger: Zum Abschluß der Ausgrabungen an der Sinsheimer Stiftskirche, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010, Stuttgart 2011, S. 273–278). Sie zeigen, daß im besonderen die frühen Kirchen in Stil und Aufbau als eine allgemeine Form denen der ländlichen Kirchen entsprachen.

²⁵In den Gebieten aus dem Zuständigkeitsbereich des LDA-Tübingen sowie deren Publikationen.

²⁶Vgl. Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.): Das Brigachtal im frühen Mittelalter. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Heft 67, Esslingen 2013, S. 95-131 mit der Urkundenüberlieferung des Klosters St. Gallen zu Kirchdorf.

²⁷Sie können Hinweise zur Bestimmung von Alter und Stellung der einzelnen Kirchen enthalten. Für das Bistum Konstanz wurden diese in den „Dedicationes Constantienses“ aufgearbeitet (Hermann Tüchle: Dedicationes Constantienses, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz, Freiburg 1949).

²⁸Bzw. Ausarbeitungen basierend auf diese Quellen.

²⁹Vgl. Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 19-30 mit der Zusammenfassung der Quellen und dem Forschungsstand aus historischer Sicht.

erfahren kann. Dies zeigte sich auch bei den genannten drei Kirchen in Burladingen, Nusplingen und Schmiechen.

Die frühmittelalterliche Epoche sowie die nachfolgenden bis zur Neuzeit zeichnen sich aus bauhistorischer Sicht allgemein durch sehr spärliche Schriftquellen³⁰ aus. Über die Baumaßnahmen einer Kirche, aber auch bautechnische Angaben, wie groß zum Beispiel das Kirchengebäude war oder wie der Chorbereich ausgesehen hat, sind durch Auswertung der Schriftquellen vor dem 15. Jahrhundert kaum Nachrichten zu gewinnen³¹. Erst in den Schriftquellen vor Ort, in den weit späteren, sogenannten „Heiligen(pflege)rechnungen“ in den jeweiligen Pfarrchroniken der Kirchen, werden sehr begrenzt Informationen über die lokale Kirche dargelegt. Ab dem Zeitraum um 1400 gibt es diese „Heiligenrechnungen“ in den Unterlagen der zuständigen Pfarrämter³². Dieses Quellenmaterial gibt dann, oft nur sehr eingeschränkt, Informationen zu dem jeweiligen (neuzeitlichen) Kirchenbau³³ und Zustand der Kirche wieder, partiell indirekt über die ausgeführten Reparaturen, deren Kosten und dann mehrheitlich über die Neugestaltungen von Kircheninventar. Angaben zum Grund des Neu-/Umbaus der Kirche fehlen fast völlig und damit verbunden auch Aussagen zur Entwicklungsgeschichte der Kirchenbauten. Das führt zur allgemeinen Feststellung, daß es durch die Auswertung der Schriftquellen nicht möglich ist, den Kirchenbau in irgendeinem Ort im Detail zu beschreiben, also Angaben darüber zu machen, wie groß zum Beispiel die Kirche war und wie deren Gestaltung war³⁴. Es helfen hier unter Umständen nur die archäologischen Untersuchungen vor Ort selbst und die daraus gewonnenen Erkenntnisse. So ist auch über den jeweiligen Bauzeitpunkt aus den Schriftquellen für die frühen Bauten kaum eine Information zu erlangen. Wenn in schriftlichen Quellen einmal über sie berichtet wird, kann der Bau bereits viele Jahre alt sein³⁵.

Die bereits namentlich genannten Beispiele, stützen die Annahme der Entstehung der Kirchenbauten im untersuchten Raum vom 7. Jahrhundert an. Die kirchliche Topographie dieses Gebietes läßt weiterhin den Schluß zu, daß sich die Zahl der Kirchen vom 7. Jahr-

³⁰Urkunden sind für diesen Zeitraum reichlich vorhanden, die aber sehr wenig zu den betroffenen Bauten das angesprochenen Gebiets selbst aussagen, wenn bei den Rechtsgeschäften Kirchen betroffen waren (Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 19-25). Wer, wann und mit welchem Aufwand gebaut hat, das Kirchengebäude verändert wurde, bleibt im Dunkeln. Allgemein waren auch für Maler und Chronisten die Kleinkirchen wenig interessant.

³¹H. Julius hat in seiner Ausarbeitung in „allgemeine Überlegung zum Gebäude“ (ebd., S. 77-80) versucht dies einzugrenzen und in die allgemeinen Betrachtungen die frühen Klosterkirchen einzubeziehen, weil sie sich prinzipiell nicht von den allgemeinen Kirchen unterscheiden und weil die Schriftquellen nur sehr wenig über Details eines Landkirchengebäudes sagen (ebd., S. 88-89).

³²So die Heiligenpflegerechnungen für Burladingen im 16. Jahrhundert und für Schmiechen im 17. Jahrhundert. Heiligenpflege gleich Pflege des Heiligen der Kirche. Sie waren indirekt verantwortlich für den Unterhalt des Kirchengebäudes (über den Kirchenpatron).

³³Baubeschreibungen des Gebäudes wurden sehr selten aufgezeichnet, hauptsächlich zur Innengestaltung, was und wer (mit Preis) Angaben gemacht. Das Hintergrundwissen war allen, die im Prozeß der Niederschreibung beteiligt waren, ja bekannt, vgl. Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 168.

³⁴Hier sei nochmals auf die „Heiligenpflegerechnungen“ der untersuchten Burladinger Kirche St. Georg im Zollernalbkreis, BW, als Beispiel hingewiesen, die neben den jeweiligen Daten nur sehr begrenzt gewisse Details zu der Art der durchgeführten Arbeiten an Kirche und Innenausstattungen liefern und deren Kosten einschließen. Vgl. die Darstellung der Heiligenpflegerechnungen in der Ausarbeitung zur ehemaligen Pfarrkirche St. Georg in Burladingen (im Anhang, Tafelteil der Dokumentation von Burladingen).

³⁵Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 80-81, wobei Julius in seiner Ausarbeitung aus Sicht der Schriftquellen anhand von einigen Beispielen zu zeigen versucht, wie die Aussagen der Quellen möglicherweise zu präzisieren sind. Zu weiteren Details über die Diskrepanz, vgl. Abschnitt 6.5 dieser Arbeit und die **Tabelle 5**.

hundert kontinuierlich weiter entwickelte und bis zum Ende des 9. Jahrhunderts alles auf eine flächendeckende Verchristlichung Alemanniens hindeutet³⁶.

In der archäologischen Diskussion um die Christianisierung stehen neben den Reihengräberfeldern somit vor allem die frühen Kirchen sowie von Gräbern im Kircheninneren im Vordergrund der Abhandlungen. Ziel ist es hier allerdings nicht, Details zur Christianisierung Südwestdeutschlands und speziell des angesprochenen Gebiets auf Grundlage einer Auswertung der frühen Kirchengebäude zu präsentieren, sondern nur kurz allgemein zu beleuchten. Das Hauptmerkmal dieser Arbeit liegt auf den frühen Kirchen und ihrer Gestaltung/Entwicklungsgeschichte und nicht auf Erkenntnissen zur Christianisierung in Verbindung mit Gräbern oder Entwicklungen der Pfarreien auf dem Lande.

In der Forschung wird von zwei großen Schüben der Entstehung von Landkirchen gesprochen, von einem ersten bis 900 und einem zweiten im 12. Jahrhundert³⁷. Gegen die Annahme, daß im 13. Jahrhundert noch eine größere Zahl von ländlichen Pfarrkirchen entstanden sei, spricht die Tatsache, daß sich dafür in den schriftlichen Quellen keine Hinweise finden, was aber nicht aussagt, daß bereits zu diesem Zeitpunkt alle Ortschaften mit heutigen Kirchen ein Kirchengebäude hatten³⁸.

³⁶Nach Tüchle (Hermann Tüchle: Die Durchführung der Christianisierung, Freiburg, S. 68) waren die Alemannen bereits am Anfang des 8. Jahrhunderts in der Gesamtheit christlich (katholisch) bzw. sie gilt als im Laufe des 7. Jahrhunderts abgeschlossen (Rainer Christlein: Die Alamannen, Archäologie eines lebendigen Volkes, Stuttgart 1978, S. 27). W. Hartmann (Wilfried Hartmann: Die Eigenkirche: Grundelement der Kirchenstruktur bei den Alemannen?, in: Die Alemannen und das Christentum. Schriften zur süddeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts, Bd. 71, Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 1–11, hier S. 8) sieht die Christianisierung im Bereich Inneralemanniens sich bis über die Mitte des 8. Jahrhunderts hinziehend. Zum Forschungsstand über die „Christianisierung“ der in Südwestdeutschland siedelnden Menschen siehe auch die Kommentare in: Almut Schülke: Die Christianisierung als Forschungsproblem der südwestdeutschen Gräberarchäologie, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Jahrgang 27/28 – 1999-/2000 (2000), S. 85–118, hier S. 86–117 mit der Frage, wie schnell es sich im fränkisch beherrschten Bereich ausbreitete sowie einen Rahmen zur Stellung der Christianisierungsdiskussion innerhalb wissenschaftlicher Publikationen (ebd., S. 89–94) sowie die Paderborner Ausstellung zur Christianisierung Europas (Christoph Stiegemann/Martin Kroker/Wolfgang Walter (Hrsg.): CREDO Christianisierung Europas im Mittelalter, Band I: Essays, Petersberg 2013 und dies. (Hrsg.): CREDO Christianisierung Europas im Mittelalter, Band II: Katalog, Petersberg 2013), wobei dort der süd- und südwestdeutsche Bereich weitgehend ausgeklammert wurde.

³⁷Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 15.

³⁸Zumindest fehlen für viele der Orte dazu Nachweise/Ersterwähnungen. Teilweise könnten jedoch späte Nennungen von Kirchengebäuden auf solche Bauten hinweisen (vgl. Aussagen in der Datenbank über die Kirchen). Großpfarreien wurden vielfach zu einem späteren Zeitraum aufgeteilt und lokale Kapellen zu Pfarrkirchen umgewandelt. Moderne Kirchenbauten sind hier von den Überlegungen ausgeschlossen.

3 Der bisherige Forschungsstand

Einen aktuellen Überblick über den bisherigen Forschungsstand zum frühen Kirchenbau in Südwestdeutschland gibt vor allem ein Vortrag von Scholkmann³⁹ zur Kirchenarchäologie aus dem Jahr 2006⁴⁰. Außerdem liegen, neben Vorberichten zu einzelnen Kirchengrabungen, bisher eine Reihe von Beiträgen zu speziellen Fragen, wie der Christianisierung, Patrozinien, den Bestattungen in Kirchen, der Entwicklung zum Gemeindefriedhof oder auch zum Kirchenbau und zur Typologie von Kirchengrundrissen vor⁴¹.

³⁹Barbara Scholkmann: Kirchenarchäologie in Baden-Württemberg, Ein forschungsgeschichtlicher Überblick, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 428–451.

⁴⁰Beiträge zu: Kirchenarchäologie heute: Fragestellungen - Methoden - Ziele, in: Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Hrsg. v. Niklot Krohn/Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. e. V., Bd. 76, Darmstadt 2010. Vgl. daneben auch den Kommentar von 1988 zum gleichen Thema von: Hartmut Schäfer: Mittelalterarchäologie in Sakralbauten, Bemerkungen zum Forschungsstand, in: Archäologie in Württemberg, Stuttgart 1988, S. 413–428.

⁴¹Hier nur beispielhaft benannt: Gerhard Fingerlin: Kirchen und Kirchengräber im frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes, 26. Jahrgang 2/1997, Stuttgart 1997, S. 44–53, Barbara Theune-Grosskopf: Der lange Weg zum Kirchhof, in: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 471–480, Barbara Scholkmann: Kultbau und Glaube, in: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 455–464, Arnold Angenendt: Mission und Christianisierung im Frühmittelalter, in: Walter Berschin, Dieter Geuenich und Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6. – 8. Jahrhundert), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum 1. Jahrtausend in Süddeutschland, Band 10, Stuttgart 2000, S. 11–22, Horst-W. Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit, in: Walter Berschin, Dieter Geuenich und Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6. – 8. Jahrhundert), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum 1. Jahrtausend in Süddeutschland, Band 10, Stuttgart 2000, S. 75–100, Barbara Scholkmann: Die Kirche als Bestattungsort. Zur Interpretation von Bestattungen im Kirchenraum, in: Archäologisch-Historisches Forum, Mittelalterstudien, Bd. 3, München 2003, Eyla Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen, in: Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz (Hrsg.), Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht, Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 147–192, Barbara Scholkmann: Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zur Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum, in: Walter Berschin, Dieter Geuenich und Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6. – 8. Jahrhundert), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 10, Stuttgart 2000, S. 111–138, Peter Eggenberger: Typologie von Kirchengrundrissen, Typologie?, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 21, Wien 2005, S. 9–24, Rainer Schreg: Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 21, Wien 2005, S. 91–106, Barbara Scholkmann: Vor der Wende, Archäologie in Sakralbauten in Baden-Württemberg bis zum Jahre 1960, in: Stratigraphie und Gefüge. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und zur historischen Bauforschung, Festschrift für Hartmut Schäfer zum 65. Geburtstag. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 28, Stuttgart 2008, S. 37–46, hier S. 37–46, dies.: Aus Holz und Stein, der frühmittelalterliche Kirchenbau in Alamannien, in: Alamannen, zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau, Stuttgart 2008, S. 144–150 sowie zu der Entwicklung der modernen Archäologie in Baden-Württemberg: Günter P. Fehring: Die Entwicklung der modernen Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 1960–1973, in: Stratigraphie und Gefüge. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und zur historischen Bauforschung, Festschrift für

Scholkmann zeigt detailliert die Entwicklung der forschungsgeschichtlichen Kirchenarchäologie für Baden-Württemberg von den Anfängen bis zum heutigen Status im Überblick mit all ihren Fortschritten in der Entwicklung und der Problematik dieses Teilaspekts der Mittelalterarchäologie. Sie ergänzt durch konkrete Beispiele vor allem aus dem Bereich der städtischen und klösterlichen Kirchen und auch einzelnen ländlichen Beispielen, wobei sie feststellt, daß vor allem den größeren Kirchen und Klöstern wegen ihres Denkmalwerts und ihrer Bedeutung bei den Untersuchungen und Publikationen der Vorzug gegeben wurde. Die große Masse der dörflichen Kleinkirchen fand dagegen weniger Beachtung⁴². Einen besonders markanten Punkt in der Entwicklung der Kirchenarchäologie Südwestdeutschlands stellte dabei ihrer Meinung nach die Grabung 1960 in der Esslinger Stadtkirche dar, die sie mit ihrer mehrjährigen Dauer und der „stratigraphischen Grabungsmethode“⁴³ als Zeitenwende begreift. Hier zeigte sich allerdings, daß neben der durch eine Grabung erforschten Biographie einer Kirche weitergehende Fragestellungen vielfach offen blieben⁴⁴. Als Grund sieht sie, daß der Publikationsstand zu den ergrabenen Kirchen oft sehr unzureichend ist⁴⁵. Auch andere Autoren wie Jüngling⁴⁶ oder Tauber⁴⁷ kommen zum gleichen Ergebnis. Insbesondere in Vor- und Kurzberichten mit ihrer zwangsläufig nicht ins Detail gehenden Bearbeitung der Grabungsunterlagen finden sich häufig Unstimmigkeiten und fehlerhaften Interpretationen⁴⁸.

Ein wesentlicher Faktor, der die archäologische Forschung nachhaltig beeinflusst, ist die Tatsache, daß die meisten Grabungen in Kirchen von äußeren Einflüssen angeregt werden, wie notwendigen Sanierungen der Bausubstanz oder Heizungseinbauten. Somit erscheint die Zahl der archäologisch untersuchten Kirchen, bezogen auf die Gesamtzahl der Kirchen, zwar relativ hoch, allerdings sind nur wenige in der Vergangenheit umfassend untersucht worden (Abb. 3). Eines der wenigen positiven Gegenbeispiele ist die, bis Ende April 2015 erfolgte Grabung in der Friedhofskirche von Sülchen/Rottenburg (BW), die umfassende Ergebnisse erwarten läßt⁴⁹. Der Anteil der gegrabenen, aber sehr häufig nur begrenzt un-

Hartmut Schäfer zum 65. Geburtstag. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 28, Stuttgart 2008, S. 17–30, hier S. 17–29. Zur Christianisierung der Alamannen, vgl. auch Christoph Morrissey: Alamannen zwischen Bodensee und Main – Schwaben im frühen Mittelalter, Karlsruhe 2013, S. 104 – 110 oder zu Überlegungen zur Frage der Christianisierung und Nobilifizierung, Barbara Scholkmann/Sören Frommer: St. Martin in Kornwestheim, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 33, Stuttgart 2012, S. 138–143.

⁴² Barbara Scholkmann/Sönke Lorenz (Hrsg.): Schwaben vor tausend Jahren, Veröffentlichung des Alemannischen Instituts, Bd. 69, Filderstadt 2002, S. 156 – 158, mit nur einem kurzen Beitrag zu Kirchen im ländlichen Raum.

⁴³ Günter P. Fehring/Barbara Scholkmann: St. Dionysius, Esslingen, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 13/1, Stuttgart 1995.

⁴⁴ Scholkmann: Kirchenarchäologie in Baden-Württemberg, Ein forschungsgeschichtlicher Überblick (wie Anm. 39), S. 446–447.

⁴⁵ Ebd., S. 447–451.

⁴⁶ Krohn/V. (Hrsg.): Kirchenarchäologie heute: Fragestellungen – Methoden – Ziele (wie Anm. 40), S. 456.

⁴⁷ Tauber: Die Kirchenlandschaft der Nordschweiz im Früh- und Hochmittelalter (wie Anm. 4), S. 396–397.

⁴⁸ Scholkmann: Kirchenarchäologie in Baden-Württemberg, Ein forschungsgeschichtlicher Überblick (wie Anm. 39), S. 448 mit dem Beispiel der Grabung in der Kirche St. Peter und Paul in Nusplingen, BW, über den ersten Kirchenbau am Platz aus meiner Bearbeitung (Dietrich Hartmann: Archäologische Untersuchungen, in: St. Peter und Paul in Nusplingen, hrsg. vom Förderverein Alte Friedhofskirche St. Peter und Paul und Karl Halbauer, Nusplingen 2005, S. 37–48) und der Dokumentation in Erhard Schmidt: Ergebnisse der bauarchäologischen Untersuchungen zur Frühgeschichte der Pfarrkirche St. Vitus in Schelklingen, Alb-Donau-Kreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990, Stuttgart 1991, S. 288–291.

⁴⁹ Regierungspräsidium Tübingen, Denkmalpflege (Hrsg.): Sülchenkirche St. Martin als Relikt der abgegangenen Siedlung, Status, Tübingen 2012 sowie Beate Schmid: Siedlungswüstung, Kirche und Friedhof, in: Archäologie in Deutschland 6 (2014), S. 6–11, dies.: Die Sülchenkirche bei Rottenburg – eine Friedhofskirche mit großer

tersuchten Kirchen aus den im Rahmen dieser Arbeit erfaßten 1140 Kirchen beträgt ungefähr 22%, davon sind jedoch nur 32 umfassendere Grabungen im Kircheninneren⁵⁰. In dieser Zahl inbegriffen sind dabei Grabungen in klösterlichen und städtischen Kirchen, darunter 23 Kirchen mit einem Erstbau vor 1000 und 9 nach 1000.

3.1 Frühmittelalterliche Kirchen

Die ersten Kirchenbauten sind für das südwestdeutsche Gebiet nach bisheriger Kenntnis für die Zeit um 600 belegt und bilden, neben in situ gefundenen christlichen Inschriften, damit die ersten wirklichen und nachweisbaren Zeugnisse einer beginnenden Etablierung des Christentums⁵¹ in der Bevölkerung⁵². Der archäologische Nachweis des Christentums wurde verschiedentlich auch anhand von Gräbern und deren Beigaben versucht. Dies ist, trotz wiederholter Versuche eine Einstufung einer Bestattung auf Grund spezifischer Merkmale als christlich herauszuarbeiten, bisher nicht zufriedenstellend gelungen, da besonders auch die historischen Überlieferungen betreffs der Übernahme des Christentums im angesprochenen Raum äußerst spärlich sind⁵³. Damit sind frühe Kirchen neben der angesprochenen Interpretation von Reihengräberfeldern⁵⁴ ein wichtiger Indikator für den Stand der Christianisierung. Gleichzeitig war die Kirche wohl zudem ein wichtiger Träger der fränkischen Durchdringung des alemannischen Raums, da die weltliche Zentralgewalt gar nicht über einen verwaltungstechnischen Apparat verfügte, der dafür nötig gewesen wäre⁵⁵, wodurch entsprechende Zeugnisse auch Indizien für den kulturellen Wandel darstellen. War das Christentum zunächst wahrscheinlich eine Erscheinung, die hauptsächlich von der Oberschicht getragen wurde, erfolgte mit der Gründung des Bistums Konstanz gegen Ende des 6. Jahrhunderts eine erste administrative Großstruktur⁵⁶. Allerdings fehlen bis zum Ende des 8. Jahrhunderts jegliche Hinweise auf Handlungen wie Priester- und Altarweihe⁵⁷ ebenso wie Nachrichten über die Errichtung von Pfarrsprengeln. Dies wird übli-

Vergangenheit, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2013, Stuttgart 2014, S. 266–269 bzw. Beate Schmid: 1500 Jahre Bestattungstradition um, in und unter der Sülchenkirche bei Rottenburg, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2014, Stuttgart 2015, S. 323–327. Vgl. auch: Scholkmann: Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zur Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum (wie Anm. 41), S. 116, 118.

⁵⁰ **Abb. 3**

⁵¹ Scholkmann: Kultbau und Glaube (wie Anm. 41), S. 456.

⁵² Vgl. Böhme (Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit (wie Anm. 41), S. 77 über die zeitliche Hinwendung zum Christentum.

⁵³ Schülke: Die Christianisierung als Forschungsproblem der südwestdeutschen Gräberarchäologie (wie Anm. 36), S. 85–118, mit einem Überblick über die archäologische Forschungsgeschichte der Christianisierung und deren Methoden aus archäologischer Sicht, dort allerdings nur bezogen auf die Fundgruppe der Reihengräberfelder.

⁵⁴ Ebd., S. 85–118.

⁵⁵ Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 41), S. 190.

⁵⁶ Zur Entstehung des Bistums Konstanz und seiner Grenzen, vgl. Bischof: Das Ende des Bistums Konstanz, Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03 – 1821/27) (wie Anm. 9), 43–45 bzw. 46–47 und nachfolgend Helmut Maurer: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alamannen, in: Walter Berschin, Dieter Geuenich und Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6. – 8. Jahrhundert), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 10, Stuttgart 2000, S. 139–162, hier S. 142–144 bzw. Michael Borgolte: Die mittelalterliche Kirche, in: Enzyklopädie deutscher Geschichte, Band 17, München 1992, S. 7, 8.

⁵⁷ Vgl. Tüchle: Dedicatio Constantiensis, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 27), S. 73 oder im Detail (Maurer: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alamannen (wie Anm. 56), S. 141, 150, 157) mit der Bemerkung, daß es bis jetzt keinerlei Hinweis auf eine missionare Tätigkeit der Konstanzer

cherweise so gedeutet (wie auch die Tatsache, daß sich Kirchen im bischöflichen Besitz nur in unmittelbarer Nachbarschaft des Bischofssitzes⁵⁸ finden lassen), daß nur eine geringe Missionsarbeit in dem neugegründeten Bistums stattfand. Erst in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts und sichtbar noch seit der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert sah sich Konstanz wahrscheinlich in die Lage versetzt, im Inneren des Bistums kirchliche Strukturen zu begründen und auszubauen, die es erlaubten, das Christentum, das bei den Alemannen seit längerem durch eine weitgehend unbekannte Missionsarbeit Fuß gefaßt hatte, im Land nun auch institutionell zu verankern⁵⁹.

3.1.1 Eigenkirchenwesen als Form der ersten Kirchen

Getragen wurde die Christianisierung des ländlichen Bereichs somit vorwiegend durch Edelfreie vor Ort, die „Nobiles“, die auch die Träger des Christentums waren und vielfach die Kirchen als Eigenkirchen⁶⁰ errichteten. Möglicherweise handelte es sich aber auch zunächst um Eigenkirchen kirchlicher Grundherrschaft⁶¹. Aussagen zur rechtlichen Stellung der Kirchen unter diesem Begriff sind dabei nur von schriftlichen Quellen zu erwarten. Die Archäologie selbst ist nur in der Lage zur Datierung der ersten Kirchengebäuden beizutragen⁶². Die Verbreitung entsprechende Kirchen hing wahrscheinlich von den Bedürfnissen der frühmittelalterlichen Eliten am Ort ab, wobei Grablegen eine wichtige Rolle gespielt haben dürften⁶³.

Zwar verbot die 511 in Orléans abgehaltene Synode jeglichen Anspruch der Kirchengründer auf die Verwaltung des Kirchenguts, trotzdem stellte die Eigenkirche⁶⁴ zum Ende der Merowingerzeit den Normalfall dar⁶⁵. Die Gründung dürfte dabei nicht in erster Linie

Bischöfe während des 7. oder 8. Jahrhunderts zu finden ist.

⁵⁸Maurer: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alamannen (wie Anm. 56).

⁵⁹Ebd., S. 160-162.

⁶⁰„Eigenkirchen“ ist zunächst ein historisch-kirchenrechtlicher Begriff. Kirchen, die von Adligen vorwiegend auf ihrem Grund und Boden errichtet wurden (Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 76,77), für die sie Verpflichtungen übernahmen aber auch Besitzrechte und, zum Beispiel, die Ernennung der Pfarrer.

⁶¹Hartmann: Die Eigenkirche: Grundelement der Kirchenstruktur bei den Alemannen? (wie Anm. 36), S. 1–11), Heiko Steuer: Herrensitze im merowingerzeitlichen Süddeutschland, Herrenhöfe und reich ausgestattete Gräber, in: ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 38/2010 (2011), S. 1–41, hier S. 6, dagegen (Sönke Lorenz: Die Alemannen auf dem Weg zum Christentum, in: Die Alemannen und das Christentum. Schriften zur süddeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts, Bd. 71, Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 65–111, hier S. 89–90), der annimmt, daß die Träger der im 7. und frühen 8. Jahrhundert anzusetzende Christianisierung des Herzogtums kaum bei den monastischen Institutionen, auch nicht beim Konstanzer Bischof und seinem Klerus (Barbara Scholkmann: Frühmittelalterliche Kirchen im alemannischen Raum, Verbreitung und Funktion, in: Die Alemannen und das Christentum. Schriften zur süddeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts, Bd. 71, Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 125–152, hier S. 135), sondern eher beim grundbesitzenden Adel, allem voran der Herzogsfamilie zu finden waren.

⁶²Hartmann: Die Eigenkirche: Grundelement der Kirchenstruktur bei den Alemannen? (wie Anm. 36), S. 1.

⁶³Arnold Angenendt: Das Frühmittelalter, 2. durchgesehene Auflage, Stuttgart Berlin Köln 1995, S. 370–371, zur Beziehung zu Grablegen speziell Niklot Krohn: Von der Eigenkirche zur Pfarrgemeinschaft; Kirchenbauten und Kirchengräber der frühmittelalterlichen Alamannia als archäologische Zeugnisse für nobilitäre Lebensweise und christlicher Institutionalisierung, in: Centre Region Periphery. Medieval Europe Basel 2002, 3. Internationaler Kongress der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Volume 2: Section 4, Hertingen 2002, S. 166–178, hier S. 167

⁶⁴Morrissey: Alamannen zwischen Bodensee und Main – Schwaben im frühen Mittelalter (wie Anm. 41), S. 111–114, weiterhin Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 98–100

⁶⁵Hartmann: Die Eigenkirche: Grundelement der Kirchenstruktur bei den Alemannen? (wie Anm. 36) sowie Vortrag des Historikers HR. Seeliger auf einem Kolloquium über die Kirche in Rottenburg-Sülchen.

aus materiellen Gründen erfolgt sein, sondern diente ebenso als Mittel der religiösen Lebenserinnerung, als Seelenheil für die Familie, und als Zentrum für den mit der Kirche verbundenen Friedhof⁶⁶. Erst auf dem III. Laterankonzil 1179 wurde das Eigenkirchenrecht wieder abgeschafft und durch das Patronatsrecht ersetzt⁶⁷. Eigenkirchen konnten selbstverständlich als Pfarrkirchen fungieren, sobald ein sie dauerhaft betreuender Priester eingesetzt war⁶⁸.

Über die konkrete Gründung von Eigenkirchen und -pfarren selbst sind wir nur spärlich unterrichtet, da die entsprechenden schriftlichen Quellen oft fehlen. Die Existenz einer Eigenkirche erschließt sich häufig erst bei ihrer Schenkung an eine geistliche Einrichtung⁶⁹. Danach hat sich die Zahl der Eigenkirchen zwischen der Mitte des 7. Jahrhunderts und der Mitte des 8. Jahrhunderts beträchtlich vermehrt, sowohl durch Usurpation von zuvor bischöflichen Kirchen, als besonders auch durch Errichtung neuer Kirchen auf Privatgrund⁷⁰. Seit der Durchsetzung des allgemeinen Zehntgebots⁷¹ wuchs der wirtschaftliche Nutzen der Eigenkirchen erheblich⁷².

Aus dem archäologischen Kontext ist jedoch eine sogenannte Eigenkirche nicht nachweisbar. Indirekt läßt sich aber möglicherweise bei manchen Kirchen der Status einer Eigenkirche vermuten, wie zum Beispiel bei der Kirche St. Peter und Paul in Starzach-Wachendorf, Kreis Tübingen, BW. Dort folgt auf eine Holzkirche⁷³ eine Steinkirche mit Grablegen, die durch ein wohl profanes Gebäude mit Wohnturm abgelöst wird, auf das wiederum eine Steinkirche folgt⁷⁴. Inwieweit derartige wiederholte Nutzungsänderungen ein sicheres Indiz darstellen, ist bisher offen. Ein weiteres Indiz für die Entstehung als Eigenkirche könnte

⁶⁶ Angenendt: Das Frühmittelalter, 2. durchgesehene Auflage (wie Anm. 63), S. 179. Siehe zu „Eigenkirchen“ auch weiter Steuer (Heiko Steuer: Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, dritte Folge, Bd. 128, Göttingen 1982, S. 393-400) oder aber Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 74-76. Vgl. hierzu auch: Michael Borgolte: Stiftergrab und Eigenkirche – Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik, in: ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13/1985 (1987), S. 27-38, hier S. 36-38 bzw. ders.: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 35, 36.

⁶⁷ Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 2, Aufsatzband, Stuttgart 2001, S. 547, Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 36.

⁶⁸ Bernd Päffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 21, Wien 2005, S. 67-90, hier S. 84.

⁶⁹ Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 35.

⁷⁰ Das Kapitular von Frankfurt hatte 794 die gängige Praxis der Eigenkirchen bestätigt (Päffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 78).

⁷¹ Das „capitulare ecclesiasticum“ Ludwigs des Frommen 818/19 regelte neue Eigenkirchenründungen dahingehend, daß diese das Zehntrecht besaßen und das „ius praesentandi“ für den betreuenden Geistlichen dem Eigenkirchenherren zustand (ebd., S. 78). Zum Datum und zu Landkirchen auch Hubert Jedin (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Band III/1 Die mittelalterliche Kirche, Freiburg im Breisgau 1966/1985, S. 127, 297 oder Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 2, Aufsatzband (wie Anm. 67), S. 547 mit dem Hinweis der Verankerung von Eigenkirchenrecht mit dem Zehntrecht auf dem Aachener Kapitular 818/819. Zum Zehntrecht: ebd., S. 548-549.

⁷² Hermann Tüchle: Kirchengeschichte Schwabens 1. Die Kirche Gottes im Lebensraum des schwäbisch-alamanischen Stammes, Stuttgart 1950, S. 87), vgl. auch Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 35. Zur Eigenkirche als sachrechtliches Gebilde und Entwicklung der Landpfarreien, Jedin (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Band III/1 Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 71), S. 297-301.

⁷³ Lt. Päffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 80 begegnet man Holzbauten im Rheinland meist im Zusammenhang mit Eigenkirchen.

⁷⁴ Birgit Tuchen: Die Baugeschichte der Pfarrkirche SS Peter u. Paul in Starzach-Wachendorf, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 30, Stuttgart 2009, S. 395-514.

auch das Vorhandensein von kirchennahen separierten Grablegen sein, wie sie an den drei Standorten Burladingen, Nusplingen und Schmiechen nachzuweisen sind. In Burladingen und Nusplingen sind daneben Reihengräberfelder bekannt⁷⁵, die die Sonderstellung des Friedhofs im Kirchenbereich zeigen, wobei der solcherart herausgehobene Standort wohl auch die weitere Siedlungsentwicklung beeinflusste. So kam es in Burladingen zur Siedlungskonzentration in der Nähe der Kirche, bei gleichzeitiger Aufgabe/Wüstfallen des nahegelegenen Weilers Maingingen, was auf den Einfluß der lokalen Grundherrschaft hindeutet⁷⁶.

3.1.2 Der Begriff der Landkirche

Der sogenannten Landkirche⁷⁷ kommt als die häufigste Kirchenart im untersuchten Gebiet eine besondere Bedeutung zu. Die Landkirche als Synonym für das kirchliche Gebäude war der zentrale Ort des religiösen Lebens einer christlichen und regionalen Gemeinschaft, die im heutigen Sinne als Dorfgemeinschaft bezeichnet wird, wobei es sich in der frühen Phase auch um locker geordnete und verteilte Hofstellen handeln konnte. Sie war in vielen Fällen nicht nur religiöser Sammelpunkt, sondern auch der praktische im Zusammenleben einer kleinen in sich geschlossenen Gemeinschaft. Im Mittelalter, aber auch bis heute kommt der Kirche somit eine besondere Bedeutung im ländlichen Raum zu.

Die Kirche war der Ort, wo die Gläubigen die Sakramente empfangen. Sie war mit dem Friedhof der zentrale Ort im Dorf im symbolischen Sinne, ein Bezugs- und Mittelpunkt. Um sie herum hat sich das Dorf im Laufe der Zeit oft erst gebildet, eine Konzentration⁷⁸ der einzelnen früher verstreuten Siedlungsstellen/Höfe⁷⁹ zu einem geschlossenem Gemein-

⁷⁵Vgl. dazu Gerhard Fingerlin: Das Ende der Reihengräberzeit in Südwestdeutschland, in: Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz (Hrsg.), *Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht*, Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 31–62, hier S. 33

⁷⁶Rolf Sprandel: *Verfassung und Gesellschaft im Mittelalter*, in: Uni-Taschenbücher (UTB) 461, 2. überarb. Aufl. Paderborn, München, Wien, Zürich 1978, S. 43–56.

⁷⁷Zum Begriff „Landkirche“, in volkscundlicher Bezeichnung als Dorfkirche, auch als „Niederkirche“ bezeichnet im Gegensatz zur Bischofs- oder Klosterkirche, vgl. Julius: *Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters*. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 10–11, hier als topographische Bezeichnung im Gegensatz zu der Kirche in der Stadt.

⁷⁸Durch die Kirchen kam es zu Siedlungsverdichtungen und die Ausbildung von Zentrumsfunktionen in Siedlungsgefüge. Vgl. hierzu auch Steuer über die Entstehung des mittelalterlichen Siedlungsbildes der Dörfer (Steuer: *Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa* (wie Anm. 66), S. 530 und zum Begriff „Dorf“ (Roger Sablonier: *Das Dorf im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter*, in: Lutz Fenske, Werner Rösener und Thomas Zotz (Hrsg.), *Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter*, Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag, Sigmaringen 1984, S. 727–745, hier S. 727–729) bzw. „Die Rolle der Kirche im Siedlungsgefüge“ als Konzentrationspunkten und Zentrum des ganzen Gemeindewesens (Schreg: *Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche* (wie Anm. 41), S. 100), so auch die weiteren Punkte in seinem Kommentar über Siedlungen und Kirchen (ebd., S. 91–105.) und der Verlagerung der Gehöfte um die Kirche. Vgl. zur Entstehung des Dorfs Rainer Schreg: *Die Entstehung des Dorfes um 1200*, in: *Wandel der Stadt um 1200*, Bd. 96, Stuttgart 2013, S. 47–66.

⁷⁹Es gibt natürlich aber auch Kirchengründungen außerhalb der Siedlungen, so zum Beispiel St. Remigius in Wurmlingen, Kreis Tübingen, als Gründung unabhängig von der Siedlungstopographie oder St. Martin in Gruibingen, Kreis Göppingen bzw. die Kirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, dies wahrscheinlich aber erst zu einem späteren Zeitpunkt, nach der planmäßigen Gründung von Nusplingen als Stadt (1285), den Status einer Stadt hat Nusplingen später (1633) wieder verloren, entfernt vom Platz der Kirche, heute außerhalb des eigentlichen Orts gelegen. Eine Ortsverlagerung von Nusplingen im Zuge dieser planmäßigen Stadtgründung im 13. Jahrhundert ist hier wahrscheinlich. Archäologische Erkenntnisse dazu fehlen aber. St. Peter und Paul wurde später abgelöst durch eine Kirche im Ortsinneren selbst, St. Katharina und diese wiederum durch einen Neubau an anderem Platz im 20. Jahrhundert. Zur Lage der Kirchen und zur

wesen⁸⁰. Die Kirche konnte ein zusätzliches Integrationsmoment für ein Dorf werden. Die Kirche als Institution in diesem Gemeinwesen bildet neben dem religiösen⁸¹ gleichzeitig das geistige Zentrum des Lebens, der Siedlung, des Dorfs und wie bereits gesagt, den Mittelpunkt einer Kultgemeinde und der Bestattungsplatz. Hier wurden alle die Dorfgemeinschaft betreffenden Fakten kommuniziert, ein zentraler Ort der bäuerlichen Gemeinschaft den kirchlichen Bereich in seinem Gedankengut oft auch sprengend.

Den historischen Funktionstypus, um welchen Typus von Kirchen es sich handelte, läßt sich dabei nur sehr bedingt aus dem archäologischen Befunden ableiten. Indizien liefern neben Schriftquellen vor allem die heutige topographische Situation (Stadt oder Land)⁸², die mögliche Kontinuität der Nutzung des Kirchenbaus sowie Grabungsbefunde in Zusammenhang mit einem Kirchenbau. Der Begriff „Landkirche“ umfaßt allerdings im strengen Sinne nicht nur die Kirche mit ihren Bauten selbst, sondern darüber hinaus neben den kultischen Bereichen auch die profanen Bereiche, wie die Wohnung des Besitzers, landwirtschaftliche Flächen⁸³ und andere Gebäude, die für den Unterhalt des Pfarrers und der Gebäude (Kirche) wichtig waren.

Die Kirche war und ist bis heute in vielen Fällen ein wesentliches Symbol des Dorfs, das weitgehend über dem eines religiösen Zentrums hinausgeht. Die Kirche als Funktion stellte zudem mit dem Priester als eine zentrale und vielfach angesprochene Person den Partner in vielen Fragen des täglichen Lebens dar⁸⁴. Es bildete oft auch durch die Gestaltung des Kirchengebäudes und Nutzung bestimmter Materialien⁸⁵ den Blickpunkt und die Mitte des Dorfs, einen Bezugspunkt der Kleintopographie Dorf. Mit dem sie umschließenden Friedhof stellte die Kirche zudem vielfach den einzigen wehrhaften Bereich des Orts dar, gekennzeichnet durch eine massive Ausführung der Friedhofsmauern, zusätzlich zum steinernen Gebäude der Kirche selbst⁸⁶. Die Türme der Kirchen waren in ihrer Form und

Gründungstopographie siehe: Schreg: Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche (wie Anm. 41), S. 92-94.

⁸⁰Zur Entstehung von Dorf und Gemeinde, vgl. Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 2, Aufsatzband (wie Anm. 67), S. 515-518.

⁸¹Die Pfarrei als Kernzelle religiösen Lebens (Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 35).

⁸²Für die Untersuchungen, besonders an frühen Kirchen, spielt das keine prägende Rolle, da für die Gestaltung der frühen Kirchen es unerheblich ist, ob daraus nachfolgend sich ein städtisches oder ländliches Umfeld entwickelte. Ebenso wird für die Gestaltung als Vergleichsmöglichkeit für die frühen Kirchen auf die Erstbauten der Klöster hingewiesen, aber kontrovers diskutiert, vgl. Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 78.

⁸³Heute oft noch aus Flurbezeichnungen abzulesen. Vgl. als Beispiel auf einen Gemarkungsplan für Nusplingen von 1839 die Bezeichnung „Kirchwiesen, Kirchäcker“ bzw. die Aufzählung eines Besitzstands des Nusplinger Pfarrers von 1759 in: Roman Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter, in: St. Peter und Paul in Nusplingen, hrsg. vom Förderverein Alte Friedhofskirche St. Peter und Paul und Karl Halbauer, Nusplingen 2005, S. 11–27, hier S. 33-34.

⁸⁴Der Pfarrer, der neben seiner kirchlichen Funktion, durch seine besondere Position im Dorf als sozialer Ansprechpartner und oft Schlichter in Streitigkeiten, Helfer in Notlagen fungierte, (Sablonier: Das Dorf im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter (wie Anm. 78), S. 736), zum Teil bis heute. In anderer Meinung zur sozialen Stellung der Dorfpfarrer, Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 55

⁸⁵Eine baumäßige Abgrenzung gegenüber den anderen Dorfbauten. In dem Zusammenhang auch die Glocken, die mit ihrem Läuten den Tagesablauf bestimmten und später ergänzend die Uhr an dem alle Gebäude überragenden Turm.

⁸⁶So zum Beispiel in Burladingen, Zollernalbkreis um die Kirche St. Georg, wo erst im Zuge einer größeren Reparatur im 20. Jahrhundert und nach Aufgabe des Friedhofs, ein neuer wurde am Rande des Orts angelegt, die hohe, die Kirche umschließende Friedhofsmauer entfernt wurde. Der Begriff der „Kirchenburg“ wurde des öfteren dafür benutzt. Vgl. auch die ehemalige Wehrkirche in Bergfelden-Vöhringen, BW oder St. Leodegar in Beutelsbach/Weinstadt, BW, mit ihren noch vorhandenen burgartigen Mauerresten sowie die Fellbacher Lutherkirche, BW, ehemals Gallus-Kirche als Vorgänger und Wehrkirche mit Türmen, Mauern und Wassergrä-

Gestaltung dabei oft der letzte Zufluchtsort der Gemeindemitglieder⁸⁷.

3.1.3 Pfarrkirchen

Als Indiz für die Entstehung von Pfarrstrukturen wird in der Forschung im allgemeinen das Abbrechen der Reihengräberbestattungen angesehen. In den Schriftquellen läßt sich die Einführung von Pfarrstrukturen aber bisher nur ungenügend erkennen⁸⁸, wobei davon ausgegangen wird, daß die ältesten Pfarrkirchen die sogenannte Urfarren bildeten. Diese zeichnen sich häufig durch ein erkennbar größeres Kirchspiel aus, dem mehrere Siedlungen angehörten. Andere Kirchen waren wohl in der Form von Filialkirchen von diesen Pfarrkirchen abhängig. So hatte die Kirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, BW, ursprünglich einen größeren Kirchensprengel⁸⁹. Ebenso war die Kirche St. Martin in Ehingen-Altsteußlingen, BW im Früh- und Hochmittelalter Zentrum einer Großpfarre. Zu ihrem Sprengel gehörten die Filialen Dächingen, Kirchgrötzingen, Ennahofen, Kleinallmendingen, Teile von Hausen ob Urspring, Schelklingen und Stozenhausen⁹⁰. Die Aufspaltung und Entstehung eigener Pfarreien erfolgte allgemein zu unterschiedlichen Zeiten. Zu festen Pfarrsprengel kam es dabei wohl erst infolge des Zehntgebots um 800⁹¹.

Eine für die Forschung wichtige, aber relativ späte Quelle zur Pfarrorganisation für das angesprochene Gebiet ist die Bestandsaufnahme aller Pfarreien des Bistums Konstanz im Jahr 1275⁹², das Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275⁹³. Dieses Verzeichnis listet alle zu dieser Zeit bestehenden Pfarreien des Konstanzer Bistums auf, da sie für einen geplanten, dann aber nicht durchgeführten Kreuzzug Abgaben entrichten sollten⁹⁴. Allerdings ist auch zu vermerken, daß das nach Untersuchung⁹⁵ die Terminolo-

ben oder St. Magnus in Ammerbuch-Altingen, BW, mit einem burgartig ummauerten Kirchhof und mächtigen Ostchorturm (Kirche aus dem Zuständigkeitsbereich des LDA-Tübingen).

⁸⁷ Reste im Turm der Nusplinger Kirche St. Peter und Paul weisen auf diese Funktion hin (Abb. 33) oder der Turm von St. Johannes Baptist in Deggenhausertal-Homberg, Bodenseekreis, BW, mit Schießscharten im Turm. Der Turm diente aber auch zu anderen Zwecken, wie in Nusplingen als zeitweiser Kornspeicher, auch gegeben durch die Art des Baumaterials eines Kirchengebäudes.

⁸⁸ Paffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 76-78.

⁸⁹ Dazugehörend: Obernheim (St. Maria), Hartheim (St. Jacobus Major und Konrad) Unterdisgisheim (St. Maria) und weitere Kleinsiedlungen (Max Miller/Gerhard Taddey: Baden-Württemberg, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, sechster Band, Stuttgart 1965, S. 581), die vielfach später eigene Pfarreien bildeten (Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 2, Aufsatzband (wie Anm. 67), S. 547). Hier zeigt sich auch, daß die Filialkirchen im ehemaligen Kirchsprengel von Nusplingen unterschiedliche Patrozinien aufweisen.

⁹⁰ Alle im heutigen Alb-Donau-Kreis gelegen, Quelle: Informationen aus dem Zuständigkeitsbereich des LDAs. Ob Schmiechen ebenso dazu gehörte ist umstritten.

⁹¹ Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 83). Zum Landausbau und der Gemeindebildung, siehe Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 56), S. 54.

⁹² Lt. Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 41), S. 150 war die Entwicklung des Pfarrsystems im wesentlichen erst im 12. Jahrhundert abgeschlossen Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 15.

⁹³ Gerlinde Person-Weber: Der Liber Decimationis des Bistums Konstanz, Studien, Edition und Kommentar, in: Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 44, Freiburg/München 2001.

⁹⁴ Decan und Pfarrer Haid: Freiburger Diözesan-Archiv, Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiözese Freiburg für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer, Erster Band, Erstes und zweites Heft, (wie Anm. 9), S. 10.

⁹⁵ Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 175 oder auch Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-

gie der Schriftquellen, die Bezeichnung der Kirchen (*ecclesia*, *domus* und *basilica*) in der Frühzeit keine genauen Aussagen zur baulichen Gestalt erlauben, ebenso wenig wie die frühesten im Hochmittelalter faßbaren, rechtlichen Abstufungen (Pfarrkirche, Filialkirche, Kapelle).

3.2 Der archäologische und bauhistorische Nachweis frühmittelalterlicher Sakralbauten

Der sichere Nachweis früher Kirchenbauten und ihrer Gestalt stößt bisher noch auf erhebliche Schwierigkeiten. Innerhalb der hier ausgewählten Grenzen sind nur eine geringe Zahl von Kirchen im Aufgehenden erhalten, wobei die frühesten Beispiele erst aus dem 9. Jahrhundert stammen, wie zum Beispiel auf der Reichenau Oberzell, BW, die Stiftskirche St. Georg⁹⁶ oder wenig später die Kapelle St. Silvester in Überlingen-Goldbach, BW, ein vorromanischer Rechteckbau mit kleineren späteren An- und Umbauten. Die baulichen Überreste der ersten Kirchenbauten sind somit meist nur unter den heutigen Sakralbauten zu erwarten, da im allgemeinen ein einmal gewählter und geweihter Standort beibehalten wurde⁹⁷.

Nur relativ selten ist bisher die vollständige Aufgabe des Standorts im Rahmen von Wüstungsvorgängen bekannt⁹⁸. Gelegentlich kam es auch zu meist kleinräumigen Verlagerungen, wie zum Beispiel bei St. Martin in Dunningen, BW, wo der Bau III neben dem Bau II, einer Steinkirche mit Apsis des 8. Jahrhunderts⁹⁹ errichtet wurde, die selbst wiederum über dem Bau I einer Holzkirche des 7. Jahrhunderts stand. Eine ähnliche Situation, wenn auch sehr viel spätere Situation prägt auch St. Lambertus in Bernstadt, im Alb-Donau-Kreis, BW, mit Bau II (1704) neben Bau I¹⁰⁰. Die Verlagerung des Neubaus neben dem Altbau diene dazu, den ehemaligen Bau weiterhin bis zur Fertigstellung der neuen Kirche zu benutzen. Auch die Kirche in Elsau, Kanton Zürich (CH) unweit von Winterthur, ist ein weiteres Beispiel aus der Forschung, wobei hier die Kirche des 13. Jahrhunderts (Bau III) neben der

Württemberg, Teil 2, Bd. 2, Aufsatzband (wie Anm. 67), S. 549-550 bzw. zum Beispiel in den Schriftquellen zur Kirche in Tecklenburg (Gabriele Böhm: Evangelische Stadtkirche Tecklenburg, in: WESTFÄLISCHE KUNSTSTÄTTEN, Heft 113, Münster/Tecklenburg 2012, S. 5) mit zwei unterschiedlichen Angaben zur gleichen Kirche. So wird auch die ehemalige Kapelle in Tübingen-Ammern, BW, St. Andreas, wechselseitig als *ecclesia* und *capella* bezeichnet (lt. Auflistung der Kirchen im Regierungspräsidium Tübingen).

⁹⁶Werner Jacobsen/Leo Schaefer/Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Bd. Band III/2, München 1991, S. 344-345.

⁹⁷Zum Paradigma der Platzkonstanz, vgl. Schreg: Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche (wie Anm. 41), S. 98-100 sowie allgemein zur Siedlung: Heiko Steuer: Standortverschiebungen früher Siedlungen von der vorrömischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter, in: Gerd Althoff, Dieter Geuenich, Otto Gerhard Oexle und Joachim Wollasch (Hrsg.), Person und Gemeinschaft im Mittelalter, Karl Schmid zum fünfundsiebzigsten Geburtstag, Sigmaringen 1988, S. 25-59, hier S. 26-30 oder Rainer Schreg: Archäologische Studien zur Genese des mittelalterlichen Dorfes in Südwestdeutschland. Eine Fallstudie: Die mittelalterliche Besiedlung des Renninger Beckens (Dissertation), Tübingen 2001.

⁹⁸Ein Beispiel ist die Wüstung Vöhringen bei Schwieberdingen im Kreis Ludwigsburg, BW, in: Susanne Arnold: Die Ausgrabung auf der Flur Vöhringen bei Schwieberdingen, in: Dorfsterben... Vöhringen und was davon blieb, hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1998, wo die Kirche allerdings noch über das Ende der Siedlung hinaus bestand hatte.

⁹⁹Jacobsen/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 96), S. 100-101.

¹⁰⁰Hier dient der ehemalige Chor jetzt als Sakristei in: Pfarrer Christian Friedrich Aichele: Die Kirche in Bernstadt, Beschreibung aus dem Jahre 1898, Neue Zusammenfassung von Josef Fischer, Bernstadt 2005

Kirche des 9. Jahrhundert (Bau II) errichtet wurde¹⁰¹. Generell kann man bisher davon ausgehen, daß die Verlagerung des Kirchenstandortes jeweils nur gering war und innerhalb des heutigen Friedhofbereichs stattfand. Erst im Fall neuzeitlicher und moderner Kirchenneubauten scheint diese „Platzkonstanz“ der Kirchen eine zunehmend geringere Rolle gespielt zu haben. So wurden die Pfarrechte der ehemaligen Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen 1759 auf die Kapelle St. Katharina am anderen Ende des Ortes übertragen, die selbst im 20. Jahrhunderts durch einen weiteren Neubau an anderer Stelle, St. Maria Jungfrau Königin, abgelöst wurde. Gleiches gilt auch für die pfarrliche Ablösung von St. Georg in Burladingen durch den Neubau St. Fidelis an entfernter Stelle neben dem neuen Friedhof.

Infolge der meist zahlreichen Baumaßnahmen im Umfeld von Kirchen stellen sich daher oft große Probleme bei der Interpretation archäologischer Befunde. Insbesondere Teilgrabungen sind häufig nicht geeignet über die lokalen Verhältnisse hinausgehende Erkenntnisse zu liefern. Erst in der Zusammenschau zahlreicher Einzelmaßnahmen lassen sich weitergehende Ergebnisse erzielen.

¹⁰¹ Werner Wild: Gefürchtet - manipuliert - beraubt - ausgeräumt, Gedanken zu Sonderbestattungen und nachträglich geöffneten Kirchengräbern, ausgehend vom Frauengrab von Elsau, Kanton Zürich, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 185–212, hier S. 187.

4 Frühe Kirchen und deren Baugestaltung - ein archäologisches Problem

Zu den frühen Sakralbauten gibt es nur wenige Kenntnisse über die Baugestaltung¹⁰², da zudem im Laufe der Zeit die Kirchen immer wieder neu gestaltet wurden, oft durch einen vollständigen Neubau auf gleichem Grund nach dem vorherigen Abriß der alten Kirche und möglicher Planierung des Geländes. In den archäologischen Untersuchungen können oft nur Reste der Grundrisse der angenommenen ersten Kirchen unter ihren Nachfolgebauten nachgewiesen werden, bei den Holzkirchen häufig nur durch Lage und Form von Pfostengruben¹⁰³. Die Bodenverfärbungen der Gruben zeigen im Idealfall dann in einer Doppelreihe die Ausmaße eines Gebäudes, bei Steinkirchen prägnanter in Form von einzelnen Fundamentresten oder Ausbruchgruben. Die Form und Gestaltungen der nachgewiesenen Reste bestimmen somit, neben der Lage unter Nachfolgebauten, die eindeutig als Kirchengebäude identifiziert wurden oder auf einen Friedhof gelegen¹⁰⁴, ob es sich dabei überhaupt um einen Sakralbau handelt, gebildet aus einem Rechteckgebäude (Kirchenschiff) mit einem normalerweise östlich anschließenden, unterschiedlich gestalteten Anbau, den Altarraum oder aber durch eine Abtrennung (Chorschranke) im Inneren. Als weiteren Faktor spielt die Ausrichtung des Gebäudes eine gewisse, aber nicht allein bestimmende Rolle¹⁰⁵. Diese vorgefundenen Reste geben vielfach einen weiten Spielraum für Interpretationen, sofern nicht weitere Erkenntnisse die Definition als Kirchengebäude unterstützen, wie zum Beispiel damit zusammenhängende Gräber.

Weitergehend schränkt die insgesamt geringe Zahl der archäologisch untersuchten Kirchen¹⁰⁶ eine detaillierte und damit statistisch fundierte Auswertung ein, so daß eine Ableitung von Formen als typologische Erkenntnisse begrenzt ist. Bei den des häufigeren Teiluntersuchungen und Baubeobachtungen in den heutigen Kirchen waren es vielfach nur sehr begrenzte und durch örtliche Gegebenheiten verursachte und forcierte Eingriffe, Offenlegung kleinteiliger Grabungsflächen, in die Bausubstanz in Zusammenhang mit einem

¹⁰²Neben den Grundriß die Gestaltung des Aufgehenden. Es fehlen zudem jegliche schriftliche Erkenntnisse, besonders für diese frühen Kleinkirchen.

¹⁰³Es fällt auf, daß in den Dokumentationen (Publikationen) zum Thema Holzkirchen bereits oft bei nur wenigen zuordenbaren Pfostengruben auf eine Holzkirche als Erstkirche geschlossen wurde. Als Beispiel sei genannt die Pfarrkirche „St. Maria Rosenkranzkönigin“ in Neukirch im Bodenseekreis gelegen, mit einer Ersterwähnung des Orts im Jahr 1122 und der Kirche im Jahr 1275, mit einer kleinflächigen Untersuchungen im Jahr 1979 durch das Landesdenkmalamt. Hier finden sich beigabenlose Gräber im Inneren, unter der Westwand des Bau II. Zugehörig im Osten ein Pfostenloch, dadurch Annahme einer Holzkirche aus dem 7./8. Jahrhundert, aus Jacobsen/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 96), S. 305,306.

¹⁰⁴Wie hier die drei Kirchen.

¹⁰⁵Die ideale Ausrichtung der Kirche, Chor im Osten, Kirchenschiff (den Laienteil) im Westen, die Ausrichtung nach Jerusalem wurde nicht immer eingehalten. Die Topographie vor Ort bestimmte vielfach die Lage.

¹⁰⁶Hier sind in der Basis nur die umfangreicheren Grabungen anzusprechen (nachfolgende **Abb. 2**, letzte Zeile als Gesamtzahl), die Auskunft geben können zu den jeweiligen ersten Kirchen am Platz.

Heizungseinbau und Arbeiten an den Kirchenmauern. Somit ist in den weitaus meisten Fällen der Zwang äußerer Umstände der Auslöser zu Arbeiten in der Kirche und nicht rein wissenschaftliche Gründe. Die Triebfedern für gewisse Untersuchungen sind im überwiegenden Maße diese Arbeiten in und am Kirchengebäude, wie Ein-, Umbauten und Reparaturen zur Bauerhaltung und Anpassung an moderne Erfordernisse¹⁰⁷. Großflächige und detaillierte Kirchengrabungen waren und sind für das angesprochene Gebiet auf dem Lande auch heute noch aus den genannten Gründen relativ selten.

4.1 Untersuchungen in Kirchen

Es wurden im Bereich der Archäologischen Denkmalpflege Tübingen 262 Kirchen und Kapellen untersucht oder im überwiegendem Maße teiluntersucht¹⁰⁸ und bauhistorische und archäologische Erkenntnisse gesammelt¹⁰⁹, im Vergleich zu einem Gesamtbestand von ca. 1140 Kirchen¹¹⁰.

Aus den in einer Datenbank¹¹¹ erfaßten Kirchen¹¹² aus dem Zuständigkeitsbereich des (ehemaligen) Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen ergeben sich die in **Abb. 2** dargelegten Mengen und Mengenverhältnisse¹¹³.

Allgemein ist unter dem Begriff „Grabung“ hier aber nicht ausschließlich eine großflächige Ergrabung des Innenraums zu verstehen. Der Umfang der Grabung ist von Fall zu Fall unterschiedlich, von Baubeobachtungen, über kleinflächige Bodeneingriffe in Form von

¹⁰⁷Wie die Forschungsgeschichte zeigt, ergibt sich durch die oft nur fragmentarischen Grabungsbefunde das Problem, Rückschlüsse auf das einzelne Bauwerk und sein Aufgehendes zu ziehen, vgl. als ein Beispiel (Fingerlin: Kirchen und Kirchengräber im frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands (wie Anm. 41), S. 47). Zum Begriff des „Aufgehenden“, vgl. Dietrich Conrad: Kirchenbau im Mittelalter, Leipzig (1990) 4. Auflage 2002, S. 165. Die Grabungsdokumentationen der drei hier angesprochenen ländlichen Kirchen sind in gewissen Teilbereichen ebensolche Beispiele. Andererseits können selbst durch begrenzte Untersuchungen oft weitere Informationen zur Kirche und ihrer Geschichte geliefert werden, besonders bei der Erkenntnis, ob frühere Kirchengebäude vorhanden waren.

¹⁰⁸Stand 2013. Gezählte Kirchen für die in den Unterlagen Eingriffe/Untersuchungen unterschiedlichster Art und Umfang in die Kirchensubstanz dokumentiert wurden, ohne Rücksicht auf das erfaßte Ersterstellungsdatum der jeweiligen Kirche, auch nach 1000.

¹⁰⁹Unabhängig ob städtischen, klösterlichen oder dörflichen Charakters, dabei ländliche Kirchen mit teilweisen Aussagen zum möglichen früheren Kirchenbauten, oft nur sehr eingeschränkt untersucht in Rahmen von Reparaturen oder Heizungseinbau. Die Untersuchungen ergaben sehr differenzierten Erkenntnisse, die oft wenig zur historischen Erforschung, besonders der frühen Bauten beitragen (**Abb. 2**).

¹¹⁰Im angesprochenen Gebiet, wobei die genannte Zahl auch die klösterlichen und städtischen Kirchen beinhaltet, die, wie bereits angemerkt, in ihrer Frühphase eingeschlossen wurden und nur einen kleinen Teil der Gesamtzahl ausmachen. Vgl. **Abb. 10 - 15**, mit seinen baulichen Kombinationsmöglichkeiten an frühen Kirchen und ebenso die mitgelieferte PDF der Gesamtzahl der Kirchen.

¹¹¹Als separate PDF-Datei Teil der Arbeit.

¹¹²Neben den Kirchen wurden die als bedeutend angesehenen Kapellen mit in die Datenbank aufgenommen (gekennzeichnet mit ihrem heutigen Status).

¹¹³Die Grabungen durchgeführt und dokumentiert von dem vorher genannten Landesamt.

¹¹⁴Zu den jeweiligen Kirchen siehe die Details in dem „Archäologisch/baugeschichtlichem Katalog der Kirchen im Regierungspräsidiums Tübingen“ als Datenbank, ergänzt durch Karten am Ende dieses Dokuments (im Anhang), Karte 50 und 51, mit Lage der Orte mit kirchlichen Grabungsaktivitäten. Es wurden alle mit Untersuchungen im Kircheninneren und an den Mauern gezählt, auch die mit genannter Ersterstellung nach 1000, aber ausschließlich aus dem Verantwortungsbereich der Denkmalpflege Tübingen. Karte 50 zeigt die Orte allgemein mit kirchlichen Untersuchungen (Gesamttabelle 4.1), Karte II 51 Orte mit umfangreicheren Grabungen in Kirchen (letzte Zeile der **Abb. 2**). Zwei der nachfolgenden Auswertungen als umfangreiche Grabungen in Kirchen separat dokumentiert, sind ergänzende Teile zur Dissertation, beide im Typus ländliche Kirchen.

Art der Untersuchungen (Grabung)	Anzahl	Anmerkungen ¹¹⁴
Kleinere Untersuchungen, Sondagen	101	Z. B. Innenrenovierungen, kleinflächige (punktuelle) Untersuchungen, in Teilbereichen der Kirche gegraben
Baubegleitung beim Heizungsbau	41	Teiluntersuchungen bei Freilegung Heizungsschächte, Baubeobachtung, Feststellung einzelner Fundamentreste
Arbeiten an den Wänden, Drainagearbeiten	36	Untersuchung der Außenwände, Untersuchung bei Fundamenttrockenlegung / Außendrainage, Baufugen, Außenrenovierung
Bodenteiluntersuchungen in Kirchen	26	Suchschnitte, partielle Untersuchungen in der Kirche, Chor, Sakristei oder Turm
Baubegleitende Maßnahmen verschiedenster Art	26	Bei Renovierungen, einige Mauerreste freigelegt, Fußbodenerneuerung, Baubeobachtungen
Umfangreichere Grabungen im Kircheninnern	23 + 9	Kirchen vor 1000: 23, Kirchen nach 1000: 9

Abb. 2 Art und Umfang der jeweiligen Untersuchungen in den Kirchen (Siehe Karte 50 und 51.

kleinteiligen Grabungsflächen, wie beim Heizungseinbau oder Sanierung der Wände¹¹⁵, wie zum Beispiel in St. Mauritius in Langenenslingen, Kreis Biberach, BW¹¹⁶ oder St. Petrus in Dettingen an der Erms, Kreis Reutlingen, BW¹¹⁷, bis zur, mit kleinen Einschränkungen, vollständigen Grabung im Innenraum, wie in der Kirche St. Vitus in Schmiechen oder St. Georg in Burladingen, dort aber wiederum in der Ausdehnung eingeschränkt (in **Abb. 2**).¹¹⁸

4.1.1 Baustrukturen der erfaßten Vorgängerkirchen

Abb. 3 mit den erfaßten jeweiligen Kirchenbauten aus den unterschiedlichen Grabungsumfängen (dargestellt in **Abb. 2**) zeigt die verschiedenen Kombinationen der Holz- oder Steinkirchen bezüglich der Chorgestaltung beziehungsweise des Altarbereichs. Beim zugehörigen Kirchenschiff handelt es sich für das ausgewählte Gebiet bei den ländlichen Kirchen ausschließlich um Rechteckbauten in Form einer Saalkirche¹¹⁹, die aber in den Maßen, Breite und Länge betreffend und ihr Verhältnis zueinander, sehr unterschiedlich waren. Der Rechteckchor in verschiedenen Längen und Breiten ist als Chorform¹²⁰ die häufigst

¹¹⁵So auch für das Rheinland berichtet (Päffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 68), wo großflächige Kirchengrabungen im Zusammenhang mit dem Braunkohleabbau als möglich erscheinen.

¹¹⁶Befundaufnahme im Chor und Sakristei 1983.

¹¹⁷Baubegleitende Untersuchung beim Einbau der Heizung 2008.

¹¹⁸Andere umfangreiche Kirchengrabungen: Die drei Klosterkirchen auf der Reichenau (außerhalb der Verantwortung des Tübinger Regierungspräsidiums und nicht gezählt), die Kirchen St. Martin in Pfullingen, BW, St. Peter und Paul in Starzach-Wachendorf, BW, St. Gallus in Derendingen, BW oder St. Michael in Ammerbuch-Entringen, BW bzw. St. Johannes in Rottenburg-Sülchen, BW. Details zum Umfang und Zeitpunkt der jeweiligen Grabungen sowie weitere Kirchen bei den einzelnen Kirchenbeschreibungen in der zuvor genannten Datenbank.

¹¹⁹Zum Begriff der Saalkirche: Martin Untermann: Handbuch der mittelalterlichen Architektur, Darmstadt 2009, S. 36-37.

¹²⁰Vgl. **Abb. 10 und 11** mit allgemeiner Darstellung der verschiedenen Grundrißformen der Holzkirchen und derjenigen der Steinkirchen mit Rechteckchor (**Abb. 12 und 13**) sowie **Abb. 16** über das allgemeine Verhältnis der Chorformen zueinander.

Nr	Untersuchung/Baustrukturen (erfaßte Vorgängerkirchenbauten) ¹²¹	Anzahl	Anmerkungen
1	Holzkirche ohne ausgewiesenen Chor	6	Es kann auch jeweils ein nicht erfaßter (erkannter) Chor vorhanden gewesen sein, wie für St. Peter und Paul in Nusplingen angenommen
2	Holzkirche mit Chorschranke	2	
3	Steinkirche mit Rechteckchor	25	
4	Steinkirche mit Apsis	23	
5	Steinkirche mit Chorschranke	4	z. T. in Kombination mit Nr. 3 oder 4
6	Steinkirche ohne ausgewiesenen (erfaßten) Chor	18	Wie bei Nr. 1 wurde hier vielfach der Chor durch die Art der Grabung nicht erfaßt
7	Kirchen auf römischen Resten erbaut	5	In Kombination mit einer der vorher angegebenen Baustrukturen, wie bei St. Vitus in Schmiechen in Kombination mit Nr. 2

Abb. 3 Erkenntnisse zu Kirchen und deren Chorform bei gegrabenen oder teilgegrabenen Kirchen im angesprochenen Gebiet (Regierungspräsidium Tübingen), jeweils das älteste erfaßte Kirchengebäude unter der heutigen Kirche dokumentiert. Informationen zu Kirchenausführungen und den damit abgeleiteten Grundrißformen von Kirchenschiff und Chor (vgl. zugehörige Anm.), entweder aus der Lage der Pfostengruben oder der Restfundamente/Ausbruchgruben, zuweisbar diesen Sakralbauten, hier bei einer Grabung/Teiluntersuchung in der Kirche dokumentiert. Zu den daraus ablesbaren Kirchen in Holz oder Stein und ihre Lage, vgl. **Abb. 4**.

vertretene Variante im untersuchten Bereich.

Die erfaßte jeweilige Apsis bei Steinbauten, in der Zahl etwas reduziert, zeichnet sich durch sehr unterschiedliche Formen und Größen aus¹²². Kombinationen von Chorschranke und Apsis in einer Kirche, zum Beispiel bei St. Vitus in Schmiechen, dem zweiten Kirchenbau, sind möglich, wobei auch eine Chorschranke zum Rechteckchor nachweisbar ist¹²³.

¹²¹Anzahl von Orten mit Erkenntnissen zu Kirchen in ihrer Erstnennung, als wohl älteste Kirche bei der Grabung ermittelt. Die oft nur begrenzten Teiluntersuchungen können jedoch bedeuten, daß erkannte (bzw. gedeutete) Erstkirchen am Standort nicht oder nur im begrenztem Maße teilerfaßt wurden und dadurch Aussagen dazu nur eingeschränkt dargestellt werden können. Details zeigt die zugehörige Datenbank über die Kirchen des ausgewählten Gebietes, vgl. auch **Tabelle 4** über frühe Kirchen mit zusätzlichen Informationen sowie die **Abb. 4** mit ihrer gebietsmäßigen Darstellung und Anzahl der erfaßten frühen Kirchen in Holz oder Stein, basierend auf den Informationen zu Grabungen. Die geringe Zahl von erfaßten Holzkirchenvorgängern zu den heutigen Kirchen dieser **Abb. 3** kann mit der Art der (Teil-)Grabung zusammenhängen, bei denen Pfostengruben nicht erkannt bzw. als Hinweis auf solch einer Holzkirche interpretiert wurden und damit die Anzahl der Kirchen in ihrer Erstermittlung mehrheitlich als Steinkirchen auftreten.

¹²²Vgl. **Abb. 14 und 15** mit allgemeiner Darstellung von Kirchen mit verschiedenen Apsisformen.

¹²³Die zugehörigen jeweiligen Kirchen mit Orten sind aufgelistet in den Tabellen als Auszug aus der Datenbank zu den Kirchen. Zu den Kirchen über römischen Mauerreste erbaut, wie auch bei St. Vitus in Schmiechen vermutet, vgl. Eismann: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (wie Anm. 9). Damit ist aber keine Kontinuität von der römischen Zeit zur mittelalterlichen Zeit angesprochen. Aussagen fehlen dazu.

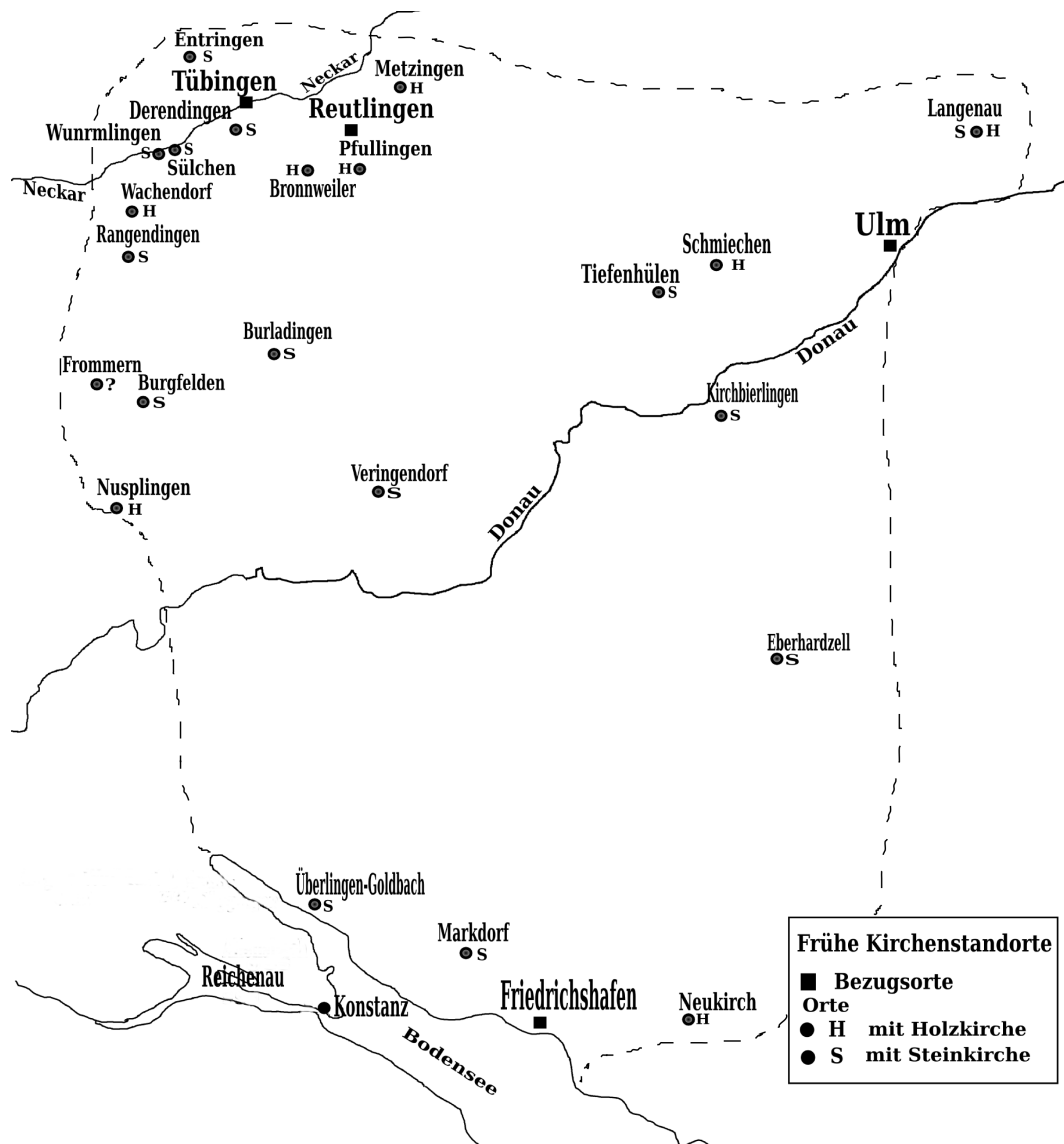


Abb. 4 Frühe Kirchenstandorte (vor 1000) im untersuchten Gebiet.

Ort, Patrozinium	Bauart	Anmerkungen
Bronnweiler (Reutlingen), St. Maria	Holzkirche	Chor unbekannt
Burgfelden, St. Michael	Steinkirche, Apsis	
Burladingen, St. Georg	Steinkirche, Rechteckchor	
Derendingen (Tübingen), St. Gallus	Steinkirche, Chorschranke	
Eberhardzell, St. Margarete	Steinkirche ohne Choreinziehung	
Entringen, St. Michael	Steinkirche	
Frommern (Balingen), St. Gallus		keine Angaben zur ersten Kirche
Kirchbierlingen (Ehingen), St. Martin	Steinkirche ohne ausgewiesenen Chor	
Langenau, St. Martin und ULF	Steinkirche ohne Choreinziehung	
Langenau, St. Peter	Holzkirche	Chor unbekannt
Markdorf, St. Nikolaus	Steinkirche, Chorschranke	
Metzingen, St. Martin	Holzkirche	Offen, ob separaten Chor
Neukirch, St. Silvester	Holzkirche	Chor unbekannt
Nusplingen, St. Peter und Paul	Holzkirche	Chor unbekannt, möglicherweise Rechteckchor
Pfullingen, St. Martin	Holzkirche, Chorschranke	
Rangendingen, St. Gallus	Steinkirche, Rechteckchor	Kirchenschiff nicht erfaßt
Rottenburg-Sülchen, St. Johannes Baptist	Holz-/Steinkirche	Steinkirche nachträglich mit Rechteckchor. Umfangreiche Grabung, (bisher keine abschließende Endauswertung)
Schmiechen (Schelklingen), St. Vitus	Holzkirche, Chorschranke	
Tiefenhülen (Ehingen), St. Nikolaus	Steinkirche	Chorform nicht erfaßt
Überlingen-Golbach, St. Silvester	Steinkirche, (Apsis?), Rechteckchor	
Veringendorf, St. Michael	Steinkirche	Chor unbekannt
Wachendorf (Starzach), St. Peter u. Paul	Holzkirche ohne Choreinziehung	
Wurmlingen (Rottenburg), St. Remigius	Steinkirche, Apsis	

Abb. 5 Ergänzende Details zu **Abb. 4**. Kirchenstandorte der erfaßten Kirchen.

4.2 Publikationen zu den Grabungen

Insgesamt 32 der vorher genannten Grabungen¹²⁴ aus dem des Zuständigkeitsbereichs der archäologischen Denkmalpflege in Tübingen wurden bisher publiziert¹²⁵. Mehrheitlich in den „Archäologischen Ausgrabungen in Baden Württemberg“ jeweils den Status der Grabung beschreibend beziehungsweise in Form eines Kurzberichts zur Grabung selbst, weiterhin in den „Fundberichte aus Baden-Württemberg“ und „Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg“ sowie in weiteren Publikationen¹²⁶. Erkenntnisse von Teiluntersuchungen in Kirchen blieben neben einigen Beiträgen in den „Archäologischen Ausgrabungen“ allgemein unpubliziert.

¹²⁴Nicht eingeschlossen die Kurzberichte (19) zu frühen Kirchen in: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 96) bzw. Friedrich Oswald/Leo Schaefer/Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Bd. Band III/1, München 1990.

¹²⁵Die jeweiligen Publikationen zu den einzelnen Kirchen werden in den Fußkommentaren der Kirchen und Kirchenorte in der Datenbank genannt.

¹²⁶Wie zum Beispiel über die Grabung in Burladingen in einem Kurzbericht in „Der Zollernalbkreis, Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 43“ von 2003. Nur eine begrenzte Zahl von Gesamtpublikationen.

4.3 Die drei untersuchten Kirchen in ihrer Entwicklungsgeschichte

Jede der drei gegrabenen, im Detail¹²⁷ vom Verfasser untersuchten und ausgewerteten Kirchen geben in ihrer jeweiligen Entwicklungsgeschichte Auskunft über die vielfältigen Änderungen einer Kirche im ländlichen Bereich. Es sind sogenannte Kleinkirchen, in ihrer Gestaltung geformt durch unterschiedliche Faktoren und anhand der archäologischen Untersuchungen der Kirchen erfaßt, da Schriftquellen für die Frühzeit fehlen¹²⁸. Sie weichen, obwohl alle aus diesem ländlichen und geographisch ähnlichen Umfeld stammend, ausgehend von zwei Holz- beziehungsweise einer Steinkirche des 7. bis 9. Jahrhunderts in ihren nachfolgenden Entwicklungsphasen (Gestaltungen) bis zu der heutigen Form, in vielen Teilen voneinander ab. Sie geben neben anderen, hier mit herangezogenen Beispielen somit eine relativ breite Basis für die Untersuchungen der Entwicklung und unterschiedlichen Ausführungen dieses Kirchentyps, der sogenannten Land(Dorf)kirche im betreffenden Gebiet. Die Kirchengebäude dokumentieren in ihrer Auswertung, daß unter dem stehenden Bau sich eine vielfache Entwicklung in Form von mehreren Bauphasen verbergen kann¹²⁹, die anhand des jetzigen Baus nur sehr begrenzt ablesbar sind. Alle drei Kirchen liegen, innerhalb der für diese Arbeit ausgewählten Grenzen, dem nordöstlichen Teil des ehemaligen Bistums Konstanz auf der Schwäbischen Alb¹³⁰ und sind in ihrer Gestaltung und Lage ländliche Kirchen, auch wenn die Orte heute teilweise einen anderen Status haben¹³¹.

Zusätzlich soll hier der mögliche klösterliche Einfluß bei der Gestaltung dieser Kirchen angesprochen werden, da in jedem der drei Orte bedeutende Klöster der Zeit über einen gewissen Zeitraum Besitz hatten¹³².

In 'St. Georg'¹³³, der ehemaligen katholischen Pfarrkirche von Burladingen¹³⁴, im Zollernalbkreis, BW, wurde im Jahr 1982 vom damaligen Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (LDA), Außenstelle Tübingen, im Zuge einer Bausanierung nach einem Erdbeben gegraben. Sie wird nun mit dieser Dissertation im Detail von den Anfängen bis zur heutigen Form, basierend auf den archäologischen Unterlagen der Grabung sowie anderen Quellen zur Kirche, ausgewertet und als separater Teil dokumentiert¹³⁵, Titel: „Die ehemalige

¹²⁷Vgl. dazu die jeweilige separaten, detaillierten Ausarbeitungen in den Folgebänden die Kirche St. Peter und Paul in Nusplingen, St. Georg in Burladingen und St. Vitus in Schelklingen-Schmiechen. Sie stehen wie allgemein für das angesprochenen Gebiet im Kontext zu Siedlungen, nicht im Bezug zu Reihengräberfriedhöfen.

¹²⁸Nachrichten zur jeweiligen Kirchengeschichte sind spärlicher und viel später einsetzend, als die zum politischen Geschehen.

¹²⁹Bei diesen drei Kirchen jeweils mindest drei Bauperioden im Frühmittelalter beginnend und bereits eine gewisse Variationsbreite in der Gestaltung zeigend.

¹³⁰Den Bereich des Juras mit seiner besonderen Gestaltung. Zur Geologie, vgl. die Beschreibungen zu den drei Kirchen.

¹³¹Burladingen als Stadt oder Schmiechen als Teilort von der Stadt Schelklingen. Nusplingen war zeitweise Stadt, hat diesen Status aber wieder verloren.

¹³²So für Burladingen Kloster Lorsch und die Reichenau in der Frühphase, für Schmiechen Kloster Ellwangen und später nachfolgend Kloster Urspring/Schelklingen und für die Nusplinger Umgebung St. Gallen und zu einem späteren Zeitpunkt für eine begrenzte Zeit Kloster Kempten bzw. ab 1477 bis 1803 das Augustiner Chorherrenstift Beuron (lt. den Schriftquellen zu den drei Orten).

¹³³Die Wahl des Patroziniums „St. Georg“ könnte mit der Reichenauer Verbindung zum Ort über Grundbesitz zusammenhängen, schriftliche Zeugnisse fehlen aber. Bauliche Besonderheiten zeigten sich nicht.

¹³⁴Seit dem 20. Jahrhundert Stadt Burladingen mit Eingemeindungen umliegender Orte.

¹³⁵Detaillierte Angaben zur Grabung und Auswertung im nachfolgend genannten Dokument. Die separate Dokumentierung der zwei untersuchten Kirchen in Burladingen und Schmiechen wurde gewählt, um spätere Publikationen zur Geschichte der jeweiligen Kirche für die beiden Orte zu erlauben.

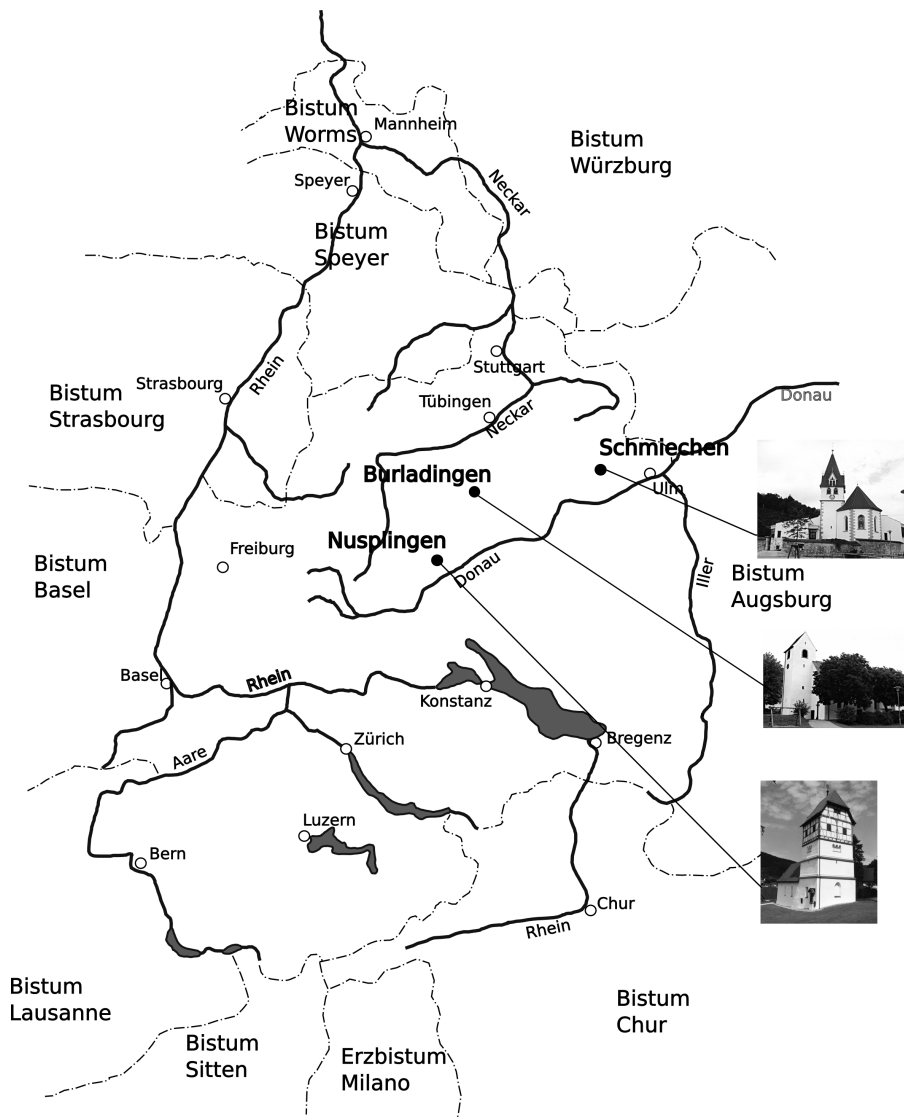


Abb. 6 Lage der drei ergraben und ausgewerteten Kirchen im ehemaligen Bistum Konstanz.

katholische Pfarrkirche St. Georg in Burladingen“. Bis heute existiert nur ein Kurzbericht über die Ergebnisse der Grabung in „Der Zollernalbkreis, Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 43“¹³⁶ sowie in einer kleinen Broschüre vor Ort¹³⁷. Sie ist im heutigen Zustand eine kleine spätbarocke Kirche in Form einer stuckierten Saalkirche mit gestelztem Rundchor, den Westturm des Vorgängerbaus¹³⁸ nutzend. Eine zweistöckige Sakristei südlich und ein moderner zweistöckiger Anbau nördlich am Chor ergänzen den heutigen Kirchenbau. Die Kirche entwickelte sich aus einer ersten kleinen einschiffi-



Abb. 7 Die ehemalige Pfarrkirche St. Georg in Burladingen von Süden (2013).

gen Steinkirche mit leicht eingezogenem Rechteckchor im 8. Jahrhundert auf einer vorher genutzten – vom Ortsgräberfeld separierten – kleinen Grablege¹³⁹ errichtet, dabei teilweise einige Gräber überbauend, ohne selbst nachweisbar in der Frühphase als Grabkirche genutzt zu werden¹⁴⁰. Sie wurde mehrfach vergrößert und neu gestaltet in verschiedenen

¹³⁶Der Zollernalbkreis, 2. neubearbeitete Auflage, Stuttgart und Aalen 1989.

¹³⁷Herausgegeben vom örtlichen Förderverein, Förderverein St. Georgskirche e. V. Burladingen: St. Georgskirche in Burladingen, Burladingen 2012.

¹³⁸Mit barocken Änderungen im Bereich der Glockenstube.

¹³⁹Eins davon noch mit Resten von möglicherweise reichen Beigaben in Form von Bommelohrringen aus dem 7. Jahrhundert und Golddraht. Die zwei anderen frühen Friedhöfe (Schmiechen und Nusplingen) zeigen Bestattungen ohne Beigaben, wobei im Fundgut von Nusplingen eine silberne Riemenzunge aus dem 7. Jahrhundert erfaßt wurde. Einige der Bestattungen der Separatgrablege von Burladingen und nachfolgend, wurden ¹⁴C-datiert, davon erfolgte die zeitliche Ableitung des Baus der ersten Steinkirche. Zwei Reihengräberfriedhöfe wurden in ca. 500 m Entfernung von der Kirche archäologische nachgewiesen, einer vom abgegangenen Weiler Maingingen auf der heutigen Gemarkung Burladingen. Die Bestattungen im Kircheninneren wurden wie auch bei den beiden nachfolgend behandelten Kirchen anthropologisch ausgewertet (Tanya Uldin: Die Bestattungen in der Kirche – erste Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen, in: St. Peter und Paul in Nusplingen, hrsg. vom Förderverein Alte Friedhofskirche St. Peter und Paul und Karl Halbauer, Nusplingen 2005, S. 49–52 bzw. Valerie Palmowski: Die Kirchenbestattungen von Burladingen und Schelklingen-Schmiechen. Analyse einzelner Individuen im Kontext eines frühen Nobilifizierungsprozesses. Eine Bachelorarbeit an der Universität-Tübingen, unpubliziert, Tübingen 2013).

¹⁴⁰In der Aussage eingeschränkt durch die begrenzte Grabung im Kirchengebäude.

Bauphasen¹⁴¹, insgesamt drei, immer als einschiffiger Rechtecksaal mit anschließendem, in der Frühzeit noch eingezogenem, später in der Breite des Kirchenschiffs ausgeführten Rechteckchor. Ihren in den Anfängen noch freistehenden Westturm erhielt sie dann im 15. Jahrhundert¹⁴². Eine stark vergrößerte, spätbarocke Saalkirche als Neubau am gleichen Ort mit gestrecktem, leicht eingezogenem Rundchor schließt die Entwicklung ab und zeigt das heutige Gebäude ohne weitere größere Änderungen¹⁴³. Der sie umgebende Friedhof wurde ab 1856 nicht mehr belegt¹⁴⁴, ersetzt durch einen neuen Friedhof. Die Pfarrechte wurde 1934 auf einen Neubau (St. Fidelis) – an anderer Stelle im Ort neben dem neuen Friedhof – übertragen. Sie wird weiterhin für kirchliche und kulturelle Veranstaltungen genutzt¹⁴⁵.

In 'St. Vitus'¹⁴⁶, der katholischen Pfarrkirche in Schmiechen, heute ein Ortsteil der nahe gelegenen Stadt Schelklingen, BW, im Alb-Donau-Kreis, wurde 1990 und ergänzend 1992 vom Landesdenkmalamt in Tübingen anlässlich einer geplanten Kirchenschiffserweiterung gegraben. Sie wird, wie auch die Kirche St. Georg in Burladingen, als separater Teil dieser Dissertation von ihren Anfängen bis zum heutigen Zustand ausgewertet und wiederum eigenständig dokumentiert, Titel: „Die katholische Pfarrkirche St. Vitus in Schmiechen, Stadt Schelklingen“¹⁴⁷. Bis heute gibt es zur Grabung und deren Ergebnissen nur einen kurzen Vorbericht in den „Archäologischen Ausgrabungen von Baden-Württemberg 1990“¹⁴⁸, der zu ersten Erkenntnissen aus der Grabung Stellung nimmt. Die Schmiechener Pfarrkirche ist heute eine Kirche mit gotischem Polygonalchor, südlichem Chorflankenturm und in seiner Grundform romanischem¹⁴⁹, flachgedecktem Kirchenschiff mit Resten der barocken Stuckierung im heute noch genutzten Friedhof. Sie ist versehen mit zwei modernen seitlich angebauten Kirchenschiffen des späten 20. Jahrhunderts¹⁵⁰. Dieses Kirchengebäude zeigt in seiner Entwicklung im dörflichen Umfeld als Erstkirchenbau, ebenso wie die nachgenannte ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche „St. Peter und Paul“ in Nusplingen, einen kleinen Holzpfeifenbau vom Anfang bis Mitte des 9. Jahrhunderts, ohne ausgewiesenen Chor mit einer Abschränkung des Chorbereichs versehen, eine Pfarrkirche mit umliegenden Friedhof. Diese Holzkirche wurde erbaut auf einem bereits vorher genutzten kleinen Friedhof¹⁵¹ auf vorkirchlichen (wahrscheinlich römischen) Fundamentresten. Das nach-

¹⁴¹Nach jeweiligem Abriß und Planierung Neubau am gleichem Ort.

¹⁴²Mit quadratischem Grundmaß und einer heutigen Höhe von 24,00 m, wahrscheinlich zweiphasig.

¹⁴³Teile, wie der Turm, wurden in den Neubau übernommen. Das gemeinsame Dachwerk, Schiff und Chor, ist barockzeitlich mit teilweise zweitverwendete Hölzer. Ein späterer Anbau nördlich am Chor sowie zeitweise Änderungen an der Empore erweiterten den Nutzungsraum für die Gemeinde. Zum schematischen Gesamtgrundriß von St. Georg in Burladingen mit den Einzelgrundrissen der verschiedenen Perioden und Lage der erfaßten Mauerresten und Gräber, siehe die separate Gesamtauswertung zu dieser Kirche.

¹⁴⁴Er wurde parkähnlich gestaltet (Abb. 7).

¹⁴⁵Betreut durch einen lokalen Förderverein und durch die unterschiedliche Nutzung leicht umgestaltet, wie Einzelbestuhlung anstelle des Kirchengestühls, neben sanitären Räumen.

¹⁴⁶Hier könnte eine Verbindung zum Ellwanger Kloster St. Vitus bestanden haben, gekennzeichnet durch die Wahl des Patroziniums. Kloster Ellwangen hatte zeitweise Grundbesitz in Schmiechen, vgl. auch den Einbau einer kleinen Krypta unter dem damaligen Chor im 11./12. Jahrhundert.

¹⁴⁷Detaillierte Angaben zur Grabung und Auswertung im vorher genannten Dokumentteil.

¹⁴⁸Schmidt: Ergebnisse der bauarchäologischen Untersuchungen zur Frühgeschichte der Pfarrkirche St. Vitus in Schelklingen, Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 48).

¹⁴⁹Vielfache Änderungen, wie die Umgestaltungen der Fenster oder des Triumphbogens begleiten die Entwicklung des Kirchenschiffs über die Zeit.

¹⁵⁰Die Erstellung der Anbauten bildeten den Grund für die archäologischen Untersuchungen, durch die damit verbundenen Eingriffe in die Kirchengebäudestruktur.

¹⁵¹Die Gesamtausdehnung der vorkirchlichen Grablege ist nicht zu klären, wegen der eingeschränkten Grabung nur innerhalb des heutigen Kirchengebäudes. Einige der Gräber wurden ¹⁴C-datiert, danach erfolgte die Errichtung der Holzkirche Mitte 9. Jahrhundert. Es gibt keine nachgewiesenen Innenbestattungen zu diesem



Abb. 8 Die Pfarrkirche St. Vitus im Schelklinger Ortsteil Schmiechen mit den beiden modernen seitlichen Anbauten von Osten (2012).

folgende erste steinerne einschiffige Kirchenschiff, hatte dann neben einer Chorschranke wie der Vorgängerholzbau eine kleine rechteckig ummantelte Apsis. Diese Kirche erlitt Brandschaden. In der Folgezeit betrafen, neben Umbauten und maßvollen Erweiterungen des Kirchenschiffs, die Bauaktivitäten besonders den Bereich des Chors. Dies zeigen verschiedene Rechteckchorformen, einer davon östlich ergänzt durch eine Sakristei und einer kleinen Kryptaanlage mit östlichen Außenzugang unter dem Chor beziehungsweise nach der Kirchenschiffsverlängerung dem späteren östlichen Kirchenschiffsbereich¹⁵². Es zeigten sich Stationen der verschiedenartigen Entwicklungsstufen, insgesamt vier Kirchenperioden, bis zur heutigen Form neben dem flachgedeckten saalartigem Kirchenschiff mit netzgewölbtem Polygonalchor¹⁵³, der kleinen tonnenüberwölbten Krypta sowie Sakristei¹⁵⁴ und Chorflankenturm auf der Südseite¹⁵⁵ und den beiden neuen Seitenanbauten, anschließend an den östlichen Teil des Kirchenschiffs/Chors. Die Art der Nutzung mit der Stollenkrypta unter der Kirche sowie die Besitzverhältnisse hatten hier gewissen Einfluß auf die Entwicklungsstufen¹⁵⁶ dieser Kirche.

„St. Peter und Paul“, die frühere katholische Pfarr- und Friedhofskirche in Nusplingen,

Holzbau, aber weitere zeitgleiche Bestattungen um die Kirche dieser Periode. Innenbestattungen wurden zu diesem Zeitpunkt hier nicht mehr durchgeführt. Alle Gräber waren beigabefrei.

¹⁵²Die kleine tonnengewölbte Krypta wurde erstmalig erstellt im 12. Jahrhundert mit nachfolgenden Änderungen, besonders im Bereich des Zugangs.

¹⁵³Das Dachwerk für Schiff und Chor ist von 1476 bzw. 1492, dendrodatiert, ein zweifach liegender Stuhl.

¹⁵⁴Heute im neuen südlichen Seitenbau gelegen.

¹⁵⁵In der Basis aus dem 14. Jahrhundert mit späteren Änderungen im Bereich der Turmspitze und der Glockenstube, im Grundriß quadratisch. Zum schematischen Gesamtgrundriß von St. Vitus in Schmiechen mit den Einzelgrundrissen der verschiedenen Perioden und Lage der erfaßten Mauerresten und Gräber, siehe die separate Gesamtauswertung zu dieser Kirche.

¹⁵⁶Langjährig unter dem Patronat des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen, dokumentiert ab 1468 bis zu dessen Auflösung 1806.

im Zollernalbkreis, BW, wurde, als der Abriß zur Diskussion stand und sich zum Erhalt ein Förderverein gründete, in den Jahren 1997 bis 1999 im Inneren durch das Landesdenkmalamt Tübingen archäologisch untersucht. Die Kirche und ihre Vorgängerbauten werden, da im folgenden öfters Bezug auf sie genommen wird, hier in Grundzügen beschrieben¹⁵⁷. Die Ergebnisse der Grabung wurden bis heute jeweils nur als Vorbericht veröffentlicht, in den „Archäologischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1997“¹⁵⁸, 1998¹⁵⁹ und 1999¹⁶⁰ sowie die Grabung stark gekürzt zusammengefaßt nach der Auswertung in einer lokalen Veröffentlichung zur Kirche „St. Peter und Paul in Nusplingen“¹⁶¹. Sie zeigt sich heute, außerhalb des eigentlichen Orts gelegen, als eine Chorturmkirche, im unteren Bereich aus dem 10. Jahrhundert¹⁶², mit längsrechteckigem, einschiffigem, flachgedecktem Langhaus¹⁶³ und vielfach veränderten Fenstern in Besitz der Gemeinde¹⁶⁴. Der Chor im Turmuntergeschoß ist um zwei Stufen erhöht, gewölbt und durch einen Bogen vom Kirchenschiff getrennt. Der Turm trägt einen später gestalteten Fachwerkaufbau mit der Glockenstube. Eine zeitweise angebaute einstöckige Sakristei, südlich am Chorturm gelegen, wurde später, nachdem die Kirche ihre Funktion als Pfarrkirche und nachfolgend als Friedhofskirche¹⁶⁵ verloren hatte, wieder abgebrochen¹⁶⁶. Das ehemalige Kirchengebäude wird heute nach der Restaurierung überwiegend als Kulturzentrum für den Ort genutzt und erfuhr dafür kleinere Änderungen im Inneren, wie Einzelbestuhlung, ohne dabei in seiner Bauform den Kirchencharakter zu verlieren. Diese Kirche hat sich entwickelt aus einer kleinen Holzpfostenkirche mit wahrscheinlichem Rechteckchor¹⁶⁷ aus dem 7. Jahrhundert als den ersten Kirchenbau auf diesem Platz. Sie ist verbunden mit einer separaten Grablege in der

¹⁵⁷Siehe auch: Hartmann: Archäologische Untersuchungen (wie Anm. 48) und umfassender Hartmann: Die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis (wie Anm. 5).

¹⁵⁸Erhard Schmidt: Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Friedhofskirche Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1997, Stuttgart 1998, S. 194–202.

¹⁵⁹Ders.: Weitere Ergebnisse der archäologischen Untersuchung der ehemaligen Friedhofskirche Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998, Stuttgart 1999, S. 213–218.

¹⁶⁰ders.: Der Gründungsbau der ehemaligen Pfarrkirche Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999, Stuttgart 2000, S. 174–181. Die endgültige Auswertung zeigte dabei Abweichungen zu diesen Vorberichten in der Bauabfolge.

¹⁶¹Lokale Veröffentlichung zum ehemaligen Kirchengebäude und seiner Geschichte (Förderverein Alte Friedhofskirche St. Peter und Karl Halbauer (Hrsg.): St. Peter und Paul in Nusplingen, Nusplingen 2005.), mit einem archäologischem Teil (Hartmann: Archäologische Untersuchungen (wie Anm. 48).) und anthropologischem Teil (Uldin: Die Bestattungen in der Kirche – erste Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen (wie Anm. 139).) auf die Grabung und den frühen Gräbern in der Kirche eingehend sowie weitere kunstgeschichtliche Kapitel und zum bestehenden Bau.

¹⁶²Das Kirchenschiff, mit westlicher Längenergänzung und Erhöhung des Kirchenschiffs im 13. Jahrhundert.

¹⁶³Mit einer bemalten Holzfelderdecke aus der ehemaligen (heute (1970) abgebrochenen) Katharinenkirche von Nusplingen und einfachem Gewölbe im Chor.

¹⁶⁴Verwaltet durch einen lokalen Förderverein.

¹⁶⁵Sie hat ihre Funktionen als Kirche durch Neubauten verloren, so auch der umliegende Friedhof durch einen neuen außerhalb des Ortes. Der ehemalige Friedhof ist heute als Park gestaltet mit einigen Eisenkreuzen als Beispiel früherer Gestaltung der Gräber.

¹⁶⁶Fundamentreste wurden bei der Grabung erfaßt und eine Federzeichnung um 1600 zeigt die Lage und Form der Sakristei an der Südseite des Chors.

¹⁶⁷Die eindeutige Existenz eines Altarhauses konnte durch Pfostengruben nur begrenzt nachgewiesen werden. Es wird aufgrund der Grableere außerhalb der Ostwand des ansonsten stark genutztem Inneren sowie um die Erstkirche und einer kleinen Pfostengrube in der Ostwand auf die Existenz eines Rechteckchors geschlossen. Vgl. zu der Annahme auch Marti: Zwischen Römerzeit und Mittelalter, Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordschweiz (4. - 10. Jahrhundert) (wie Anm. 6), S. 155.



Abb. 9 Die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen von Süden (2005).

und um die erste Kirche¹⁶⁸. Der Holzkirche folgte eine kleine Steinkirche ohne ausgewiesenen Chor und nachfolgend verschiedene Neu- und Umbauten am gleichen Ort, verbunden mit maßvollen Vergrößerungen im Kirchenschiffsbereich. Das Kirchenschiff war in einer Bauphase mit Chorschränke versehen¹⁶⁹. Die nachfolgenden Kirchengestaltungen zeigten im Chorbereich jeweils einer Apsis in unterschiedlicher Größe und Gestaltung, nach einer kleinen eingezogenen halbrunden, gefolgt von einer der Breite des Kirchenschiffs entsprechenden sehr massiven, danach eine in Form und Stärke wieder schmalere Apsis. Die verschiedenen Bauperioden werden begleitet von Bestattungen in der und um die Kirche. Die Bauanforderungen an das Kirchengebäude wurden teilweise ausgelöst durch die Geologie der Gegend¹⁷⁰. Eine Friedhofsmauer umschließt die Kirche. Mit der Errichtung eines Ostturmes¹⁷¹ anstelle der dritten Apsis entstand die genannte einschiffige, flach gedeck-

¹⁶⁸ Teilweise ¹⁴C-datiert. Die Gräber in und um den Kirchenbau waren ohne Beigaben. Ein merowingerzeitlicher Reihengräberfriedhof (ca. 300 erfaßte Gräber) im Norden des heutigen Ortes wurde gleichzeitig (zeitweise) noch weiter genutzt. Die vielfachen Bestattungen, besonders „in“ und weitere „um“ die erste Kirche dürften somit in erster Linie einem Herrenhof, einer „familia“, zuzurechnen sein, von dem aber alle Nachweise bedingt durch fehlende Grabung im Ort fehlen. Vgl. dazu Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit (wie Anm. 41), 90 Fußnote 25, 91, mit dem Hinweis, daß die meisten dieser Sakralbauten in der Nähe eines Herrenhofs angelegt wurden und wofür auch die Größe der Holzkirche spricht. Ebenso existierte in Nusplingen ein zweites kleineres merowingerzeitliches Gräberfeld im südlichen Bereich des Ortes.

¹⁶⁹ Zu diesem Zeitpunkt (zweiter Steinbau) in Besitz des Klosters Kempten und der mögliche Auslöser zum vergrößerten Neubau.

¹⁷⁰ Im Hangbereich des Weißen Jura und bei einer Karstquelle gelegen, beides nordöstlich des Kirchengebäudes und verantwortlich für die Auslösung mehrerer Bauphasen.

¹⁷¹ Der Turm aus dem 13. Jahrhundert präsentiert sich heute mit nachfolgend aufgesetztem Fachwerkstockwerk und Krüppelwalmdach, dann die Glockenstube beinhaltend. Das Sockelgeschoß birgt ein Hagioskop auf der

te¹⁷² Chorturmkirche¹⁷³ mit geradem Chorschluß in heutiger Form. Ergänzend wurde der Rechtecksaal nach Westen vergrößert. Die Kirche zeigt in ihren Entwicklungsphasen insgesamt sechs Hauptbau-/Umbauperioden. St. Peter und Paul wird in den Urkunden als frühere Großpfarrei¹⁷⁴ bezeichnet mit, zum Beispiel, Filialen in Meßstetten-Unterdigisheim, Obernheim oder Hartheim. Sie verlor – außerhalb des eigentlichen späteren Orts und der zeitweisen Stadt gelegen – in der frühen Neuzeit die Pfarrechte an einen Kirchenbau im Ort (St. Katharina) und nachfolgend auch den Status als Friedhofskirche und dient, nun in Besitz der Gemeinde übergegangen und betreut durch einen Förderkreis, heute hauptsächlich kulturellen und touristischen Belangen des Orts. Ein neuer Friedhof mit Kapelle ersetzte Kirche und Friedhof sowie ein Kirchenneubau in den 1960er Jahren mit dem Patrozinium „St. Maria, Jungfrau Königin“, als Ersatz auch der Nachfolgekirche St. Katharina¹⁷⁵. Das mit einer Mauer umfaßte Friedhofsgelände um die ehemalige Kirche St. Peter und Paul wurde bei der Umnutzung am Ende des 20. Jahrhunderts parkähnlich gestaltet (Abb. 9) und alle Grabmale, bis auf einige eiserne Schaugrabmale im südöstlichen Bereich des ehemaligen Friedhofs, entfernt.

4.3.1 Die Gestaltung der drei gegrabenen und ausgewerteten Kirchen

Alle drei Kirchen zeigen somit in ihren Ausführungen einen gewissen Ausschnitt aus der Vielfalt baulicher Gestaltungsmöglichkeiten im ländlichen Kirchenbau, auf die es einzugehen heißt, um Grundzüge dieser Gestaltungen zu erschließen. Sie entstanden wohl alle drei in Verbindung mit einem Herrenhof und einer Separatgrablege im Zusammenhang mit dem ersten Kirchenbau¹⁷⁶, bei zweien als vorkirchliche Grablege unter der Erstkirche und bei einer nach der Erstkirche im Inneren und um den Holzkirchenbau¹⁷⁷. Sie zeigen verschiedene Varianten von Dorfkirchen¹⁷⁸, besonders im Bereich des Chors, trägt man den Sonderstatus durch den Bau der Krypta bei St. Vitus in Rechnung. Dies trifft neben der unterschiedlichen Lage der Kirche im Dorf¹⁷⁹ auch für den jeweils in einer späteren Periode erstellten Turm zu beziehungsweise der Lage des Turms zur Kirche. So hat St. Peter und Paul in Nusplingen einen Chorturm, St. Georg in Burladingen einen Westturm und St. Vitus in Schmiechen einen südlichen Chorflankenturm, jeweils zu einem anderen Zeitpunkt

Chornordseite, wie auch die heutige Friedhofskirche St. Afra in Schelklingen als Öffnung im Chor noch zeigt. Das Dachwerk des Kirchenschiffs ist ein zweifach liegendes Dachwerk um 1578/78, wie auch die Hölzer im Turm dendrodatiert.

¹⁷² Heute mit einer farbig bemalten, in Segmenten gestaltete Holzdecke versehen, übernommen von der Katharinenkirche im Ort. Der Rechteckchor im Turm zeigt dagegen ein einfaches Kreuzgewölbe.

¹⁷³ Turm in der Breite des Schiffs mit einer Gesamthöhe von 22,00 m und vier Geschosse (mit dem Fachwerkaufbau) und ausgestattet mit zwei Glocken. Die ersten Glocken von 1428 wurden im 2. Weltkrieg abgegeben.

¹⁷⁴ Zentrum eines Kirchenspiels, zu dem Nachbarorte gehörten, zum Patronat: Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 83), S. 20-22.

¹⁷⁵ Wiederum aus Platzmangel für die Gemeinde.

¹⁷⁶ Als Separatgrablege anzunehmen bei St. Georg in Burladingen und St. Peter und Paul in Nusplingen mit je einem ortsnahen Reihengräberfeld. Für St. Vitus in Schmiechen kann der Begriff Separatgrablege für den vorkirchlichen Friedhof unter der Erstkirche aber eine Fehlinterpretation sein, da ein Reihengräberfeld für die Siedlung bis jetzt archäologisch nicht erfaßt wurde. Es fehlen zudem für alle drei die bestätigenden Schriftquellen auf einen Herrenhof, so auch die archäologischen Hinweise dazu wegen fehlender Grabung.

¹⁷⁷ Die Startbasis mit Gräbern und Erstkirchen ist unterschiedlich.

¹⁷⁸ In der Erstphase zwei als Holzkirchen mit unterschiedlicher Chorgestaltung (hölzerner Chorabschränkung und angenommenen Rechteckchor) und eine als Steinkirche mit Rechteckchor.

¹⁷⁹ Die Nusplinger Kirche außerhalb des Ortes, die in Burladingen am äußersten (östlichen) Rand und die Schmiechener im Zentrum (Lage der zwei erstgenannten Kirchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts).

erstellt mit späteren Ergänzungen/Erhöhungen im oberen Turmbereich mit der Turmspitze¹⁸⁰.

Die drei angeführten Kirchen veranschaulichen in ihrem Werdegang, der Baugestaltung vom Beginn des ersten Kirchenbaus bis zur heutigen Ausführung, Entwicklungen der ländlichen Kirchen in dem angesprochenen Bereich und Gebiet. Sie sind heute gestaltet als einfache, überwiegend flach gedeckte Saalkirchen in Rechteckform mit östlich angeschlossenem Chor, wie es für viele Kirchen in dem ländlichen Raum typisch erscheint und die Möglichkeiten ihres Umfelds repräsentieren. Die Kirchenentwicklungen der drei ausgewerteten Beispiele weichen untereinander jedoch in ihrer Baugestaltung über die Jahrhunderte in der Formgebung teilweise beträchtlich voneinander ab. Gemeinsam ist ihnen nur die Entwicklung von einem relativ kleinen, wohl nur einem Hof zugeordneten Kirchengebäude auf einem kleinen Separatfriedhof zur Pfarrkirche des Ortes mit umliegenden Gemeindefriedhof. Ein Teil der jeweils notwendigen Neubau-/Umbaumaßnahmen an der Kirche wurden ausgelöst durch Brand und andere naturbedingte Ursachen. Die Kirchen wurden dabei in ihrem jeweiligem Baustil beeinflusst von verschiedenen inneren und äußeren Gegebenheiten, die Gestaltung betreffend¹⁸¹, aber auch kirchliche (liturgische) Belange mit notwendigen Vergrößerungen durch das demographische Wachstum umsetzend. Es spielte auch der Einfluß der Stilveränderungen an Kirchen, der architektonischen Angleichung an städtische und klösterliche Kirchengebäude und nachfolgend umgesetzt in die Gestaltung der Dorfkirchen eine bedeutende Rolle¹⁸².

Besonders in der Art der Chorgestaltung¹⁸³ zeigen die drei Kirchen jedoch Unterschiede gegenüber dem bei allen drei doch einfach gestalteten¹⁸⁴, einschiffigen Langhaus¹⁸⁵, das in seiner Formgebung/Abänderung wahrscheinlich überwiegend beeinflusst wurde in den Größenveränderungen/-anpassungen durch lokale Erfordernisse¹⁸⁶. Die Bauarten

¹⁸⁰ So haben St. Peter und Paul in Nusplingen und St. Georg in Burladingen trotz ihrer Nutzung als Kulturzentrum ihre Glocken behalten, St. Peter und Paul und St. Georg zwei. St. Vitus in Schmiechen als Pfarrkirche des Orts fünf.

¹⁸¹ So weist St. Peter und Paul noch heute im Chor das sogenannte Hagioskop auf, eine kleine Öffnung in der Chornordaußenwand im Kopfhöhe, daß sich nach innen trichterförmig erweitert und das nach der Gestaltung neben den zu hörenden Worten auch Blicke von außen in den Chorraum zum Priester gestattet, so daß Personen, wie Leprakranke, die die Kirche nicht betreten durften, priesterlichen Handlungen in der Kirche mit verfolgen konnten. Der Ort Nusplingen hatte zeitweise ein Siechen(Leprosen)haus. Zur Art der Gestaltung, vgl. Hartmann: Die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis (wie Anm. 5).

¹⁸² Wie eine Kirche aussah, welches Baumaterial verwendet wurde und wie sie ausgestattet gewesen war, hing neben der leichten Erreichbarkeit des Baumaterials wohl im allgemeinen von den finanziellen Möglichkeiten des Orts sowie vom lokalen Zeitgeschmack ab. Die Dorfgemeinschaft hatte aber immer das Bestreben es besonders den Vorbildern der Städten im Kirchenbau gleichzutun, ein in der Gestaltung oft zeitlich leicht verzögertes Spiegelbild der jeweiligen Kunstlandschaft, natürlich angepaßt an ihre lokalen Möglichkeiten und Fähigkeiten, vgl. als Beispiel die Barockisierung in katholischen Gemeinden. Dies prägte die Gestaltung der jeweiligen Kirche in den späteren Perioden, nach dem ersten (möglichen) Holzbau überwiegend als verputzte Steinkirche, so die besonders erwähnten drei Kirchen, nur wenige steinsichtig, wie zum Beispiel die evangelische Pfarrkirche Belsener Kapelle St. Maximums und Johannes in Mössingen, Kreis Tübingen, BW.

¹⁸³ Eine davon mit einer kleinen Krypta unter dem Gebäude.

¹⁸⁴ Soweit die ergrabenen Reste, jeweils unter den nachfolgenden Bauten, dies als Aussage gestatten. Farbige Putzreste deuten aber auf eine reiche Innengestaltung/Ausschmückung der Wände der steinernen Gebäude für die frühen Bauten hin, Szenen aus der Bibel. Erst ab dem Barock und stärker nachfolgend reduzieren sich die Farbgestaltungen im Innenraum, heute als Beispiele des ehemaligen Wandschmucks wieder in kleinen Abschnitten präsent gemacht. Die Deckengestaltungen der drei Kirchenschiffe zeigt heute verschiedene Variationen.

¹⁸⁵ Wobei die Abmessungen der drei Kirchenschiffe in ihren Bauphasen und auch untereinander sehr unterschiedlich waren.

¹⁸⁶ Neben den Vergrößerungen nachvollziehbare Änderungen in den Fenster- und Türbereichen.

des Chorbereiches, jeweils während der verschiedenen Bauphasen der einzelnen Kirchen, aber auch zwischen den drei Kirchen selbst, die in ihrer Ausführung die typischen Formen der Chorgestaltung richtungsweisend darstellen, zeigen somit einen Überblick und einige Besonderheiten des jeweiligen Chors.

Während sich St. Peter und Paul in Nusplingen aus einer Holzkirche mit Rechteckchor (?)¹⁸⁷, gefolgt von einer Steinkirche als Langhaus ohne erkennbarer (erkannter) Chorgestaltung und nachfolgend¹⁸⁸ verschieden gestalteten Apsiden, ein Bau zusätzlich mit Chorschranke, zur Chorturmkirche entwickelte¹⁸⁹, das Kirchenschiff blieb neben den begrenzten raumbedingten Vergrößerungen und stilistischen Anpassungen allgemein in der Ausführung als schlichter Raum mit flacher, in letzter Phase holzverkleideter¹⁹⁰ Decke unverändert, zeigt St. Georg von Burladingen immer neben seinem auch in der ersten Bauphase kleinem steinernen Langhaus einen Rechteckchor, in der Frühzeit stärker eingezogen sowie in der Größe verändert, sich dann anpassend an die jeweils vergrößernde Breite des Kirchenschiffs, bis zum heutigen eingezogenen gestelzten Rundchor aus dem Spätbarock mit jeweils weiteren Anbauten von Nebenräumen am Chor. Es blieb bei dem in den Bauphasen sich stark vergrößernden, aber die Form haltenden rechteckigen, aber gelängten, einschiffig gestalteten Langhaus¹⁹¹, ab der vorletzten Phase (15. Jahrhundert) mit einem Westturm¹⁹² versehen.

St. Vitus als drittes Beispiel dagegen hatte in der Holzbauphase keinen ausgeschiedenen Chor. Der Altarbereich war durch eine Chorschranke abgeteilt¹⁹³. Der nachfolgend vergrößerte erste steinerne Bau zeigte dann ebenso eine Chorschranke, die, wie beim Vorgängerbau, das Kirchenschiff im Verhältnis 2:1 teilte und eine um ca. eine Mauerstärke eingezogene kleine rechteckig ummantelte Apsis. Die darauf folgenden zwei Bauten hatten jeweils einen ähnlich gestalteten, in seiner Position aber verschobenen¹⁹⁴, eingezogenen Rechteckchor, bis zum Schluß und heute noch bestehend, ein gotischer Polygonalchor folgte. Der Turm wurde im 14. Jahrhundert als südlicher Chorflankenturm zugefügt¹⁹⁵ und westlich anschließend daran eine Sakristei errichtet. Das Kirchenschiff blieb in der Form neben einer einmaligen Vergrößerung nach Osten, einen ehemaligen Chorbereich nutzend, wenig verändert, ein rechteckiges flachgedecktes¹⁹⁶ einschiffiges Langhaus. Es wurde Ende des 20. Jahrhunderts dann in die heutige Form ergänzt durch zwei moderne Seitenflügel an das östliche Kirchenschiff zur Erweiterung des Platzangebots für die Gemeindemitglieder¹⁹⁷.

¹⁸⁷Der nicht von Pfostengruben markierte, jedoch von Gräbern freigehaltene, sonst in dem und um das Holzkirchengebäude intensiv genutzte Gräberbereich, läßt den Schluß auf einen eingezogenen Rechteckchor zu. Der nachfolgende steinerne Kirchenbau, neben der wohl als Grabkirche bei der Menge der Innenbestattungen zu bezeichnenden Holzpfostenkirche, zeigte dann keine zeitgleichen Bestattungen in seinem Inneren mehr.

¹⁸⁸Saalkirchen, lagemäßig beide Vorgängerkirchenbauten einschließend, die Platzkonstanz, nur bei den beiden ersten Kirchengebäuden gebrochen.

¹⁸⁹Chorturm durch die Unterzüge im Turm dendrodatiert auf das Ende des 13. Jahrhunderts (1273/74), mit Erhöhung durch einen Fachwerkturmaufsatz im 15. Jahrhundert (lt. der Hölzer 1485).

¹⁹⁰Übernommen aus der später abgebrochenen Nachfolgekirche St. Katharina im Ort.

¹⁹¹In der spätbarocken Phase ist dann das gegenüber dem Vorgängerbau wiederum vergrößerte Kirchenschiff und der Chor mit einem flachen Muldengewölbe in Stucktechnik versehen.

¹⁹²In der Frühphase als freistehender westlich vorgelagerter Turm, später das Kirchenschiff angeschlossen und im 18. Jahrhundert im Bereich der Glockenstube verändert.

¹⁹³Nachgewiesen über Pfostengruben.

¹⁹⁴Durch Verlängerung des Kirchenschiffs nach Osten verschobener Rechteckchor.

¹⁹⁵Im 15. Jahrhundert erhöht in Form eines verputzten Fachwerkaufsatzes und geänderter Turmspitze.

¹⁹⁶Mit stuckierten Resten aus der Barockzeit im Bereich der Kirchenschiffsdecke, aber mit in der Form regotisier-ten Fenstern.

¹⁹⁷Die vorher abgebrochene Sakristei wurde neben anderen Räumlichkeiten in den neuen südlichen Seitenflügel integriert.

Die Kirche St. Vitus in Schmiechen fällt jedoch zusätzlich durch einige Besonderheiten aus dem allgemeinen Rahmen einer Dorfkirche¹⁹⁸. Neben den wohl hölzernen Chorschranken in den ersten beiden Bauphasen zeigt sie nachfolgend¹⁹⁹ eine kleine Krypta unter dem Chor. Die Krypta quer zum Gebäude²⁰⁰ hatte einen östlich liegenden einstolligen gewölbten Zugang von außen, die an den Chor nach Osten anschließende Sakristei unterquerend. Die Kirchenbauphase IV mit der Vergrößerung des Langhauses anstelle des ehemaligen Chorteils und dem Um-/Neubau des Rechteckchors im Bereich der zuvor abgebrochenen Sakristei behielt weiterhin die für die Gestaltungen einer Dorfkirche ungewöhnliche Krypta. In dieser Bauphase wurde erst der Zugangsstollen zur Krypta beim Neubau des Chors verlängert/ergänzt, darauf folgend als kleine tonnengewölbte Krypta unter dem Bereich des ehemaligen Chors, nun östlicher Teil des Kirchenschiffs, neu gestaltet, ohne den vorhandenen Grundriß prägnant zu verändern, und wurde dann zeitweise als separater Andachtsraum genutzt²⁰¹, wiederum mit Zugang von außen, nun aber von Süden. Der vorherige Stollen zur Krypta aus dem Osten wurde zugeschüttet²⁰². Ergänzt wurde diese Bauphase durch den Bau des Turms und der Sakristei an der Südseite des Rechteckchors. Der spätgotische, netzgewölbte Polygonalchor löste den Vorgängerrechteckchor ab. Die kleine Krypta blieb bis zum heutigen Zeitpunkt mit einigen nutzungsbedingten Änderungen²⁰³ und Umbauten unter dem östlichen Langhausbereich als Andachtsraum erhalten, wird aber heute nur zu bestimmten Zeiten²⁰⁴ geöffnet. Aus den Grundrißuntersuchungen der verschiedenen Perioden zeigten sich an den drei Kirchen keine nachweisbaren Nebenkapellen²⁰⁵.

¹⁹⁸Das für eine enge Verbindung zu einem Kloster spricht.

¹⁹⁹Ersterstellung in der dritten Kirchenbauperiode, 11./12. Jahrhundert.

²⁰⁰Der Zweck/Nutzung dieses ersten Kryptabaus ist nicht bekannt. Schriftquellen fehlen dazu, so auch wer der Veranlasser zum Bau der Krypta war, Kloster Ellwangen oder bereits Kloster Urspring, wie allgemein auch zur Nachfolgekrypta, deren überwiegende Nutzung als Andachtsraum mit Resten einer Bemalung anzunehmen ist, wegen des nachgewiesenen Patronats des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen ab dem 15. Jahrhundert bis zum 19. Jahrhundert. Der jeweils nur eine (externe) Zugang spricht begrenzt gegen eine Wallfahrtsnutzung der Krypta, wie auch sonst über die Kirche als Wallfahrtsort nichts bekannt ist.

²⁰¹Durch Reste eines Altars in der Krypta nachgewiesen. Die Anwesenheit von Benediktinerinnen während des Dreißigjährigen Krieges ist schriftlich dokumentiert, nachdem ab dem 15. Jahrhundert die Patronatsrechte dem Kloster Urspring gehörten.

²⁰²Beispiele eines Chorbereichs mit dem Einbau einer Krypta wie bei St. Vitus in Schmiechen, Kirchen im ländlichen Bereich, deren Nutzung ja vorzugsweise der Dorfgemeinschaft dienen sollte, sind in dieser Form für den untersuchten Raum wenig bekannt. Die Wurmlinger Bergkirche „St. Remigius“, eine Wallfahrtskirche und zeitweilige Dorfkirche von Wurmlingen, Kreis Tübingen, BW, weist eine kleine romanische Hallenkrypta auf, hier mit zwei Zugängen versehen.

²⁰³Mit zeitweiser profaner Nutzung und kurzer Schließung.

²⁰⁴Der Karwoche.

²⁰⁵In Periode II von St. Georg in Burladingen und Periode V von St. Vitus in Schmiechen deuten wenige Fundamentreste (St. Georg) bzw. Malereien (St. Vitus) auf möglicherweise solche Räumlichkeiten östlich anschließend an den Chor hin. Die Gestaltung dieser Räumlichkeiten ist aus den Grabungsunterlagen wegen nachfolgender Bauten nicht zu erfassen. 1589 ist bei St. Georg in den Schriftquellen (Heiligenpflegerechnungen) von einer Vorkirche die Rede, deren Lage aber unbekannt ist. Der barocke Bau von Burladingen zeigt ein Oratorium im Bereich des Chors.

5 Bauformen der Kirchen

5.1 Allgemeine Entwicklung des Sakralbaus im ländlichen Bereich

Wie eine Kirche gestaltet wurde²⁰⁶, hing vom topographischen Umfeld mit seinen unterschiedlichen siedlungsgestaltenden Gegebenheiten ab und den bautechnischen Kenntnissen vor Ort. Auch die Verfügbarkeit der Baumaterialien spielte eine prägende Rolle. Zum Bau der ländlichen Kirchen wurden meist landschaftstypische Materialien eingesetzt, in der Frühphase oft das überall verfügbare Holz, bei Steinbauten überwiegend der lokale Stein in Form von Bruchstein, gestaltet als Zweischalenmauerwerk mit verputzten Wänden, wobei es uns an Informationen über die Gestaltung der Innenwände vielfach fehlt. Ausschlaggebend für die Ursprungsbauten waren wohl die lokalen Interessen und Ressourcen, wobei möglicherweise auch entfernte Institutionen die Baugestaltung beeinflussen konnten. Dies zeichnete besonders die Größe der ersten Bauten aus. Stilistische Kenntnisse und liturgischen Notwendigkeiten konnten den Bau beeinflussen. Spätere Änderungen/Vergößerungen am Kirchenschiff waren aber vor allem durch die demographischen Entwicklungen der Orte bedingt²⁰⁷ und damit von der Ortsentwicklung selbst. Modifikationen des Altarbereichs wurden dagegen hauptsächlich durch Änderungen der Liturgie und des Altardienstes hervorgerufen. Zu den zufälligen Auslösern von erforderlichen Um- und Neubauten gehörten in vielen Fällen Bauschäden an den Gebäuden²⁰⁸ oder aber Brände und andere naturbedingte Beeinflussungen/Katastrophen²⁰⁹, die kurzfristige Umgestaltungen und Veränderungen erforderten.

Ausgehend von den Grabungsergebnissen und auch darüber hinaus, geben die Grundrisse²¹⁰ einer Kirche Anhaltspunkte zur historischen Entwicklung des Orts über die frühen (Erst)Kirche bis zur heutigen Gestaltung²¹¹. Dabei spielt die Lage der Kirche in der Land-

²⁰⁶Der Chor das liturgische Zentrum, das Langhaus für die Gemeinde der Kirche.

²⁰⁷Vor der Pest kam es zum Anstieg der Bevölkerung, die nach der Pest mit ihren verheerenden Folgen erst wieder zögerlich einsetzte (Uta von Freeden/Siegmar von Schnurbein (Hrsg.): *Spuren der Jahrtausende, Archäologie und Geschichte in Deutschland*, 2. korrigierte Auflage, Stuttgart 2002, S. 418), das gleiche Phänomen läßt sich für den Dreißigjährigen Krieg beobachten.

²⁰⁸In den Heiligenpflegerechnungen von St. Georg in Burladingen sind zum Beispiel für das Jahr 1721 umfangreiche Baumaßnahmen (Neubau) am Chor und Sakristei genannt, ohne aber weitere Details und Gründe dazu zur Verfügung zu stellen.

²⁰⁹So wird zum Beispiel der zweite Steinkirchenbau in Schmiechen, St. Vitus, durch einen Brand des Vorgängerbauwerks erzwungen, nachgewiesen durch Brandrückstände und angeglühte Fundamentreste im ganzen Kirchenschiff. In Nusplingen, St. Peter und Paul deutet für eine Bauperiode alles auf eine Katastrophe in Form eines Hangrutsches, durch die Lage der Kirche bedingt, hin, der einen teilweisen Neubau, besonders im Bereich des Chors und dem nördlichen Teil des Kirchenschiffs auslöste.

²¹⁰Es fehlt die vertikale Dimension.

²¹¹Die über die Art der Grundherrschaft, das Patronat gegebenen kostenmäßigen Möglichkeiten für Ort und Kirche, aber auch in ihren Größenveränderungen zur jeweiligen demographischen Entwicklung im Ort, vgl. die jeweilige und immerwährende Anpassung der genannten Kirche von Burladingen in ihrer Abmessung und Umgestaltungen an die wachsende Dorfgemeinschaft.

schaft mit ihrer Siedlungscharakteristik und -entwicklung eine bedeutende Rolle²¹².

Die bei archäologischen Untersuchungen erfaßten frühen (Erst)Bauten lassen sich hinsichtlich des genutzten Baumaterials grundsätzlich in Stein- und Holzbauten differenzieren und zeigen eine große Vielfalt bei den gewählten Bautechniken. Es stehen in der Frühzeit des Kirchenbaus die Holz- und Steinbauten für das angesprochene Gebiet gleichberechtigt nebeneinander²¹³. Die frühen Holzbauten, als Erstsakralbauten, wurden dann aber ausnahmslos in dem untersuchten Gebiet relativ kurzfristig durch nachfolgende, standfestere Steinbauten ersetzt²¹⁴, die dann nachfolgend die Bauabfolgen bestimmen.

5.2 Kirchengrundrisse/Baugestaltungen

Ein Kirchengrundriß beziehungsweise dessen Baugestaltung ist eine Quelle für allgemeine historische Vorgänge. Für den nördlicheren Teil des Bistums Konstanz, wo die Kirchen Gründungen im ländlichen Bereich durch die Oberschicht allgemein im 8. Jahrhundert einsetzen, zeigt sich als Erstmöglichkeit und bevorzugtem Material für die frühen Kirchenbauten das Holz²¹⁵, abgeleitet vom profanen Holzbau²¹⁶.

Diese frühen Kirchen waren allgemein wohl in ihrer Formgebung und Gestaltung einfache und kleine Gebäude aus vorzugsweise kleinen hölzernen, einschiffigen (rechteckigen) Saalkirchen mit östlich angesetztem, überwiegend eingezogenem Rechteckchor beziehungsweise der Abtrennung des Chorbereichs im Kirchenschiff durch eine Schranke²¹⁷, genutzt von Hofgemeinschaften, die bei ihren Wohnhäusern Kirchen zur eigenen Andacht und derjenigen ihrer hofhörigen Familien errichten ließen. Deshalb die geringen Ausmaße des Kirchengrundrisses der frühen Kirchen²¹⁸. Die innere Gestaltung und die mobile

²¹²Bei der hiesigen Untersuchung werden vorzugsweise die sogenannten Landkirchen, angesprochen, nicht die städtische Kirchen oder Klosterkirchen, die durch ihre Lage und Nutzung nach ihrer frühen Phase vorwiegend eine andere Entwicklung nahmen, auch wenn spätere Landkirchen in ihren Gestaltungen immer von den zwei anderen Bereichen, dabei besonders denen der städtischen zu profitieren versuchten und vielfach in den Gestaltungsmöglichkeiten deren jeweiligen Zeitstil kopierten. Der Trend war es den großen Kirchen im reduzierten Maße und teilweise auch etwas zeitverzögert, nachzumachen, besonders dem zeitlich aktuellen Stil entsprechend. Dabei blieb der gestalterische Außenschmuck an den Landkirchen aber weit zurück, wie die Auswertung zeigte.

²¹³Lt. Scholkmann, (Scholkmann: Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zur Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum (wie Anm. 41), S. 122, werden Holz- und Steinkirchen während des ganzen 7. und 8. Jahrhunderts nebeneinander errichtet. Vgl. aber auch die Kommentare verschiedener Forscher zur Annahme von nicht eindeutig identifizierbaren Holzbauten in Verbindung mit frühen Grablegen, die das Mengenverhältnis Stein- zu Holzbau in Richtung Holzbau verschieben könnten.

²¹⁴Teilweise erklärt mit der größeren Brandgefahr der Holzkonstruktion und vielfacher Verwendung von offener Flamme zur Beleuchtung. In anderen Gebieten stehen bis heute Kirchen in Fachwerkbauweise.

²¹⁵So werden Holzbauten als Erstkirchenbauten allgemein mit grundherrlichen Eigenkirchen in Verbindung gebracht.

²¹⁶Die Holzkirche als Bau einer Kirche war im südlichen Bereich des Bistums Konstanz seltener. Hier prägte die Steinkirche den Erstbau der Kirchen (Marti: Zwischen Römerzeit und Mittelalter, Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordschweiz (4. - 10. Jahrhundert) (wie Anm. 6), S. 146 - 147, Bd. 41A).

²¹⁷Fehring (Günter P. Fehring: Die Stellung des frühmittelalterlichen Holzkirchenbaus in der Architekturge-schichte, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, Bd. 14. Jahrgang 1967, Mainz 1970, S. 179-197, hier S. 179-197) unterscheidet vom Grundriß her für die Holzkirchen dabei drei Basistypen, den unegliederten Rechtecksaal (Typ I), den Rechtecksaal mit abgegrenztem Altarraum (Chorschranke) (Typ II) als Variante zum Typ I und den Rechtecksaal mit angefügtem, eingezogenen Rechteckchor (Typ III).

²¹⁸Frühe Kirchen wurden von der älteren Schriftforschung allgemein als sehr einfach und schmucklos beschrieben, was Bauform, Baugröße und Ausstattung angeht. Sie seien aus Holz oder Fachwerk erbaut worden. Stein-

Ausstattung der Kirchen kann dagegen sehr viel prächtiger gewesen sein, wie die Darstellung einer Abendmahlszene im Stuttgarter Psalter aus der 1. Hälfte 9. Jahrhundert²¹⁹ zeigt. Erkenntnisse zu den ersten Steinkirchen von Burladingen und Schmiechen in Form von bemaltem Putz im Fundgut weisen schon früh auf die wohl farbig gestaltete Ausschmückung des Inneren der steinernen Kirchen hin²²⁰.

Holz war das allgemein verfügbare Baumaterial und die dafür notwendige Handwerkskunst war, abgeleitet vom Profanbau²²¹, in jedem Ort vorhanden, um einen Rechtecksaal für diesen besonderen Zweck zu erstellen. Auch die Gestaltung des Chors in Holz war vorzugsweise geprägt durch eine einfache Bauweise mit gerade verlaufenden Wänden, der Rechteckchor, sofern nicht eine bauliche Abgrenzung im Kirchenschiff (Chorschränke) diesen Anbau ersetzte²²². Gebogene Teile, wie sie bautechnisch für eine Apsis nötig sind, in Holz zu gestalten, waren allgemein zu komplex für den Handwerker vor Ort²²³.

Bei den Holzbauten der Kirche gab es im Prinzip zwei Konstruktionsprinzipien, den Pfostenbau und den Holzbau über Schwellbalkenfundament²²⁴, wobei dem Pfostenbau

bauten hätten dann allmählich frühe Holzbauten abgelöst (Joseph Sauer: Die Anfänge des Christentums und die Kirche in Baden, in: Neujahrsbll. der Badischen Historischen Kommission, Bd. NF 14, Heidelberg 1911, S. 103 oder Karl Weller: Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit, in: Württembergische Kirchengeschichte, Bd. 1, Stuttgart 1936, S. 17, 50). Kirchengründer seien vermögende Laien gewesen, dazu weltliche Grundherren. Das Episkopat wäre an Kirchenstiftungen wenig beteiligt gewesen, der Einfluß der Bischöfe sei gering gewesen, der Konstanzer Bischof habe zum Beispiel wohl nur die Christengemeinden seiner Bischofshöri kirchlich betreut (bischöfliche Eigenkirchen nur in unmittelbarem Umkreis des Bischofsitzes, vgl. Karte 17a, 17b (Werner Rösener: Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert, in: Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 102, Göttingen 1991, S. 244-245)). So gebe es nicht den geringsten Hinweis, daß von Konstanz irgendeine wesentliche Unterstützung der Missionsarbeit ausgegangen sei (Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 27-28). Nach Maurer (Maurer: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alamannen (wie Anm. 56), S. 162) hat es mehr als 150 Jahre ab der Gründung des Bistums gedauert, bis die Bischöfe von Konstanz zu wesentlichen Mitgestaltern einer Christianisierung geworden sind. Erst danach begannen sie kirchliche Strukturen aufzubauen und damit auch eine gewisse, aber im allgemeinen nicht zu messende Beeinflussung der Ausstattung und möglicher Formung der Kirchen.

²¹⁹ Scholkmann: Die Kirche als Bestattungsort. Zur Interpretation von Bestattungen im Kirchenraum (wie Anm. 41), S. 140, dies.: Christliche Glaubenswelt und frühe Kirchen. Die Alamannen und das Christentum, in: Die Alamannen auf der Ostalb. Frühe Siedler im Raum zwischen Lauchheim und Niederstotzingen, Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Heft 60, Stuttgart 2010, S. 162-171, hier S. 169, als eine der wenigen frühen Darstellungen möglicher mobiler Ausstattung in den Kirchen. Zum liturgischen Gerät, vgl. Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband, Stuttgart 2001, S. 97-103.

²²⁰ Vgl. die Aussage von: Scholkmann/Lorenz (Hrsg.): Schwaben vor tausend Jahren, Veröffentlichung des Alemannischen Instituts (wie Anm. 42), S. 158, daß allgemein eine Ausstattung in Form von Wandmalereien der frühen Landkirchen anzunehmen ist, um das Christentum im Bild zu verdeutlichen und nahezubringen. Für das Aufgehende ist es jedoch schwierig aus der Befunddokumentationen weitergehende Gestaltungshinweise zu gewinnen.

²²¹ Es gab ein langes Festhalten am reinen Holzbau in profanen Bereich (Claus-Joachim Kind: Ulm-Eggingen, in: Forschungen und Berichte zur Ur- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 34, Stuttgart 1989, Abschnitt: Die mittelalterliche Wüstung, S. 332).

²²² Die Chorschränke als Abgrenzung des Chorbereichs vom Rest der Kirche stellt bautechnisch die einfachste Methode zur Chorgestaltung/-abgrenzung dar.

²²³ Außergewöhnlich erscheint damit die Chorlösung einer halbrunden, nicht eingezogenen Apsis bei Holzkirchen. Sie ist im alemannischen Raum nur bei der frühen Kirche Burg in Stein am Rhein und ebenso an einem Holzkirchenbau mit Apsis im bayrischen Herrsching am Ammersee nachgewiesen (Scholkmann: Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zur Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum (wie Anm. 41), S. 123).

²²⁴ Schwellständerbauten.

gemäß archäologischer Erkenntnisse in dem untersuchten Bereich der Vorzug gegeben wurde²²⁵. Bei einigen der Erstkirchen des angesprochenen Gebiets kann möglicherweise aber auch von einer reinen Schwellbalkenkonstruktion ausgegangen werden, die als solche nicht erkannt wurde. Schwellbalkenkonstruktionen ohne Fundament müssen mit als Gestaltung von Holzkirchen in Betracht gezogen werden²²⁶. Sie sind äußerst schwer nachzuweisen, insbesondere, wenn eine nachfolgende Steinkirche in gleicher Größe mögliche Strukturen der liegenden Balken überdeckt; so wird zum Beispiel ein nicht erfaßter Schwellbalkenbau als Erstkirche unter einer Steinkirche auf dem Kirchhügel von Morken im Rhein-Erft-Kreis angenommen²²⁷.

Ausgesprochen schmale Fundamentierung und ein mauertechnisch glatter Abschluß eines Steinfundaments könnten als Hinweis auf Gebäude in Schwellbalkenkonstruktion auf einem Steinfundament gedeutet werden²²⁸. So wird bei St. Gallus, der katholischen Pfarrkirche in Bodman-Ludwigshafen-Möggingen, Kreis Konstanz, BW gelegen, angenommen, daß in diesem Falle die dort nachgewiesenen, schwachen Außenfundamente mit Glattstrich an ihren ebenen Oberkanten und der Mauerkopf eine Schwellbalkenkirche auf Steinfundament als Erstkirche an diesem Ort nahe legen²²⁹, ein rechteckiger, geosteter Saal mit durch Schranken abgetrenntem Chor. Das gleiche gilt auch für St. Peter und Paul in

²²⁵Vor dem 11. Jahrhundert errichtete man Holzbauten vorwiegend als Pfostenbauten (Freedon/Schnurbein (Hrsg.): *Spuren der Jahrtausende, Archäologie und Geschichte in Deutschland*, 2. korrigierte Auflage (wie Anm. 207), S. 744. Wohl beinahe ausnahmslos sind somit die ergrabenen Holzkirchen in Pfostenbauweise errichtet worden. Vgl. hierzu den Kommentar in: Scholkmann: *Kultbau und Glaube* (wie Anm. 41), S. 459, über das Vorhandensein von Holzbauten über Schwellbalkenfundamente. Scholkmann spricht davon, daß alle ergrabenen Holzkirchen im südwestdeutschen Raum als Kirchen in Pfostenbauweise erstellt wurden (ebd., S. 459), anders als von Binding für das Rheinland vermerkt (Günther Binding: *Vorromanische Kirchenbauten. Geschichtlicher Atlas der Rheinlande* 12/3, Köln-Bonn 1996, S. 16), der Konstruktionsarten des Pfostenbaus mit Holzwand, Pfostenbau mit gemörtelten Flechtwerkwänden über Tuffsockel und Schwellbalkenständer auf Bankettmauer sowie Mischkonstruktionen aus Schwellbalkenständer und Pfosten als eine Variation für frühe Kirchen beschreibt, so auch C. Ahrens, der aus dem Profanbau nachgewiesen, von kurzen Pfostenstümpfe, als weitere, dann fehlinterpretierbare Alternative, spricht, auf welche die durchlaufenden Schwellbalken für Wände aufgezapft sind (Claus Ahrens: *Die frühen Holzkirchen im nördlichen Europa*, in: Gerd Biegel (Hrsg.), *Ausstellungskataloge des Museums für Ur- und Frühgeschichte der Stadt Freiburg i. Br.* Bd. 2, Freiburg i. Br. 1985, S. 23). Diese Art der Gestaltung würde aus der Grabung jedoch kaum als solche erkannt werden. Ahrens spricht auch eine weitere Konstruktion an, den Blockbau, der wohl speziell in den skandinavischen Ländern zur Anwendung kam. Vgl. ebd., S. 27, mit dem bis heute erhaltenem Beispiel der Kirche von Granhult in Småland, Schweden um 1300 datiert lt. Dendrodaten, Größe 9,40 x 6,80 m für das Kirchenschiff und einem eingezogenen quadratischen Chor von 4,40 x 4,40 m (Marian Ullén: *Die Kirche von Granhult*, ein Führer herausgegeben vom Kirchenrat in Granhult, Originaltitel: *Granhults och Nottebäcks kyrkor*, Stockholm 1972 und eigene Erkenntnisse vor Ort, auch zu der Innengestaltung dieser Kirche im Barockstil), hier auch noch versehen mit einem Hagioskop wie die St. Peter und Paul-Kirche in Nusplingen oder allgemein als Kirche im Fachwerkbau aus dem 19. Jahrhundert, in Großbeuthen, Kreis Teltow, BB (Janos Frecot/Wolfgang Gottschalk (Hrsg.): *Märkische Ansichten, Photographien 1865-1940*, Berlin 2007, S. 107) sowie noch weitere heute noch stehende Fachwerkkirchen in der Mark Brandenburg, wie die Kirche St. Martin in Bredereiche, erbaut 1689 oder die ev. Kirche in Löhsten, erbaut 1529, ebenso in der Mark Brandenburg, drei von mehreren Kirchen dieser Bauart der Region, unterschiedlich gestaltet.

²²⁶Diese Bauart könnte in der Abfolge durch ihre Konstruktionsmerkmale als Vorgängerkirche durch die nachfolgende Bauweise vollständig übersehen werden. Reine Holzkirchen als Schwellbalkenbauten (ohne Steinfundament) würden sich nur als schmale Gräbchen abzeichnen und somit durch nachfolgende Bauten in Stein wahrscheinlich kaum, wenn überhaupt, als solche erkennbar sein.

²²⁷Günther Binding: *Berichte über Ausgrabungen in niederrheinischen Kirchen 1964-1966*, in: *Bonner Jahrbücher* 167, 1967, S. 357-387, hier S. 385, außerhalb des angesprochenen Gebietes.

²²⁸Substruktion für aufgehende Holzwände.

²²⁹Alfons Zettler: *Beobachtungen zur Baugeschichte der katholischen Pfarrkirche St. Gallus in Möggingen*, Kr. Konstanz, in: *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg*, Bd. 6, Stuttgart 1979, S. 217-231, hier S. 217-218.

Salem-Weildorf, Bodenseekreis, BW²³⁰, eine steinerne Kirche mit einem Chor im Erstbau, der wegen der sehr schmalen Steinfundamente als möglicher Holzbau über Schwellbalken im Aufgehenden gedeutet werden kann. Eine weitere zur Diskussion stehende Kirche ist SS. Peter und Paul in Starzach-Wachendorf, Kreis Tübingen, BW, wo auf einen Holzpfostenbau ein Bau mit schmalen Fundamenten folgte, die, daraus ableitend, im Aufgehenden möglicherweise einen Fachwerkaufbau trugen²³¹. Die Art der Gestaltung, Errichtung eines Schwellbalkenbaus auf einem steinernen Fundament, ist eine noch heute sichtbare Bauweise des profanen Fachwerkbaus im Mittelalter.

Besonders zu berücksichtigen bleibt also, daß die Pfostenkonstruktionen eines Holzpfostenbaus durchwegs grabungstechnisch durch die Pfostengruben besser nachzuweisen sind²³² als andere HolzbaufORMen und deren -fundierungen. Auf den Holzkirchenbau folgte für das angesprochene Gebiet nach den Forschungsergebnissen allerdings immer eine Steinkirche²³³ als die nachfolgende Art des Kirchenbaus²³⁴.

Die Ausgrabungen haben eine Anzahl von unterschiedlich großen hölzernen Erstkirchenbauten des 7. bis 10. Jahrhunderts erbracht²³⁵. Die Standzeit war durch ihre Bauart, Holzpfosten als tragende und in den Untergrund versenkte Elemente, meist nur gering, je nach der Beschaffenheit dieses Untergrunds angenommene 50 bis 150 Jahre²³⁶. Eine typische Gestaltung des Chors, sofern nicht der Altarbereich nur durch eine Chorschranke vom Kirchenschiff abgetrennt wurde, ist bei Holzbauten der Rechteckchor, eingezogen, unterschiedlich in Breite und Tiefe, in der Frühphase oft sehr klein ausgeführt und auch wohl in der Höhe niedriger²³⁷ als der anschließende rechteckige Saal, das Kirchenschiff²³⁸.

²³⁰ Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991, Stuttgart 1992, S. 292-293.

²³¹ Tuchen: Die Baugeschichte der Pfarrkirche SS Peter u. Paul in Starzach-Wachendorf (wie Anm. 74).

²³² Indizienkette aus konkreten Befunden. Dies führte zu der Annahme, daß für den südwestdeutschen Raum ausschließlich Holzbauten in Pfostenkonstruktion ausgeführt wurden, siehe **Abb. 10**. Vgl. auch Paffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 81 oder einen Kurzbericht von: Günther Binding: Mittelalterliche Holzkirchen in Deutschland – Stabbau oder Fachwerk?, in: ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13/1985 (1987), S. 223–224, hier S. 223, über mittelalterliche Holzkirchen.

²³³ Nur einmal wird in der Datenbank von einem zwischenzeitlichen Holzbau einer Kirche berichtet, St. Georg in Bad Saulgau-Braunweiler-Unterregseweiler im 16. Jh.

²³⁴ Dem Bau aus Holz wird eine kürzere Standfestigkeit zugesprochen, besonders wenn das Holz mit der Erde Verbindung hatte.

²³⁵ Dabei ist zu beachten, daß wie vorher bereits dargelegt, hölzerne Kirchen durch ihre Pfostengruben oft nur lückenhaft nachgewiesen wurden, was bedeuten konnte, daß es durch nachfolgende Bauten oder das Nichterfassen dieser Gruben es zu Fehlinterpretationen kommen konnte, sowohl über das Vorhandensein solcher Kirchengebäude, als auch über deren Größe und Ausführung. So zeigen die Holzkirchen als Erstkirchen für einige Bauten aufgrund der erfaßten Pfostengruben ungefähr folgende Abmessungen in Baden-Württemberg: In erfaßter Länge und Breite: Schmiechen 9,00 x 4,90 m; Murrhardt 6,30 x 3,80 m; Nusplingen 7,00 x 3,50 m, Starzach-Wachendorf 5,50 x 3,50 m; Pfullingen 12,00 x 5,00 m und somit sehr unterschiedliche Größen. Sie sind einschiffig, haben geringe Ausmaße und dominieren nach bisherigen Erkenntnissen in ihrer Form und den Ausmaßen den südwestdeutschen Raum.

²³⁶ Es wurde oft nachweisbar versucht, die Standzeit zu verlängern durch Austausch von Komponenten. Vgl. drei Steckengruben als Ersatz für einen Pfosten in der nördlichen Wand der Holzkirche von St. Vitus in Schmiechen oder die Stadtpfarrkirche St. Peter in Vohenburg an der Donau, Bayern, mit mehreren ausgewechselten Pfosten als Hinweis auf längere Benutzungszeit gedeutet (Jacobsen/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 96), S. 439, so auch die St. Peter und Paul-Kirche in Nusplingen mit Ersatzpfosten. Mehrphasige Holzkirchen sind nur in wenigen Beispielen bekannt, allerdings nicht aus dem untersuchten Bereich des Bistums Konstanz, wie die Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Eulendorf, Bayern, mit Bau I und II als Holzkirche (ebd., S. 119) oder die Pfarrkirche in Kleinlangenheim, Bayern, mit Bau I und II (ebd., S. 208). Bei der Kirche St. Maria in Reutlingen-Bronnweiler, Kreis Reutlingen, BW, ist vor dem ersten (erfaßten) Holzkirchenbau ein hölzerner Vorgängerbau zu erwägen (Kirche aus der Zuständigkeit des LDA-Tübingen).

²³⁷ Vgl. den Choranbau der Kirche St. Silvester in Überlingen-Goldbach, BW, **Abb. 14 und 18**.

²³⁸ Ein apsidialer Schluß in Pfostentechnik ist für das untersuchte Gebiet nicht erkannt worden, wurde aber, wie

Es zeigt sich der erste Kirchenbau in Nusplingen und ebenso in Schmiechen als kleine Kirche in Holzbauweise, allerdings in unterschiedlicher Länge und Breite, ablesbar durch jeweils zwei Reihen von nachgewiesenen Pfostengruben²³⁹, gefolgt jeweils von einem sie ersetzenden Steinkirchenbau²⁴⁰.

Die Kirche in Burladingen, als eines der drei Grundbeispiele genannt, wird nach den archäologischen Erkenntnissen zwar als Erstkirche in Steinbauweise errichtet, ein Vorgängerbau in Holz ist aber nicht gänzlich auszuschließen²⁴¹ auf Grund der begrenzten Grabung, bei der ein Großteil des heutigen Kircheninneren archäologisch unbearbeitet blieb. Die dort erfaßten drei frühen Pfostengruben passen jedoch nach Lage und Ausrichtung²⁴² nur begrenzt zu einer angenommenen Holzkirche und könnten demzufolge Reste einer teilweise vorkirchlichen Nutzung dieses Platzes sein.

Die Gestaltung der frühen Steinkirchen entsprach weitgehend denjenigen der Holzkirchen, mit einigen zusätzlichen Variationsmöglichkeiten, die in der Möglichkeit der Chorgestaltung liegen. Der Steinbau war dabei vom leichten Zugang zu den entsprechenden Baumaterialien, aber besonders der Anwesenheit der jeweiligen Fachkräfte abhängig²⁴³ und auch teurer als ein Holzbau²⁴⁴. Der Steinkirchenbau als die weitere Hauptvariante in der Nutzung der Baumaterialien ist im angesprochenen Gebiet für die ersten Kirchenbauten, der Frühphase, gegenüber den Holzbauten zahlenmäßig überrepräsentiert. Die Steingewinnung und -verarbeitung war mit einem erhöhten Aufwand verbunden. Eine Erstellung in Stein und die Herstellung und Nutzung von Mörtel bedurften zusätzlich gegenüber der Holzbauweise spezieller Kenntnisse und Fertigkeiten²⁴⁵, etwa die des Kalklösschens, die für die Frühzeit des Kirchenbaus wegen fehlender Kontinuität dieser Art des Bauens kaum in jedem Ort auf dem Lande zur Verfügung standen. Die Technik des vermörtelten Steinbaus war in dem angesprochenen Bereich wohl zu diesem Zeitpunkt vielerorts unbekannt. Steinkirchen sind jedoch bei der Grabung über Fundamentreste oder Ausbruchgruben ehemaliger Fundamente viel einfacher nachweisbar und damit als archäologischen Befunde in ihrem Größenverhältnis klarer in ihrer Ausdehnung und Grundgestaltung bestimmbar.

Steinkirchen traten beim Kirchenbau, wie bereits vermerkt, somit erst oft in einer zweiten Bauphase auf²⁴⁶, ausgelöst dann aber, um einem relativ raschen Verfall bei den Holzbau-

bereits vermerkt, bei der abgegangenen Kirche in Erschienen, Bayern, durch eine archäologische Untersuchung für den Holzbau (Bau I) nachgewiesen (Jacobsen/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): *Vorromanische Kirchenbauten*, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 96), S. 179).

²³⁹ Mit Zwischenwänden aus Holzbohlen, da Hüttenlehm im Fundgut nicht vorhanden war und einem Fußboden aus gestampftem Lehm bzw. Estrich wie bei Schmiechen. Über weitere Gestaltung des Aufgehenden und die Ausstattung selbst, dieser frühen Kirchen ist weiteres wenig bekannt, die Holzkirche in Schmiechen war mit einer Chorschranke versehen, für Nusplingen wird ein östlicher Rechteckchor angenommen.

²⁴⁰ Von dem abgeleitet der Vorgängerholzbau als Kirchenbau gewertet wurde, wie auch seine Lage auf einem kleinen, teilweise vorkirchlichen Friedhof.

²⁴¹ Dies wurde auch in Erstuntersuchungen als möglich angenommen.

²⁴² Die erste Steinkirche an diesem Platz zeigt, abweichen von den erfaßten Pfostengruben, die gleiche Ausrichtung, wie die vorher eingebrachten Gräber.

²⁴³ Scholkmann: *Christianisierung und Kirchenbau*. Überlegungen zur Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum (wie Anm. 41), S. 122.

²⁴⁴ So berichtet zum Beispiel eine Weißenhofscharta über eine Weihe einer Kapelle 1181 in Ulm, BW, in der angedeutet wird, daß es was Besonderes war, ein Haus aus Stein bauen zu lassen. Der Bauherr wird als ein reicher Bürger der Stadt beschrieben (Julius: *Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters*. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 93).

²⁴⁵ Gezeigt in einem Bild aus dem 15. Jahrhundert mit der gegenüber dem Holzbau höheren Arbeitsteiligkeit beim Mauerwerkbau (Conrad: *Kirchenbau im Mittelalter* (wie Anm. 107), S. 27, Abb. 16).

²⁴⁶ Fingerlin: *Kirchen und Kirchengräber im frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands* (wie

ten²⁴⁷ und besonders bei Holzpfostenbauten, vorzubeugen²⁴⁸. Steinverarbeitung bildete nachfolgend allgemein die Grundlage für den Kirchenbau²⁴⁹.

Es läßt sich vermuten, daß eine Kirche neben ihrer besonderen Form durch die heraushebende Ausführung in Stein in einer sonst von Holz geprägten ländlichen Bauweise die religiöse Bedeutung des Baus verstärkte und damit des christlichen Glaubens. Sie bildete allein durch die Gestaltung zusätzlich zu ihrer Lage schon oft den zentralen und bindenden Punkt der Gemeinschaft im Dorfe²⁵⁰. Dies wurde dann noch verstärkt durch den mit der Kirche allgemein verbundenen Ort der Niederlegung der Verstorbenen. Allerdings wird eine sakrale Handlung in einer Kirche in ihrer Wirksamkeit nicht vom Baumaterial der Kirche beeinflusst, auch nicht von ihrer Größe. Größe und Ausstattung einer Kirche sind für ihre gottesdienstlichen Funktionen grundsätzlich ohne Belang. Für die Gläubigen war die herausgehobene Bauweise jedoch ein Zeichen der Besonderheit solch eines Gebäudes gegenüber den anderen Bauten vor Ort.

Steinkirchen als erste und frühe Kirchenbauten im Ort zeugen von möglichem externem handwerklich bestimmten Einfluß, wo solche Kenntnisse vorhanden waren. Hier sei wiederum auf das Beispiel St. Georg in Burladingen hingewiesen, wo als erster eindeutig identifizierbarer Sakralbau ein steinernes Gebäude erfaßt wurde, das mit dem Patrozinium und den Besitzungen der Reichenau²⁵¹ vor Ort in diesem Falle besonders auf einen klösterlichen Einfluß hinweisen und von wo die Kenntnisse der Mörtelherstellung herrühren könnten.

Die Form des Steinkirchengrundrisses weicht für den ländlichen Bereich in den ersten Bauphasen kaum von der Gestaltungsform und Größe eines Holzkirchenbaus ab. Dies trifft zumindest für das Kirchenschiff zu, vorzugsweise zu Beginn geformt als einfacher und in den Anfängen kleiner Rechteckbau²⁵². Seine Proportionen verändern sich allerdings im Laufe der Zeit zunehmend. So läßt sich für die karolingische Zeit die gedrungene Form beobachten, für die romanische Zeit die längsgestreckte Form, oft in lichter Breite zur Länge im Verhältnis 1:2²⁵³. Nachfolgend herrscht dann eine Tendenz zu weniger harmonischen Proportionen, wie auch das längsgestreckte Beispiel des Kirchenschiffs der Periode III von

Anm. 41), S. 46.

²⁴⁷Es wird allgemein immer auf die größere Brandgefahr bei Holzkirchen hingewiesen, als als einen der Hauptgründe zum Wechsel zu anderen Baumaterialien. Für die Standzeit dieser Kirchenart spielte aber wohl besonders der Standplatz und Untergrund eine tragende Rolle.

²⁴⁸Ein längeres Nebeneinander der zwei Bautechniken, von Holz- und Steinbauten, sollte aber nicht ausgeschlossen werden. Ein eindeutiges Nacheinander, in allen Fällen immer zuerst ein Holz-, danach erst ein Steinbau, hat sich bis jetzt nicht gezeigt, auch wenn darüber viel diskutiert wird, besonders wenn einzelne Pfoستengruben auf kleinen frühmittelalterlichen Friedhöfen nachgewiesen wurden und diese dann als Teile von ehemaligen Kirchengebäuden gedeutet werden.

²⁴⁹Bezogen auf das ausgewählte Gebiet. Nochmals, das Verhältnis erste Kirchenbauten in Holz zu solche in Stein ist nicht einfach zu klären, da ja die Holzbauten überwiegend nur durch die Pfoستengruben unter nachfolgenden Kirchenbauten in Stein nachzuweisen waren, während die Steinbauten durch Fundamentreste oder Ausbruchgruben einen besseren und umfassenderen archäologischen Nachweis darstellen. Mehrere Bauphasen am gleichen Platz aufeinanderfolgend können oft ältere Spuren und dabei besonders die üblicherweise nicht sehr tief fundamentierten Holzkonstruktionen so überdecken, daß ein Erkennen schwierig wird bzw. oft fast unmöglich macht, was demzufolge die Baugeschichte und -abfolgen verfälschen kann.

²⁵⁰Wobei das mittelalterliche Dorf erst allmählich entstanden ist und der Begriff „Ländliche Siedlung“ für die Früzeit passender ist.

²⁵¹Zur Klosterinsel Reichenau eine Kurzbeschreibung in: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.): UNESCO-Weltkulturerbe Klosterinsel Reichenau in Baden-Württemberg, Stuttgart 2013 oder zu den frühen Bauten Alfons Zettler: Die frühen Klosterbauten der Reichenau, Sigmaringen 1988.

²⁵²In seinen Abmessungen nicht von einem Holzbau abweichend.

²⁵³Eggenberger: Typologie von Kirchengrundrissen, Typologie? (wie Anm. 41), S. 13.

St. Georg in Burladingen zeigt. Verursacht wird die Proportionsänderung oft durch einfache Erweiterungen/Verlängerungen des bestehenden Kirchenschiffs unter weitgehender Nutzung der bestehenden Mauern, um zusätzlichen Platz für die wachsende Zahl der Gemeindemitglieder zu gewinnen²⁵⁴ und Kosten zu sparen. Dies führte vielfach zu unausgeglichenen Verhältnissen in den Proportionen. Das angenommene Verhältnis der gedrun-genen Form, für die karolingischen Zeit als ein möglicher Baufaktor angenommen, wurde aber zum Beispiel weder bei den ausgewerteten Kirchen St. Georg in Burladingen²⁵⁵ noch bei St. Vitus in Schmiechen²⁵⁶ für die frühen Kirchenbauten angetroffen. Nur bei St. Peter und Paul in Nusplingen paßt die Annahme der gedrun-genen Form für die frühe Periode (Periode III, Ende 9. Jahrhundert), während in Periode VI (Ende 13. Jahrhundert) durch die westliche Erweiterung sich die Kirche in langgestreckter Form zeigt und sich in diesem Teil bis heute nicht mehr veränderte.

Für alle in dem ausgewählten Bereich ergrabenen Grundrisse der Kirchengebäude (**Abb. 10 - 15**), ob in der Frühphase aus Holz oder Stein erstellt, zeigen sich neben der jeweiligen Größe unterschiedliche Verhältnisse von Länge zu Breite. Es zeigten sich keine ablesbaren und von einer Kirche zur anderen übertragbare Verhältnisse der Proportionen²⁵⁷. Dies trifft für die Holz- beziehungsweise Steinkirchenschiffe untereinander zu, aber auch allgemein von Holz- zu Steinkirchen. Hier muß von regionalen Gegebenheiten ausgegangen werden, die den Bau beeinflussten und die Abmessungen bestimmten. Dies betrifft auch die jeweilige Chorgestaltung, nur beeinflusst von den bautechnischen Möglichkeiten, wobei es unter den Steinbauten mehr Rechteckchöre gab als unter den Holzbauten.

Eine gewisse Tendenz ist auch in der Bauart ablesbar. Als Baumaterial wurde bei den Steinbauten im ländlichen Bereich überwiegend der in der Region leicht gewinnbare Kalkbruchstein²⁵⁸ eingesetzt, erst nach und nach setzt sich teilweise, aber sehr begrenzt auch Kleinquadermauerwerk²⁵⁹ durch, selten auch Großquader. Erst ab der Gotik werden steinmetzmäßig bearbeitete Natursteine mehrfach für bestimmte Ziersteine an der Kirche ver-

²⁵⁴ Dies zeigt prägnant die Entwicklung der Kirche St. Georg in Burladingen, wo Platzmangel die wesentliche Motivation für Umbauten am Kirchenschiff war. Vgl. Kommentare von Hans-Peter Wallisch: Studien zur Restauration der alten Pfarrkirche ST. GEORG in Burladingen/Hohenzollern an der Fachhochschule für Technik, Stuttgart, Stuttgart und Burladingen 1976, S. 18-23.

²⁵⁵ Das Kirchenschiff von St. Georg in Burladingen wurde in den Phasen III (12./13. Jahrhundert) und IIIa (15./16. Jahrhundert) unter Nutzung von Vorgängerwänden nur in der Länge nach Westen gestreckt, bei Beibehaltung der Breite. Erst der Barockbau des 18. Jahrhunderts erhielt andere Proportionen.

²⁵⁶ Auch für das Kirchenschiff in Schmiechen kam es in Periode V (13. Jahrhundert) zur östlichen Verlängerung unter Beibehaltung der Breite. Es blieb bis ins 20. Jahrhundert in diesen Kirchenschiffsabmessungen, heute ergänzt durch Seitenbauten.

²⁵⁷ Allerdings unter der kleinen Vergleichsbasis. Die weitem nur sehr begrenzt archäologisch untersuchten, bzw. erfaßten Kirchen trugen in der frühen Form sehr wenig zu erkennbaren Verhältnissen der Proportionen bei.

²⁵⁸ Wie die innen und außen verputzten Mauern der Kirchen auf dem Lande, wie auch die drei als Beispiele genannten Kirchen bei der Restaurierung zeigten (**Abb. 23 - 27**), hier aber wohl geprägt durch Lage auf der Schwäbischen Alb mit ihren Kalksteinvorkommen und damit dem örtlich vorhandenem gut erreichbarem Baumaterial, überwiegend in Form von Bruchstein.

²⁵⁹ Vgl. das lagige Quadermauerwerk der romanischen Zeit des 12. Jahrhunderts (Beate Schmid/Michael Weihs: Bauarchäologische Beobachtungen an der Friedhofskapelle in Zwiefalten, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2011, Stuttgart 2012, S. 268-271, hier S. 269, 270) oder aus dem gleichen Zeitraum außerhalb des untersuchten Gebietes (Michaela Jansen: Die Arnheider Kapelle, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 288-307, 296, 299 Abb. 6).

wendet²⁶⁰. Es überwiegt im allgemeinen der außen und innen verputzte Steinbau²⁶¹.

Die Gestaltung des Chors an frühen Steinkirchen zeigt eine größere Variationsbreite gegenüber dem in seiner Form überwiegend schlichten Rechteckbau des Kirchenschiffs als saalartigem Langhaus. Die häufigste Form im untersuchten Gebiet ist für die frühen Bauten der Rechteckchor²⁶², ein quadratischer oder rechteckiger Raum²⁶³. Dieser ist gegenüber dem Kirchensaal zumeist um Mauerstärke eingezogen oder bei gleicher Breite entweder voll geöffnet oder mittels Mauerzungen abgeschnürt²⁶⁴. Hinsichtlich seiner Funktion ist er identisch mit einer apsidialen Chorgestaltung, bietet aber durch seine Größe mehr Raum für die liturgische Entfaltung sowie die Aufstellung von entsprechenden Ausstattungsgegenständen²⁶⁵. Er findet sich vornehmlich bei den Saalkirchen und war bei Holzkirchen die ausgewählte und einfach zu erstellende Chorform, sofern nicht eine Abschränkung im Kirchenschiffkörper die Funktion einer größeren Altarraumabgrenzung übernommen hatte. Er war aber auch bei Steinkirchen in allen Größen im untersuchten Gebiet bevorzugt²⁶⁶, bei frühen Kirchen meist stark eingezogen, während er sich in späteren Zeiten mehr der Breite des Kirchenschiffs näherte²⁶⁷. Als Beispiel sei hier wiederum die Kirche St. Georg in Burladingen genannt, wo in den verschiedenen Bauphasen mit größer werdendem Kirchenschiff auch der Rechteckchor in seinen Proportionen wuchs und sich in der Breite allmählich der Kirchenschiffsbreite anpaßte, bis im Barock wieder ein gestreckter eingezogener Rundchor den Rechteckchor als Chorform ablöste²⁶⁸.

Die Apsis²⁶⁹ als die zweite Baualternative²⁷⁰ des Chors bei Steinbauten ist neben dem Rechteckchor mit geradem Schluß eine weitere Form der Separierung des Chorbereichs bei den steinernen Saalkirchen. Sie zeigt sich in der Regel als ein kleiner, halbrunder und mit einer Halbkuppel überdeckter Raum, angeschlossen an den Saal einer Kirche²⁷¹. In einigen Fällen ist die Apsis außen rechteckig ummantelt und erscheint so von außen als Rechteckchor²⁷². Die Apsis zeigt sich bei den frühen Bauten der Karolingerzeit gestelzt,

²⁶⁰Nicht bei den drei Kirchen, bis auf den Turm der Schmiedener Kirche mit seiner Eckquaderung. Aber nicht ohne Ausnahme, wie die evangelische Pfarrkirche Belsener Kapelle St. Maximums und Johannes in Mössingen, Kreis Tübingen, BW, zeigt, mit Bauzier aus dem 11. Jahrhundert (Stefan Wintermann: Die Belsener Kapelle, Mössingen 2014 oder die evangelische Pfarrkirche St. Petrus in Reutlingen-Degerschlacht, BW. In wieweit frühe Steinbauten Bauzier hatten, ist oft nur durch Wiederverwendung in Nachfolgebauten, in welcher Form auch immer, erkennbar.

²⁶¹Bei den ländlichen Kirchen, vgl. die drei heutigen Kirchen in Burladingen, Nusplingen und Schmieden ohne großen Zierschmuck an den Gebäuden, weiß verputzt.

²⁶²Vgl. **Abb. 16** als Ergebnis aus der Datenbank.

²⁶³Im Verhältnis, Länge zu Breite, in vielfach vorliegenden Variationsmöglichkeiten.

²⁶⁴Günther Binding: Architektonische Formenlehre, 4. überarbeitete und ergänzte Auflage, Darmstadt 1998, S. 20 und damit neben der Materialwahl wenig abweichend von einem Rechteckchor der Holzkirche.

²⁶⁵Neben dem Altar als Beispiel auch das Chorgestühl in verschiedenartiger Form und Ausstattung.

²⁶⁶Wie einige Nachweise zeigen: Scholkmann: Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zur Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum (wie Anm. 41), S. 124.

²⁶⁷Kirchen mit Viereckchöre werden dabei allgemein dem alemannischen Siedlungsgebiet zugerechnet, wobei nicht ausschließlich die Viereckchöre sich in diesem Gebiet zeigen.

²⁶⁸So auch bei der Kirche in Schmieden, dort in der Endgestaltung als gotischer Polygonalchor, den Rechteckchor von zwei Bauphasen ablösend, bei Nusplingen aber erst in der Endphase als Chor im Untergeschoß des Ostturms nach vorherigen in Größe und Bauform abweichenden Apsisformen, Chorschranken nachfolgend.

²⁶⁹Im mittelalterlichen Sprachgebrauch bezeichnet die Apsis Nebenräume.

²⁷⁰Zur Häufigkeit vgl. **Abb. 16**.

²⁷¹In Nusplingen der Perioden III bis V.

²⁷²Relativ selten im untersuchten Gebiet, öfter im schweizerischen Bereich des Bistums Konstanz anzutreffen aber auch in anderen Bereichen Deutschlands, für die erste Steinkirche von Schmieden auch im untersuchten Bereich angenommen.

teilweise hufeisenförmig, tief und um mehr als Mauerstärke eingezogen, in der Romanik dagegen halbkreisförmig oder segmentförmig und vielfach nur um Mauerstärke eingezogen, teilweise gestreckt und unterschiedlich in der Mauerstärke²⁷³. Sie bildet somit in der Regel gegenüber dem Rechteckchor einen kleineren Raum²⁷⁴ zur Aufnahme des Altars und schränkt damit den Chorbereich ein.

Nachfolgend treten dann die gotischen²⁷⁵ und barocken²⁷⁶ Chorgestaltungen auf²⁷⁷. Beide Chorgestaltungen der Frühzeit, ob eckig oder rund, haben sich nachfolgend im Laufe der Zeit stark verändert.

Da die Gestaltung der ländlichen Saalkirchen des 8. bis 12. Jahrhunderts von vielen örtlichen Gegebenheiten abhängen, lassen sie sich aber trotz erkennbarer Tendenzen ihrer der Formveränderung über die Gestaltung des Grundrisses²⁷⁸ nur sehr eingeschränkt datieren. Zudem bleibt für das angesprochene Gebiet und den genannten Zeitraum die rechteckige und damit wenig differenzierte Form des Chors die tragende Gestaltung (vgl. **Abb. 16**), abgesehen vom Kirchenschiff, das in seiner Form als überwiegend einfacher Saal wenig zur Datierung beiträgt²⁷⁹. Es bedarf somit oft weiterer Kriterien bei dem Versuch einer Datierung, etwa der bei einer Grabung erfaßten Befundzusammenhang mit Schichten oder eindeutig zuweisbare Funde sowie die Inbeziehungsetzung zur weiteren Bauabfolge, um sie in ein Datierungsschema einzuordnen²⁸⁰.

Die Größe des jeweiligen Kirchenschiffs war allgemein sehr unterschiedlich²⁸¹. Kleine

²⁷³Dabei sind des öfteren Ausnahmen festzustellen, die diesem Schema widersprechen, wie die Kirche in Nusplingen in ihren verschiedenen Apsisformen zeigt.

²⁷⁴Vgl. die St. Peter und Paul-Kirche in Nusplingen (Bau IV und V), wobei in der Abfolge die Mauerstärke der Apsis bei Bau IV prägnant stärker ist, als bei dem nachfolgenden Bau V, so auch bei Bau V in den Abmessungen die Apsis kleiner und damit stärker eingezogen war als bei Bau IV, ebenso gesehen für beide Maße, in Zeit und Abfolge bei der Grabung in der Friedhofskirche in Rottenburg-Sülchen, BW. Die Gründe dafür sind unbekannt. Teilweise wird der Altarbereich dann durch eine grabungstechnisch nachgewiesene, zusätzliche Abschränkung erweitert.

²⁷⁵Der Polygonalchor entwickelt sich in der spätromanischen Baukunst und wird in der Gotik zur bestimmenden Form. Er besteht aus mehreren Seiten eines beliebigen Vielecks und wird bestimmt durch das Verhältnis der Seitenzahl zum jeweils zu ergänzendem Polygon. Er war in den meisten Fällen mit einer gewölbten Decke versehen, vgl. St. Vitus in Schmiechen mit einem Netzgewölbe und Dreiechtelschluß. Die Form war aber nicht zwingend für einen Bau dieser Zeitperiode.

²⁷⁶Vorwiegend als gestreckter Rundchor gestaltet, vielfach verziert durch Pilaster und Stuck, mit stuckierten gewölbten Decken, vgl. St. Georg in Burladingen in seiner spätbarocken Form des 18. Jahrhunderts.

²⁷⁷Der spätere Kirchenbau im ländlichen Bereich wurde oft zusätzlich angeregt Impulse von städtischen und klösterlichen Baugestaltungen zu übernehmen, dann überwiegend stark reduziert, besonders auch in der Größe und angepaßt an die ländlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten. Neben den großen Stilepochen, wie Romanik, Gotik und Barock, kam dann nachfolgend die Moderne mit ihren vielfachen Stilrichtungen bei Neubauten zum Tragen.

²⁷⁸Das Aufgehende hat sich im Regelfall für diesen Zeitbereich nur sehr begrenzt erhalten und die Grundrisse, abgeleitet aus den Grabungen, zeigen eine Vielfalt der jeweiligen Formen als ihre Basisformen, bei Um- und Neubau in bauliche Vergrößerungen (Breite/Länge), die Grundformen erhaltend.

²⁷⁹Eine Ausnahme im Aufgehenden liefern bis zu einem gewissen Grade die unterschiedlichen Fenstergestaltungen, wobei zumindest für die moderne Zeit eine Rückwandlung auf frühere Formen mit berücksichtigt werden muß, vgl. St. Vitus in Schmiechen mit der Regotisierung im 19. Jahrhundert, besonders bei der Gestaltung der Fenster. Vgl. die Johanniskirche in Schwäbisch Gmünd, die vielfache Anpassungen an den jeweiligen Stil zeigt, bis zur bedeutenden und fast vollständigen Reromanisierung des Gebäudes im 19. Jahrhundert (Museum im Prediger Schwäbisch Gmünd (Hrsg.): 1162 Die Staufer und Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Gmünd 2012, S. 52-59).

²⁸⁰Binding: Vorromanische Kirchenbauten. Geschichtlicher Atlas der Rheinlande 12/3 (wie Anm. 225).

²⁸¹Hier in ihren Abmessungen Länge x Breite gesehen, wobei einschränkend zu bemerken ist, daß Angaben zur Größe eines Kirchenschiffs oft nur begrenzt zur Verfügung standen. Es werden bildmäßig nachfolgend Grundrisse (**Abb. 10, 12 und 14**) aus dem angesprochenen Bereich ausgewählt, für die Details zur Größe der Kirchen aus den Unterlagen vorliegen.

einfache Saalbauten waren für die frühen Kirchen im ländlichen Bereich die Regel, da wohl im allgemeinen die Anzahl der Benutzer dieser Gebäude klein war²⁸². Die Größe der ersten Kirchenbauten wird bevorzugt einer kleinen (begrenzten) Nutzergruppe, die eines Herrenhofs, der sog. „familia“ zugeordnet. Erst im Zuge der Zeit wurden die Kirchen größer, angepaßt an die örtlichen Gegebenheiten und Notwendigkeiten, wenn sich daraus die Gemeinde-, Pfarrkirche der Siedlung, des Dorfs entwickelte²⁸³ und die Gruppe der Nutzer prägnant zunahm²⁸⁴. Oft ist allerdings bei den Holzkirchen als erstem Bau wegen fehlenden beziehungsweise nicht erkannten Pfostengruben oder durch Nachfolgebauten zerstörten Befunden, die wahre Größe/Länge des ersten Kirchenschiffs unbekannt oder das Ausmaß des Chors nur eingeschränkt nachgewiesen. Der Grundriß dieser Kirchengebäude ist selten eindeutig erkennbar²⁸⁵. Somit können angenommene Holzkirchen meist nur über lückenhafte Grundrisse belegt werden²⁸⁶. Dies trifft zum Beispiel auf den Bau in Schmiechen zu, bei dem die eindeutige Länge des hölzernen Kirchenschiffs offen bleiben muß beziehungsweise nur begrenzt über angrenzende Gräber der gleichen Zeitstellung bestimmt werden kann. Auch für den hölzernen Erstbau in Nusplingen gibt es Einschränkungen in der Darstellung des Grundrisses, da die Art der Gestaltung und die Größe des Chorbereichs wegen des fehlenden Nachweises von Pfostengruben in diesem Bereich nicht zu identifizieren war. Ein einzelnes Pfostenloch deutet durch seine Lage auf einen möglichen eingezogenen Rechteckchor hin, eine Vermutung, die auch durch das Fehlen in Gräbern in der ansonsten gefüllten Grablage in und um den Holzkirchenbau gestützt wird. Weitere Beispiele sind der Bau I der Pfarrkirche St. Martin und Maria in Göppingen, BW, wo die Holzkirche und ihre Größe nur durch zahlreiche Pfostengruben der Westwand mit Ansätzen der Südwälle, einem Pfostenloch der Ostwand sowie zugehörige Estrichfläche, aber unbekannter Ostgestaltung erschlossen werden konnte²⁸⁷. Ebenso St. Blasius in Bopfingen, BW, wo anhand zweier nachgewiesener Pfostengruben, parallel zur Achse aller späteren Kirchenbauten, diese Pfostengruben als Teil einer Holzkirche gedeutet werden²⁸⁸. Auch bei der Pfarrkirche St. Martin in Pfullingen, Kreis Reutlingen, BW werden die Überreste einer südlichen und einer nördlichen Pfostenreihe, die jeweils der Ausrichtung aller

²⁸²Vgl. die drei im Detail untersuchten Kirchen, deren Erstbauten relativ kleine Gebäude zeigen. Burladingen mit 7,60 x 4,80 m für das Langhaus und 4,00 x 4,00 m für den Rechteckchor, Nusplingen 7,00 x 3,90 m für das Langhaus, die Größe des Chors ist unbekannt und Schmiechen 9,10 x 4,90 m für den Rechtecksaal ohne Choreinziehung, jedoch mit einer Chorschranke, den Rechtecksaal im ungefähren Verhältnis 2:1 teilend.

²⁸³Das Dorf als ländliche Siedlungsform: Dauerhafte Siedlung, Ansammlung von mehreren Gehöften und gemeinsamen Anlagen, wie Wege, Brücken, Kirche mit Friedhof und gemeinsame rechtliche Dinge.

²⁸⁴Als Beispiel zeigt die Kirche in Burladingen und ihre Größenentwicklung fortwährende Eingriffe, um den Platz für die wachsende Gemeinde zu erweitern, von 7,60 x 4,80 m als Erstbau, zu 21,30 x 12,70 m heutiger Bau (Kirchenschiff von St. Georg) und dem nachfolgenden Neubau einer wiederum vergrößerten Kirche (St. Fidelis) in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts an anderer Stelle. Dabei bleibt Burladingen trotz ihres Wachstums bis ins 20. Jahrhundert ein dörflicher Ort, der erst dann am Ende dieses Jahrhunderts offiziell zur Stadt erklärt wurde.

²⁸⁵Die Spuren einer möglichen Holzkirche als älteste Kirche vor Ort in Form von einzelnen Pfostengruben wurden bei der Grabung oft nur eingegrenzt erfaßt oder aber zum Teil durch die steinernen Nachfolgebauten oder anderer Eingriffe wie nachfolgende Gräber oder Planierungen in ihren Spuren beseitigt, so daß sie zum Teil nicht mal als solche erkannt werden konnten. Es fehlen somit Pfostenstellungen und so kann die Grundgestaltung eines Gebäudes nur eingeschränkt dargestellt werden. Aber auch Teilgrabungen, Begrenzungen bei der Grabung im Kirchenraum (Heizungseinbau), können zu Fehlinterpretationen in der Abfolge von Kirchenbauten auf einem Platz führen.

²⁸⁶Vgl. dazu die Kommentare von: Fingerlin: Kirchen und Kirchengräber im frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands (wie Anm. 41), S. 47, zur Aufdeckung von Pfosten Spuren.

²⁸⁷Jacobsen/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 96), S. 150, 151.

²⁸⁸Ebd., S. 60, 61.

späteren Bauten folgen, als erster Kirchenbau interpretiert. Die Gesamtausdehnung des Baus ist hier im Westen nicht zweifelsfrei zu bestimmen, während im Osten der Abschluß des Baukörpers durch zwei Pfostengruben und anschließende Bestattungen gebildet wird. Zur Chorgestaltung ist von einer Chorschranke auszugehen, nachgewiesen durch eine eingestellte Pfostenreihe. Neben einem Fußbodenrest fehlen weitere Befunde zur Gestaltung der Holzkirche²⁸⁹. Im Fall der Steinkirchen ist die Überlieferungssituation im Vergleich zu Holzkirchen besser. Fundamentreste oder den Ausbruchgruben ehemaliger Fundamente erlauben es meistens, den ehemaligen Grundriß eindeutig nachzuvollziehen und eine präzise Stratigraphie der Befunde zu definieren. So kann am Bau II der Göppinger Pfarrkirche St. Martin und Maria durch nachgewiesene und ergänzte Fundamentreste die Größe und Lage der dem Holzkirchenbau nachfolgenden Steinkirchenbau genau bestimmt werden²⁹⁰. Gleiches gilt beispielsweise auch für die erste Steinkirche in Burladingen, wo trotz der Begrenztheit der Grabung die Größe von Kirchenschiff und Chor erschließbar ist oder auch die über die Fundamentreste fassbaren Abmessungen der Kirchengrundrisse in Schmiechen.

Aufbau und Gestaltung der Fundamentreste des Kirchenbaus geben Hinweise auf die Art des genutzten Materials. Üblich ist bei Landkirchen die Nutzung örtlicher Materialien, wie es sich bei den drei Kirchen in Burladingen, Nusplingen und Schmiechen zeigt, darunter der am Ort vorhandene Tuff- und Kalkstein als Bruchstein für Fundament und Mauern. Die nachgewiesenen Fundamente sind dabei überwiegend in der Zweischalenbauweise ausgeführt, wobei die Breite und Ausführung sehr unterschiedlich sein kann²⁹¹.

5.3 Formen des früh- und hochmittelalterlichen Kirchenbaus im Grundriß

Im folgenden soll ein grober Überblick über die Grundrißgestaltung von Holz- und Steinkirchen der Region gegeben werden, wobei im Einzelfall auch Beispiele herangezogen werden, die außerhalb des untersuchten Bereichs liegen.

5.3.1 Holzkirchen

Die hier im Vergleich gezeigten Kirchen weisen darauf hin, daß sich Kirchen in ihrer Größe relativ stark unterscheiden konnten. Diese Beobachtung läßt sich auch in anderen Regionen finden und kann als verallgemeinbar bezeichnet werden. Ursachen dürften unterschiedliche Bedürfnisse der Nutzer gewesen sein, insbesondere unterschiedliche Siedlungsgrößen, wobei als gemeinsames Merkmal das gestreckte Kirchenschiff zu beobachten ist²⁹². Allerdings läßt der unzureichende Forschungsstand es nicht zu, genauere statistische Untersuchungen zur Größenentwicklung anzustellen, da die verschiedenen Beispiele oft unter-

²⁸⁹Barbara Scholkmann/Birgit Tuchen: Die Martinskirche in Pfullingen, Archäologie und Baugeschichte, in: Materialhefte zur Archäologie, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Bd. 53, Stuttgart 1999.

²⁹⁰Jacobsen/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 96), S. 150, 151.

²⁹¹Zum aufgehenden Mauerwerk vgl. Kommentare in: Conrad: Kirchenbau im Mittelalter (wie Anm. 107), S. 165-167.

²⁹²Vgl. auch Oswald/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 124) und Jacobsen/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 96).

schiedlichen Zeitstellungen zuzuordnen sind. Die Länge einzelner Kirchen ist dabei häufig wegen fehlender eindeutiger Begrenzung durch nachgewiesene Pfosten nur angenommen²⁹³. Nach Ansicht von Fehring lassen sich die Grundrisse der Holzkirchen grob in

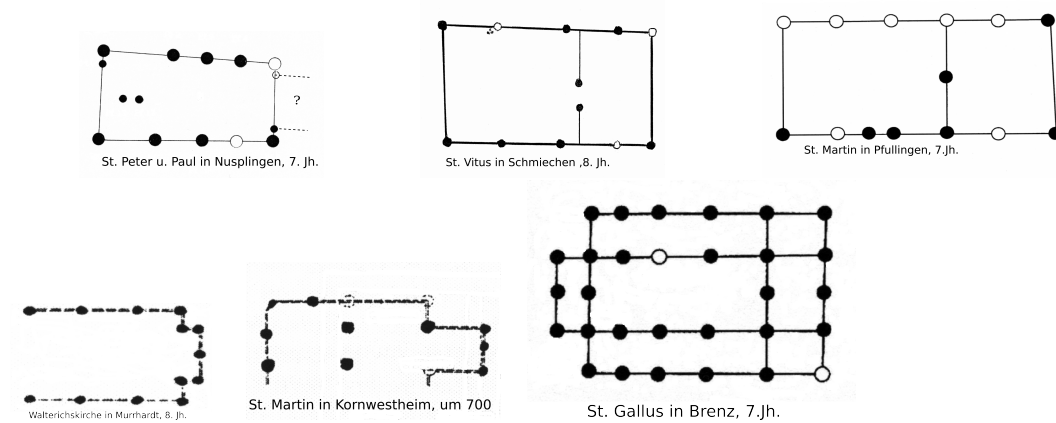


Abb. 10 Größenvergleich ergrabener Holzpfeilerkirchen.

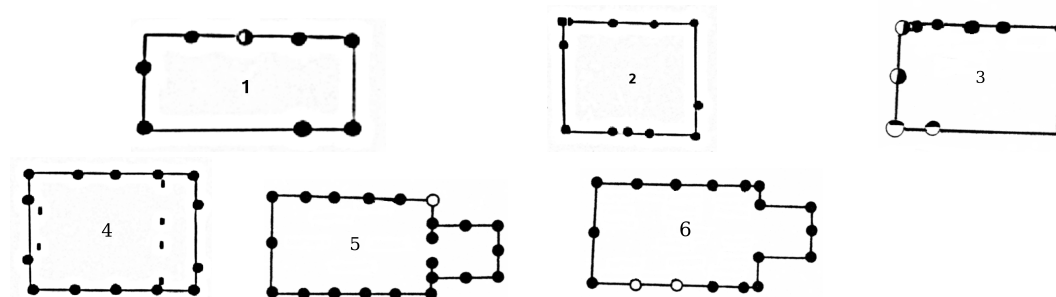


Abb. 11 Grundrisse ergrabener Holzpfeilerkirchen (nicht maßstabsgerecht).

1. Vöhringen, 8./9. Jh.; 2. Serrfeld, 9./10. Jh.; 3. Buus, Ch, erste H. 7. Jh.; 4. Wülfin-gen, Ch, erste H. 7. Jh.; 5. Kirchwindach, Ch, 8./9. Jh.; 6. Oberwill, Ch.

drei Kategorien einteilen. Holzkirchen ohne ausgewiesenen Chor, sowie Holzkirchen mit einem durch Chorschranke abgegrenzten Chorbereich, stehen Kirchen mit einem Rechteckchor gegenüber.

5.3.2 Steinkirchen mit Rechteckchor

Der Rechteckchor bei Steinkirchen zeigt sich, sofern vorhanden, in frühen Beispielen meist eingezogen und nähert sich später häufig der Breite des Kirchenschiffs. Das Verhältnis von Länge zu Breite kann dabei sehr unterschiedliche Ausmaße annehmen. Bisher ist es, auf Grund einer unzureichenden Datenlage, unmöglich, standort- oder regionalspezifische Gesetzmäßigkeiten dieser Entwicklung zu erkennen. Auch können keine klaren Unterschiede

²⁹³Fehring: Die Stellung des frühmittelalterlichen Holzkirchenbaus in der Architekturgeschichte (wie Anm. 217).

zwischen der Gestalt steinerner Erstbauten und späteren einfach gestalteten Bauphasen erkannt werden.

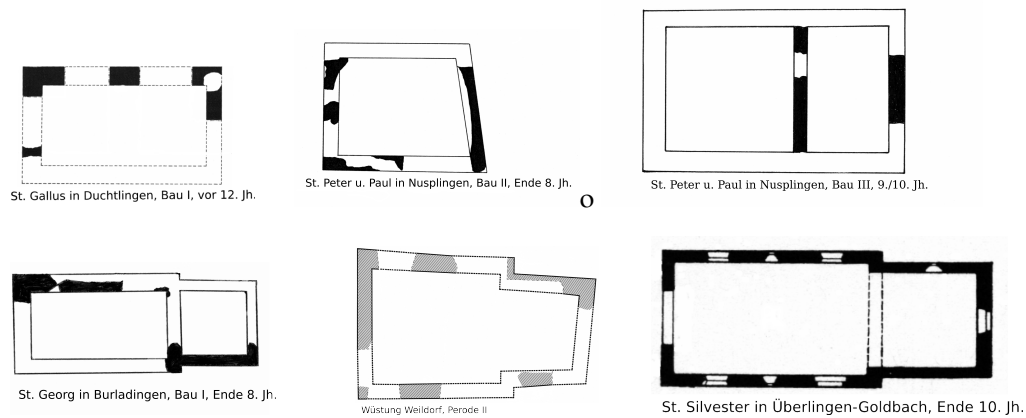


Abb. 12 Größenvergleich ergrabener Steinkirchen mit Rechteckchor.

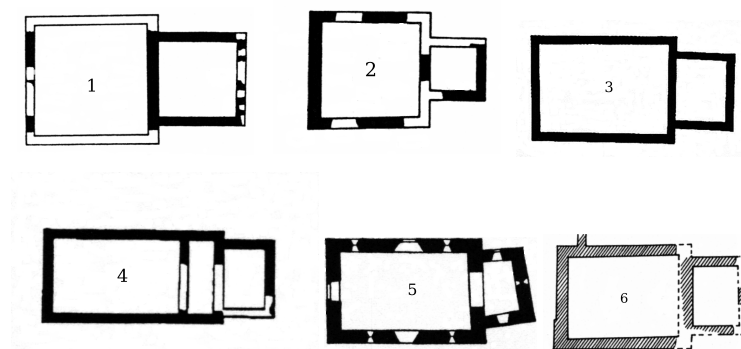


Abb. 13 Grundrisse von Steinkirchen mit oder ohne Rechteckchor (nicht maßstabsgerecht).
1. Esslingen, 2. H. 8. Jh.; 2. Oberwill, Ch, 7. Jh.; 3. Laupersdorf, Ch, 6./7. Jh.; 4. Brens, 8. Jh.; 5. Krozingen, 10. Jh.; 6. Unterregenbach, 10./11. Jh.

5.3.3 Steinkirchen mit Apsis

Die nachgewiesenen Apsiden an Steinkirchen sind selten hufeisen-, überwiegend segment- und halbkreisförmig, teilweise gestreckt, auch in der Mauerstärke sehr verschieden und in der Breite eingezogen, bis zur Breite des Kirchenschiffs. Die bekannten Formen sind somit sehr unterschiedlich in der Gestaltung und Abmessung, wobei Apsiden generell gegenüber Rechteckchören an frühen Steinkirchen seltener vertreten sind. Teilweise finden sich bei einigen wenigen Kirchen der Region zudem auch außen rechteckig ummantelt Apsiden, wie der zweite Kirchenbau in Schmiechen oder der Erstbau in Fischingen (**Abb. 14**). Das Langhaus zeigt in seinen Abmessungen die gleiche Variationsbreite wie bei Kirchen

mit Rechteckchor. Chorschränken sind im Befund etwas häufiger als bei Kirchengrundrisse mit Rechteckchor nachweisbar. Auch hier gilt, daß die geringe Zahl an Beispielen eine zeitliche Differenzierung erschwert. Die hier in einigen Beispielen gezeigten Grundrisse

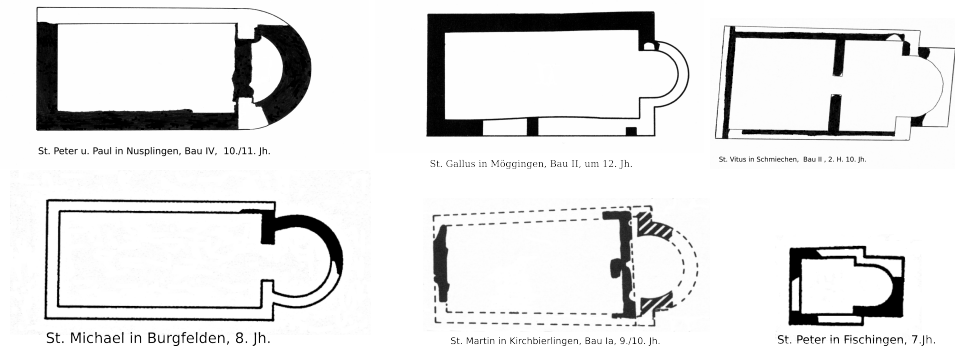


Abb. 14 Größenvergleich ergrabener Steinkirchen mit Rechteckchor.

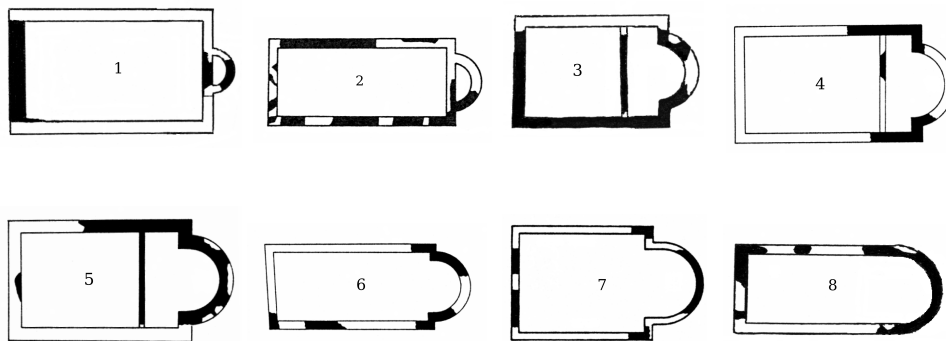


Abb. 15 Grundrisse von Steinkirchen mit Apsis (nicht maßstabsgerecht).

1. Neustadt am Main; 2. Tuggen, Ch, 7. Jh.; 3. Stans, Ch; 4. Meiringen, Ch, 10./11. Jh.; 5. Eintürnen, Ch, 10./11. Jh.; 6. Amberg, 10./11. Jh.; 7. Burgheim; 8. Hallwang, Ch.

der verschiedenen Kirchen²⁹⁴ in ihrer Frühform lassen die Vielfalt der Gestaltung der Bauten und ihre unterschiedlichen Abmessungen im Verhältnis zu Länge und Breite erkennen, sowohl in der Gestaltung des jeweiligen Kirchenschiffs als auch des Chors²⁹⁵. Dies setzt sich auch bei den späteren Kirchenbauten fort²⁹⁶. Dabei zeigt sich bei der erfaßten Größe der frühen Bauten kaum hervorstechenden Unterschiede der dörflichen und späteren

²⁹⁴ Langhaus und Chor (Chorschränke).

²⁹⁵ **Abb. 10 - 15** und als Ergänzung die Darstellungen in Scholkmann: Kultbau und Glaube (wie Anm. 41), S. 455 mit weiteren Grundrissen.

²⁹⁶ Eine in Abmessungen standardmäßige Erscheinungsweise der ablesbaren Grundrisse war für das angesprochene Gebiet nicht zu erkennen, in einem charakteristisch ähnlichem (ländlichem) Gebiet. Dies zeigen auch in einem erweiterten Bereich die Beispiele in: Scholkmann/Tuchen: Die Martinskirche in Pfullingen, Archäologie und Baugeschichte (wie Anm. 289), S. 62,65.

städtischen Umgebung. Erst mit Entstehung der Städte wurde das Größenverhältnis von Gebäuden von Stadt und Land zugunsten der größeren Kirche in der Stadt verändert²⁹⁷. Prinzipiell wurde mit der jeweiligen Neugestaltung einer Kirche das Kirchenschiff größer, angepaßt an die lokalen Bedürfnisse, für den genannten dörflichen Bereich in Form von Saalkirchen mit unterschiedlichen Abmessungen. Dabei kann in der jeweiligen lokalen Entwicklung der Kirche es zu Wechsel in der Chorform kommen, von der Apsis zum Rechteckchor oder umgekehrt, gefolgt von den späteren Chorformen²⁹⁸.

Neben der Frühgestaltung der Chorformen, wie dargestellt in den vorhergehenden Abbildungen²⁹⁹, zeigt sich aus der Datenbank zahlenmäßig ablesbar für die erste Bauphase³⁰⁰ der Rechteckchor gegenüber der Apsis im angesprochenen Gebiet in der Frühform als in der Menge lt. den Angaben die bevorzugte Chorgestaltung, ca. zwei Drittel Rechteckchor zu ein Drittel Apsis³⁰¹. Die Wahl der rechteckigen Form des Chors für die Holzkirchen geltend, sofern ein ausgeschiedener Chor gestaltet wurde, ging dann auch vielfach in die Steinbauphase über, wobei der Rechteckchor sich allgemein durch einen größer nutzbaren Chorraum gegenüber der Apsis auszeichnet. Der spätere in der Gotik einsetzende Polygonalchor veränderte das Gesamtbild der Kirchengestaltung als Trend und zeitgemäßen Ersatz von Vorgängerchören³⁰². Der Polygonalchor wird nachfolgend in der Anzahl die bestimmende Chorform. Der Rechteckchor behielt aber seine Bedeutung, besonders

²⁹⁷Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hrsg.): Die Zeit der Stauer, Geschichte – Kunst – Kultur, Katalog der Ausstellung, Bd. III, Aufsätze, Stuttgart 1977, S. 59 - 86.

²⁹⁸Nicht in die Chorformbetrachtungen einbezogen sind alleinige abgegrenzte Chorbereiche im Kirchenschiff durch eine Chorschranke, wie sie teilweise besonders bei frühen Kirchen auftraten, vgl. die Holzkirche von St. Vitus in Schmiechen/Stadt Schelklingen, ein Chorbereich in Form eines Rechteckchors. Chorformen in der Breite des Kirchenschiffs wurden nicht gewertet, wenn nicht markante Formen (Abgrenzungen) im Grundriß diesen Bereich als Chor darstellen, oft beschrieben als Kirche ohne ausgeschiedenen Chor.

²⁹⁹Wobei nicht alle Angespochenen in dem ausgewählten Gebiet liegen.

³⁰⁰Für die frühen Zeitabschnitte gibt es grabungsabhängig kaum Erkenntnisse zu möglichen Kirchen aus der Datenbank und somit auch nicht zu den zugehörigen Chorformen, wie es sich vom 7. bis zum 11. Jahrhundert zeigte. Die fehlende Nennung einer Kirchengestaltung in der Frühphase kann somit das Chorgesamtbild in der Darstellung beeinflussen, besonders der Frühformen. Der Polygonalchor erscheint oft als „Erstnennung“ eines Chors in der Dokumentation.

³⁰¹Die Apsisform als Chorform reduziert sich nachfolgend zahlenmäßig, bis in der Barockzeit der apsidial verlängerte Chor wieder mit größeren Zahlen in Erscheinung tritt und nachfolgend in der Menge die Rechteckchorform übertrifft.

³⁰²Mit dem aus der Dokumentation absolut größten Anteil an den genannten Chorformen. Als Beispiel löste der Polygonalchor von St. Vitus in Schmiechen eine Chorschranke bei nicht ausgeschiedenem Chor, eine Apsis und zwei Rechteckchöre ab, bei St. Georg in Burladingen mit dem barocken Neubau dagegen der gestreckte Chor, im Halbkreis schließend, drei Vorgängerrechteckchöre zum jeweiligen veränderten Kirchenschiff gehörend. So ist die Nennung der verschiedenen Formen des Chors pro Jahrhundert sehr unterschiedlich und in seiner Gewichtung nur begrenzt aussagefähig, da, wie bereits hingewiesen, oft Aussagen dazu fehlen. Bei den untersuchten Polygonalchören waren lt. Datenbank ca. 63% dreiseitig geschlossen. Zusätzlich wurden 52 mal nach den Unterlagen Kirchen mit nicht ausgeschiedenem Chor genannt, überwiegend bei Kapellen auftretend. 6 frühe Kirchen zeigten eine grabungstechnisch erfaßten Chorform durch eine Abschränkung im Schiff. Es wurde auch nur der jeweilige Hauptchor in die Untersuchung aufgenommen, wenn ein Kirchengebäude mehrere Chöre hatte. Teilweise wird jedoch neben der fehlenden Angabe zum Chor, der Chorgestaltung, in den Unterlagen auch das Baujahrhundert explizit nicht benannt.

Die Begrenzung der Auswertbarkeit der gesamt erfaßten Stückzahl der Chorformen zum Gesamtbestand der Kirchen (gewähltes und damit begrenztes Gebiet), zugeordnet zu den Zeitabschnitten, spezielle zu den frühen Formen, liegt in der Aussage der in der Datenbank wegen fehlender Erkenntnisse nicht erfaßten Kirchengestaltungen und damit verbunden, der zugehörigen Chorformen. Eine Darstellung in Form von Zahlen zu den jeweiligen Chorformen und zeitlich zugeordnet (**Abb. 16**) ist somit nur begrenzt aussagefähig. Eine gebietsmäßige Zuordnung der Chorformen im angesprochenen Gebiet zeigte keine ablesbaren Schwerpunkte, nimmt man für die erkannten Frühformen den zahlenmäßig größer vorhandenen Rechteckchor als in diesem Zeitraum als Besonderheit.

Jahrhundert	Rechteckchor	Apsis	Polygonalchor	Anmerkungen
7. / 10.	6	4		Auswertung ohne Chorschränken
11.	21	6		
12.	18	14	1	
13.	27	9	3	
14.	28	2	41	
15.	32	3	144	
16.	17	–	112	
17.	22	12	103	Ab 17. Jh. Apsis einschließlich Rundchor
18.	39	87	147	
19.	30	32	77	
Ohne Datum	39	15	59	

Abb. 16 Unterschiedliche Chorformen aus der Datenbank, getrennt nach Jahrhunderten.

auch durch die zahlenmäßig vorhandenen Chorturmkirchen. Barockneubauten bevorzugten dann den gestreckten Rundchor, wie dokumentiert bei St. Georg in Burladingen als Ersatz zum Vorgängerrechteckchor, während bei Barockisierung einer bestehenden Kirche die Form des Chors oft nicht geändert wurde³⁰³.

5.4 Zum Aufgehenden

In der untersuchten Region haben sich keine Holzkirchen erhalten. Nur die Pfostengruben der Holzkirchen zeigen ehemalige Standort an und können Auskunft zum Grundriß und teilweise auch zum Wandaufbau geben³⁰⁴. Somit können nur wenige Hinweise verdeutlichen, wie eine Holzkirche im Aufgehenden gestaltet gewesen sein könnte. Es gibt jedoch neben den noch existierenden skandinavischen Stabkirchen zahlreiche weitere Versuche, Holzkirchen in Form von Holzpfostenkirchen zu rekonstruieren³⁰⁵.

Da im überwiegenden Falle für ehemalige Holzkirchen in Südwestdeutschland nur eine Anzahl ausgerichteter und nachfolgend verfüllter Pfostengruben im archäologischen Kontext angetroffen wurde, ist im allgemeinen von einer Holzpfostenkonstruktion auszuge-

³⁰³Sie sind für das angesprochene Gebiet nach dem Polygonalchor die häufigste Form. Einige Sonderformen werden hier nicht erwähnt, wie Meßkirch-Dietershofen, BW, Chor mit spitzem Schluß. Chorformen mit innen und außen unterschiedlicher Chorform wurden nach der inneren Gestaltung zugeordnet, wie zum Beispiel die rechteckig ummantelte Apsis oder eine Chorform, innen rund, außen mehreckig.

³⁰⁴Zu frühen Holzkirchen siehe: Claus Ahrens: Die frühen Holzkirchen Europas, Hauptband und Katalog, Stuttgart 2001 oder aber Beispiele aus dem skandinavischen Bereich, wo Holzkirchen bis heute erhalten blieben (Marian Ullén: Holzkirchen im mittelalterlichen Stift Växjö, in: Ahrens, Claus (Hrsg.): Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa, Veröffentlichung des Helm-Museum, Nr. 39, Hamburg, Hamburg - Altona 1982, S. 321–330).

³⁰⁵Vgl. Kilian Mönch aus Irland, aller Franken Patron 689 – 1989, Katalog der Sonderausstellung zur 1300-Jahr-Feier der Kiliansmartyrium, Würzburg 1989, S. 128/129, Abb. 90 bzw. S.233/234, Abb. 223, mit Rekonstruktionsversuchen zum Holzpfostenbau und auch Binding: Mittelalterliche Holzkirchen in Deutschland – Stabbau oder Fachwerk? (wie Anm. 232), S. 234. Ebenso zeigt die nachfolgend dargestellte Rekonstruktion der Holzkirche St. Martin in Pfullingen Scholkmann/Tuchen: Die Martinskirche in Pfullingen, Archäologie und Baugeschichte (wie Anm. 289), S. 60 den wohl ehemals am weitesten verbreiteten Typus in Südwestdeutschland mit vertikalen Bohlen als Füllung zwischen den Pfosten (Abb. 17).

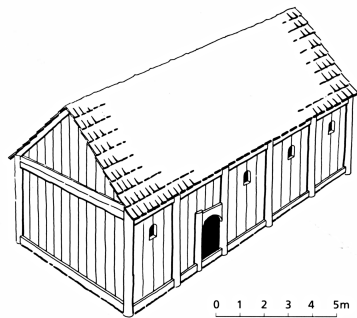


Abb. 17 Rekonstruktionsversuch des Holzpfostenbaus der Kirche St. Martin in Pfullingen, BW.



Abb. 18 Verputzter Steinbau St. Silvester in Überlingen-Goldbach, BW, St. Silvester.

hen³⁰⁶. Das Fehlen von Wandlehm³⁰⁷ im Fundgut, wie bei der Holzkirche in Schmiechen, läßt auf eine Wandfüllung mit vertikalen oder horizontalen Bohlen schließen³⁰⁸.

Wenn im ergrabenen Bereich einer Holzpfostenkirche Pfostengruben für Firstpfosten nicht ermittelt wurden, ergibt sich für das Dach eine Konstruktion als Sparrendach oder alternativ ein Dach mit abgefangenen Firstpfosten³⁰⁹. Weitere Erkenntnisse zu einer Holzkirche fehlen üblicherweise, teilweise zeigen sich noch Reste des Fußbodens. Die Verfüllungen der Pfostengruben sind meist das Ergebnis späterer Nutzungsphasen, sofern nicht durch Brand eine Sondersituation entstanden ist.

Bei Steinkirchen ist bei den frühen ländlichen Bauten als Baumaterial der lokale Stein, überwiegend in Form von Bruchstein, anzutreffen³¹⁰, der dann oft bei Abbruch für den

³⁰⁶Vgl. auch Peter Eggenberger: Forschungen an Holzkirchen in der Schweiz, in: ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13/1985 (1987), S. 225–227, hier S. 225 sowie Ahrens: Die frühen Holzkirchen im nördlichen Europa (wie Anm. 225), S. 23.

³⁰⁷Wand(Hütten)lehm spricht für Wände aus Flechtwerk mit Lehm beworfen.

³⁰⁸Sogenannte Stabwand, vgl. unterschiedliche Formen von vertikalen Bohlenwänden, wie dargestellt in: Ahrens: Die frühen Holzkirchen im nördlichen Europa (wie Anm. 225), mit weiteren Kommentaren zur Gestaltung der Wände und dem Hinweis, daß die Wandbauweise als sogenannte Stabwand im frühen Mittelalter allgemein verbreitet war. Weitere Informationen in ders.: Die frühen Holzkirchen Europas, Hauptband und Katalog (wie Anm. 304).

³⁰⁹Diese Art der Konstruktion des Dachwerks trifft auch für die Steinkirchen zu. Pfostengruben der Holzkirche von Nusplingen im Inneren des Grundrisses weisen auf mögliche Firstpfosten hin. In der Holzkirche von Schmiechen fehlen derartige Hinweise auf Firstpfosten.

³¹⁰Die Goldbacher Silvesterkirche aus Feld- und Bruchsteinen errichtet und verputzt, kann als eine der wenigen, relativ frühen und noch stehenden einfachen Kleinkirchen angesehen werden. Sie zeigt neben der Grundgestaltung, Saalkirche mit Rechteckchor und Vorhalle, weitere Hinweise zum Aufgehenden (erhöhter eingezogener Rechteckchor, verschiedene Fensterformen, darunter zwei Parabelfenster um 1000 (Abb. 22 und Jacobsen/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 96), S. 152), Dachreiter, Lage eines ehemaligen Eingangs), zur Innengestaltung (flache Holzdecken in Chor und Kirchenschiff, runder Triumphbogen, reich bemalte Wände aus dem Ende des 10. Jahrhunderts) und Ausstattung (Gestühl und die Gestaltung der Altäre, Abb. 18 und 21). Weitere Punkte zum Bau in: Oswald/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 124), S. 102 bzw. Jacobsen/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vor-

nachfolgenden Neubau wiederverwendet wurde und dessen Putzreste auf diese Wiederverwendung hinweisen³¹¹. Sie ist in der Regel beidseitig verputzt³¹².

Über Dachform und Dachdeckung liegen für die frühen Bauten selten Erkenntnisse vor³¹³. Bei der Dachform ist im allgemeinen von einem Satteldach mit Giebel auszugehen, wie auch die **Abb. 17 und 18** annehmen lassen. Fehlen Dachziegelbruchstücke im Fundmaterial einer Bauperiode, so ist für diese von einer Deckungshaut mit organischem Material, vorzugsweise als Stroh³¹⁴ oder besonders (nachfolgend) Holzschindeldach³¹⁵ auszugehen. Dachziegel kommen ab dem 11. Jahrhundert vereinzelt in Anwendung³¹⁶. Werden aus Ton gebrannte Ziegel zwar durchgängig angewandt³¹⁷, bleibt organisches Material aber für ländliche Kirchen allgemein bis ins Hochmittelalter für die Dachdeckung üblich, auf Grund der leichteren und preiswerteren Verfügbarkeit dieses Materials³¹⁸.

Zu den Fenstern ist, wie nachfolgend für romanische Kirchen bezeugt³¹⁹, die Existenz von hochgelegenen kleinen rundbogigen, in der ersten Zeit glaslosen Fenstern in unter-

romanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 96), S. 152. Ein anderes Beispiel außerhalb der untersuchten Region ist die Arnheimer Kapelle, Ort Rai-Breitenbach, im Odenwald, ein frühmittelalterlicher Sakralbau mit rechteckigem Kirchenschiff und im Osten anschließendem Altarraum, vielfach umgebaut und im 17. Jahrhundert profaniert (Jansen: Die Arnheider Kapelle (wie Anm. 259), S. 289-307).

³¹¹ So gesehen bei dem Nachfolgebau der ersten Steinkirche von Burladingen.

³¹² Als Beispiel die Kirche St. Silvester, wie gezeigt in **Abb. 18 und 21** und zutreffend für die Kirchen in Burladingen, Nusplingen und Schmiechen.

³¹³ Vgl. Scholkmann: Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zur Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum (wie Anm. 41), S. 123.

³¹⁴ In der Nähe von Gewässern ist Rohr (Schilf/Ried) die haltbarere Alternative zu Stroh.

³¹⁵ Holz(Brett)schindeln als Dachdeckung ist für waldreiche Gegenden bei den Landkirchen eine preiswerte und wohl lang genutzte Alternative zu Ziegeln und haltbarer als Stroh, im Fundgut aber kaum nachzuweisen. Zugehörige und fehlende Befestigungsmaterialien für die Holzschindeln, wohl vorzugsweise ebenfalls aus organischem Material, beeinträchtigen zudem solch einen Hinweis auf sie.

³¹⁶ Zur Dachhaut aus verschiedenen witterungsbeständigen Materialien und ihren jeweiligen Einsatz bzw. Zeitpunkt des Einsatzes bei Landkirchen allgemein, vgl. Kommentar in: Binding: Architektonische Formenlehre, 4. überarbeitete und ergänzte Auflage (wie Anm. 264), S. 132-133 bzw. zur Bedachung, Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Die Stadt um 1300, Katalog der Ausstellung des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Zürich 1992/93, Stuttgart 1992, S. 246, Untermann: Handbuch der mittelalterlichen Architektur (wie Anm. 119), S. 351 sowie der Beitrag zu Dachziegel der Martinskirche in Sindelfingen (Werner Wittmann: Die mittelalterlichen Dachziegel der Martinskirche in Sindelfingen, Sindelfingen 1991). Hier kann die gezielte Aufarbeitung der Funde (Auftreten der ersten Dachziegelfragmente im Fundgut) jeweils den Ersteinsatz bestimmen.

³¹⁷ Lt. Binding: Architektonische Formenlehre, 4. überarbeitete und ergänzte Auflage (wie Anm. 264), S. 132-133.

³¹⁸ Bei zwei der drei angesprochenen Kirchen deuten erst späte Bauten anhand der Funde auf Ziegeldeckung hin, so bei Burladingen erst im 14. Jahrhundert, bei Schmiechen aber bereits im 11./12. Jahrhundert, bei Schmiechen wohl zum gleichen Zeitpunkt, als auch in die Kirche eine kleine Krypta eingebaut wurde und somit sich der Status (die Bedeutung) der Kirche zu ändern scheint, allerdings ohne eine begleitende, darauf hinweisende Schriftlichkeit. Für Nusplingen gibt es zur Dachdeckung keine Informationen. Über die Verwendung von Ziegeln als Dachdeckung auf frühen Landkirchen scheint es im untersuchten Gebiet bisher keine Hinweise zu geben (Fingerlin: Kirchen und Kirchengräber im frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands (wie Anm. 41), S. 50). Allerdings ist für weitere Untersuchungen die Datenbasis bisher sehr klein. Sie wird möglicherweise weiter begrenzt, wenn der Vorschlag von Scholkmann (Scholkmann: Kirchenarchäologie in Baden-Württemberg, Ein forschungsgeschichtlicher Überblick (wie Anm. 39), S. 451) aufgenommen wird, aus Gründen der schnelleren Bearbeitung die Auswertung der Funde einzuschränken und damit weitergehende Erkenntnisse zum jeweiligen kirchlichen Umfeld begrenzt werden bzw. ausfallen.

³¹⁹ Rundbogige Fenster waren während des gesamten Früh- und Hochmittelalters die Regel (Jansen: Die Arnheider Kapelle (wie Anm. 259), S. 305).

schiedlicher Lage³²⁰ anzunehmen³²¹, die nur wenig Licht ins Innere ließen³²², was den Einsatz von Leuchtern notwendig machte. So zeigt eine Darstellung im Stuttgarter Psalter, 1. Hälfte 9. Jahrhundert³²³ Öllampen aus Keramik oder Glas, wie sie auch im Fundgut repräsentiert sind³²⁴.

Neben der Lage der Chorabgrenzung in Form einer Chorschranke oder eines Triumphbogens³²⁵ können über die weitere Innengestaltung einer solchen Kirche kaum Angaben gemacht werden. So ist normalerweise neben der unbekannten Deckung im Kirchenschiff und Chor, die Decke, ob flach oder gewölbt³²⁶ oder offener Dachstuhl, auch wenig zur Eingangs-³²⁷ oder Altarsituation und deren genaue Lage zu erfahren. Es fehlen bei allen der drei genannten Kirchen (den Erstkirchen), ob als Stein- oder Holzbau, die Erkenntnisse zur Gestaltung großer Teile des Baus im Aufgehenden, ebenso der Lage des Altars, wie auch zum Eingang. Der Eingang für die Holzkirche in Schmiechen läßt sich zum Beispiel indirekt über die Lage der Gräber erschließen. Da anschließend an die Westseite eine größere Anzahl von Gräbern liegt, weist dies auf einen Eingang auf der Südseite hin³²⁸. Zusätzlich kann angenommen werden, daß sie spätere Situation die frühere Position der Eingänge widerspiegelt, wie sie sich bei den Kirchen in Schmiechen und Nusplingen in Süden durch

³²⁰Vgl. **Abb. 19 - 21 oder 30**, wobei die jeweilige Lage der frühen Fenster in Kirchenschiff und Chor sich ausgesprochen unterschiedlich darstellt.

³²¹Fensterglas kam ab dem 11. Jahrhundert in den Kirchen zum Einsatz, Butzenscheiben im 14. Jh., wie das Fundspektrum zeigt. Farbige gestaltete Fenster waren bei dörflichen Kirchen selten, auch in späteren Zeiten, so gesehen bei den drei besonders genannten Kirchen, ohne Hinweis auf farbiges Fensterglas im Fundspektrum.

³²²Damit bleibt die Belichtung des Kircheninneren weitgehend offen. Rückschlüsse können nur über die vorgefundenen, veränderten oder teilweise vermauerten Fenster gezogen werden sowie über mutmaßlich im Inneren vorhandene Leuchter.

³²³Scholkmann: Die Kirche als Bestattungsplatz. Zur Interpretation von Bestattungen im Kirchenraum (wie Anm. 41), S. 140.

³²⁴Vgl. Funde aus den Kirchen in Nusplingen (Hartmann: Die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis (wie Anm. 5)) oder Schmiechen in Keramik und für einen späteren Zeitpunkt in Glas.

³²⁵Als Chorschranke für diesen Kirchentyp (ländliche Kirche) wahrscheinlich in Holz ausgeführt. Zur Form der Trennung von Kirchenschiff und Chor, des Triumphbogens, wie gestaltet, ob spitz- oder rundbogig, vgl. die jeweiligen Angaben dazu in der Datenbank in Abhängigkeit vom Baustil, wobei eine Bauänderung, Anpassung an den Zeitgeschmack, nicht zwangsläufig auch immer die Neugestaltung des Chorbogens mit einschloß.

³²⁶Allgemein zu Aussagen zu späteren Deckenformen, vgl. die Erkenntnisse in der Datenbank, teilweise unterschiedlich für Kirchenschiff und Chor. Es zeigten die Mauern des jeweiligen Kirchenschiffs der drei Kirchen, soweit erkennbar, im Laufe ihres Baufortschritts zum Beispiel keine Ansätze von Gewölben. Nusplingen und Schmiechen haben im Kirchenschiff heute flache Decken, Nusplingen in Holz, Schmiechen leicht stuckiert. Burladingen, als dritte, hat heute eine flachrunde, stuckierte Decke im barocken Stil. Die späteren Chöre zeigen dann nach dem jeweiligen Stil andere Deckengestaltungen, Gewölbe bzw. Stuckdecke. Die Decken wurden je nach Bauperiode dem Zeitgeschmack angepaßt. Die frühen Kirchen entziehen sich allerdings wegen fehlender ursprünglicher Bauten der Bestimmung der Deckenform, flache Decken sind anzunehmen, besonders für die Decken im Kirchenschiff, wie sie sich auch überwiegend in den späteren Bauten zeigen.

³²⁷Eine engere Pfostenstellung, möglicherweise auch kleinere Pföstchen, läßt bei den Holzkirchen auf die Lage einer Türöffnung schließen, wie es sich im Grundriß der Südseite der Holzpfostenkirche von Pfullingen zeigt (**Abb. 10**). Oft läßt sich durch die Lage von Gräbern die Position der Tür in den Gebäuden eingrenzen (vermutet bei der Westwand der Schmiechener Holzkirche). Bei Steinbauten verbergen sich oft in den weiterhin genutzten Mauern Reste ehemaliger Türen, vgl. Befunde der Nordwand mit vermauerten Resten (Schmid/Weihs: Bauarchäologische Beobachtungen an der Friedhofskapelle in Zwiefalten (wie Anm. 259), S. 269, 270) oder in der Südwand der Periode IV von St. Vitus in Schmiechen oder zeigen Baufugen die Erweiterungen der Gebäude an, wie festgestellt an St. Georg in Burladingen oder St. Vitus in Schmiechen, vgl. **Abb. 23 - 27**. Bei allen drei Kirchen lagen die erkannten frühen Eingänge zum Kirchenschiffsinneren auf der Südseite. Der bevorzugte Ort scheint somit die Südseite zu sein.

³²⁸Hier ist jedoch zumindest für spätere Kirchengebäude zu beachten, daß auch direkt vor den Eingängen Grablagen durchgeführt wurden, erklärt als Buße und so gesehen in Schmiechen, wo der Pfarrer Benedikt Schach (Schalk) (1744-1763) vor dem Kircheneingang (dem Weg zur Kirche) bestattet wurde.

ehemalige Türreste³²⁹ im aufgehenden heutigen Mauerwerk zeigt³³⁰. Der ausgeschiedene Chor war in der Regel erhöht gegenüber dem Kirchenschiff³³¹, auch um die Bedeutung dieses Kirchenteils darzustellen³³².

Putzreste der Steinkirchen finden sich im Normalfall bei allen Grabungen, dies zeigt, daß die steinernen Kirchen auf dem Lande in der Regel außen und innen verputzt waren³³³. Neben den möglichen Untersuchungen über die Zusammensetzung des Putzes, sehr selten durchgeführt, zeigt sich in den Resten von bemaltem Putz und abgeleitet davon, die zum großen Teil wohl sehr gehaltvolle Ausschmückung/Dekoration der Kircheninnenräume mit Motiven/Szenen aus der Bibel³³⁴ vielfach in den verschiedenen Bauperioden³³⁵. Erst die Neuzeit zeigt eine farblich sehr viel stärker eingegrenzte Innengestaltung der Kirchenhülle als den Normalfall. Es überwiegt das Weiß³³⁶.

Oft aber haben sich zusätzlich in den Nachfolgekirchenbauten Mauerreste der früheren Kirchen im Aufgehenden erhalten, die bei Untersuchungen der Wände zu erschließen sind³³⁷. Sie erlauben damit weitere Rückschlüsse zum Aufgehenden der frühen Bauten³³⁸, zum Beispiel über die frühen Fensterformen³³⁹ und deren Lage oder Reste in den Außen-

³²⁹Heute zugeputzt. Vgl. **Abb. 23 und 21**.

³³⁰Oder die zwei ehemaligen rundbogigen Türöffnungen in der Südwand der katholischen Pfarrkirche St. Georg in Hausen ob Urspring, Alb-Donau-Kreis, BW, (Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 15, Stuttgart 1990, S. 429-430) bzw. die katholische Dreikönigskirche in in Deggenhaustal-Urnau, BW, auch hier wie bei den Vorgenannten der romanische Eingang auf der Südseite (Fundchronik, in: Forschung und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 6, Stuttgart 1979, S. 289).

³³¹Dies verdeutlichen zumindest spätere auf uns überkommene Bauten in überwiegendem Maße, wie gesehen in St. Silvester in Überlingen-Goldbach.

³³²Hervorhebung dieses Bauteils der Kirche neben der besseren Sichtbarkeit der Handlungen des Priesters.

³³³Wie es sich auch bei den drei hier des öfteren erwähnten Kirchen zeigte oder die Kirche St. Silvester in Überlingen-Goldbach, BW, als Kirche aus den 10./11. Jahrhundert.

³³⁴Um religiöse Inhalte den Gemeindemitgliedern bildlich nahezubringen. Für die frühe Zeit der Kirchenbauten oft nur über farbige Putzfragmente nachweisbar. Dies zeigen alle drei besonders genannten Kirchen und davon ableitbar, die zwar die genutzten Farbe und die eingesetzte Technik erkennen lassen, aber sehr selten auch die dargestellten Motive auf dem Putz, so gesehen bei den Kirchen in Schmiechen und Burladingen mit Malerei auf trockenem Putz, der Secco-Malerei. Die „alte“ Kirche in Nusplingen zeigt nach der Restaurierung wieder von der Übertünchung befreit, heute noch vielfache Reste der Malereien verschiedener (drei) Perioden, vgl. Förderverein Alte Friedhofskirche St. Peter und Karl Halbauer (Hrsg.): St. Peter und Paul in Nusplingen (wie Anm. 161) oder die als begrenzte Beispiele früherer Ausmalungen wieder freigelegten Farbreste in den heutigen Kirchengebäuden von Burladingen und Schmiechen. Sie zeigt bei der Kirche in Nusplingen auch gezielte Beschädigungen an Bildern, die der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs zugeschrieben werden.

³³⁵Zur möglichen szenischen und farblichen Gestaltung von religiösen Motiven, vgl. die erhaltenen, sehr gehaltvollen Wandmalereien in der Stiftskirche St. Georg in Reichenau/Oberzell, BW (Wolfgang Erdmann: Neue Befunde zur Baugeschichte und Wandmalereien in St. Georg zu Reichenau - Oberzell, in: Helmut Maurer (Hrsg.), Die Abtei Reichenau, Sigmaringen 1974), heute zum Kulturerbe der Menschheit gehörend und mit den anderen genannten Kirchen wohl auf alle frühen Kircheninnengestaltungen in unterschiedlicher Qualität und Menge ableitbar. Sie sollten die christliche Heilsgeschichte bildlich den Gemeindemitgliedern näher bringen.

³³⁶Dabei wurden in vielen Kirchen die älteren bemalten Wände übertüncht, wie auch St. Vitus in Schmiechen und St. Georg in Burladingen zeigt, die teilweise erst bei modernen Restaurierungen in kleinen Bereichen für die Besucher zur Ansicht der vorherigen Ausschmückung der Wände wieder sichtbar gemacht wurden.

³³⁷So auch an frühen Kirchen im Rheinland (Päffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 67) oder im Untersuchungsgebiet sichtbar im Putz wie bei St. Silvester in Überlingen-Goldbach (**Abb. 14 und 19**) und St. Michael in Burgfelden (**Abb. 30**).

³³⁸In der Südwand von St. Vitus in Schmiechen wurden bei Untersuchungen der Außenwände des bestehenden Baus im Bereich des abgeschlagenen Putzes des noch nicht abgebandenen Kalkmörtels mit einer Kelle horizontale und vertikale Fugen eingezogen, entdeckt, die keinesfalls immer dem Steinverband folgen. Diese Mauerbehandlung ist für Bauten des 12. und 13. Jahrhunderts belegt und kann teilweise mit zur Datierung genutzt werden.

³³⁹Wie in verschiedenen Ausführungen und die jeweilige Lage heute noch die Chorturmkirche St. Candidus in

wänden, vgl. **Abb. 20 - 22**.

Die teilweise bei der Bauaufnahme von Putz befreite Kirchenfassade von St. Peter und Paul in Nusplingen (**Abb. 23**) veranschaulicht durch Reste in Form von Mauerwerksstörungen die Türsituation in ihrer Bauphase IV und Bauphase V in Lage und Größe, nachträglich vermauert und erkennbar durch rundbogige Türleibungen auf der Südseite des Kirchenschiffs, desgleichen St. Vitus in Schmiechen (**Abb. 25**) mit je einer Tür in der westlichen Südwand in Bauphase IV und nachfolgender Bauphase sowie Reste der ehemaligen Fenster in der Südwand (**Abb. 21**), ebenso die Tür des Kirchenschiffs der Dreikönigskirche in Deggenhausertal-Urnau, BW, nach Entfernung des Außenputzes (**Abb. 24**)³⁴⁰. Formen und Leibungen sowie deren farbliche Gestaltung geben dabei Aufschlüsse und Hinweise zur Datierung der Gebäude und zeigen Bauänderungen an bestehenden Gebäuden. Für die Dachform und Deckung der Kirchengebäude trifft das gleiche zu wie bei den vorher genannten Holzkirchen. Nur eindeutig zuweisbare Funde erlauben Aufschlüsse zu der Dachdeckung, zum Beispiel, wann die Kirche erstmalig ein Ziegeldach erhielt³⁴¹.

Bei der Bauzier ist überwiegend davon auszugehen, daß Steinkirchen im ländlichen Raum neben den mit Putz versehenen und vielfach innen bemalten Wänden wohl nur sehr selten aufwendig gestaltete Verzierungen zeigten³⁴². Die Fassade war wohl mit einigen Ausnahmen nicht der Bedeutungsträger einer Kirche. Das ganze Kirchengebäude, der Bau mit späterem Turm und speziell seine Lage im Ort mit dem Friedhof stellten die Besonderheit der Anlage dar³⁴³.

Bei einigen der frühen Kirchen im ländlichen Raum konnten Reste des Fußbodens ermittelt werden. Er bestand überwiegend aus gestampftem Lehm, weniger oft war Estrich vertreten³⁴⁴. Die späteren Bauphasen zeigen dann Bodenbeläge aus Bodenfliesen/Platten, besonders im Bereich der Altäre und Gänge³⁴⁵, während im Bereich des Gestühls überwiegend Holz den Boden bedeckte³⁴⁶.

Kentheim, BW, **Abb. 19**, aus dem 11. Jahrhundert zeigt (Rolf Toman (Hrsg.): Die Kunst der Romanik, Architektur. Skulptur. Malerei, Köln 1996, S. 25) mit späteren Ergänzungen von anders gestalteten Fenstern zu besseren Innenbeleuchtung oder die St. Michaelkirche von Burgfelden, BW (Oswald/Schaefer/Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte (wie Anm. 124), S. 47), Abb 30.

³⁴⁰Die Südseite scheint somit ein bevorzugter Bereich für Türen bei früheren (romanischen) Kirchen gewesen zu sein, wie diese drei Kirchen zeigen.

³⁴¹Zur Dachhaut vgl. vorherige Bemerkungen und Binding: Architektonische Formenlehre, 4. überarbeitete und ergänzte Auflage (wie Anm. 264), S. 132-133.

³⁴²Der Westaußengiebel der Chorturmkirche von Belsen, die evangelische Pfarrkirche Belsener Kapelle St. Maximus und Johannes in Mössingen, Kreis Tübingen, BW, zeigt zum Beispiel Steinreliefs aus dem 11. Jahrhundert. (menschliche Figur (stehend frontal), flankiert von zwei Quadern mit Stierkopf bzw. zwei Widderköpfen, darüber Quader mit zwei Widderköpfen, im alten Giebelscheitel ein Kreuz) (Wintermann: Die Belsener Kapelle (wie Anm. 260)).

³⁴³vgl. **Abb. 6 - 8**. Zudem überstieg skulpturaler Schmuck wohl den Möglichkeiten im ländlichen Raum. Das Gebäude selbst mit seiner Silhouette ist bereits aus den anderen Gebäuden herausragend, wobei Türme den Repräsentationscharakter der Kirche erhöhen.

³⁴⁴So gesehen bereits bei Bau I in Burladingen. Zum Fußboden in seinen verschiedenen Ausführungen und ihrer Nutzung, vgl. Binding: Architektonische Formenlehre, 4. überarbeitete und ergänzte Auflage (wie Anm. 264), S. 133-134. Estrich löste den gestampften Lehm Boden ab, bis nachfolgend andere Materialien die Bodengestaltung bestimmten.

³⁴⁵Einige Kirchen weisen Bodenfliesen ab dem 12. Jahrhundert auf (Eleonore Landgraf: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150 – 1550, Musterkatalog, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 14/2, Stuttgart 1993), in Burladingen (St. Georg) und in Schmiechen (St. Vitus) über Funde erst ab dem 15. Jahrhundert nachweisbar. Sie dienen hier auch zur Datierung von Bauaktivitäten in den Kirchen. Für die frühen Bauten waren keine Schmuckfußböden erkennbar.

³⁴⁶Zumindest für die späten Phasen nachgewiesen, mit der Folge, daß in diesem Gestühlsbereich die vielfältigen



Abb. 19 Hochgestellte romanische Fenster in verschiedener Position neben später eingebrochenen im Kirchenschiff der Chorturmkirche St. Candidus in Kentheim, BW (2005).



Abb. 20 Romanische Fensterreste in der Südwand von St. Vitus in Schmiechen zwischen den neuzeitlichen regotisierten Fenstern, nach partieller Entfernung des Außenputzes.

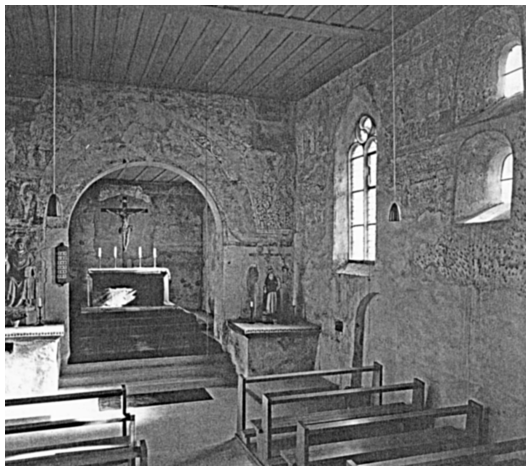


Abb. 21 Das Innere von St. Silvester in Überlingen-Goldbach, BW, mit romanischen (gotischen) Fenstern in unterschiedlicher Position, flachen Holzdecken und Fresken.



Abb. 22 Romanisches Fenster von St. Silvester in Überlingen-Goldbach (2014).



Abb. 23 Ehemalige romanische Türelemente in der südlichen Kirchenschiffsmauer von St. Peter und Paul, Nusplingen, während der Arbeiten am Außenputz.



Abb. 24 Ehemalige Türelemente auf der Südseite des Kirchenschiffs der Dreikönigskirche in Deggenhausertal-Urnau, BW, nach Entfernung des Außenputzes.



Abb. 25 Ehemalige Türelemente auf der Südseite des Kirchenschiffs von St. Vitus in Schmiechen, heute zugeputzt.



Abb. 26 Baufuge in der nördlichen Kirchenschiffsmauer St. Georg, Burladingen.



Abb. 27 Baufuge am Kirchenschiff (Nordwand) von St. Vitus in Schmiechen.

Erst im Laufe der Zeit erhielt die Kirche vielfach einen Turm³⁴⁷ zur Aufnahme der Glocken³⁴⁸, im untersuchten Gebiet in Form eines Westturms³⁴⁹, Chorturms³⁵⁰ oder Chorflankenturms³⁵¹. Die Ergänzung mit einem Turm erfolgte sehr unterschiedlich, sofern bei ländlichen Kirchen nicht ausschließlich ein Dachreiter³⁵² die Funktion der Glockenaufhängung

archäologischen Funde vom Besuch der Kirchen auftreten, die durch die Ritzen der Böden gefallen sind, wie Devotionalien und Münzen. Vgl. die Streuung der verlorenen Münzen, wohl original für die Kollekte gedacht, über das ganze Kirchenschiff bei St. Vitus in Schmiechen. Bei St. Peter und Paul, in Nusplingen, konzentrierten sich die Münzfunde überwiegend um den ortsfesten Opferstock (Almosenstock) im Kirchenschiff, Münzen, benutzbar/auswertbar für den Kleingeldumlauf der Region. Zur Darstellung eines solchen Almosenstocks und dessen Nutzung, vgl. Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 219), S. 93.

³⁴⁷ Dabei ist der Auslöser, ob ein Turm oder Dachreiter für die Anbringen der Glocken gewählt wurde, unbekannt, wohl je nach Größe und Bedeutung der Kirche für die Kirchengemeinde (dem Patronat) und damit zusammenhängend, den finanziellen Möglichkeiten. Die Turmgestaltung kann dabei sehr unterschiedlich sein, allein schon durch die Lage, wie als kleines Beispiel die drei besonders genannten Kirchen zeigen (**Abb. 7 - 9**). Zu Kirchentürmen allgemein und den Motiven zum Turmbau siehe: Conrad: Kirchenbau im Mittelalter (wie Anm. 107), S. 247 - 278. Besonders der Turm und begrenzt auch der Dachreiter hatten zudem die Aufgaben, das zugehörige Gebäude aus der Menge der anderen Gebäude prägnant herauszuheben und die Bedeutung zu untermauern, die Akzentuierung des Gebäudes.

³⁴⁸ Dachreiter in ihrer kleineren Dimension hatten die gleiche Funktion. Glocken in verschiedenster Form und Größe gehörten früh zur Ausstattung der Kirchen, um die Gläubigen zum Gebet zu rufen und dienten zur Begleitung der Liturgie (Adolf Reinle: Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter, Darmstadt 1988, S. 247-251, Kurt Kramer: Glocke, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, München, Zürich 1989, S. 1497-1500, hier S. 1499-1500 bzw. Andreas Haasis-Berner: Überlegungen zu Schwankungen in der Edel- und Buntmetallversorgung im Hochmittelalter, in: Wandel der Stadt um 1200, Bd. 96, Stuttgart 2013, S. 395-407, hier S. 398-399.). Glocken sind eine wichtige Ausstattung der Kirchen, lt. Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 219), S. 93 seit dem Frühmittelalter, wobei frühe Glocken nur selten erhalten und noch in Nutzung sind, vgl. die Lullusglocke, gegossen 1038, 1,12 m Durchmesser, ca. 1200 kg, in Bad Hersfeld, im Katharinenturm bei der Stiftsruine und noch in Nutzung, (Thomas Ludwig: Stiftsruine Bad Hersfeld, Geschichte und Architektur, in: Edition der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen, Broschüre 13, Regensburg 2002, S. 44). Zur Nutzung/Einsatz vgl. Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 219). Glocken in unterschiedliche Zahl hängen in den Türmen/Dachreitern, je nach Größe der Kirche und ihre Bedeutung für die Gemeinde. So hat St. Vitus in Schmiechen fünf, St. Georg in Burladingen zwei und St. Peter und Paul in Nusplingen zwei. Die Reduzierung der Anzahl bei den letztgenannten Kirchen ist das Ergebnis ihrer Umnutzung.

³⁴⁹ Vgl. **Abb. 7 und 27**.

³⁵⁰ Vgl. **Abb. 9 und 26**.

³⁵¹ Vgl. **Abb. 8 und 28**, Chor- oder teilweise als Schiffsflankenturm. Dazu zählen auch einige Osttürme ohne Chor im Untergeschoß. Spätere Änderungen am Turm waren üblich, dabei besonders Turmerhöhungen und Neugestaltungen der jeweiligen Turmhaube, so auch bei den genannten drei Kirchen, bei allen mit nachweisbaren Änderungen im Bereich der Glocken (Glockenstube). Bei einigen der ehemaligen Chortürme ergab sich durch Umgestaltung des Chors/Kirchenschiffs eine veränderte Lage des Turms, vom Chorturm zum Chorflankenturm.

³⁵² Vgl. **Abb. 18**. In den Unterlagen auch als Glockentürmchen, Kuppeltürmchen oder Giebeltürmchen, aber auch Glockenbock bezeichnet und zu den Dachreitern gerechnet. Zur Art und Konstruktion unterschiedlicher Dachreiter, vgl. Friedrich Ostendorf: Geschichte des Dachwerks, Reprint, Leipzig und Berlin 1908, S. 244-269 sowie steinern und kunstvoll gestaltet, der große Dachreiter auf der ehemaligen Klosterkirche von Bebenhausen/Tübingen, BW. Sie sind lt. Binding seit ottonischer Zeit bezeugt (Günther Binding: Dachreiter, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, München 2002, S. 426-427, hier S. 426). Die Position der Dachreiter auf der Kirche kann dabei, je nach Kirchengestaltung unterschiedlich sein, oft über der Westfassade. Zur Definition Dachreiter auch: Untermann: Handbuch der mittelalterlichen Architektur (wie Anm. 119), S. 66-67. Die Kirche St. Vitus in Schmiechen weist mit den Bronzeresten einer kleinen Glocke im Zentrum der abgebrannten Kirche vom 10. / 11. Jahrhundert indirekt auf einen Dachreiter hin und zeugt davon daß auch die sogenannten Kleinkirchen teilweise schon früh mit Glocken versehen waren.

übernahm³⁵³. Sie liegen im Bereich vom 12. bis 17. Jahrhundert für die Kirchen der Region,

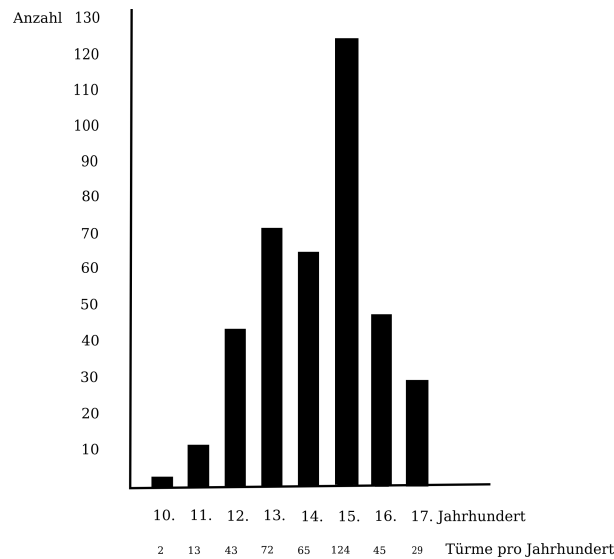


Abb. 28 Zuordbare Ersterstellungsdaten von Türme aus der Gesamtzahl der aufgenommenen Kirchen, mit einer kleinen Bauspitze im 13. Jahrhundert und einer größeren im 15. Jahrhundert, (Anzahl der erfaßten Erstellungsdaten zu den Türmen ohne Dachreiter: 393). Zur Art/Lage der Türme und ihrer Anzahl pro Jahr vgl. **Abb. 29**. Weiterhin wird bei 183 der Typus des Turms genannt (13 Chortürme, 138 Chorbeziehungsweise Schiffsflankentürme, 32 Westtürme) aber nicht die Zuordnung zum Jahrhundert seiner Erstellung. Bei 16 wird von einem Turm gesprochen, der Typus aber nicht erwähnt. Aus der Auswertung ergibt sich keine Konzentration eines Turmtyps im gewählten Gebiet. Chortürme liegen vermehrt im nördlichen Teil von Baden-Württemberg.

wie zumindest die drei als Basis herangezogenen Kirchen, Turm dendrodatiert, vermuten lassen, Burladingen mit dem Westturm im 15. Jahrhundert³⁵⁴, Nusplingen mit dem Chorturm im 13. Jahrhundert, anstelle einer Apsis erbaut und Schmiechen mit dem südlichen Chorflankenturm im 14. Jahrhundert neben einen Rechteckchor³⁵⁵ und wie die Erfassung

³⁵³Ein größeres Geläut erforderte einen Turm. Über die Erstellung eines Turms fehlen in den Unterlagen aber des öfteren Angaben, wann der jeweilige Turm erbaut wurde und welchen der drei Grundtypen (nachfolgend erklärt) er entsprach. Zusätzlich können Glockengruben oder Funde von Glockenresten auch Rückschlüsse auf Turm oder Dachreiter erlauben, so vermutet bei der Friedhofskirche in Rottenburg-Sülchen, bei der bei der Grabung eine Glockengießergarbe erfaßt wurde, aber über die archäologischen Untersuchungen ein Nachweis zum Turm nicht ermittelt werden konnte oder die Kirche in Schelklingen-Schmiechen mit Resten einer Glocke nach einem Brand im 10. Jh..

³⁵³Hartmann: Die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis (wie Anm. 5), Ergänzungsteil.

³⁵⁴In der ersten Bauphase als freistehender Turm erstellt. Allgemein ist die Zahl der freistehenden Türme für das untersuchte Gebiet gering, sofern die Aussagen dazu stimmen. Einzelne Türme stammen von in der Nachfolgezeit abgebrochenen Kirchenschiffe.

³⁵⁵Die Erstellung der drei Türme konnte, wie bereits erwähnt, über die Dendrochronologie ermittelt werden, im Gegensatz zu den meisten mit Nennungen aus den Schriftquellen. Somit sind Abweichungen zum wahren

10. Jh.	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	Total	Turmart der Kirchen
-	2	16	13	9	15	2	1	58	Chor(Ost)turm
1	10	24	51	45	79	26	14	250	Chor-/Schiffsflankenturm
1	1	3	8	11	30	17	14	85	Westturm
2	13	43	72	65	124	45	29	393	

Abb. 29 Auswertung der Daten zu den erfaßten Türmen.

der Daten aus der Datenbank der 1140 Kirchen ungefähr zeigt (**Abb. 28**)³⁵⁶.

Dabei teilt sich die Lage der erfaßbaren Türme im angesprochenen Gebiet folgend auf: Chortürme ca. 12%³⁵⁷, Chor- oder Kirchenschiffsnebentürme ca. 65%, Westtürme ca. 20%. Bei 3% ist die Lage des erwähnten Turms an der Kirche nicht definiert³⁵⁸. Der gegenüber den anderen Turmvarianten oft später erstellte Westturm diente im Untergeschoß überwiegend als Eingang und teilweise mit Vorhalle versehen (sogenannter Portalturm), wie vielfach die Westtürme bei Kirchen in den Städten zeigen³⁵⁹, in wenigen Fällen auch als sogenanntes Westwerk³⁶⁰ ausgebaut³⁶¹. Der Chorturm³⁶² als weitere Turmvariante nutzte

Erstellungsdatum möglich, wenn nur anhand der Gestaltung die Zuordnung zu einem Jahrhundert erfolgte, wie als Beispiel der Turm von St. Georg in Burladingen in der Basis durch seine Form suggeriert.

³⁵⁶Lt. Binding (Binding: Architektonische Formenlehre, 4. überarbeitete und ergänzte Auflage (wie Anm. 264), S. 42) werden die Kirchen ab dem 11. Jahrhundert vereinzelt mit Türmen ausgestattet. Zur baulichen/zeitlichen Gestaltung mit Turm, hier im Zusammenhang mit der Stadtkirche genannt, vgl. auch Stuttgart (Hrsg.): Die Zeit der Stauer, Geschichte – Kunst – Kultur, Katalog der Ausstellung (wie Anm. 297), S. 84. Dies unterstützt auch die erstellte Statistik der auswertbaren Daten zu den Türmen (**Abb. 28**), die für das Gebiet ein erstes (einzelnes) Auftreten im 10. Jahrhundert zeigt, mit einer Höchstzahl von Bauten im 15. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert geht die Zahl der Neuerstellungen stark zurück. Es zeigen sich auch späte Erstellungen von Türmen, wie bei der evangelischen Kirche in Kleinkems, Gde. Efringen-Kirchen, Kreis Lörrach, BW, wo ein Westturm Ende des 19. Jahrhunderts anstelle eines hölzernen Dachreiters aus dem 15. Jahrhunderte erbaut wurde (Arch. Ausgrabungen in BW, 2006 S. 215-219). Die dörflichen Kirchen sind jedoch vielfach nur mit Dachreiter zur Aufnahme der Glocke(n) ausgestattet. Im untersuchten Gebiet werden 198-mal Dachreiter zur Aufnahme der Glocken genannt, somit seltener vermerkt als die zugehörigen für die Gestaltung der Kirche doch bedeutsameren Türme. Der ablesbare (genannte) Gesamtanteil von Dachreitern und Türmen beträgt aber nur ca. 66% der erfaßten 1140 Kirchen.

³⁵⁷Wenige östlich gelegene Türme, Osttürme ohne Chor im Untergeschoß, wie St. Michael in Burgfelden (**Abb. 30**) werden durch ihre Lage mit zu diesem Typus gezählt.

³⁵⁸Nach den heutigen Erkenntnissen für die Lage des Turms. Vierungstürme wurden zu den Dachreitern gezählt, ebenfalls wurden bei nachgewiesenem Abbruch von Türmen diese in der Statistik berücksichtigt. Die Prozentzahlen spiegeln die erfaßten Türme wieder, aber jeweils pro Kirche nur einen Turm (den Haupt(glocken)turm) ohne eine Unterscheidung von städtischen oder dörflichen Kirchen, was ohnehin für die ländlichen Kirchen, wenn ein Turm vorhanden, zutrifft. Nebentürme wurden nicht gezählt. Um-, Neubauten am Chor und Kirchenschiff während der Entwicklungsgeschichte der jeweiligen Kirche können die Lage zur Kirche verändert haben, so gesehen bei St. Gallus in Sonnenbühl-Willmandingen, Kreis Reutlingen, BW, wo ein Chorturm durch Umbauten zum Nordflankenturm am Chor wird. Freistehende Türme wurden nach ihrer Lage zum jeweiligen Typus zugerechnet, vgl. den Turm der Burladinger Kirche, in der ersten Phase als freistehender Turm westlich des Kirchenschiffs errichtet.

³⁵⁹Vgl. das Ulmer Münster, die evangelische Kirche in Riederich, Kreis Reutlingen, BW, mit einem Westturm aus dem 15. Jahrhundert (aus der Datenbank) oder die Martinskirche in Pfullingen (**Abb. 27**).

³⁶⁰Vgl. die Klosterkirche St. Marien in Reichenau, Mittelzell, 1006 entstand der Westbau in Mittelzell.

³⁶¹Die Nutzung des Westturms in Burladingen ist in seiner Frühphase jedoch der eines freistehenden Glockenturms, nicht als Eingang zur Kirche, später durch die Westerweiterung des Kirchenschiffs neben dem Eingang zum Turm vorwiegend als Ein-/Aufgang zum zeitweisen großen Emporenbereich des Barockgebäudes genutzt. Er liegt zudem durch den barocken Neubau des Kirchenschiffs asymmetrisch auf der Westseite der Kirche hervorgerufen durch Nutzung von Teilen des Vorgängerbaus beim Neubau.

³⁶²Chorturmkirchen treten regional stark vermehrt im nördlichen Teil von Baden-Württemberg auf, eine gerin-

den Erdgeschoßbereich als Chor³⁶³ der Kirche. Der neben den Chor gestellte Turm³⁶⁴, als die für den untersuchten Raum bevorzugte Art des Turms mit seinem Standort seitlich der Kirche, wurde des öfteren im Erdgeschoß als Sakristei benutzt³⁶⁵. Der Turm wird als wesentlicher Bestandteil des Kirchengebäudes angesehen, der die Bedeutung des Gebäudes akzentuiert in seiner Umgebung, nur Kapellen und kleine Kirchengebäude haben vorzugsweise Dachreiter oder ein aufgesetztes Türmchen³⁶⁶. Der Turm wurde in seiner Form als Notwendigkeit gesehen, die Kirche auch gebäudemäßig prägnant und kennzeichnend in den Mittelpunkt des Geschehens der dörflichen/städtischen Gemeinschaft³⁶⁷ zu rücken, auf dem das tägliche Leben ausgerichtet ist, wie **Abb. 30 und 31** zeigen, als Kirchen in unterschiedlicher Umgebung. Er wurde in seiner Gestaltung oft geändert mit Umbauten im Bereich der Glockenstuben und der Spitze, verbunden mit einer Erhöhung (**Abb. 32**)³⁶⁸. Dabei wurde vielfach Fachwerk zur Erhöhung auf die Turmbasis gesetzt, teilweise verputzt³⁶⁹, wohl aus statischen und kostenmäßigen Gründen. Der Turm an einer Kirche war aber weder Regel noch Vorschrift.

Er dient wie der Dachreiter als Glockenträger³⁷⁰ und mit dem Aufkommen der Uhr oft zusätzlich als Uhrenturm³⁷¹. Mit der Uhr und besonders dem Glockenschlag bestimmte er den Ablauf des täglichen sowie des kirchlichen Lebens³⁷². Der Turm spielte somit für

gere Anzahl Orte im südlichen Teil. Vgl. Hartmann: Die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis (wie Anm. 5), mit einer Verteilerkarte dieses Kirchentyps für das angesprochene Gebiet, während eine spezielle Verteilung der anderen beiden Turmtypen so nicht festzustellen ist.

³⁶³ Wie in der letzten Periode die Chorturmkirche in Nusplingen dies zeigt, mit gewölbtem Chorquadrat im Turm oder die Belsener Kapelle St. Maximus und Johannes in Mössingen, BW.

³⁶⁴ Auf beiden Seiten des Chors anzutreffen, aber auch auf beiden Seiten des Kirchenschiffs und zu dem Bereich des Flankenturms gerechnet.

³⁶⁵ In der Schmiechener Kirche ein separater Raum, möglicherweise auch zeitweise als Sakristei genutzt, mit Aufstieg zu den Turmobergeschossen und Zugang zum oberen Stockwerk der Sakristei. In der Neuzeit wurde die Nutzung des Turmerdgeschosses oft verändert durch den Bau einer separaten (größeren) Sakristei.

³⁶⁶ Aber auch als Beispiel die Klosterkirchen einiger Ordensgemeinschaften, wie die Zisterzienser, vgl. die Klosterkirche von Maulbronn, BW oder die Klosterkirche von Bebenhausen, BW, wobei der Vierungsturm von Bebenhausen in seiner Konstruktion die Form eines Dachreiters zu sprengen scheint.

³⁶⁷ Natürlich auch in Städten (**Abb. 27**) hier oft zeitweise für zusätzliche Funktionen (Gefahr) genutzt, zur Erkennung von auftretenden Bränden, teilweise mit Turmwohnung ausgestattet.

³⁶⁸ Als unterschiedliche Aufstockung, durchgeführt auch an anderen Kirchen, wie bei den drei besonders genannten Kirchen, Burladingen, Nusplingen und Schmiechen mit nachfolgenden Fachwerkaufbauten und Neugestaltung der Turmdächer oder in Laupheim, St. Peter und Paul (**Abb. 32**), mit Erhöhung im Zuge des Neubaus des Kirchenschiffs nach dem Dreißigjährigen Krieg als markante Betonung des Kirchengebäudes im Ort, Betonung durch das Dachwerk des Turms. Dabei sind die einzelnen Türme mit ihren Aufbauten vielfach individuell gestaltet.

³⁶⁹ Sichtfachwerk wie bei St. Peter und Paul in Nusplingen, die ev. Kirche in Nehren, Kreis Tübingen, BW und weitere oder verputzt wie in Schmiechen.

³⁷⁰ Georg Dehio (Hrsg.): Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg II, München, Berlin 1997. Zum Glockenstuhl und seiner Gestaltung bzw. Datierung, vgl. die drei Kirchen, St. Georg mit einem hölzernen Glockenstuhl von 1738, St. Vitus mit einem modernen eisernen Glockenstuhl und St. Peter und Paul mit einem hölzernen Glockenstuhl von 1485 und einer neuen Glockenaufhängung von 1858.

³⁷¹ Ab Mitte des 14. Jahrhunderts wurden Turmuhren eingebaut, Uhren im Inneren der Kirche sind selten und bei Kleinkirchen nicht gesehen. Es sind nur wenige der Kirchen nicht mit einer Uhr am Turm ausgestattet, wie zum Beispiel die zu dem Zeitpunkt nur noch als Friedhofskirche genutzte St. Peter und Paul in Nusplingen und außerhalb des Ortskerns gelegen. Die St. Katharinenkirche hatte sie im Ortszentrum ersetzt. Wenn auch heute keine Notwendigkeit mehr besteht, eine offizielle Uhr (Zeitansage) für jedermann verfügbar zu machen, gehört die Uhr am Kirchturm zur normalen Ausstattung einer Kirche sowie das uhrzeitliche Geläut. Einige Kirchen zeigen astronomische Uhren im Inneren. Die Uhr symbolisiert aber auch die Vergänglichkeit des Lebens, wie viele Stilleben ausdrücken, der Vanitasgedanke.

³⁷² Karl der Große legte in den Kapitularien fest, wie viele Glocken zu welchen Tageszeiten läuten sollten (Kramer: Glocke (wie Anm. 348), S. 1499). Wann Glocken jedoch allgemein in Kirchen auf dem Lande zur Grundausrüstung



Abb. 30 Die Kirche St. Michael in Burgfelden, BW, mit Ostturm^a.

^aReinhold Bauer/Barbara Scholkmann (Hrsg.): Die Kirche im Dorf St. Michael in Entringen, Tübingen 2002, S. 44.



Abb. 31 Die Martinskirche zu Pfullingen, BW, mit Westturm^a.

^aBarbara Scholkmann/Birgit Tuchen: Die Martinskirche in Pfullingen, Archäologie und Baugeschichte, in: Materialhefte zur Archäologie, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Bd. 53, Stuttgart 1999.



Abb. 32 Die Kirche St. Peter und Paul in Laupheim, BW, mit Chorflankenturm (2014).

die Gemeinschaft eine vielfache und wichtige, neben der kirchlichen auch eine profane Rolle³⁷³.

Sakristeianbauten an den Kirchen in verschiedenster Lage sind zumindest seit der Ro-

tung gehören, ist nicht bekannt, da frühe Glocken wenig auf unsere Zeit überkommen sind und Schriftquellen dazu fehlen. Die Kirche St. Vitus in Schmieden dokumentiert durch einen Brand in der Periode III Glockenbruch im Fundgut, der ins 10. / 11. Jahrhundert datiert werden kann. Erhaltene frühe Glocken stammen mit wenigen Ausnahmen in der Regel aus dem 13. Jahrhundert, wie auch die noch erhaltene älteste Glocke von St. Vitus. Vgl. die 1979 gefundene frühe vollständig erhaltene Glocke von Haithabu (Ahrens: Die frühen Holzkirchen im nördlichen Europa (wie Anm. 225), S. 16 oder mit Abbildung (Freeden/Schnurbein (Hrsg.): Spuren der Jahrtausende, Archäologie und Geschichte in Deutschland, 2. korrigierte Auflage (wie Anm. 207), S. 385, Abb. 674)) sowie die Gallus-Glocke aus Bregenz (Kramer: Glocke (wie Anm. 348), S. 1499). Vgl. auch die Kirchenglocke von Canino (8. bis 9. oder 12. Jahrhundert) in: Stiegemann/Kroker/Walter (Hrsg.): CREDO Christianisierung Europas im Mittelalter, Band II: Katalog (wie Anm. 36), S. 174 - 176. Im Zuge der archäologischen Grabung in der Friedhofskirche zu Rottenburg/Sülchen wurde wahrscheinlich eine Gußgrube für eine Glocke freigelegt, die aus der Befundlage ins 10. Jahrhundert tendiert und wegen ihrer Größe von 90 cm Durchmesser einen Turm voraussetzt. Kommentare zur Nutzung von Glocken in Kirchen, in: Kramer: Glocke (wie Anm. 348), S. 1499-1500, Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 - 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 219), S. 93, Katalogband sowie Kurzdarstellungen über die Herstellung einer Glocke in: Freedon/Schnurbein (Hrsg.): Spuren der Jahrtausende, Archäologie und Geschichte in Deutschland, 2. korrigierte Auflage (wie Anm. 207), S. 399 und Aussehen der frühen Glocken (Das Reich der Salier 1025-1125, Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz, Sigmaringen 1992, S. 406-419).

³⁷³Was sich neben der Nutzung als Zeitanzeige, des Glockenschlags, der letzten Zuflucht bei Gefahr (**Abb. 33**, Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 83), S. 58) auch zeigt durch andere profane Nutzung, wie bei St. Peter und Paul als zeitweises Kornlager in den oberen Stockwerken des Turms. Räumlichkeiten im kirchlichen Bereich wurden immer wieder zum profanen Gebrauch umgenutzt, wie das Beispiel der zeitweisen Nutzung der Krypta unter der Kirche St. Vitus in Schelklingen-Schmieden als Brennholz- und Kohlenlager untermauert.

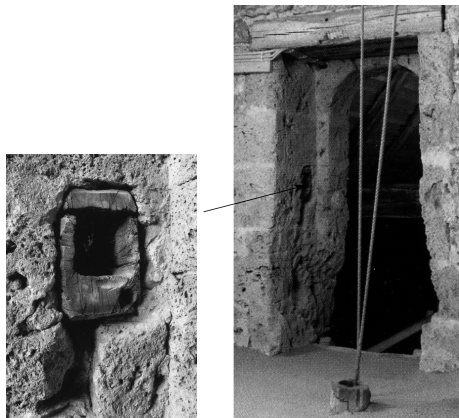


Abb. 33 Hölzerner Riegelkanal der Absperrvorrichtung am Zugang vom Dachraumbereich in den Turm von St. Peter und Paul in Nusplingen, BW (2005).

manik voranzusetzen³⁷⁴. Die jeweiligen Sakristeien liegen als separate Gebäude am Chor oder sind in der Frühphase bei Chornebentürmen oft in deren Erdgeschoß gelegen und allgemein in Form und Größe unterschiedlich gestaltet. Zu Ausstattungen der Sakristeien gibt es aus Unterlagen keine Kenntnisse, so auch nicht zu Resten einer Piscina bei den Grabungen im Chorbereich mit dem Wasserabfluß.

Spezielle Sonderbauten werden bei einigen der Kirchen angetroffen und zeugen von zusätzlichen Räumlichkeiten unter den Kirchengebäuden, neben Kapellen³⁷⁵ als Krypta (Reliquien- oder Andachtsraum)³⁷⁶ oder aber als Gruft erkennbar (**Abb. 34**)³⁷⁷. Dabei zeigt sich die Nutzung dieser Sonderräume sehr unterschiedlich. Es wurden elf mal Räumlich-

³⁷⁴ Dies zeigt auch die Kirche in Schmiechen mit einem Raum als Sakristei östlich anschließend an dem Rechteckchor im 11./12. Jahrhundert angenommen. Das gleiche zeigen Hinweise in der Datenbank mit teilweiser Lagenangabe, wobei Angaben zum ersten Vorkommen von Sakristeien überwiegend fehlen. Lt. Untermann: Handbuch der mittelalterlichen Architektur (wie Anm. 119), S. 56, existieren Sakristeien ab dem 11. Jahrhundert zur Kirchengebäudeausstattung.

³⁷⁵ Zu Neben(Grab)kapellen an oder in Kirchen, in Zahl und Ausführung, wird hier keine Stellung genommen, auch wegen der begrenzten Erkenntnisse, besonders aus dem Bereich der Dorfkirchen. Ebenso werden vorhandene Räume in Kirchen, wie zum Beispiel Oratorien oder abgeschlossene verglaste Räume (Logen) mit Blick zum Altar für geistliche oder weltliche Würdenträger (Patronatsloge) oder das Chorgestühl, hier aus dem gleichen Grund nicht benannt, vielfach in Anzahl, Lage und Gestaltung nur zu erschließen durch Besuche der einzelnen Kirchen. St. Georg im Burladingen zeigte solche im Chorobergeschoß, separat begehbar.

³⁷⁶ Zur Krypta: Binding: Architektonische Formenlehre, 4. überarbeitete und ergänzte Auflage (wie Anm. 264), S. 69. Vgl. für das gewählte Gebiet aus der Datenbank die erfaßten Kirchen mit genannter Krypta in **Tabelle 2** mit den jeweiligen Kurzbeschreibungen und den Erkenntnissen zu diesen Gebäudeteilen. Sie treten allerdings weniger oft auf bei den sogenannten ländlichen Kirchen, in der Datenbank bei ländlichen Kirchen nur zweimal eindeutig in ihren Zweck als solche benannt und unterschiedlich in Größe und Gestaltung, die eine als Wallfahrtskirche, St. Remigius in Wurmlingen, Kreis Tübingen, BW und eine Kirche mit kleiner tonnengewölbter Krypta als Andachtsraum, die Kirche St. Vitus in Schmiechen, BW. Bei drei weiteren Kirchen aus dem ländlichen Bereich mit erwähnten Krypten fehlen weitergehende Informationen. Ihre ehemalige Nutzung ist nicht bekannt.

³⁷⁷ Die Gruft als Grablege der örtlichen Herrschaft oder in Zusammenhang mit Klosterbauten. Für die Gruft/Grablege aus der Datenbank wurde sie zusammengestellt auf **Tabelle 3**, Beispiel: St. Ottilie, kath. Kirche in Starzach-Börstingen, Kreis Tübingen, BW, mit der unter dem Chor und jetzigen Langhaus gelegenen Familiengruft der Frh. von Raßler oder die neu zu gestaltende Gruft für die Bischöfe von Rottenburg in der Sülchener Friedhofskirche. Die Gruften können auch unter der Sakristei oder getrennt in separaten Gebäuden in Verbindung mit der Kirche liegen, wogegen die Krypten sich überwiegend unter dem Chor befinden.

Krypten/Kirchenart	Anzahl	Anmerkungen
Klösterlich	1	Davon ist eine als Stiftskirche ausgewiesen
Städtisch	2	
Dörflich	2	
Städtisch 3; Dörflich 3	6	Als Krypta genannt, weitergehende Informationen fehlen
Nutzung der Gruften		
Nutzung der Gruften	Anzahl	Anmerkungen
Adelsgrablegen	14	
Klösterlich	18	
Nicht genannt	15	Fehlende Informationen zu den Gruften

Abb. 34 Die Nutzung von Sonderbereichen der Kirchen (genannte Krypten und Gruften aus der Datenbank (**Tabellen 2 und 3**.)

keiten unter der Kirche aus dem untersuchten Gebiet als Krypta genannt und siebenundvierzig mal als Gruft³⁷⁸. Neben den in ihrer Funktion nicht definierten Bauten zeigen bei den Krypten die den Klöstern zuordbaren Anlagen die größte Zahl, bei den Gruften ist zahlenmäßig die klösterliche Nutzung etwas größer als die Nutzung als Adelsgrablege, allerdings ist für viele nicht genannt, wer und aus welchem Klientel dort bestattet wurde, ebenso auch nicht zur Nutzung einiger Krypten.

Es zeigen sich bei den Kirchenbauten vielfach Unsicherheiten und Widersprüchlichkeiten, die sich bei den vorher genannten Bereichen der Kirchenbauformen hinsichtlich der Gestaltung von archäologisch erfaßten Bauten ergeben können. Hier ist eine tiefgreifendere Untersuchungen und eine exakte Bestandsaufnahme der einzelnen Kirchen zur Bestimmung und weiteren Erkenntnissen erforderlich. Allgemein aufgeführte Punkte verlieren aber nicht ihren Wert, da sie Hilfestellungen geben in Fällen, wo weder Befunde, noch andere Analysen eine genauere Aussage erlauben³⁷⁹.

Beim Heranziehen von Schriftquellen zur Baugestaltung³⁸⁰, so wichtig sie sind und so bedeutend ihre Kenntnisse die Vorstellungen ergänzen mag, ist zu berücksichtigen, daß jede zeitliche Rekonstruktion, die allein auf die Schriftquellenaussagen hin angefertigt wurde, sich nachträglich als fehlerhaft erweisen kann, wenn anhand von Grabungen, eine Prüfung des Tatbestandes ermöglicht wurde. Die Übersetzung der historischen Quellen wird nur gelingen, wenn gleichzeitig die Befunde der Ausgrabungen maßgeblich mit einbezogen werden³⁸¹.

³⁷⁸Für den Einzelnachweis und Details zu den erkannten Sonderbauten im untersuchten Gebiet, wie Größe, Lage, vgl. die bereits vorher genannten **Tabellen 2 und 3**, zugeordnet zu den jeweiligen Kirchen und dem Typus Krypta oder Gruft. Die Lage der Orte ist in den zugehörigen Karten dokumentiert.

³⁷⁹So ist zum Beispiel der Turm oft der Indikator für frühere Bauten, da beim Neubau der Kirche der Turm oft in den Nachfolgebau übernommen wurde, wie der Nachweis aus den Unterlagen der Kirchenauzählung für das erfaßte Gebiet vielfach zeigt, so bei dem Barockbau der Kirche St. Georg in Burladingen.

³⁸⁰Das erwünschte Heranziehen von Schriftquellen und deren Auslegung stößt wegen fehlender Aussage zum Bau vielfach an ihre Grenzen.

³⁸¹Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 25. Vgl. auch den Abschnitt 6.5 „Das Verhältnis von historischen Erstnennungen der Kirchen und ihres archäologischen Nachweises“, das Problem der zeitgenauen Nennung.

5.4.1 Innenausstattungen

Über die Innenausstattung³⁸² von den frühen Kirchen ist wenig bekannt. Eine mögliche Einfachheit wurde verstärkt durch fehlende Bestuhlung in frühen Kirchen. Die Gläubigen standen beim Gottesdienst³⁸³. Das schließt eine reiche Ausstattung der beim Gottesdienst gebrauchten liturgischen Gerätschaften aber nicht vollkommen aus³⁸⁴. Farbig gestaltete Putzreste im Fundgut in den Kirchen können von einer ehemaligen, zum Teil reichen Bemalung der Innenwände sprechen³⁸⁵, ein Problem bei Holzkirchen.

Altarfundamente bezeugen die Abhaltung von Gottesdiensten in den Bauten. Die Altarsituation und -lage ist in frühen Kirchen jedoch wegen nachfolgender Baumaßnahmen oft unbestimmt, ein Blockaltar³⁸⁶ als Hauptaltar³⁸⁷ kann als die allgemeine Ausstattung³⁸⁸ angesehen werden³⁸⁹, der sich in vielen Fällen nur noch als ein kleines Restfundament im Bereich des Chors vor dem Chorschluß zeigt beziehungsweise für die Nebenaltdäre bei-

³⁸²Mit dem Begriff „Ausstattung“ ist hier nicht gemeint die materielle Ausstattung einer Kirche, die notwendigen Einkünfte für das Leben des Geistlichen der Kirche, sondern die Gebäude(Kirchen)ausstattungen.

³⁸³Es war bis ins 16. Jh. üblich, wie in der griechisch-orthodoxen Kirche noch heute, zu stehen. Zur Bestuhlung der Kirchen, ab wann und in welcher Form, vgl. einen Kommentar in: Reinle: Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter (wie Anm. 348), S. 67-68. Gestühlbodenreste haben sich oft im Archäologischen abgezeichnet; hölzerner Gestühlboden zur Reduzierung der Kälte beim Sitzen für die Gemeindemitglieder. Nach 1500 haben sich großflächig durchlaufende Banken in den Langhäusern durchgesetzt. Heutige Kirchengebäude zeigen teilweise Einzelbestuhlung, wenn sie auch für kulturelle Zwecke genutzt werden und damit eine größere Flexibilität bieten. So gesehen in St. Georg, Burladingen oder in St. Peter und Paul in Nusplingen, der umgenutzten ehemaligen Kirche.

³⁸⁴Vgl. Scholkmann: Kultbau und Glaube (wie Anm. 41), S. 460, wobei dies allgemein offen bleiben muß. Bildliche Darstellungen in frühmittelalterlichen Handschriften könnten als Hinweis einer wohl zum Teil reichen Ausstattung an liturgischem Gerät und der Ausgestaltung des Kirchenraums gesehen werden. Vgl. zur liturgischen Ausstattung von Kirchen auch Sebastian Ristow: Frühes Christentum im Rheinland, Münster 2007, S. 51. Wie es sich aber in den Kirchen auf dem Lande dazu allgemein aussah, kann davon jedoch nicht schlüssig abgeleitet werden, zumal viele der frühen Kircheninventare durch spätere Unruhen verloren gingen oder nur noch in Resten vorhanden sind. Vgl. auch: Holger Kempkens: Kapitel 9. Der Gebrauch der Goldschmiedekunst in der Liturgie, in: Goldene Pracht. Mittelalterliche Schatzkunst in Westfalen, Katalogteil der Ausstellung im LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster und in der Domkammer der Kathedrale St. Paulus, Münster, Münster 2012, S. 316-373, hier S. 320. Heutige Bestände von Kirchenggerät neben dem skulpturalen Schmuck und den Altären der verschiedenen Perioden lassen ahnen, daß eine vielfache Ausstattung immer vorhanden war. Die Fundbearbeitung kann in geringem Maße dazu beitragen, Kenntnisse zum Kirchenggerät zu erweitern, wie Leuchter oder Glas als Ausstattung oder liturgisches Gerät. Zum Kirchenggerät vgl. auch: Die Franken, Wegbereiter Europas, Katalog des Reiss-Museums Mannheim, Mainz 1996, S. 415.

³⁸⁵So bei Schmieden und Burladingen aus den Funden (Putzresten) selbst für die frühen Steinbauten nachgewiesen bzw. für die späteren als Bemalung in Grenzen heute wieder als Beispiele (Burladingen, Nusplingen und Schmieden) sichtbar gemacht, wobei für die frühe Bemalung wegen der meist stark Fragmentierung der Putzreste aus dem Fundgut der Vorgängerbauten Aussagen zur Art der Bemalung unterbleiben müssen. Hier helfen nur eingeschränkt die wenigen Kirchen mit älterer Bemalung als Hinweis, wie zum Beispiel die Kirche St. Silvester in Überlingen-Golbach, BW. Die ehemalige Nusplinger Kirche zeigt nach der Restaurierung heute vielfache Malereien aus verschiedenen Perioden, dem Status dieses kulturell genutzten Gebäudes zugesprochen. Dies ist für die Holzkirchen ein nicht zu lösendes Problem. Auch hier muß von einer gewissen Ausstattung der Wände ausgegangen werden. Vergleiche zu den skandinavischen noch stehenden Kirchen mit einer teilweisen besonderen Ausstattung sind möglich, aber nicht in jedem Falle übertragbar.

³⁸⁶Als Basis für den Aufbau (Altar) ein gemauertes Fundament in Blockform mit Hohlraum zur Aufnahme der Reliquie(n), fest mit dem Untergrund verbunden und in herausgehobener Position im Chorbereich gelegen.

³⁸⁷Von der Altargestaltung selbst wird hier in diesem Zusammenhang aber Abstand genommen.

³⁸⁸Die älteste Form des Altars war der Tischaltar, eine waagerechte Platte, die Mensa, von Stützen/Säulen getragen. Sie war durch das ganze Mittelalter in Anwendung, hinterließ aber kaum archäologische Spuren.

³⁸⁹In der Regel entsprach der Titel des Hauptaltars dem Patrozinium der Kirche (Reinle: Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter (wie Anm. 348), S. 4.), begleitet durch Patrozinien für mögliche Seitenaltäre, in der Regel zwei bei Dorfkirchen, wobei es für die frühen Kirchen dazu meist keine archäologischen Hinweise (oder Untersuchungen) gibt.

derseits der Chorbegrenzung im Kirchenschiff (**Abb. 35**)³⁹⁰. In Fällen, wo keine Restfundamente erfaßt oder dokumentiert wurden, ist anzunehmen, daß hier durch Folgebauten diese Reste entfernt wurden oder aber auch Grabungsdefizite vorliegen³⁹¹. Das Fehlen eines nachweisbaren Altarfundaments stellt aber nicht unbedingt den frühen Sakralbau in Frage, nicht jeder Altar benötigt ein Fundament. Es wurden auch tragbare Altäre beim Gottesdienst benutzt³⁹². Zudem gab es wahrscheinlich in der Frühzeit Eigenkirchen ohne bischöflichen Segen³⁹³.

Reste vom Sakramenthäuschen finden sich noch in vielen³⁹⁴ Kirchen³⁹⁵. Das Konzil von Trient hatte im Jahr 1614 vorgeschrieben, den Tabernakel auf dem Hauptaltar der Kirche unterzubringen³⁹⁶, war ab dem 12. Jahrhundert bis zum 16. Jahrhundert Teil des Chors, meist an der Nordwand des Chors in Form von offenen Nischen mit Tür/Gitter, verzierte Wandschränke (**Abb. 36**), bis zum freistehenden Sakramenthaus, das sich wie eine Turmonstranz zur Höhe erheben konnte (in großen städtischen Kirchen). Reste unter dem Putz des Chors in St. Vitus in Schmiechen zeugen vom Vorhandensein eines Sakramenthäuschens auch in dieser Kirche.

Emporen im Westen der Kirche sind seit romanischer Zeit nachgewiesen³⁹⁷ mit vielfacher Verwendung/Nutzung³⁹⁸ und nachgewiesen als Nonnenempore Ende 10. Jahrhun-

³⁹⁰ **Abb. 35** aus St. Peter und Paul in Nusplingen zeigt die bei der Grabung freigelegten Altarfundamente, neben dem Hauptaltar im Chor die zwei Seitenaltarfundamente und das Fundament eines zentralen Altars (Marienaltars/Kreuzaltar) vor dem Triumphbogen aus der Periode IV (11. bis 12. Jh.). Der zentrale Altar vor dem Triumphbogen wurde zum späteren Zeitpunkt wieder entfernt und ist in diesem Falle nur durch die Grabung als zeitweise vorhanden nachgewiesen. Zur Nutzung und Gestaltung der Altäre baulich und lagemäßig in neuzeitlichen Kirchen beider Konfessionen wird hier allgemein keine Stellung bezogen.

³⁹¹ Vgl. hierzu die Erstkirchen in Burladingen, Nusplingen und Schmiechen, wo bei allen drei frühen Kirchen eindeutige Hinweise auf Altarfundamente fehlen und wo möglicherweise anstelle des fest verbundenen Altars Tragaltäre zum Einsatz kamen oder Tischaltäre, die keine Spuren hinterlassen haben. Die Nachfolgebauten, wie bei Bau II, III und nachfolgend in Burladingen, zeigten dann Fundamentreste der Blockaltäre sowie teilweise die der Seitenaltäre, während bei Schmiechen wegen Umbauten und des Einbaus von Stollen und Krypta nur der bestehende Bau dies zeigt.

³⁹² Tragaltäre (Kunsthalle Köln (Hrsg.): Rhein und Maas, Kunst und Kultur 800–1400, Ausstellung des Schnütgen Museums der Stadt Köln, Köln 1972, S. 270, 273, 275) oder (Gerd Althoff: Kapitel 2. Die Folgen der Christianisierung. Stiftungen sakraler Kunst für Bistümer und Klöster vom 10. bis 12. Jahrhundert, in: Goldene Pracht. Mittelalterliche Schatzkunst in Westfalen, Katalogteil der Ausstellung im LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster und in der Domkammer der Kathedrale St. Paulus, Münster, Münster 2012, S. 134–159, hier S. 136, 155), in Katalogen von Ausstellungen dargestellt, mit ihrer teils sehr aufwendigen Gestaltung sowie weitere, wie der Tragaltar des Wolbero, Köln, aus dem 12. Jahrhundert (Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hrsg.): Die Zeit der Stauer, Geschichte – Kunst – Kultur, Katalog der Ausstellung, Bd. II, Abbildungen, Stuttgart 1977, Abb. 432), geben eine adäquate Auskunft, wie diese möglicherweise gestaltet waren. Die Gestaltung einfacher Tragaltäre (neben der eingesetzten Steinplatte, dem sogenannten Altarstein) ist allerdings weitgehend unbekannt, so auch die jeweilige Gestaltung der frühen Altäre in den drei Kirchen.

³⁹³ Marcel Beck: Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonats Zürichgau, Zürich 1933, S. 4.

³⁹⁴ In katholischen Kirchen.

³⁹⁵ Stefan K. Langenbahn: Tabernakel, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, München 1997, S. 393–394.

³⁹⁶ Wolfgang Müller: Katholische Volksfrömmigkeit in der Barockzeit, in: Barock in Baden-Württemberg. Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Französischen Revolution, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Band 2, Aufsätze, Karlsruhe 1981, S. 399–408, hier S. 399. Das 2. Vatikanum (1962–1965) läßt den Gebrauch wiederum zu.

³⁹⁷ Günther Binding: Empore, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, München 2002, S. 1896.

³⁹⁸ Neben der Aufnahme der Orgel diente die Empore und ihre Erweiterungen im Laufe der Zeit vielfach dazu, die wachsende Gemeinde aufzunehmen und so größere Bauten am Kirchenschiff zu verhindern. In St. Georg in Burladingen wurde die Empore des Barockbaus vielfach vergrößert, um der wachsenden Bevölkerung Rechnung zu tragen, bis es zum Neubau der Kirche am anderen Platz kam. Sie sind überwiegend aus Holz ausgeführt. Kirchen mit steinernen Emporen und Erweiterungen zeigt z.B. St. Kantor in Dausenau an der Lahn,



Abb. 35 Archäologisch erfaßte Fundamentreste von Altären in Inneren von St. Peter und Paul in Nusplingen, BW.



Abb. 36 Das Sakramenthäuschen im Chor von St. Peter und Paul in Nusplingen, BW vor der Restaurierung.

dert bei St. Cyriakus in Sulzburg, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, BW,³⁹⁹ wobei für die drei Kirchen (Burladingen/Nusplingen/Schmiechen) der Ersteinbau einer Empore und deren Gestaltung unbekannt ist⁴⁰⁰. Lediglich 1721 wird für St. Georg in Burladingen die Neuerstellung einer Empore in den „Heiligenpflegerechnungen“ des lokalen Pfarrarchivs erwähnt, mit nachfolgenden vielfachen Erweiterungen⁴⁰¹ bis zum vollständigen Neubau der Kirche an anderem Platz und der Rückführung der Empore in St. Georg auf die ursprüngliche Größe.

Ein weiteres Teil der Innenausstattung ist das Taufbecken, für das wie auch die zwei folgenden aber für die frühen Kirchen kaum Informationen vorliegen, wobei eine Sickergrube für das geweihte Wassers in Periode II von St. Georg in Burladingen auf einen solches

Rheinland Pfalz. Zur Empore und ihrer Nutzung vgl. Untermann: Handbuch der mittelalterlichen Architektur (wie Anm. 119), S. 73-74.

³⁹⁹ Aus der Datenbank.

⁴⁰⁰ Alle drei zeigen heute Emporen, als zusätzlicher Raum für die Gemeinde, was besonders nach der Bestuhlung der Kirchen in der frühen Neuzeit die nachfolgende Raumknappheit verstärkte und in der Kirche von Burladingen zu vielfältigen Umgestaltungen (Vergrößerungen) der Empore führte. St. Vitus hat heute noch eine Orgel auf der Empore, die anderen zwei, in Burladingen und Nusplingen, durch ihre teilweise andere Nutzung nicht mehr. Die Empore von St. Peter und Paul in Nusplingen wird als Ausstellungsraum zur Grabung und baumäßiger Darstellung des Gebäudes genutzt, neben dem Ausgang zum Dachwerk und Turm.

⁴⁰¹ Wallisch: Studien zur Restauration der alten Pfarrkirche ST. GEORG in Burladingen/Hohenzollern an der Fachhochschule für Technik, Stuttgart (wie Anm. 254).

hinweist⁴⁰². Eine Kanzel⁴⁰³ und die Orgel⁴⁰⁴ ergänzen die festen Innenausstattungen der Kirchen⁴⁰⁵. Ein weiterer fester Bestandteil war die Ausstattung der Sakristei. Teile der Kirchen hatten abgeschlossene, separat begehbbare sowie an unterschiedlichen Stellen in der Kirche gelegene Emporen für den lokalen Adel⁴⁰⁶.

5.4.2 Die Chorschränken als bauliche Abgrenzung des Altarraums

Die Chorschränken/Presbyteriumsschränken (Kanzlei), zu unterscheiden von Altar- oder Grab- und anderen hohen Abschränkungen (Gitter) sowie vom Lettner⁴⁰⁷, haben die Aufgaben, den gesamten Chorbereich mit dem Hochaltar von den allgemein zugänglichen Teilen der Kirche physisch abzutrennen und herauszuheben⁴⁰⁸. Die Chorschränke als niedriges Gitter hatte somit den Zweck die Gläubigen am Betreten dieses besonderen Bereiches der Kirche zu hindern⁴⁰⁹ und einen Bereich abzuschränken, der der alleinigen Nutzung des Priesters vorbehalten blieb, ohne aber die Sicht auf den abgeschränkten Bereich zu nehmen. Eine Chorschränke im allgemeinen tritt überwiegend dort auf, wo ein bautechnisch getrennter Bereich für die liturgischen Belange (Presbyterium) im Kirchenschiff selbst fehlt oder erweitert werden sollte⁴¹⁰. Chorschränken als Abtrennung traten und treten aller-

⁴⁰²Lt. Wilfried Koch: Baustilkunde, Gütersloh 1994, S. 486 ab dem 11. Jh. vorhanden.

⁴⁰³Die Kanzel entwickelte sich aus dem den Chorschränken verbundene Ambo zum selbstständigen Ausstattungsstück. (Zum Begriff und Entwicklung: Lexikon des Mittelalters, Bd. I bis XI, München 2002, S. 910, Band V). Während in katholischen Kirchen die Nutzung der Kanzel gemäß den Bestimmungen des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1965 als nicht mehr zeitgemäß angesehen wurde und teilweise nur noch Schmuckobjekt des Kirchengebäudes dient, ist sie in evangelischen Kirchen heute noch der zentrale Ort der Verkündigung. Bei katholischen Kirchen wurde sie ersetzt durch ein (Lese)pult im Vorbereich des Chors, im Zuge der modernen Neugestaltung ausgeführt in der Schmiedener Kirche St. Vitus als Ersatz und Entfernung der Kanzel, vormals auf der Südostseite des Kirchenschiffs gelegen. St. Georg in Burladingen hat noch die Kanzel auf der Südostseite des Kirchenschiffs, betretbar von Oberstock der Sakristei. Für St. Peter und Paul in Nusplingen fehlen detaillierte Erkenntnisse über eine ehemalige Kanzel und deren Lage im Kirchenschiff. Reste einer hölzernen Kanzel lagen in den Turmgeschossen über dem Chor, wie auch Teile einer vormaligen Orgel.

⁴⁰⁴Zu frühen Darstellungen, vgl. die Orgel im Stuttgarter Psalter um 830. Zum integrierten Bestandteil einer Kirche wurde die Orgel erst im Spätmittelalter, wobei für die genannten drei Kirchen frühe Informationen fehlen. Die heutigen drei Kirchen zeigen eine neue Orgel in St. Vitus, Schmieden und fehlende in St. Peter und Paul, Nusplingen sowie in St. Georg, Burladingen, durch die teilweise Umnutzung dieser Gebäude, vorher aber vorhanden, wie Abbildungen (Burladingen) bzw. ausgemusterte Reste (Nusplingen, im Turm) zeigen.

⁴⁰⁵Ein fest eingebauter Opferstock fand sich in der Nusplinger Kirche, in Lage nachweisbar anhand der um diesen Ort in größerer Zahl und mit unterschiedlicher Datierung verlorenen, archäologisch erfaßten Münzen. In Baden-Württemberg werden die erfaßten Münzfunde aller Grabungen im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Münzkabinett, ausgewertet und in deren Bestand aufgenommen. Münzfunde, die im Zusammenhang mit einer sog. Kirchenkollekte sehen sind, treten ab dem 13. Jh. auf und zeigen ab diesem Zeitpunkt eine neue Art von Bezuschussung an die Kirche durch Gemeindemitglieder an. Heizung ist ein Attribut des späteren 19. Jahrhunderts und nachfolgend, was zum vielfachen Eingriff in die Bodenstrukturen der bestehenden Kirchen führte, vgl. **Abb. 2**.

⁴⁰⁶Bis zu separaten Räumen, gesehen in Kapellen von Schlössern, stockwerkmäßig getrennt, nur durch eine große Öffnung mit dem eigentlichen Kirchenraum verbunden. Beispiel aus dem Schloß in Burgsteinfurt, Westfalen, mit einer Kapelle für die Schloßangestellten und darüberliegendem Raum für die fürstliche Familie, visuell und akustisch verbunden durch eine verschließbare Klappe mit der Kapelle.

⁴⁰⁷Der Lettner trat ab ungefähr 1200 als trennendes Element zwischen Chor und Langhaus auf, wurde in der Neuzeit größtenteils wieder entfernt.

⁴⁰⁸Lexikon des Mittelalters (wie Anm. 403), S. 1890, Band II.

⁴⁰⁹Der Zweck, die Laien am Betreten des für den Priester bestimmten Altarraums zu hindern, ist bereits im frühesten erhaltenen liturgischen Beleg angeführt (ebd., S. 1890-1891, Band II.).

⁴¹⁰Der an das Kirchenschiff angesetzte Chor bestückt mit dem Hochaltar in Form einer Apsis oder eines Rechteckchors, später möglicherweise Polygonal- oder Rundchor, wurde in den Kirchengebäuden durch eine Mauerverengung (Triumphbogen) und üblicherweise durch Fußbodenerhöhung als separater und besonderer Be-

dings auch dann auf, wenn alle bautechnisch notwendigen Einbauten zur Hervorhebung vorhanden sind und das bis zur heutigen Zeit⁴¹¹ in vielen der katholischen Kirchen⁴¹². Die Untersuchung der Kirchen zeigte Chorschranken bei allen ausgewiesenen Chorformen⁴¹³ als Erweiterung und symbolische Abriegelung eines Chorbereichs, dabei mit einem zu öffnenden Mitteldurchlaß versehen, modern⁴¹⁴ dann teilweise erst ersetzt durch andere Abgrenzungen (Schilder, visuelle Hinweise, vgl. **Abb. 38** oder Kordel), die das Betreten des Chorbereichs sinnbildlich einschränken sollen.

Nach Art und Bedeutung der Kirche waren die Ausführungen dieser Chorschranken sehr unterschiedlich gestaltet, einfach in Form eines hölzernen Gitters⁴¹⁵ oder sehr kunstvoll aus bearbeitetem Stein (Schrankenplatten)⁴¹⁶ gestaltet. Der Nachweis einer ehemaligen Chorschranke, als die Chor- oder Vorchorzone in den frühen Kirchen anzutreffen, ist oft nur durch ihre sehr dürftigen Reststrukturen in Form von Pfostengruben oder schmalen Fundamenten⁴¹⁷ beziehungsweise Ausbruchgruben von Fundamenten, die Kirche in ihrer

reich gekennzeichnet und dadurch vom Laienbereich physisch getrennt und hervorgehoben, das Tor zwischen weltlicher und geistlicher Sphäre, als Darstellung der Tore zum Himmlischen Jerusalem. Eine Schranke konnte die Abgrenzung ergänzen. Der durch eine Chorschranke oft mit Mitteldurchlaß zusätzlich zum Chor in Form eines Rechteckchors oder einer Apsis abgegrenzte Raum wird als Vorchor bezeichnet.

⁴¹¹So gesehen in der St. Vitus Basilika in Ellwangen, BW oder bis 1989 in der katholischen St. Vitus-Kirche in Schmiechen bzw. auf älteren aber neuzeitlichen Bildern vom Inneren der katholischen St. Georgs-Kirche in Burladingen und weitere, in der Form eines hölzernen Gitters als physische Abschränkung/Trennung des Chors vom Kirchenschiff. Sie wurden im Zuge der Neugestaltung der Kirchen in Burladingen, Schmiechen und auch in Nusplingen, dort bereits früher, ersatzlos entfernt. Sie liegen (lagen) im Bereich des Triumphbogens. Sie zeigen somit eine zeitlich nicht begrenzte Erscheinung an in „katholischen“ Kirchen und treten in verschiedenen Kirchentypen auf, **Abb. 38**.

⁴¹²Die evangelischen Kirchen nach der Reformation zeigen keine Chorschranken.

⁴¹³Etwas vermehrt bei der Apsisform des Chors, jedoch auch bei Rechteckchören und nachfolgenden Chorformen und somit nicht explizit zugeordnet zu einer bestimmten Chorform.

⁴¹⁴Nochmals erwähnt: vorzugsweise bei katholischen Kirchen.

⁴¹⁵Bei den kleinen Kirchen. Hier oft nur über heutige Chorschranken nachvollziehbar als Rückschluß mit all seinen Problemen.

⁴¹⁶Im Frühmittelalter sind es aus dem frühchristlichen Chor entwickelte Abschränkungen in steinerner (teilweise durch Fundfragmente) oder hölzerner Form, von der sogenannten langobardischen (oberitalienischen) Kunst vermittelt und wurden besonders in den großen städtischen Kirchen und besonders in Klöstern oft in kunstvoller Gestaltung eingebaut, während in ländlichen Kirchen die einfachere hölzerne Variante eingesetzt wurde. Vgl. die Fragmente von Chorschrankenplatten der Klosterkirche, Reichenau-Niederzell, BW, um 800, aus Scholkmann: Frühmittelalterliche Kirchen im alemannischen Raum, Verbreitung und Funktion (wie Anm. 61), S. 142 bzw. Matthias Untermann: Klosterinsel Reichenau im Bodensee, UNESCO Weltkulturerbe, Arbeitsheft 8, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 2001, S. 53, 168), die Reste der ehemaligen steinernen Chorschranke der ehemaligen Klosterkirche von St. Aurelius in Hirsau, BW, vgl. ders.: Architektur im frühen Mittelalter, Darmstadt 2006, S. 96 bzw. Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.): UNESCO-Weltkulturerbe Klosterinsel Reichenau in Baden-Württemberg (wie Anm. 251), S. 48, 49 oder die Schrankenteile aus der ehemaligen Kirche Saint-Pierre-aux-Nonnains in Metz (F), mit der Beschreibung der Schrankenanlage und seiner Ornamentik. Vgl. Madeleine Will: Saint-Pierre-aux-Nonnains in Metz, Zur Datierung der Bauphasen und der Presbyteriumsschranke, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 213–238, hier S. 224–238, mit den Schrankenelementen und ihrer Ornamentik oder die Darstellung der gleichen Chorschranken in Stiegemann/Kroker/Walter (Hrsg.): CREDO Christianisierung Europas im Mittelalter, Band II: Katalog (wie Anm. 36), S. 155 - 157. Weitere Darstellungen von steinernen Chorschrankenfragmenten in: Helmut Roth (Hrsg.): Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter, Stuttgart 1986, Tafeln 79–86. Weitere Hinweise in Die Franken, Wegbereiter Europas, Katalog des Reiss-Museums Mannheim (wie Anm. 384), S. 414. Zur hölzernen vgl. **Abb. 38** in unterschiedlicher Ausführung.

⁴¹⁷Diese Fundamentreste waren üblicherweise nicht mit den Außenmauern verzahnt und weisen als Merkmal wegen ihrer Konstruktion als Abgrenzung eine schmalere Breite als die Fundamente der Außenwände der Kirche auf. Einige zeigen in ihren Mittenunterbrechungen das ehemalige Vorhandensein eines Durchgangs (gesehen in der Schmiechener Kirche), **Abb. 38** mit Beispielen.



Abb. 37 Verschiedene reich verzierte, steinerne Chorschränkenfragmente, hier von Klosterkirchen: Benediktinerkloster Mustair, Kanton Graubünden, CH (1); Reichenau St. Peter und Paul in Niederzell, BW (2); St. Aurelius in Hirsau, BW (3).

Breite querend, zu führen⁴¹⁸. So weist zum Beispiel die Kirche St. Vitus, in Schmiechen, für die ersten zwei Kirchenperioden (ein Holz- und nachfolgender Steinbau) über die Grabungsergebnisse nachgewiesen, die Reste von Chorschränken in Form von Pfostengruben für die Chorschränke des Holzbaus (ein Saal ohne ausgewiesenen Chor) beziehungsweise ein schmales Steinfundament für die ehemalige wohl hölzerne Chorschränke des Nachfolgebbaus auf, einem Saal mit kleiner, halbrunder Apsis. Sie teilten jeweils ungefähr ein Drittel des Langhauses als Chorbereich ab⁴¹⁹.

Die Existenz einer Abschränkung in der Form einer wohl niederen Chorschränke als die Einflußnahme von Klöstern am Bau und deren mögliche Nutzung zu sehen, ist allerdings nur sehr selten über Schriftquellen nachzuweisen. Dies trifft begrenzt für St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis zu, wo der Neubau der Kirche mit Chorschränke in Periode III und dem zeitgleichen klösterlichen Besitz der Kirche (über Schriftquellen) dies vermuten lassen⁴²⁰. Der mögliche Nachweis einer klosterähnlichen Nutzung kann sich

⁴¹⁸Wahrscheinlich waren Chorschränken als Abgrenzung des Altarbereichs öfter vertreten, wurden nur wegen Überbauung und/oder vorheriger Planierung bei den archäologischen Untersuchungen der Kirchenbauten oft nicht als solche erkannt/dokumentiert. Hier liegt möglicherweise eine allgemeine Forschungslücke vor, wie teilweise die modernen hölzernen Gitter (Chorschränken) als Chorabschränkung sich in keiner der archäologischen Hinterlassenschaften (Grabungsunterlagen) zeigten, so bei St. Vitus in Schmiechen und bei St. Georg in Burladingen, deren letzte hölzerne Abschränkungen des Chorbereichs in der Nähe des Triumphbogens im letzten Jahrhundert vor den Umbauten entfernt wurden.

⁴¹⁹Die Kirche St. Peter und Paul in Nusplingen zeigt Reste eines Chorschränkenfundaments in Periode III, einer Saalkirche ohne ausgeschiedenem Chor, ergänzt in einer Umbauphase (Periode III a) durch eine kleine halbkreisförmige Apsis, senkrecht zu den nordsüdlichen Kirchenschiffsaußenwänden. Auch der Vorgängerbau von St. Peter und Paul, ein kleiner Steinbau ohne ausgewiesenen Chor, könnte eine Altarraumbegrenzung in dem Bereich gehabt haben, der im Nachfolgebau durch die Kirchenschiffsostwand überbaut wurde. Dem Nachfolgebau fehlen Hinweise auf eine Chorschränke lt. den Grabungsunterlagen.

⁴²⁰Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 83), S. 16–18. Kenntnisse über monastären Aufenthalt im Zuge des zeitweisen Besitztums liegen für die Kirche und den Ort aber nicht vor. In späterer Zeit



Abb. 38 Chorschranken in verschiedener Ausführung aus dem 20. Jahrhundert in Form einer hölzernen Schranke, jeweils mit Mitteldurchlaß, so nicht zu sehen bei evangelischen Kirchen: St. Georg in Burladingen (vor Grabung, heute entfernt), St. Vitus in Schmiechen, BW (vor Grabung und Umbau, ebenfalls heute entfernt), obere Reihe; Benediktinerkirche St. Vitus in Ellwangen, Liebfrauenkirche in Ehingen (Donau), BW, untere Reihe.

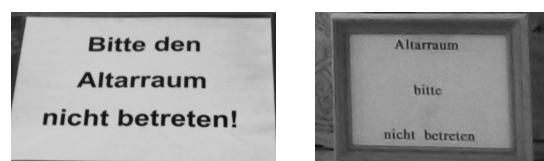


Abb. 39 Beispiele einer heutigen visuellen Abgrenzung des Chorbereichs in katholischen Kirchen (2013).

auch auf Kirchen mit anderen Besonderheiten beziehen, zum Beispiel der Anlage von separaten Andachtsräumen oder Krypten (**Tabelle 2**)⁴²¹. Allgemein ist eine Ableitung, daß Chorschränken, in welcher Form auch immer, in einer Kirche in Verbindung zu klösterlicher Einflußnahme beziehungsweise deren Nutzung zu bringen, zumindest bei den Dorfkirchen nicht möglich. Wie erwähnt und vielfach die Kirchen zeigen, ist eine Chorschranke zur Abgrenzung des Altarraums ein Mittel, bis heute optisch und liturgisch diesen Bereich vom allgemeinen (Laien-)Teil der Kirche physisch zu trennen und herauszuheben⁴²². Der um Stufen erhöhte Chor⁴²³ erzeugt ergänzend den gleichen Effekt⁴²⁴.

Über die Gestaltung und das Aussehen der Chorschränken in frühen ländlichen Kirchen gibt es nur sehr begrenzt Anhaltspunkte, da sich nur wenige Hinweise im Fundgut erhalten haben⁴²⁵. So lassen sich bei einigen Kirchen das Vorhandensein früher hölzerner oder steinerner Schranken zwar oft anhand der archäologischen Befunde nachweisen, vollständige Chorschränken dieser Zeit haben sich im untersuchten Gebiet jedoch nicht erhalten. Sie können somit nur in ihrer Lage im Gebäude festgestellt werden, entweder durch die erwähnten Pfostengruben⁴²⁶, oder durch schmale Fundamentreste, die auf die Position einer Chorschranke hinweisen. Es muß davon ausgegangen werden, daß für die Kirchen auf dem Lande, wohl ausnahmslos einfache hölzerne Abtrennungen/Gitter eine solche Chorschranke bildeten⁴²⁷, deren Formgebung und Ausgestaltung sich nur durch noch vorhandene neuzeitliche Schranken nachvollziehen läßt, sonst sich aber unseren Vorstellungen entzieht. Sie müssen ähnlich der hölzernen, niederen Schrankengitter gestaltet gewesen sein, wie noch die Beispiele von sogenannten Chorschränken in St. Vitus, Schmiechen, oder in St. Georg, Burladingen, zeigten vor deren letzten modernen Umgestaltungen der Kirche, die mit der Entfernung dieser Abtrennung verbunden waren. Selten sind Reste steinerner Chorschränken als Spolien in Nachfolgebauten als solche zu erkennen⁴²⁸. So zeigen

existierte nachgewiesen ein Fronhof des Klosters Friedenweiler nahe der Kirche, dessen Verbindung zur Kirche aber offen ist.

⁴²¹ So bei der Vituskirche in Schmiechen (textbfTabelle 2, Nr. 8). **Tabelle 2** zeigt Erkenntnisse zu diesen zusätzlichen Räumen unter den Kirchen für das ausgesuchte Gebiet.

⁴²² Heute in katholischen Kirchen des öfteren ersetzt durch Kordelabschränkungen im Bereich der Stufen zum Chorbereich. Schilder weisen heute teilweise auf das Nichtbetreten des Altarraums hin (**Abb. 39**). Evangelische Kirchen zeigen keine Chorschränken.

⁴²³ Die Erhöhung des Chors ist bei nahezu allen Kirchen anzutreffen.

⁴²⁴ Oft Chorschranke und Stufen. Die Erhöhung hebt den Bereich hervor. So wurde ein neuer Altar (der Volksaltar) in St. Vitus, Schmiechen, auf den erhöhten in das Kirchenschiff erweiterten Chorbereich gestellt. Der eigentliche Chor mit dem Hochaltar war bereits vor dem letzten Umbau erhöht und zu jener Zeit zusätzlich durch die Chorabschränkung vom Kirchenschiff getrennt, auch gezeigt in St. Georg in Burladingen, **Abb. 38**. Nicht zu vergessen ist und bereits erwähnt, daß mit der Erhöhung der Priester und seine Handlungen auch im weiter entfernten Bereich des Kirchenschiffs verständlicher wurde, was auch für die Kanzel zutrifft.

⁴²⁵ Nur in Form von steinernen Chorschränkenresten, ältere hölzerne sind möglicherweise durch neuzeitliche Schranken ableitbar, zumindest in ihrer Funktion.

⁴²⁶ Vgl. die Pfostenstellungen in der Holzkirche von St. Vitus, Schmiechen, einer hölzernen Chorschranke mit möglichen Mitteldurchgang für den ersten Kirchenbau und die senkrecht zu den Außenmauern des Kirchenschiffs liegenden Fundamentreste des zweiten Kirchenbaus zu deuten als steinerner Chorschranke oder als steinerner Unterbau für eine hölzerne Chorschranke, nach den Fundamentresten ebenfalls mit Mitteldurchgang.

⁴²⁷ Dies trifft auch für Chorschränken auf gemauerten Fundamenten zu, eine darüber aus Holz errichtete Chorschranke.

⁴²⁸ Die nachfolgend genannten steinernen Chorschränkenrestbeispiele stammen allerdings überwiegend von außerhalb des beobachteten Bereichs, was aber möglicherweise nur auf eine Forschungs- und Dokumentationslücke hinweist, da zumindest bei städtischen und klösterlichen Kirchen auch von den technisch und kunsthistorisch aufwendiger gestalteten steinernen Schranken auszugehen ist, wie zum Beispiel die Stiftskirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell zeigt (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.): UNESCO-Weltkulturerbe Klosterinsel Reichenau in Baden-Württemberg (wie Anm. 251), S. 48, 49),

hierzu die schmuckvoll bearbeiteten Teile einer ehemaligen karolingischen Chorschranke in Weigelsdorf, Nord-Österreich⁴²⁹ die vielfachen Gestaltungs- und Darstellungsmöglichkeiten, so auch die Bruchstücke aus dem ehemaligen Kloster St. Aurelius in Hirsau, BW⁴³⁰, heute im Hirsauer Museum. Sie waren geschmückt mit Szenen aus der Bibel beziehungsweise mit Flechtbandornamentik⁴³¹. Als Beispiele für die zum Teil sehr kunstvolle Gestaltung solcher steinernen Chorschranken bieten sich Vergleiche aus dem südeuropäischen Gebiet an, wo Chorschranken dieser Art sich teilweise noch bis in die heutige Zeit erhalten haben. Das Aussehen früher hölzerner Chorschranken bleibt aber im Dunkeln⁴³².

Einige weitere Beispiele zeigen, neben den Kirchen in Nusplingen und Schmiechen, Chorschranken in einzelnen frühen Bauphasen⁴³³, wobei die Art der Kirche, ihre Größe, Lage (Stadt /Land) und Nutzung, unterschiedlich sein kann. Die Kirche St. Martin, in Bad Wurzach-Eintürnen, im Kreis Ravensburg, BW, gelegen, Ersterwähnung der Kirche im Jahr 1171, zeigte ein Chorschrankenvorkommen. Bei einer kurzen Untersuchung wurde festgestellt, der Bau I als einschiffige Saalkirche hatte eine eingezogene, halbkreisförmige, kaum gestelzte Apsis mit einem Chorschrankenfundament, als erweiterten Chorbereich und die Kirche querend und ein Altarfundament. Fehlendes datierbares Fundmaterial erlaubten nicht eine eindeutige Datierung. Wie die ehemalige Chorschranke ausgesehen haben könnte, ist nicht bekannt. Der Turm wurde vermutlich dem Bau I nachträglich angefügt (12. Jahrhundert.). Besitzungen der Klöster im Ort sind nicht bekannt⁴³⁴. Nur der Erstbau hatte als Erweiterung/Abgrenzung des Chorbereichs eine Chorschranke. St. Martin in Dunningen, Kreis Rottweil, BW gelegen, mit einer Ersterwähnung 786. Der Nachfolger der ersten Holzkirche, die Steinkirche aus dem späten 7. Jahrhundert, mit einem rechteckigen Kirchenschiff, einer um Mauerstärke eingezogene etwas gelängte (flache) halbrunde Apsis, hatte durch ein das Langhaus querendes Steinfundament nachgewiesen, eine Chorschranke⁴³⁵. St. Nikolaus, die katholische Stadtkirche in Markdorf, im Bodenseekreis, BW, gelegen. Die Ersterwähnung des Orts war im Jahr 817, die der Kirche im Jahr 1200. Zeitweise war es ein Kollegialstift (von 1431 bis zum Dreißigjährigen Krieg). Untersuchungen der Bodendenkmalpflege 1980 im Zuge eines Heizungseinbaus, keine Detailuntersuchungen.

anders als die im ländlichen Bereich, die wohl ausschließlich als Holz gestaltet waren.

⁴²⁹Franz Sauer: Überlegungen zur Datierung nachrichtenloser mittelalterlicher Kirchengrundrisse, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 21, Wien 2005, S. 25–47, hier S. 45.

⁴³⁰Mathias Putze: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, in: Forschung und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 10/1, Stuttgart 1991, S. 11–62, hier S. 22.

⁴³¹Nur solche künstlerisch gestalteten Reste ehemaliger Chorschranken lassen sich in ihrer Formgebung als solche bestimmen oder die in situ gefundenen Reste von einfachen Chorschranken der ehemaligen Ellwanger Propstei Wiesenbach, im Rhein-Neckar-Kreis, BW, aus genuteten Sandsteinpfeilern, in die sorgfältig zugeordnete Platten aus Sandstein eingeschoben waren (Dietrich Lutz: Die ehemalige ellwangische Propstei Wiesenbach, Rhein-Neckar-Kreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1981, Stuttgart 1982, S. 203–207. Weitere Beispiele von Chorschranken zeigt der steinerne Rest in Hornhausen, Kreis Oschersleben im Nordharzvorland mit der Darstellung und datiert in: Roth (Hrsg.): Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter (wie Anm. 416), 74, Tafel 78–86.

⁴³²Fingerlin: Kirchen und Kirchengräber im frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands (wie Anm. 41), S. 50.

⁴³³Bei nachfolgenden Bauphasen fehlen die archäologischen Hinweise zu solchen Abschränkungen allgemein, wie bei St. Vitus in Schmiechen oder St. Georg in Burladingen, mit je einer Chorschranke vor dem letzten Umbau (**Abb. 38**).

⁴³⁴Kirche aus dem Zuständigkeitsgebiet des LDA-Tübingen.

⁴³⁵Stefan Biermeier: Von der Separatgrablege zur Kirchenbestattung. Der Befund von Dunningen, Kreis Rottweil, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 131–154, hier S. 138–154.

Als nachgewiesener Erstbau ein kleiner Rechtecksaal mit wahrscheinlicher Chorabteilung durch eine die Kirche kreuzende Chorschränke (vor 1000). Der Nachfolgebau, verändert durch Vergrößerung des Kirchenschiffs und stark eingezogenem längsrechteckigem Chor mit geradem Schluß zeigte keine Chorschränke mehr. Insgesamt wurden vier Bauphasen mit einer Pfeilerbasilika, dreischiffig, ohne Querhaus als bestehender Bau nachgewiesen⁴³⁶. Das Kloster St. Gallen hatte um 900 frühen Besitzungen im Ort. Die ehemalige ellwangische Propstei Wiesenbach, im Rhein-Neckar-Kreis, BW, gelegen. Sie geht wahrscheinlich zurück auf eine Stiftung vor 1136. Ellwangen baute die neu erworbene Stiftung bald zu einem Zentrum seines Besitzes aus, wurde aber 1482 endgültig an das Kloster Schönaue verkauft, das 1560 reformiert wurde. 1977 Beginn der Untersuchungen der bestehenden spätbarocken Kirche von 1735 in Wiesenbach, dabei wurden Reste der ehemaligen Propsteikirche freigelegt, eine dreischiffige Pfeilerbasilika zu acht Jochen mit anschließendem, etwa quadratischem Chor ohne Vierung. Den Westabschluß bildete eine Doppelturmfassade mit einer kleinen Eingangshalle. Zur Ausstattung des Mittelschiffs gehörten Chorschränken aus Sandstein im Gründungsbau⁴³⁷. Die Chorschränken sind in diesem Falle auf die Nutzung als Propsteikirche zurückzuführen.

⁴³⁶Kirche aus dem Zuständigkeitsbereich des LDA-Tübingen.

⁴³⁷Lutz: Die ehemalige ellwangische Propstei Wiesenbach, Rhein-Neckar-Kreis (wie Anm. 431), S. 203-207.

6 Zur allgemeinen Datierung der Kirchen

Zur Altersbestimmung der frühen Kirchen im ländlichen Raum fehlen im allgemeinen schriftlichen Quellen⁴³⁸. Deshalb bieten beinahe ausschließlich archäologische und bauhistorische Untersuchungen dieser frühen Bauten einen gangbaren Weg die Lücken zu füllen. Damit bleibt allein der Weg, die zeitliche Bestimmung anhand der Kirchengrundrisse zu suchen⁴³⁹, da uns speziell die frühen Bauten vielfach nur in Form von Resten im Boden unter den heutigen Kirchen nachweisbar sind. Es reicht jedoch selten aus, ein exaktes Datum abzugeben. Es fehlen aus dem archäologischen Kontext oft eindeutig Befunden zuweisbare und datierbare Funde und allgemein Befunde zu den frühen Konstruktionen⁴⁴⁰, die dies erlauben würden. Der Fundanfall ist bezogen auf die Kirchenbauten sehr gering. Zudem wurde eventueller Metallanfall bei Neu- oder Umbauten wegen des Wertes oft dem Fundgut entzogen⁴⁴¹. Die erfaßten Funde und dabei die Keramik als die häufigste Fundart stammen im überwiegenden Fall von nahen Siedlungen⁴⁴² und sind vorzugsweise im Zuge der Kirchenerweiterungen aus dem Friedhofsgelände oder bei Planierungen in das Fundspektrum der Kirche gelangt, was ihre Aussagen zur Datierung reduziert⁴⁴³. Da beim

⁴³⁸Es sei denn, diese Quellen sprechen eindeutig von der Errichtung oder Weihe der Kirche und Zuweisung zu einem Bautypus. Es ergibt sich bei den historischen Quellen allgemein nur ein terminus ante quem, vgl. Eismann: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (wie Anm. 9), S. 43. Zur Problematik der Datierung durch schriftliche Quellen, vgl. auch Untermann: Handbuch der mittelalterlichen Architektur (wie Anm. 119), S. 23-25.

⁴³⁹Eismann: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (wie Anm. 9), S. 43.

⁴⁴⁰Hier spielen zusätzlich des öfteren die Teiluntersuchungen mit dem bruchstückhaften Nachweis solcher Vorgängerbauten im Inneren der Kirchen eine negative Rolle. Sie verhindern eindeutige Aussagen.

⁴⁴¹Eismann: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (wie Anm. 9), S. 43. Im Falle von Schmiechen, Periode III, gelangten durch den Brand und nachfolgenden Neubau Bronzereste in das Fundgut und damit ein Hinweis auf eine vorhandene Glocke dieser frühen Periode.

⁴⁴²Keramik als Anzeiger für eine Siedlung bzw. nahe Einzelgehöfte, auch wenn grabungstechnisch nicht nachgewiesen, in überwiegender Form von Gefäßkeramikbruch. Dies zeigt sich in der jeweiligen Auswertung der Fundzusammensetzung der Gefäßkeramik, zum Beispiel bei den drei hier speziell ausgewerteten Kirchen. Die Lage der Kirche zum Ort hat dabei Einfluß auf Zusammenstellung der im Kircheninneren erfaßten Keramik, z. B. Burladingen mit der Kirche bis zur Neuzeit am östlichen Ortsrand und damit wohl außerhalb des frühmittelalterlichen Siedlungsgeschehens. Die Kirchenlage in Schmiechen zeigt ein anderes Ergebnis. Allerdings bleibt auch zu berücksichtigen, Abbruch und Neubau der Kirchen und den damit zusammenhängenden Zeitpunkt und die Häufigkeit haben einen prägnanten Einfluß. Für Schmiechen gibt wegen fehlender Grabung im Ort die frühmittelalterliche Keramik neben den Erkenntnis zur Kirche den einzigen Hinweis zum frühen Siedlungsgeschehen.

⁴⁴³Durch den Abbruch und nachfolgende Eingriffe kommt es teilweise zu einer Durchmischung der Funde in den Schichten und damit zu erschwerten Erkenntnissen über die Abfolgen, wie in den hier ausgewerteten Kirchen zu sehen ist. Dies trifft besonders für die späteren Bauten zu, während für die frühen Bauten allgemein die zuweisbaren Funde fehlen. Vgl. dazu die zwei untersuchten Kirchen, St. Georg in Burladingen mit einem mengenmäßig großen Fundgut von ca. 1450 Stück oder St. Vitus in Schmiechen mit 2800 Stück, wo diese Datierungsmethode trotz des starkem und in der Menge für eine Kirchengrabung unüblichen Fundanfalls und daraus der vielfachen Keramik (ca. 950 von 1450 und 1950 von 2800), in vielen Fällen die Datierung nicht unterstützt. Fehlendes, nicht erfaßtes (geborgenes) organisches Material zur Datierung grenzen die Möglich-

Bau einer neuen, zumeist größeren Kirche und Abriß des alten Gebäudes, das Gelände im Regelfall umgestaltet werden mußte, um die nötige Baufläche zu gewinnen, konnte es zusätzlich zu Schichtendurchmischungen und damit zur Funddurchmischung kommen⁴⁴⁴.

Daher müssen andere Hilfsmittel erschlossen werden. Auch zeigen besonders ältere archäologische Untersuchungen zusätzlich oft wenig Befunde/stratigraphischen Schichten und es fehlen somit aus diesem Bereich die datierbaren Hinweise. Funktionale, räumliche und besonders chronologische Aspekte der Kirchenbaureste früher Kirchen unterstützen jedoch zumindest einen ungefähren und damit richtungsweisenden Datierungszeitraum.

6.1 Altersbestimmung durch die Form des Grundrisses

Die Grundrißgestaltung ist eine weitere Möglichkeit, das Alter einer Kirche zu bestimmen, und bildet eines der Ziele einer typologischen Erforschung der Kirchenbauten. Es zeigen sich dabei vielfache Probleme. Teilweise fehlen durch die Art der Grabung besonders die Informationen zu den typologisch wichtigen östlichen Bereichen oder diese Bereiche wurden durch Nachfolgebauten so zerstört, daß Aussagen zur Gestaltung dieses Teils der Kirchengrundrisse eingegrenzt sind⁴⁴⁵.

Die Gestaltung des Kirchenschiffs mit Holz gestattet in seinen archäologischen Hinterlassenschaften im allgemeinen nur sehr eingegrenzte Möglichkeiten der Datierung durch die Formengebung⁴⁴⁶. Hier ist in den meisten Fällen für das Kirchenschiff von einem Rechtecksaal in verschiedenen doch relativ kleinen Größen auszugehen, manchmal auch in einem sogenannten basilikalem Zuschnitt⁴⁴⁷, die aber die Fragen zur Datierung durch ihre Form offen lassen und sich in kein entwicklungsmäßiges Schema fassen lassen (vgl. **Abb. 10 und 11**)⁴⁴⁸.

keiten weiter ein.

⁴⁴⁴Die wenigen, sich in Pfostengruben von ehemaligen Holzkirchen zeigende Funde waren zum Beispiel nur bedingt verwertbar, wie gesehen bei St. Vitus in Schmiechen mit einzelnen Funden in einigen der Pfostengrubenverfüllungen, Pfostengruben der ersten (Holz)Kirche, wie etwas Backsteinbruch, hier möglicherweise aus der römischen Bebauung, einzelne prähistorische Keramikstücke, ein Keramikfragment der nachgedrehten kalkgemagerten Ware und menschliche Knochen neben dem Schicht-/Füllmaterial, wenig passend zu der angenommenen Datierung des Baus relativ zu den Bestattungen und nachfolgendem Bau, sieht man von dem einen Keramikfragment ab. Die menschlichen Knochen wurden nicht ¹⁴C-datiert. Holzreste zur Dendrodatering waren nicht vorhanden. Eine silberne Scheibenfibul, durch Vergleichsfunde ins 12./13. Jh. datiert als anderes Beispiel, kann für die Periode IV von St. Vitus in Schmiechen durch seine Lage als Leitfund eingesetzt werden.

⁴⁴⁵Davon betroffen sind besonders die Holzkirchen mit ihren oft rudimentären Informationen über die Pfostengruben, wie auch die zwei der drei Beispiele zeigen. Bei der ersten Nusplingen Kirche, der Holzkirche, war die Gestaltung des Chorbereichs und ob überhaupt vorhanden, nicht eindeutig zu ermitteln. Die Holzkirche von Schmiechen zeichnete sich dadurch aus, daß zwar die Pfostenstellungen für die Breite der Kirche erkannt werden konnten, die exakte Länge aber offen bleiben muß wegen fehlender Erkenntnis zu den westlich/östlichen Seitenwandpfostengruben und besonders nachweislich zugehörige Schichten nicht mehr vorhanden waren.

⁴⁴⁶In der Regel werden Holzreste zu dendrochronologischen Datierung als eine der Datierungsmöglichkeiten eines frühen Baus nicht angetroffen, so auch nicht bei den beiden ersten hölzernen Kirchenbauten, in Nusplingen oder Schmiechen. Bei späteren Steinbauten bietet sich manchmal verbautes Holz an Fenster- oder Türstürzen, aber auch besonders im Dachwerk oder als Unterzüge im Turm als eine Datierung über das Holz an. Zur Dendrochronologie, vgl. Verfahren zur Bestimmung des absoluten Alters archäologischer Objekte (Josef Riederer: Archäologie und Chemie – Einblicke in die Vergangenheit, Ausstellung des Rathgen-Forschungslabors Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, September 1987- Januar 1988 (Katalog), Berlin 1987, S. 72-73).

⁴⁴⁷Vgl. Fehring: Die Stellung des frühmittelalterlichen Holzkirchenbaus in der Architekturgeschichte (wie Anm. 217), S. 196-197 mit seinen Kommentaren zur Ein- und Mehrschiffigkeit.

⁴⁴⁸Die Vielfalt und mögliche lokale Gegebenheiten bestimmen Form und Größe. Anhand der ergrabenen Kirchengrundrisse scheint es für den untersuchten Bereich aber sicher zu sein, daß für das gewählte Gebiet Holz-

Die Gestaltung des Chorbereichs einer Holzkirche zeigt nachgewiesen eigentlich nur die zwei Grundformen, den vorherrschenden Rechteckchor, angebaut an das Kirchenschiff, oder eine Teilabschränkung im Inneren des Kirchenschiffs durch eine Chorschranke⁴⁴⁹, die aber gleichbedeutend sind und keine Datierungsabfolgen erlauben. Weitere Datierungshinweise sind somit aus der Bauform nicht abzuleiten, sofern andere Quellen wie zuordnbare Funde⁴⁵⁰ fehlen. Für das untersuchte Gebiet sind allerdings Holzkirchen nach dem 10. Jahrhundert bisher unbekannt.

Bei Steinkirchen lassen sich vielfältigere Grundrißformen nachweisen. Dabei weichen die Verhältnisse Länge zu Breite je nach Ort ab, unabhängig vom Zeitraum der Erstellung, wie die vielfachen Beispiele zeigen (vgl. **Abb. 12 - 15**). Hier sind es die Formen einer Bauentwicklung, die zumindest eine gewisse Bauabfolge über die archäologischen Reste ermöglichen. Waren die ersten Steinkirchen klein wie bei den Holzkirchen, so veränderte sich die Größe des Kirchenschiffs bei jedem Neubau, angepaßt an die Notwendigkeiten der dörflichen Gemeinschaft. Die Kirchen wurden größer⁴⁵¹, jeweils die Maße der Vorgängerbauten einschließend beziehungsweise überdeckend, was eine Relativchronologie erlaubt. In den überwiegenden Fällen wurde je nach Baumöglichkeiten und Anforderungen nachfolgend das Langhaus in der Breite oder Länge erweitert. Es blieb aber überwiegend für den ländlichen Bereich beim Typus der Saalkirche. Dabei gingen jedoch in den späten Phasen oft mögliche ausgeglichene Proportionen der früheren Kirchenschiffsgestaltung verloren⁴⁵².

Der Chor⁴⁵³ der steinernen Kirchen, ob als Apsis oder als Rechteck gestaltet, war bei den frühen Kirchen allgemein gegenüber dem Kirchenschiff eingezogen und wurde bei jedem Um-/Neubau der Kirche verändert, teilweise dabei in der Breite immer mehr dem Schiff angepaßt sowie in der Länge vergrößert, wie das Beispiel St. Georg in Burladingen darlegt, das bei den frühen Neubauten einen dem Kirchenschiff in der Breite mehr angepaßten Rechteckchor zeigte⁴⁵⁴. Der Chor gewann immer mehr an Größe und Bedeutung, was sich auch durch die Gestaltung und betonte Ausschmückung zeigte. Während in der Romantik für den hier untersuchten Bereich die Form des Rechteckchors die bedeutendere Rolle spielte⁴⁵⁵, der apsidiale Chor⁴⁵⁶ war unterrepräsentiert, war in der Gotik die bevorzugte Gestaltung des Chors der gewölbte Polygonalchor. Der Barock zeigt den Chor überwiegend als gestreckten Rundchor⁴⁵⁷.

Eine Datierung aber nur über den Grundriß abzuleiten, bleibt für die frühen Kirchen oft

kirchen nur in der Frühzeit des jeweiligen Kirchenbaus vor Ort erstellt wurden und einer nachgewiesenen Holzkirche eine Steinkirche folgte.

⁴⁴⁹Bei einigen ist ein Chorbereich, ob vorhanden, nicht nachweisbar. So gesehen bei der ersten Steinkirche von St. Peter und Paul in Nusplingen.

⁴⁵⁰Reste der ehemaligen Pfosten zur Datierung fehlen in der Regel bzw. sind vergangen.

⁴⁵¹Nachzuweisen durch die archäologisch zu erfassenden Fundamentreste, die eine relativchronologische Abfolge der Bauten erkennen lassen.

⁴⁵²Durch Erweiterungen nur begrenzter Teile des bestehenden Kirchenschiffs oder Nutzung von aufgehenden Teilen des Vorgängerbaus bei Neuerstellung der Nachfolgebauten. Dies hatte eine Gestaltung des Kirchenschiffs in verschiedenartigen Proportionen als Ergebnis.

⁴⁵³Sofern nicht für die frühen Bauten eine Chorabschränkung den Chorbereich innerhalb des Kirchenschiffs bestimmt. Zu Chorformgrundrisse in Holz oder Stein, vgl. **Abb. 10 - 15**.

⁴⁵⁴Es ist aber nicht von einer Regelmäßigkeit dieser Entwicklung auszugehen. Lokale Gegebenheiten erzeugten unterschiedliche Proportionen des Chors, wobei quadratische Chorabmessungen für die frühen Kirchen mit Rechteckchor häufig anzutreffen waren.

⁴⁵⁵Er bot in seinen Abmessungen mehr Raum als eine Chorapsis. In der Regel war er flach gedeckt, die Chorapsis gewölbt

⁴⁵⁶Bei der Apsis ist eine Tendenz zum segmentförmigen Abschluß zu erkennen.

⁴⁵⁷**Abb. 16**, wobei Teilerneuerungen nicht bedeuten, daß auch die Chorformen dem Stil der Zeit immer angepaßt wurden.

in den Anfängen stecken, da zum Beispiel die Grundformengebungen, Kirchenschiff und Rechteckchor, über einen großen Zeitraum⁴⁵⁸ sehr gleichförmig waren und somit eine differenzierte Datierung nur über die Grundrißform fast aussichtslos scheint. Bei apsidialer Chorgestaltung zeigt sich eine Tendenz von der Hufeisenform zur Halbrund- und nachfolgender Segmentform, die aber nicht immer so ablesbar ist⁴⁵⁹. Das Kirchenschiff selbst in seinen Abmessungen eignet sich zu Datierung wenig⁴⁶⁰. Stratigraphische Zusammenhänge mit Schichten und Gräbern sowie Bauabfolgen sind zur genaueren Datierung beziehungsweise daher Datierungsabgrenzung erforderlich.

Bei einem Datierungsversuch mittels der Methode des Mauervergleichs kommt es auf die Erfahrung des Ausgräbers an, eine sehr subjektive Methode mit vielfachen Problemen der Bestimmung⁴⁶¹. Sie entzieht sich zudem oft der Nachvollziehbarkeit.

6.2 Bauabfolgerhythmen als Datierungsmöglichkeiten

Sollten die zuvor genannten Merkmale und verbunden damit archäologische Erkenntnisse und Abfolgen aus zuordbaren Befunden und besonders Funden nicht zur Datierung reichen, hat sich eingebürgert, für die zeitliche Ordnung mittelalterlicher Kirchenbauten einen „Baufolgerhythmus“ von 100 bis 200 Jahre anzunehmen: einer Gründung in merowingischer oder karolingischer Zeit folgt eine Erneuerung in spätkarolingischer, romanischer und gotischer Zeit, wiederum gefolgt durch massive Um- /Neubauten im Barock⁴⁶². Gebäude, die auf eine durch Brand zerstörte Kirche folgen oder aus einem anderen Grund wie Bauschäden in abweichender Folge entstanden sind, riskieren dadurch allerdings eine falsche zeitliche Zuweisung⁴⁶³. So wird auch über die Standzeit einer Holzkirche sehr unterschiedlich diskutiert und abhängig vom Untergrund auf im allgemeinen nur 50 bis 100 Jahre angenommen, teilweise etwas länger, sofern nicht der Grundriß oder zugehöriges Fundmaterial eine Präzisierung erlaubt⁴⁶⁴. Der Kirchenneubau beziehungsweise Verände-

⁴⁵⁸8. bis zum 12. Jahrhundert der bevorzugte Kirchenbautyp.

⁴⁵⁹Lt. Paffgen (Päffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), 79 Abb. 6), lassen sich steinerne Saalkirchen mit Rechteckchor des 8. - bis 11. / 12. Jahrhunderts allein über ihren Grundriß kaum näher datieren. So gesehen auch von Jansen: Die Arnheider Kapelle (wie Anm. 259), S. 304, als bis ins 12. Jahrhundert östlich des Rheins ein geläufiger Typ der Kirchenbaukunst.

⁴⁶⁰Die Saalkirchengrundrisse in ihrer Länge und Breite lassen sich neben einer Größenabfolge, nachfolgende Bauten sind überwiegend größer, nicht in ein Datierungsschema einordnen, vgl. **Abb. 12 und 14**.

⁴⁶¹Vgl. Konrad Maier: Mittelalterliche Steinbearbeitung und Mauertechnik als Datierungsmittel. Bibliographische Hinweise, in: ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Bd. Jahrgang 3-1975, Köln 1975, S. 209–216, der das Thema und die Versuche einer Lösung für archäologisch ermittelten Bauresten von verschiedenen Fachleuten umreißt, mit wenig Erfolg versprechenden Ergebnissen.

⁴⁶²So weist St. Vitus in Schmieden für die ersten Bauphasen solch einen Baurhythmus auf, teilweise aber nur durch Um- und Anbauten. Nach dem 15. bis zum 20. Jahrhundert erfolgten allerdings mehr oder weniger nur Anpassungen an den jeweiligen Stil sowie Reparaturen. Bei St. Georg in Burladingen liegt der größere Sprung zu einer Bauneugestaltung zwischen dem 13. und 18. Jahrhundert, nur unterbrochen durch den Bau des alleinstehenden Turms und die moderate Verlängerung des Kirchenschiffs zum Turm und nötige Reparaturen am Gebäude. Beide Kirchnerneuerungen folgen somit nur sehr begrenzt den angesprochenen Baufolgerhythmus, was auch für andere Kirchengebäude gilt. Der moderne Neubau der Kirchen soll hier nicht angesprochen werden. Die angesprochenen Phasen basieren nur auf den archäologischen Untersuchungen. Unterstützende oder gezielte Schriftquellen zu den frühen Bauabläufen fehlen, was allgemein zutrifft.

⁴⁶³Eggenberger: Typologie von Kirchengrundrissen, Typologie? (wie Anm. 41), S. 14.

⁴⁶⁴Hier spielen auch Grabungserkenntnisse von Reparaturen an Wandpfosten oder die Mehrphasigkeit des Holzbau mit eine Rolle. Im allgemeinen war die Standzeit einer Holzkirche aber gering, bedingt durch ihre Konstruktion, besonders bei Holzpfeilerkirchen, der im untersuchten Gebiet die gewählte (nachgewiesene) Konstruktionsmethode (siehe hier den vorherigen Diskussionspunkt: 5.2 Kirchengrundrisse/Bauformen zu Holz-

rungen in Größe und Gestaltung, ist zudem auch stark von den gesellschaftspolitischen und demographischen⁴⁶⁵ und stilistischen Gegebenheiten beziehungsweise den Wünschen vor Ort abhängig⁴⁶⁶. Bauabfolgerhythmen können somit nur gewisse Hinweise geben, im Einzelfall keine Daten.

6.3 Bestattungen in den Kirchen, Unterstützung zur Datierung

Bestattungen spielen in vielen der frühmittelalterlichen Kirchen eine wichtige Rolle. Dabei kann die Menge der Gräber und ihre Lage zur frühen Kirche sehr unterschiedlich sein (Abb. 41). Die Aussage wird oft eingeschränkt durch die Begrenzung des Untersuchungsbereiches der Kirchengrabung⁴⁶⁷, wie hier die drei untersuchten Kirchen zeigen⁴⁶⁸.

Die Gräber in oder unter den frühen Kirchen geben, sofern sie sich stratigraphisch direkt zu einem Kirchenbau zuweisen lassen beziehungsweise unter ihm liegen, somit wegen der allgemeinen Fundarmut in Kirchen⁴⁶⁹ eine weitere Möglichkeit zur Datierung der Bauten, besonders wenn diese aus dem Frühmittelalter stammen⁴⁷⁰, Beigaben enthalten und durch diese materiellen Ausstattungen datierbar sind⁴⁷¹. Viele der frühmittelalterlichen Gräber sind aber abhängig von der Zeitstellung beigabenlos⁴⁷². Hier müssen andere Fakten im

kirchen), aber auch durch ihre besondere Gefährdung durch Feuer (Fingerlin: Kirchen und Kirchengräber im frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands (wie Anm. 41), S. 49).

⁴⁶⁵ Seit dem 11. Jahrhundert stieg die Bevölkerungszahl in allen europäischen Ländern und ebenso im süddeutschen Raum sehr stark an (Rösener: Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert (wie Anm. 218), S. 373-374), gefolgt von einem Einbruch des Zuwachses im 14. Jahrhundert, die Größe der Bauten bei Neu-/Umbau beeinflussend. Vgl. dazu einen weiteren Kirchenbau mit mehrfacher Vergrößerung des Kirchenschiffs: St. Vitus in Aichstetten-Altmannshofen, Kreis Ravensburg, BW. (Beate Schmid: Überraschungen unter dem Gestühlboden der Pfarrkirche St. Vitus in Altmannshofen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008, Stuttgart 2009, S. 268-272).

⁴⁶⁶ Ein Neu-/Umbau ist von vielfältigen Ereignissen abhängig. Es spielen weitere Faktoren mit hinein, wie gesamtwirtschaftliche Tendenzen, Neubau oder Erhalt/Reparatur des Alten aber auch gezielt kirchenpolitische. Dies trifft besonders für Veränderungen der jüngeren Zeit zu. Äußerer Einflüsse, wie Kriege oder Seuchen mit ihren zum Teil verheerenden Einflüssen auf die Orte, müssen besonders mit eingeschlossen werden.

⁴⁶⁷ Die Grabung umfaßt im überwiegenden Fall das Kircheninnere der heutigen Kirche, damit oft größer als die frühen Bauten und demzufolge werden neben den frühen auch spätere Gräber aus dem die Kirchen umschließenden Friedhofsgelände mit erfaßt. Die Lage der heutigen Kirche mit ihrer Grabungsbegrenzung muß zudem jedoch nicht absolut äquivalent zur ehemaligen Ausdehnung des frühmittelalterlichen Friedhofs sein, was eine Begrenzung der Aussage zur Ausdehnung dieses Friedhofes bedeuten kann.

⁴⁶⁸ Burladingen (hier begrenzt durch die Grabungsausdehnung) und auch Schmiechen (dort eingeschränkt durch massive Bodeneingriffe wie der Bau der Krypta) mit einer erfaßten, relativ kleinen Grablage von siebzehn bzw. neunundzwanzig Gräbern, zum Teil vor dem ersten Kirchenbau eingebracht und neben der Stratigraphie teilweise ¹⁴C-datiert, dann nachfolgend aber das Kircheninnere des Erstkirchenbaus meidend, dagegen Nusplingen mit einer sehr dichten Belegung von dreiunddreißig Gräbern mit noch Skelettresten von weiteren dreißig Verstorbenen während des Bestehens der ersten Kirche und der gezielten Innenbestattungen (dreizehn) in die Holzkirche in Steinplattengräbern, ergänzt durch weitere Grabstätten um die erste Kirche bzw. nachfolgenden Kirchenbauten im Bereich des heutigen Kircheninneren, insgesamt dreiundsiebzig, davon einige spätere (10./11. und 13. bis 15. Jahrhundert), vgl. Uldin: Die Bestattungen in der Kirche – erste Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen (wie Anm. 139), S. 49-52 mit der anthropologischen Auswertung.

⁴⁶⁹ Stratigraphische Zuordnung der Funde zu einzelnen Kirchenstrukturen.

⁴⁷⁰ So wird auch in einem Artikel von Paffgen (Paffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 67) darauf hingewiesen, daß auch das Alter ländlicher Kleinkirchen im Rheinland über Gräber zu erkennen ist.

⁴⁷¹ Vgl. ein Grab unter der Burladinger St. Georgskirche mit Beigaben aus dem 7. Jahrhundert.

⁴⁷² Vgl. die frühen Gräber in Nusplingen (Hartmann: Archäologische Untersuchungen (wie Anm. 48)) und

Zusammenhang mit den Gräbern helfen. Bestattungen innerhalb frühmittelalterlicher Kirchen weisen im allgemeinen auf eine Bestattung vor dem 9. Jahrhundert hin, da seit dem Beginn des 9. Jahrhunderts das schon zuvor immer wieder ausgesprochene Verbot der Bestattung im Inneren der Kirche sich im großen und ganzen durchgesetzt hat⁴⁷³. Das Verbot durfte nur in besonderen Fällen durchbrochen werden, bei hochstehenden oder geistlichen Persönlichkeiten⁴⁷⁴ sowie wohl bei Kleinkindern⁴⁷⁵. Daraus folgend, können nachgewiesene frühmittelalterliche Bestattungen in Kirchen bedingt als Nachweis für eine zugehörige frühe Kirche gelten⁴⁷⁶.

Die ältesten Grablegen in oder bei Kirchen zeigen oft einen zeitlichen Zusammenhang mit der Errichtung eines Kirchenbaus. Der erste Holzkirchenbau in Schmiechen wurde über bereits vorhandene Gräber errichtet und greift mit ihren Pfostengruben in diese vorhandenen Grablegen ein. Der Bau der Holzkirche kann in diesem Falle relativchronologisch durch die frühen Gräber, auf der sie errichtet wurde, eingegrenzt werden⁴⁷⁷. Es ergibt sich daraus allerdings keine absolute Datierung, da die Zeit zwischen der Niederlegung der Bestattung und dem Bau der Kirche unbestimmt ist. Es fehlen in diesem Falle, für den Holzbau, der Erstkirche in Schmiechen, zusätzlich eindeutig zuweisbare und datierbare Funde⁴⁷⁸.

Die Aussage⁴⁷⁹, daß nachgewiesene mittelalterliche Bestattungen in oder bei Kirchen in alemannischen Raum als indirekter Nachweis eines frühen „zeitgleichen“ Kirchenbaus gewertet werden kann, auch wenn von diesen selbst keine gesicherten Baureste nachzu-

Schmiechen.

⁴⁷³Scholkmann: Kultbau und Glaube (wie Anm. 41), S. 455; Eismann: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (wie Anm. 9), S. 43. Der Kanon 52 der Mainzer Synode von 813 bestimmt wie ein Kapitular Karls des Großen im gleichen Jahr, daß nur Bischöfe, Äbte, gute Priester und fromme Laien in Kirchen bestattet werden dürfen; MGH Leg. III, Concilia II, 2,272. Dies hat sich durch archäologische Befunde in vielen Kirchen bestätigt (Bernhard Kötting: Der frühmittelalterliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude, in: Arbeitsgemeinschaft Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 123, Köln/Opladen 1965), wobei die Untersuchungen ergeben haben, daß die Schriftquellen des Historikers zu diesem Punkt nur eingeschränkt gelten. Es läßt sich nämlich kein Zeitraum finden, in den die Sepultur innerhalb einer Kirche definitiv ausgeschlossen werden konnte, auch wenn das kodifizierte Kirchenrecht das erwarten ließe (Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 173). Zum Bestattungsverbot in Kirchen, siehe auch: ebd., S. 5 oder Tauber: Die Kirchenlandschaft der Nordschweiz im Früh- und Hochmittelalter (wie Anm. 4), S. 422-427.

⁴⁷⁴Wobei eine positive Bestimmung von Klerikern aufgrund von Beigaben oft problematisch ist. Die vorher als Beispiel angesprochenen Kirchen von Burladingen und Schmiechen zeigen erst wieder in der Neuzeit einzelne Kircheninnenbestattungen, dabei für Burladingen eine Grabgrube mit zwei Individuen mit einer Beigabe in Form eines Holzkelches und ein weiteres Grab. Die Kirche in Nusplingen weist neben den frühen Bestattungen in der Holzkirche dagegen bereits wieder eine einzelne Innenbestattung im 10. Jahrhundert auf, nach ¹⁴C-Datierung und anthropologischer Untersuchung, eine weibliche Bestattung, 22 - 32 Jahre alt, niedergelegt westlich vom Chor, (Uldin: Die Bestattungen in der Kirche – erste Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen (wie Anm. 139), S. 50-51).

⁴⁷⁵Tauber spricht in seinem Artikel (Tauber: Die Kirchenlandschaft der Nordschweiz im Früh- und Hochmittelalter (wie Anm. 4), S. 424) aber auch davon, daß speziell Kinder zeitweise gesondert im Kircheninneren bestattet wurden.

⁴⁷⁶Vgl. hierzu die Bestattungen in der Holzkirche von Nusplingen (Periode I), ¹⁴C-datiert im 8. Jahrhundert, teilweise in den Holzbau eingebracht, aber keine im Nachfolgebau. Erst in späteren Perioden erfolgten wieder Grablegen im Kircheninneren.

⁴⁷⁷Zum Teil durch eine ¹⁴C-Analyse an Bestattungen datiert, eingebracht vor der Errichtung der Holzkirche. Die ¹⁴C-Analyse dient hier zur Datierungsunterstützung.

⁴⁷⁸Im Falle von Schmiechen hilft eine weitere, stratigraphisch zu diesem Bau, die Holzkirche, zuordbare Grablege, die ¹⁴C-datiert wurde, zumindest den Zeitraum des Bestehens der Holzkirche einzugrenzen.

⁴⁷⁹Scholkmann: Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zur Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum (wie Anm. 41), S. 115.

weisen sind, muß hier aufgrund der Untersuchungen der Grabungen doch unterschiedlich beantwortet werden. Sie trifft zwar für St. Peter und Paul in Nusplingen in gewissem Maße zu, wo bei Anlage der Gräber in und um die erste Kirche Rücksicht auf den Holzkirchenbau selbst genommen wurde, d. h. es wurde in der und um diese Kirche nach deren Bau während seiner Standzeit bestattet. Der erste Kirchenbau in Schmiechen, die Holzkirche, wurde dagegen auf einen zuvor bereits intensiv genutzten kleinen Friedhof gesetzt und stört mit seinen Pfostengruben einzelne Gräber. Ein zeitgleicher Kirchenbau mit der Einbringung der ersten Gräber kann hier aus den Erkenntnissen der Grabung ausgeschlossen werden⁴⁸⁰. Die erste Steinkirche von Burladingen als weiteres Beispiel wurde teilweise mit ihren Mauern direkt über Gräber und damit nachträglich auf einen kleinen vorher genutzten Separatfriedhof errichtet⁴⁸¹.

Bestattungen mit Beigaben im Bereich der Kirche können einen Hinweis geben, wann die Kirche erbaut wurde, da die Beigaben in der Regel datierbar sind⁴⁸². Die Beigabensitte verschwand im untersuchten Gebiet im wesentlichen zu Beginn des 8. Jahrhunderts, so daß viele Gräber im Bereich der Kirchen beigabenlos sind, wie zum Beispiel in Nusplingen⁴⁸³ oder in Schmiechen oder ihnen wurden ihrer Beigaben durch spätere Zugriffe entnommen⁴⁸⁴. Auch beigabenlose Gräber erlauben über Bestattungsriten, so zum Beispiel durch die unterschiedlichen Armhaltungen der ins Grab Gelegten⁴⁸⁵, eine den Zeitraum begrenzende Datierung⁴⁸⁶, eine, wenn auch nicht sehr präzise Datierung, wie es durch zahlreiche Beispiele bestätigt wird⁴⁸⁷, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Armhaltung nach der Be-

⁴⁸⁰Mit der Holzkirche und nachfolgend kam es zu weiteren Bestattungen. Innenbestattungen wurden allerdings nicht erkannt.

⁴⁸¹Zeitgleiche Bestattungen mit dem ersten Burladinger Kirchenbau wurden nicht erkannt. Diese Aussage zu fehlenden zeitgleichen Bestattungen in und um die Kirche ist möglicherweise bedingt durch die begrenzte archäologische Untersuchung im Kircheninneren der ersten Steinkirche. Bei der untersuchten Kirche St. Georg in Burladingen ist zudem die Frage offen, ob es vor der ersten Steinkirche, die in die Gräber eingreift, eine Holzkirche gegeben hat, die sich wegen der begrenzten Grabung so nicht eindeutig nachweisen läßt, aber wegen einiger weniger vor der Steinkirche eingebrachten Pfosten doch im Bereich des Möglichen liegt. Sie würde allerdings in ihrer Ausrichtung von den dann wohl gleichzeitig eingebrachten Bestattungen abweichen. Hier könnte es sich aber auch aufgrund der Pfostengruben um ein Grabhaus für eine Bestattung handeln, das als solches nicht als Kirchenbau angesprochen werden kann, den nachfolgend ein Kirchenbau ersetzt (Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 14) oder aber auch um bedingte Gerüstpfosten der Steinkirche, wie sie nachfolgend auftreten.

⁴⁸²Die Art der Beigaben schließt allerdings nicht aus, daß „ältere“ Beigaben ins Grab gelegt wurden, so in Burladingen Grab 15, Bommelohrringe aus dem 7. Jahrhundert zu einer Bestattung aus dem 8. Jahrhundert (mit ¹⁴C-Datierung unter Vernachlässigung der Meß- und Bestimmungstoleranzen.).

⁴⁸³Dort wurde einzig eine silberne Riemenzunge, datiert ins 7. Jahrhundert, in der Verfüllung des zentralen Steinplattengrabes, Grab 45, erfaßt.

⁴⁸⁴Ein Steinplattengrab unter der ersten Kirche in Burladingen, das vorher erwähnte Grab 15, zeigt eine mögliche Teilberaubung, die aufgrund der Lage der noch vorhandenen Beigaben und des begrenzten Eingriffs in das Grab mit seinen noch überwiegend im anatomischen Verband liegenden Skelett bei der Erstellung/Fundamentierung der ersten Steinkirche anzunehmen ist. Danebenliegende, aber zeitgleiche Bestattungen (ebenfalls ¹⁴C-datiert) waren in Burladingen lt. den Befunden beigabenlos.

⁴⁸⁵Gestreckte Armhaltung, d.h. die Unterarme an das Becken angelegt, für die frühen Bestattungen zwischen 800 und 1000, mit später Wanderung der Armhaltung über das Becken zum Oberkörper, eine langfristige Veränderung. Bei neuzeitlichen Bestattungen zeigt die mit über der Brust gekreuzten Unterarmen auf einen Geistlichen hin (St. Vitus, in Schmiechen mit einer Bestattung im 18. Jahrhundert, oder eine der Bestattungen in St. Georg in Burladingen).

⁴⁸⁶Zum Bestattungsritus mit der Armhaltung von Bestatteten, vgl. Fehring/Scholkmann: St. Dionysius, Esslingen (wie Anm. 43), S. 92-95.

⁴⁸⁷So Bestattungen in St. Peter in Langenau, Alb-Donau-Kreis, BW, einer Kirche im Mittelalter ohne Pfarrechte, von der Pfarrkirche des Ortes versorgt, aber mit Bestattungsrecht, mit Bestattungen unter dem ältesten Fußboden der Kirche, ohne Beigaben (eins als Steinplattengrab, die anderen Erdgräber), Arme der Bestatteten am

stattung sich durch Vorgänge im Grab leicht verändert haben kann.

Sofern die Möglichkeit besteht, zudem durch die Altersbestimmung der ^{14}C -Analyse⁴⁸⁸ von Skeletten selbst optische Erkenntnisse zu untermauern oder zu ergänzen, sind genauere Daten zu frühen Kirchen möglich⁴⁸⁹, besonders auch, wenn Teile der frühen Kirchen in die frühmittelalterlichen Gräber eingreifen und somit ein möglicherer, engerer Zusammenhang zwischen Bestattung und nachfolgender Bauerstellung zu ersehen ist⁴⁹⁰.

6.4 Die Datierung der Kirchen über Patrozinien

Einen zusätzlich zu untersuchenden Ansatz zur Datierung von Kirchen bilden die Patrozinien⁴⁹¹. Die Heiligen Martinus, Petrus, Maria, Stephanus und Mauritius als sogenannte Altpatrone sollen in der Regel auf eine frühe Gründung der Kirchen hinweisen⁴⁹². Die Erstnennung von Patrozinien in Verbindung mit den Kirchen und bezogen auf eine bestimmte Kirche erfolgte jedoch vielfach erst im 12. bis 14. Jahrhundert, die Altpatrone mit einschließend. Die gewählten Patrozinien erscheinen deshalb für die frühen Kirchen wegen des oft großen Zeitraums der möglichen Ersterrichtung einer Kirche und der frühesten Erwähnung des Patrons der Kirche⁴⁹³ und der zwischenzeitlichen Möglichkeit eines Patrozinienwechsels⁴⁹⁴ nur eingeschränkt⁴⁹⁵ als Datierungshilfe über die Patrozinien benutzbar⁴⁹⁶, zusätzlich, da mit der Nennung selten ein Bau in Verbindung zu bringen ist. Ein Wechsel von Patrozinien war allgemein zwar kaum üblich, betraf aber immerhin rund 10%⁴⁹⁷ der Kirchen. Es sind mit der Datierung allein über das Patrozinium Unsicherheiten

Körper ausgestreckt, möglicherweise ins 7. Jahrhundert gehörend (aus dem Zuständigkeitsgebiet des LDA-Tübingen.) oder eine frühmittelalterliche Bestattung im untersuchten Friedhof im Inneren der St. Vituskirche. Schmiechen, Grab 19, in diesem Falle ^{14}C -datiert, Anfang 8. Jahrhundert. Hier liegt der linke Unterarm parallel zum Becken, der rechte allerdings über dem Becken. Eine weitere Bestattung in diesem Friedhof (Grab 17), zu der Separatgrablage mit Grab 19 folgendem Holzkirchenzeitraum gehörend, mit beiden Unterarmen am Becken liegend, wurde dagegen ins 10. Jahrhundert datiert (^{14}C -datiert). So zeigt die Armhaltung für die frühen Bestattungen bei der genannten Kirche in Schmiechen, aber auch gleichartig in Burladingen Armhaltungen parallel zum Körper mit den Variationen, daß ein Unterarmteil auch unter oder über dem Becken liegen kann (jeweils datiert nach Lage und ^{14}C -Analyse).

⁴⁸⁸ Leider scheitert die ^{14}C -Analyse von Bestatteten oft an den Kosten. Zur Radiokarbon- (^{14}C)-Methode, vgl. Verfahren zur Bestimmung des absoluten Alters archäologischer Objekte (Riederer: Archäologie und Chemie – Einblicke in die Vergangenheit, Ausstellung des Rathgen-Forschungslabors Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, September 1987- Januar 1988 (Katalog) (wie Anm. 446), S. 62-63).

⁴⁸⁹ So auch bei den drei untersuchten Kirchen mit frühmittelalterlichen Gräbern, die eine Armhaltung zeigen mit Unterarmen an das Becken gelegt mit teilweiser und die These untermauernde ^{14}C -Datierung. Vgl. hierzu die Bestattungen in der Holzkirche von Nusplingen (Periode I), ^{14}C -datiert im 7./8. Jahrhundert.

⁴⁹⁰ Absolute Daten zum Kirchenbau schließen sich trotzdem in vielen Fällen aus, da damit noch nicht gegeben ist, wann der Kirchenbau den Grablegen folgte oder speziell wie bei St. Peter und Paul in Nusplingen mit der Bestattung in der Holzkirche nicht bestimmbar ist, wann der Kirchenbau dort vor den Bestattungen errichtet wurde. Andere und zusätzliche Erkenntnisse wie zeitliche Einschränkungen durch Bauabfolgen der Bauten, Funden sind erforderlich, um die Datierung einzugrenzen.

⁴⁹¹ Weitere Detailinformationen zu Patrozinien und den Kirchen in Kapitel 8.1.1.

⁴⁹² Pöfgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 69. Maria und Petrus zählen zu den ältesten und besonders bevorzugten Patronen und könnten somit ein Hinweis auf frühe Kirchen geben.

⁴⁹³ Vgl. nachfolgendes Kapitel 6.5.

⁴⁹⁴ Wechsel von einem sogenannten Altpatrozinium zu einem der anderen Patrozinien, umgekehrt oder allgemeiner Wechsel des Patroziniums.

⁴⁹⁵ Bei frühen Nennungen des Patroziniums.

⁴⁹⁶ Zu Patrozinien, ihre Vielfältigkeit und ihrer Aussagefähigkeit wird in einem späteren Abschnitt unter „Kirchenpatrozinien allgemein“ Stellung genommen.

⁴⁹⁷ Die genannten 10% sind Änderungen, dokumentiert in den jeweiligen Unterlagen. Nicht enthalten sind diejenigen Kirchen, die heute keine Patrozinien haben, sonst ergibt sich eine Zahl von etwa 15%. Zeitweiser Wechsel

verbunden. So weist die ehemalige Friedhofskirche in Nusplingen, Zollernalbkreis, BW, mit dem Peter und Paul⁴⁹⁸-Patrozinium auf eine mögliche frühmittelalterliche Gründung hin, was hier durch einen ersten Kirchenbau im 7. Jahrhundert bestätigt wird. Das Altpatrozinium St. Peter ist dabei für Nusplingen aber sehr viel später, erstmals 1581 genannt worden⁴⁹⁹ und nicht für die Zeit der wahrscheinlichen Erstnennung einer dortigen Kapelle 889, so daß für die frühe Periode dieses Patrozinium der Kirche vermutet, aber nicht nachgewiesen ist, oder auch die Pfarrkirche in Pfullingen, Kreis Reutlingen, BW, mit einem Martin-Patrozinium und einem archäologisch nachgewiesenen frühen Holzkirchenbau vom 7./8. Jahrhundert⁵⁰⁰. Die hier als Beispiel genannte Schmiechener Kirche St. Vitus trug lt. den kirchlichen Unterlagen zwar unverändert das Vitus-Patrozinium⁵⁰¹, zeigt aber bei der Grabungsauswertung einen Holzkirchenbau vom Anfang bis Mitte 9. Jahrhunderts. Die Vitus-Reliquien verbreiteten sich aber erst im 10. Jahrhundert, was daraus auf eine spätere Gründung der Schmiechener Kirche hinweisen würde, wie auch das Größenverhältnis ihres Schiffs von 2 zu 1, das auf einen romanischen Bau hinweist⁵⁰². Ein Wechsel vom Patrozinium kann hier nicht ausgeschlossen werden⁵⁰³. Als ein Beispiel für einen nachgewiesenen Wechsel der Patrozinien sei hier die Pfarrkirche in Rangendingen, Zollernalbkreis, BW, erwähnt, mit folgenden Hinweisen zu Patrozinien: 795 St. Peter, 1355 St. Gallus, 1491 St. Maria und Gallus, 1544 St. Gallus und Eligius, 1870 St. Gallus und Eligius⁵⁰⁴. Es wurden Patrozinien wie das Altpatrozinium St. Martin aber auch für jüngere Kirchen genutzt, so die Pfarrkirche St. Martin in Langenau-Hölvellingen, Alb-Donau-Kreis, BW, eine Chorturmkirche um 1200 errichtet⁵⁰⁵.

Patrozinien geben die Schutzherrschaft eines Heiligen über eine Kirche an, die mit der Weihe des Gotteshauses (des Altars) einsetzt. Bei der Wahl von Patrozinien konnten verschiedene Aspekte eine Rolle spielen, wie rechtliche oder personenbezogene Abhängigkeiten, allgemeine Zeitströmungen⁵⁰⁶ oder regionale Besonderheiten. Die Zuordnung von

der Hauptpatrozinien, wie bei St. Georg in Burladingen, von Georg zu Vitus und wiederum zu Georg, wurden nicht berücksichtigt. Zu Details zum Wechsel siehe dazu die nachfolgend genannten Bemerkungen und Beispiele über eine Änderung der Patrozinien. Zur Heiligenverehrung und ihren Veränderungen auch: Müller: Katholische Volksfrömmigkeit in der Barockzeit (wie Anm. 396), S. 402-403.

⁴⁹⁸Das Paul-Patrozinium ist eine spätere Ergänzung; erstmalig erwähnt wird das Doppelpatrozinium 1759 (Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 83), S. 32), ursprünglich nur St. Peter.

⁴⁹⁹Ebd., S. 13.

⁵⁰⁰Für beide genannten Kirchen ein passendes bekannt frühes Patrozinium, trotz der teilweise erst späten Nennung.

⁵⁰¹So wird das Vitus-Patrozinium jedoch erstmals 1275 genannt.

⁵⁰²Tüchle: *Dedicationes Constantienses*, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 27), S. 144.

⁵⁰³Hier in möglicher Verbindung mit dem Benediktinerkloster Ellwangen als Spenderkloster der Reliquie, wobei in Ellwangen auch erst im 10. Jahrhundert St. Vitus der Hauptpatron der Klosterkirche wurde (Hans Pfeifer: St. Vitus und seine Verehrung in Ellwangen, hrsg. vom Pfarramt St. Vitus, Ellwangen, Ellwangen, S. 5), vorher mit anderen Patrozinien benannt.

⁵⁰⁴Das heutige Doppelpatrozinium allein würde somit nicht eine frühe Erstellung unter einem anderen Patrozinium (hier ein Altpatrozinium) anzeigen, hier durch frühe Schriftquellen gegeben, die aber oft fehlen.

⁵⁰⁵Keine Grabung, aber Freilegung der Fundamente der bestehenden Kirche. Es wurde kein Vorgängerbau festgestellt. Eine Übertragung des Patroziniums von einer Vorgängerkirche ist nicht bekannt.

⁵⁰⁶Wie Hausheilige der regierenden Sippen. St. Martin zum Beispiel als Patron der Kirche wird oft mit einen Stützpunkt der fränkischen Herrschaft in Verbindung gebracht, als fränkischer Hausheiliger (Gerhard Fingerlin: Spätmerowingerzeitliche Gräber aus Bad Krozingen, Breisgau-Hochschwarzwald, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1981, Stuttgart 1982, S. 181, hier S. 181) bzw. der fränkischen Durchdringung des rechtsrheinischen Raums. (Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 41), S. 150). Maria war die Hausheilige der Salier. Der St. Petruskult gelangte seit dem 6. Jahrhundert in den fränkischen Raum, St. Vitus als weiterer durch das Kloster Ellwangen ab dem 10. Jahrhundert in den untersuchten Raum. Die jeweilige Erstnennung eines Patroziniums muß hier bei der Vielfalt der Patrozinien

Patrozinien zu bestimmten zeitlichen Schichten ist aber fast immer spekulativ⁵⁰⁷, allerdings hat sich für die frühen Bauten wegen Mangel an Auswahlmöglichkeiten eine Anzahl etabliert, die einen Hinweis erlauben, wie St. Martin, St. Peter, St. Maria, St. Michael. So ist im allgemeinen ein solcher Heiliger möglicherweise mit einer Kirche in Verbindung zu bringen, die eine lange Geschichte hat und kann somit in ungewissen Fällen mit zur Datierung herangezogen werden⁵⁰⁸, aber kaum als einzigstes oder ausschlaggebendes Kriterium. Es bedarf weiterer Erkenntnisse aus anderen Quellen zur Datierung.

6.5 Weitere Datierungsmöglichkeiten

Im Zuge einer Grabung im Kircheninneren und nachfolgender Auswertung werden neben der Befundzuordnung auch die erfaßten Funde bearbeitet. Ein Bestreben ist es oft diese Funde mit zur Datierung der einzelnen Bauphasen einzusetzen. Dabei ist allerdings ausschlaggebend, inwieweit die Funde mit ihrer Datierungsmöglichkeit und speziell ihr Fundort in eindeutigen Zusammenhang mit dem Bau stehen und somit eine Unterstützung erlauben. Vielfach stammen die Funde aus dem die Kirche umgebenden profanen Siedlungsgeschehen und nicht aus der Nutzung in der Kirche, aber auch diese können, wenn sie einen erfaßbaren Bezug zur Kirche durch ihre Fundlage haben, mit zur eigentlichen Kirchengrubung beitragen⁵⁰⁹. Problematisch erscheint oft nur, daß bei Neugestaltung der Kirche es vielfach zu vorhergehenden Planierungen kommt und damit zur möglichen Durchmischung der relevanten Schichten. Ein vergrößerter Neubau unter Einschluss des oft als Friedhof genutzten Umlands stellt ebenso eine Problemzone dar⁵¹⁰. Es geht aber bei der Fundbearbeitung nicht nur um die Datierungsunterstützung einzelner Bauperioden, sondern auch um zusätzliche Fragen zum Bau zu klären, wie der Grund zum Neubau (z. B. Brand, Baumängel) oder auch die Nutzung von Materialien am Bau und in der Ausstattung, z.B. die Verwendung von Glas, Dachziegel oder andere Materialien in ihrer Nutzung⁵¹¹.

Holz zur Dendrodatering⁵¹² fehlt für die frühen ländlichen Kirchenbauten in der Regel vollständig⁵¹³. Die Dendrochronologie ist aber ein vorzügliches Mittel Teile späterer

im gewählten Gebiet (vgl. **Abb. 42**) aber unterbleiben. Zum Reliquienkult allgemein und deren Bedeutung für die Gläubigen, den Beitrag von Bruno Reudenbach, „Von der Wirkmacht heiliger Gebeine“ in: Stiegemann/Kroker/Walter (Hrsg.): CREDO Christianisierung Europas im Mittelalter, Band I: Essays (wie Anm. 36), S. 87-93.

⁵⁰⁷ Vgl. den Kommentar von Tüchle: *Dedicationes Constantiensis*, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 27), Fußnote 2, S. 82, über mögliche frühe geweihte aber patronlose Kirchen.

⁵⁰⁸ Als Beispiel wurde für die Kirche St. Philippus und Jakobus in Gomadingen-Steingeronn, Kreis Reutlingen, BW, die Erstbaudatierung (12. Jh.) von den Kirchenheiligen abgeleitet.

⁵⁰⁹ Siedlungsfunde im Fundspektrum der Kirchengrubung geben Hinweise auf nahe Siedlung und ihr zeitliches Bestehen, wenn weitere Grabungen zur Siedlung fehlen, wie z.B. in Schmiechen-Schelklingen.

⁵¹⁰ Diese eignet sich vielfach nur eingegrenzt als Datierungsunterstützung, da dort das Fundaufkommen in seiner Mischung wenig zuzuordnen ist, wie es sich bei der Kirche St. Georg in Burladingen in der Auswertung zeigte.

⁵¹¹ Wie z.B. eventuell vorgefundene Bronzeteile als Hinweis einer vorhandenen Glocke zeigen, so gesehen bei St. Vitus in Schmiechen-Schelklingen mit Bronzereste in einem Bau aus dem 10. Jh. nach einem Brand, aber auch Schloßriegel und andere Metallteile.

⁵¹² Verfahren zur Bestimmung des absoluten Alters archäologischer Objekte wie die Dendrochronologie oder als weitere die Thermolumineszenz-Analyse sowie ihre Anwendung werden in: Riederer: *Archäologie und Chemie – Einblicke in die Vergangenheit*, Ausstellung des Rathgen-Forschungslabors Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, September 1987- Januar 1988 (Katalog) (wie Anm. 446), S. 62-73, beschrieben.

⁵¹³ So weisen die Pfostengruben der frühen Holzbauten keine Reste von verwertbarem Holz auf.

Bauten zu datieren, sofern auswertbares Holz zur Verfügung steht.⁵¹⁴

Es ist auch eine Einordnung über bauliche Eigenschaften neben den Grundrißformen kaum möglich, da mehrheitlich bei den frühen Kirchen nur wenige Reste in Form von Pfostengruben und/oder Fundamenten von einem Gebäude noch vorhanden sind⁵¹⁵. Eine zeitliche Einordnung anhand des Mauerbildes ist allerdings gelegentlich auch aus der Ausführung der Fundamente zu erhalten⁵¹⁶. So zeichnet sich beispielsweise das Mauerwerk der romanischen Zeit durch einen außergewöhnlich lagenhaften Charakter aus⁵¹⁷.

Eine weitere Möglichkeit zur Datierung über Bauabfolgen, beziehungsweise besser die Zuweisung zu bestimmten Bauperioden im bestehenden Bau, sind die kunsthistorischen Merkmale in den Bauten, die Malereien oder deren Reste, oft erst und bruchstückhaft bei Renovierungen wieder ans Licht getreten⁵¹⁸, die Baustile, wie sie neben anderen Merkmalen in Resten der Fenstergestaltung im aufgehenden Mauerwerk, einer Entwicklung vom kleinen hochliegenden romanischen Fenster über die gotischen bis zur späteren barocken Fenstergestaltung nachzuweisen sind⁵¹⁹ und von Bauänderungen sprechen⁵²⁰.

⁵¹⁴Im Dachstuhl oder in Fenster- bzw. Türstürzen zum Beispiel. So konnte für die Spätphase eine Annahme einer Zerstörung des Kirchengebäudes durch einen Brand im Dreißigjährigen Krieg bei St. Vitus in Schmiechen, vgl. (o. V.) Huck: Die Pfarrkirche in Schmiechen bei Ehingen und deren Restauration, in: Archiv für christliche Kunst 8 (1890), S. 94–95, 104–107, hier S. 94–95, durch die Dendrodatierung der Dachkonstruktion als nicht stimmig nachgewiesen werden. St. Vitus hat ein Dachwerk vom Ende des 15. Jahrhunderts, dem letzten großen Eingriff in die Bausubstanz vor der modernen Ergänzung im 20. Jahrhundert in Form von Seitenanbauten, der aber die Dachkonstruktion von Kirchenschiff und Chor nur in sehr geringen Grenzen beeinflusste. Der Bau des Turms plus Änderungen konnte über die eingebauten Hölzer im Turmschaft und -kopf(-aufsatz) datiert werden, wie auch bei den drei Kirchen in Burladingen, in Nusplingen oder in Schmiechen. Hölzerne Glockenstühle zu datieren, sind eine weitere Möglichkeit für subjektbezogenen Baumaßnahmen.

⁵¹⁵Die ältesten jetzt noch stehenden Bauten dieses geographischen Bereiches sind nicht vor dem 9. Jahrhundert erstellt worden, wie die Stiftskirche St. Georg in Oberzell auf der Reichenau, BW oder nachfolgend die Kapelle St. Silvester in Goldbach, Überlingen, BW.

⁵¹⁶Wie bereits teilweise erwähnt. Zum Mauerwerk, seinem verschiedenartigen Aufbau und seiner Gestaltung vgl. Binding: Architektonische Formenlehre, 4. überarbeitete und ergänzte Auflage (wie Anm. 264), S. 59–62, aber auch Maier: Mittelalterliche Steinbearbeitung und Mauertechnik als Datierungsmittel. Bibliographische Hinweise (wie Anm. 461).

⁵¹⁷Vgl. Schmid/Weihs: Bauarchäologische Beobachtungen an der Friedhofskapelle in Zwiefalten (wie Anm. 259), 270, Abb. 183, wo aus der Gestaltung der Fundamentstrukturen auf einen romanischen Bau (den Vorgängerbau) geschlossen wird.

⁵¹⁸Oft mehrphasig und vielfach zu späteren Zeiten übermalt, zu sehen im Innenraum von St. Vitus in Schmiechen bzw. St. Georg in Burladingen, für St. Peter und Paul in Nusplingen zum Beispiel erste: Erkannte Ausmalphase um 1340/50, zweite: Quadermalerei 1579 und dritte: Figürliche Ausmalung 1621 bzw. 1628 (Förderverein Alte Friedhofskirche St. Peter und Karl Halbauer (Hrsg.): St. Peter und Paul in Nusplingen (wie Anm. 161), S. 60), für Burladingen aus den Heiligenpflegerechnungen im Jahre 1589.

⁵¹⁹Die Fenster wurden über die Zeit vielfach dem jeweiligen vorherrschenden Geschmack und den Lichtbedürfnissen angepaßt und zeigen damit Teilveränderungen am Bau an. Das ging dann nachvollziehbar teilweise aber so weit, daß für die Neuzeit im 19. Jahrhundert im Zuge einer Rückbesinnung auf ältere Formen, Regotisierungen oder Reromanisierungen durchgeführt wurden, wie die Kirche St. Vitus in Schmiechen zeigt, mit der Regotisierung barocker Fenster oder im Zuge der vollständigen Reromanisierung im 19. Jahrhundert die in der Gotik stark veränderte, der Zeit angepaßte Kirche St. Johannes in Schwäbisch Gmünd, BW (Museum im Prediger Schwäbisch Gmünd (Hrsg.): 1162 Die Staufer und Schwäbisch Gmünd (wie Anm. 279), S. 52–59). Das gleiche trifft auch für die Gestaltung des Triumphbogens oder der Gewölbe zu, sofern vorhanden. Hier ist allgemein auch die jeweilige Umgestaltung und Anpassung an den Zeitgeschmack an dem bestehenden Bau zu berücksichtigen, die auf datierbare Eingriffe in die bestehende Bausubstanz hinweisen aber als solches nur begrenzt als eigene Kirchenbauphasen anzusprechen sind. Vgl. der Triumphbogen der Kirche St. Vitus, der sich heute aber gegenüber den Fensteränderungen weiterhin barock darstellt neben wenigen weiteren barocken Resten im Kirchenschiff (Stuckdecke) und unter dem Putz noch die ehemals gotische Ausführung zeigt und dort in seiner Gestaltung wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem datierten Bau des Polygonalchors steht.

⁵²⁰Mit Datierungshinweisen.

6.6 Das Verhältnis von historischen Erstnennungen der Kirchen und ihres archäologischen Nachweises

Aus der Datenbank mit den erfaßten Kirchen ergeben sich aus den quellenmäßigen Ersterwähnungen und den bei archäologischen Untersuchungen ermittelten Daten zu Erstbauten eine Anzahl von Erkenntnissen, die zeigen, wie sich die historische Erstnennung der einzelnen Kirchengebäude zu den bei der archäologischen Grabung ermittelten Erstellungsdaten der Erstbauten der Kirchen verhalten. Insgesamt konnten 83 von 1140 Kirchen des angesprochenen Gebietes ausgewertet werden. Zu den Einzeldarstellungen von historischer Erstdatierung und archäologischen Ergebnissen, vgl. die **Tabelle 5**⁵²¹.

Die Auswertung zeigt eine große Bandbreite im Datierungsverhältnis der schriftlichen Erstnennung zu der bei der Grabung ermittelten Erstellung der jeweiligen Kirche. Für 32 von den insgesamt erfaßten Kirchen, die aufgrund ihrer Datenaussage, schriftliche Quellen zur Erstnennung der Kirchen und archäologische Erkenntnisse zum Erstbau dieser Kirchen zusammengefaßt wurden, ergibt sich eine Übereinstimmung der Daten der historischen Quellen zu den archäologischen Ergebnissen, jeweils mit möglichen geringen Abweichungen. Bei einigen Kirchen dieser Kategorie mit gleicher Datierung von Schriftquellen und archäologischer Erkenntnisse zur Erstkirche, ist anzunehmen, daß die Daten der Schriftquellen auch für die archäologische Datierung übernommen wurden⁵²². 29 zeigen eine archäologische Abweichung von 50 bis zu 150 Jahre von der genannten schriftlichen Quelle zur Erstkirche. Die archäologische Auswertung deutet auf insgesamt frühere Erstellungsdaten hin, als die schriftliche Datierung anzeigt. Unter diesem Wert verbirgt sich eine größere Bandbreite, die teilweise aber auch durch Angaben in den Grabungsdatierungen in Form eines Baustils, z. B. Romanik mit ihrer Bandbreite, erklärbar ist. Für 20 ergibt sich eine Diskrepanz von prägnant mehr als 200 bis zu über 500 Jahre, auch in diesem Falle angezeigt durch frühere Erstellungsdaten, bei der Grabung ermittelt⁵²³, während die erste schriftliche Nennung viel später erfolgte, eine dritte aus den ergrabenen Kirchen deutet sich an mit der Kirche in Rottenburg-Sülchen. Nur bei einer der ausgewerteten Kirchen im angesprochenen Gebiet ergibt sich bei der Grabung ein späterer Zeitpunkt als die schriftliche Quelle, was bedeuten könnte, daß die Erstkirche des Orts nicht erfaßt wurde beziehungsweise an anderer Stelle im Ort lag (unbekannt) oder die Daten mit einiger Ungenauigkeit behaftet sind.

Oft führen besondere und in ihrer Bedeutung nachvollziehbare Ereignisse zur schriftlichen Erstnennung einer Kirche, wie zum Beispiel das Datum 1275 für das Bistum Konstanz. Im Jahr 1275 wurden Kirchen in die Bestandsaufnahme aller Pfarreien des Bistums Konstanz aufgenommen⁵²⁴. Die Erstnennungen der Patrozinien, als anderes besonderes

⁵²¹Hier wurden nur Kirchen aufgenommen, bei denen sowohl die historischen Erstnennungsdaten der Kirche genannt wurden, als auch durch eine Grabung, teilweise sehr eingeschränkt, das archäologisch angenommene Ersterstellungsdatum einer Kirche an diesem Platz erschließbar ist. Vielfach gibt es jedoch wegen fehlender Informationen zur Kirche oder zur Datierung der Grabungen, besonders bei Teiluntersuchungen oder durch fehlende Grabung speziell zu den Erstkirchen selbst keine auswertbaren Angaben. Kirchen mit einer Ersterstellung ab dem 15. Jahrhundert wurden nicht erfaßt, wegen ihrer auch bei den Grabungen oft auf die vorhandenen Schriftquellen zurückgeführten Baudaten, vgl. im Einzelfall die Erkenntnisse in der Datenbank.

⁵²²Als (!) in den Anmerkungen der **Tabelle 5** gekennzeichnet.

⁵²³Dies wurde bei zwei der hier explizit dargestellten Kirchen, Burladingen und Schmiechen ermittelt, mit einer Zeitdiskrepanz bis zu über 500 Jahre zur schriftlichen Erstnennung der Kirche selbst.

⁵²⁴Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275, Zehntbuch: Person-Weber: Der Liber Decimationis des Bistums Konstanz, Studien, Edition und Kommentar (wie Anm. 93). Dieses Verzeichnis listet alle Pfarreien des Konstanzer Bistums auf (Konstanzer Zehntregister), da sie für einen geplanten Kreuzzug Ab-

Merkmal die Kirche in der Datierung zu benennen, liegen vielfach später⁵²⁵.

Es zeigt sich, daß es bei der schriftlichen Erstnennung der Kirche und der archäologischen Aussage zur ersten Kirche am Platz teilweise sehr unterschiedliche Daten gibt. Grabungserkenntnisse und historische quellenmäßige Nennung weichen teilweise prägnant voneinander ab, wie die Auswertung zeigt. Es scheint sich somit für das ausgewählte Gebiet die quellenmäßigen Erstnennungen nur begrenzt zu eignen, um diese als Erstellungsdatum der Erstbauten am Platze zu nutzen. Auf die bei der Grabung ermittelten Daten zur Erstellung der Kirche, falls vorhanden, ist als Datierung zurückzugreifen, da sie für diesen Faktor nach der Auswertung als solider anzusehen sind, das unter der Annahme, daß die archäologischen Daten durch Auswertung fundiert sind und aufgrund eingeschränkter Grabung/Auswertung beziehungsweise nur begrenzter Teiluntersuchung, nicht nur Datierungsannahmen erstellt wurden.

Abschließend kann somit festgestellt werden, daß die archäologischen Daten vielfach einen früheren Bau der ersten Kirchen andeuten als die quellenmäßige Erstnennung der Kirchen⁵²⁶, unterschiedlich im Zeitabstand. In vielen Fällen fehlen aber solche Daten zur Auswertung, besonders durch fehlende archäologische Zuweisungen⁵²⁷ oder in den Unterlagen nicht genannte schriftliche Erstnennungen.

gaben entrichten sollten, der aber nicht zur Ausführung kam (Decan und Pfarrer Haid: Freiburger Diöcesan-Archiv, Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiocese Freiburg für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bisthümer, Erster Band, Erstes und zweites Heft, (wie Anm. 9), S. 10), so dokumentiert bei St. Vitus in Schmiechen oder St. Georg in Burladingen.

⁵²⁵ Bei St. Vitus in Schmiechen im Jahr 1275, bei St. Georg in Burladingen im Jahr 1474 oder St. Michael in Schopfheim, Kreis Lörrach im Jahr 1484.

⁵²⁶ Hier bleibt zu beachten, daß eine weitergehende (detailliertere) Untersuchung der Schriftquellen zu den einzelnen Kirchen teilweise andere Ergebnisse bringen kann. Für die drei im Detail untersuchten Kirchen zeigte sich eine (unterschiedliche) Zeitdifferenz zwischen archäologischen Erkenntnissen und den nachgewiesenen Schriftquellen (**Tabelle 5**, Nr. 40, 43, 58).

⁵²⁷ Vgl. Darstellungen und Erkenntnisse in der Datenbank.

7 Wandel des Begräbnisplatzes und der Zusammenhang mit frühen Kirchen

Der Wandel der Begräbnissitten von den beigabenführenden Reihengräbern hin zu den beigabenlosen Bestattungen im Kirchhof und die damit verbundene Ortsveränderung der Friedhöfe, ist eine weitere Frage, die im Rahmen der Untersuchung betrachtet werden soll. Bei allen drei Kirchen finden sich kleine, sogenannte Separatgrablegen/-friedhöfe im Zusammenhang mit den frühen Kirchen, wobei der Grund für die jeweilige konkrete Platzwahl unklar ist. Diese sind jeweils getrennt von den Reihengräberfeldern der Ortschaften⁵²⁸, wobei allerdings keine Aussage über die Größe der jeweiligen Separatgrablegen möglich ist, da nur innerhalb der heutigen Kirche gegraben wurde.

Obwohl eine größere Anzahl von Untersuchungen zu Reihengräberfeldern im ehemaligen Bistum Konstanz vorliegen, die jeweils Auskunft über Lage, Alter (Gründungs- und Belegungszeit), Größe und Gestaltung des Gräberfeldes geben⁵²⁹, ist nur wenig über den Übergang zu Kirchenfriedhöfen und den Zusammenhang zu bereits existierenden Separatgrablegen bekannt. Wesentliche Ergebnisse sind allerdings nur dort zu erwarten, wo beide Friedhofsformen archäologisch erforscht werden konnten, da der Ablauf der alemannischen Besiedlungsvorgänge schriftlich kaum überliefert ist.

Die Basis stellen die hier die erfaßten Kirchen des angesprochenen Gebietes dar. Von denjenigen Orten mit nachweislich frühen Kirchen, haben die in der **Abb. 40** genannten Ortschaften alemannische Reihengräberfelder im Umkreis der heutigen Siedlungen, bei einer Gesamtzahl von bisher ca. 125 Orten mit bekannten alemannischen Reihengräbern im Bereich der Landesdenkmalpflege. Es wird im folgenden nicht unterschieden, ob an einem Ort mehrere Gräberfelder belegt sind.

In Bezug auf die Frage des Vorkommens einer ersten Kirche in Holz oder Stein im Umfeld eines belegten Reihengräberfeldes läßt sich kein Unterschied ausmachen, wobei generelle Aussagen auf Grund der geringen Zahl schwierig sind, vgl. **Abb. 40** (3:3 Stein zu Holz).

⁵²⁸Für Schmiechen wurde allerdings ein solches Reihengräberfeld bis jetzt nicht belegt, auch wenn das Fundament in der Kirche eine frühe Siedlung in der Nähe der Kirche erwarten läßt.

⁵²⁹Mit einer Vielzahl von detaillierten Veröffentlichungen bezogen auf die Reihengräberfelder, zum Beispiel: Georg Schmitt: Die Alamannen im Zollernalbkreis, Stuttgart 2007, S. 97–102, bzw. Fundberichte aus Schwaben, Bd. 18/II, Stuttgart 1967, um nur einige wenige zu nennen.

⁵³⁰Lt. K. Böhner liegen Friedhöfe der Merowingerzeit zu den Wohnplätzen höchstens 400 m entfernt (Ingo Stork: Als Persönlichkeit ins Jenseits, in: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 418–440, hier S. 426). Die Entfernungen zu den Kirchen sagen nur begrenzt aus, wie das Verhältnis zum jeweiligen Ort war. So liegt die Kirche St. Georg in Burladingen nach einem Bild aus dem 19. Jahrhundert nicht im Zentrum des Orts, sondern am östlichen Rand. Der genaue Standort der ehemaligen Siedlung ist aber oft nicht bekannt, zumindest bei den drei besonders behandelten Kirchen, so wurde die Entfernung zur Kirche hier als Angabenhilfsmittel benutzt. Ein weiterer Standort einer frühen Kirche zu einem Reihengräberfeld ist die Friedhofskirche von Rottenburg-Sülchen, wo bei der Grabung (nicht ausgewertet) in dem Kircheninneren (mit Vorgängerbauten) wohl auch das Gräberfeld von der frühen Siedlung Sülchen erfaßt wurde. Hier liegt das Reihengräberfeld dicht an dem teilweise ergrabenen, mit Entstehen von Rottenburg wüst gefallenem Ort Sülchen, wobei der Abstand wegen der begrenzten Grabung von Sülchen

Nr	Ort, Patrozinium der Kirche	(Anzahl) Reihengräberfelder bei der Siedlung; Entfernungen zur Kirche ⁵³⁰	Anmerkungen zum ersten Kirchenbau am Ort, Bestattungen
1	Burladingen, Zollernalbkreis, St. Georg	2; beim Bahnhof (400 m westlich von der Kirche), bzw. nordöstlich der Kirche (450 m), dieses zum abgegangenen Weiler Mailingen gehörend, beide nur teilweise ergraben	eine Steinkirche mit Rechteckchor, teilweise auf Gräber fundamentiert (Hofgrablege?), eins mit Beigaben, weitere Gräber um die Kirche
2	Langenau, Alb-Donau-Kreis, St. Martin u. ULF	3; östlicher Ortsrand, im Ortskern beim Burghof, am westlichen Ortsrand	eine Steinkirche, auf römische Reste erbaut, mit Gräbern
3	Nusplingen, Zollernalbkreis, St. Peter u. Paul	2; größeres nordwestlich der Kirche (500 m), im Norden der neu gegründeten (zeitweisen) Stadt, ein kleines westlich der Kirche (250 m) im Süden der Stadt, das große Reihengräberfeld wurde trotz Kirchenbau 2 Generationen weiter genutzt	eine Holzkirche und möglichen Rechteckchor, mit Gräbern im Inneren und um die Holzkirche (Hofgrablege?), genannte Kirche heute außerhalb des Ortes gelegen
4	Pfullingen, Kreis Reutlingen, St. Martin	2; ein größeres im Süden der Stadt (Flur Entensee und Brühl, Eisenbahnstr.) und ein kleineres am Lindenplatz, dicht an der Martinskirche	eine Holzkirche, mit Chorschranke, um die Kirche Bestattungen, alemann. Einzelgrab bei der Kirche (Beigaben), sowie einer Hofgrablege nördlich des Gräberfelds Lindenplatz
5	Rangendingen, Zollernalbkreis, St. Gallus und Eligius	1; ca. 300 m, späte Grablegen, bei dem Alemannenweg (am Weiler Berg), 7 kleinere Bestattungsplätze, wohl zu separaten Gehöften gehörend, keinen erfaßten Zusammenhang	eine Steinkirche, unter dem Chor Steinplattengräber, Informationen zum Langhaus fehlen, Hofgrablege
6	Rottenburg-Sülchen, Kreis Tübingen, St. Johannes (ehemals St. Martin)	1; um und unter der heutigen Friedhofskirche lt. Grabung mit Gräbern ab 5. Jh. bis heute, Reihengräberfeld?	erfaßt eine Steinkirche, Untersuchungen zur Grabung nicht abgeschlossen, nur zu den Bestattungen (Beigaben)

Abb. 40 Ortschaften mit gegrabenen (frühen) Kirchen aus dem untersuchten Gebiet und mit nachgewiesenen Reihengräberfeldern in Siedlungsnähe.

7.1 Ortsreihengräberfelder und Hofgrablegen

Beide Typen von Gräberfeldern, die Ortsgräberfelder und die sogenannten Hofgrablegen fallen hinsichtlich des Belegungszeitraums, des Umfangs und der siedlungsgeographischen Lage in zwei verschiedene Gruppen. Die Ortsreihengräberfelder⁵³¹ waren stets fern der besten Siedlungslagen angelegt⁵³². Viele dieser Gräberfelder werden bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts/Anfang 6. Jahrhunderts angelegt und zeigen eine größere Anzahl⁵³³ von Gräbern. Von den ländlichen Bewohnern Süddeutschlands wurde während der Merowingerzeit eine deutliche räumliche Trennung zwischen dem eigentlichen Siedlungsbereich, sei es ein Einzelhof, eine kleine Hofgruppe oder ein Dorf und dem zugehörigen Bestattungsplatz, gewahrt. Der Abstand konnte 300–500 m und mehr betragen⁵³⁴. Hier wurden in der Anfangszeit sämtliche Bewohner der Siedlungsgemeinschaft bestattet, unabhängig von ihrem sozialen Stand⁵³⁵. Die Reihengräberfelder zeigen in der frühen Merowingerzeit damit noch den Zusammenhang von Religion und Dorfgemeinschaft, aber auch gleichzeitig den unterschiedlichen gesellschaftlichen Stand.

Mit dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert setzt eine die Grablegungen betreffende Veränderung ein. Die Bestattungen auf den großen Reihengräberfriedhöfen werden langsam aufgegeben⁵³⁶. Der Auslöser dieser Entwicklung ist unbekannt und es handelt sich auch

(ca. 10% gegraben) nicht exakt bestimmbar ist und der merowingerzeitliche Ort nach den Grabungsbefunden wahrscheinlich in entgegengesetzter Richtung der Kirche nach Nordosten lag. Wie weit der Ort Sülchen in der Nachfolgezeit der Reihengräber an das angenommene Reihengräberfeld unter der Kirche herangewachsen ist, bleibt derzeit unbekannt. Diese Kirche mit ihren Vorgängern wäre, wenn die Untersuchung sich bestätigt, der erste erfaßte Kirchenstandort über einem Reihengräberfeld in Südwestdeutschland. Zum Reihengräberfeld vgl. Schmid: 1500 Jahre Bestattungstradition um, in und unter der Sülchenkirche bei Rottenburg (wie Anm. 49), S. 323–327. Zur Hofgrablege in den Anmerkungen. Hier fehlt ein eindeutiger Beweis.

⁵³¹Die Sitte den Toten Ausstattungen/Beigaben mitzugeben, ist lt. H. Steuer (Heiko Steuer: Adelsgräber, Hofgrablegen und Grabraub um 700 im östlichen Merowingerreich – Widerspiegelung eines gesellschaftlichen Umbruchs, in: Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz (Hrsg.), *Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht, Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland*, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 193–218, hier S. 195) kein Ausdruck von einer heidnischen Religion. Er sieht diese Beigabensitte von Anfang an als in christlichem Umfeld entstanden, als einen letztmaligen Ausdruck des persönlichen Ranges über die Zurschaustellung materiellen Reichtums. Er greift damit eine Formulierung von P. Reinecke aus dem Jahr 1925 auf, der meinte, daß die in Reihengräbern Bestatteten durchwegs oder fast ausnahmslos Christen und keine Heiden waren (Paul Reinecke: *Reihengräberfelder und Friedhöfe der Kirchen*, in: *Germania* 9, Heft 2 (1925), S. 103–107, hier S. 103–107), siehe dazu auch die Kommentare von Fingerlin (Fingerlin: *Das Ende der Reihengräberzeit in Südwestdeutschland* (wie Anm. 75), S. 31–36).

⁵³²Bezogen auf die relative Lage der Gräberfelder zu den zugehörigen Siedlungen, läßt sich eine Tendenz feststellen, derzufolge spätere Reihengräberfelder näher an den Siedlungen angelegt wurden als zeitlich frühere. Wurden oft Höhen bevorzugt, so spielten neben möglichen Repräsentations Gesichtspunkten auch wirtschaftliche Fragen wohl eine Rolle, wie die Bevorzugung von zum Ackerbau weniger nutzbaren Flächen, wie zum Beispiel die Anlage in Fundamentresten zeigt (Michael Hofer: *Die topographische Lage der Gräberfelder*, in: Hans Ulrich Nuber, Karl Schmid, Heiko Steuer und Thomas Zotz (Hrsg.), *Römer und Alamannen im Breisgau, Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter, Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum 1. Jahrtausend in Süddeutschland*, Band 6, Sigmaringen 1994, S. 24–27, hier S. 26).

⁵³³Abhängig von der Anzahl der dazugehörigen Hofstellen.

⁵³⁴Böhme: *Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit* (wie Anm. 41), S. 76.

⁵³⁵Die sogenannten „Nobiles“ statteten ihre Toten aber mit ausgesprochen wertvollen Grabbeigaben aus und hoben sich dadurch beim Totenkult von denen der weniger begüterten und minder einflußreichen Sippen ab.

⁵³⁶Vgl. Steuer: *Standortverschiebungen früher Siedlungen von der vorrömischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter* (wie Anm. 97), S. 31, 32. Die Aufgabe von Bestattungen auf Reihengräberfelder erfolgte zu sehr unterschiedlichen Zeitpunkten. So werden auch noch in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts Bestattungen dort vorgenommen. Die Datierung und damit der Nachweis des Bestattungsendes gestaltet sich jedoch mit nach-

nicht um eine plötzliche, überregional auftretende Veränderung, sondern es ist ein langsamer Auflösungsprozeß zu beobachten, ein Abwandern kleiner Gruppen, wohl Angehörige einer Hofgemeinschaft, aus der bisher geübten Bestattungsgemeinschaft⁵³⁷ hin zu Grablegen auf oder in der Nähe von Gehöften, in Form kleiner Eigenfriedhöfe, bezeichnet auch als Hofgrablegen/Hofbestattungen⁵³⁸. Sie ging nur ausnahmsweise einmal mit der gleichzeitigen Aufgabe oder Verlegung der zugehörigen Siedlung einher. In den meisten Fällen blieben die Bewohner auch weiterhin in ihren angestammten Höfen wohnen. Das Aufkommen der Hofgrablegen und damit die partielle Aufgabe der alten Reihengräberfelder war somit keine Änderung der Siedlungsstruktur und deutet auch nicht auf ein starkes Bevölkerungswachstum hin, sondern stellt lediglich eine Veränderung der Bestattungssitten dar. Waren die Reihengräberfelder von den Siedlungsplätzen relativ weit entfernt, so lagen die Hofgrablegen mit ihrer begrenzten Anzahl von Gräbern in direkter Nähe der Siedlungsplätze⁵³⁹, im Bereich oder auf dem Grund der Höfe⁵⁴⁰. Die Aufgabe der Reihengräberfelderfriedhöfe scheint mehrheitlich von lokalen Verhältnissen abhängig gewesen zu sein. Das Verlassen des traditionellen Gräberfeldes und die Bestattungen auf einen neuen Platz⁵⁴¹ wird demnach mit strukturellen Veränderungen innerhalb der lokalen Gesellschaft in Verbindung gebracht, die von Ort zu Ort unterschiedlich verlaufen sein kann⁵⁴². Vorreiter dieser Entwicklung waren wohl die sogenannten Nobiles, die wahrscheinlich auch als Gründer der Kirchen zu sehen sind. Mit den Kirchengründungen und den Friedhöfen bei den Kirchen wurden um die Mitte des 8. Jahrhunderts alle älteren Bestattungsplätze vollständig und endgültig abgelöst, auch die Hofgrablegen⁵⁴³, da sich deren Nutzung über die Zeit hinaus nicht belegen läßt. Der Platz um die Kirche wurde damit endgültig zum allgemeinen (Gemeinde-)Friedhof⁵⁴⁴ und oft auch der Mittelpunkt für die Dorfgemeinschaft.

lassender Beigabensitte sehr schwierig (Matthias Knaut: Die Alamannen, in: Die Franken, Wegbereiter Europas, Katalog des Reiss-Museums Mannheim, Mainz 1996, S. 298–307, hier S. 307, Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit (wie Anm. 41), S. 79).

⁵³⁷Fingerlin: Das Ende der Reihengräberzeit in Südwestdeutschland (wie Anm. 75), S. 50.

⁵³⁸Zu Hofbestattungen, ihrer Verbreitung, siehe auch Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit (wie Anm. 41), S. 87, 88.

⁵³⁹Sie sind demzufolge auch eher als direkter Hinweis auf die Lage von Siedlungsplätzen zu werten, als die Ortsgräberfelder, die von der Siedlung entfernt lagen und nur auf regionaler Ebene das Vorhandensein von Siedlungen anzeigen.

⁵⁴⁰Sie werden teilweise auch als Eigenfriedhöfe bezeichnet, auf welchen nur noch die Angehörigen einer Hofgemeinschaft bestattet wurden.

⁵⁴¹Da Grabungen zumeist nur im Kircheninneren durchgeführt wurden, kann nicht immer präzise entschieden werden, ob die dort erfaßten Gräber zu einer ehemaligen Hofgrablege oder zu einem Teil eines Reihengräberfeldes zu zählen sind, auf dem eine Kirche errichtet wurde. Allerdings sind aus dem alemannischen Raum bisher keine gesicherten Belege eines Kirchenbaus auf einen Reihengräberfeld faßbar (Schreg: Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche (wie Anm. 41), S. 96). Vgl. aber auch die laufenden Untersuchungen zu Rottenburg-Sülchen. So ist auch St. Vitus in Schmiechen auf einen wohl kleinen Separatfriedhof (teilweise ¹⁴C-datiert) und wegen seiner Lage im Ortsmittelpunkt nicht ein solcher Kandidat, auch wenn wegen fehlender Grabungen auf der Gemarkung neben der Kirchengrabung bis jetzt kein Reihengräberfriedhof lokalisiert wurde.

⁵⁴²Vgl. Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit (wie Anm. 41), S. 79. Weder setzten alle Hofgrablegen gleichzeitig ein, noch ist damit ein abruptes Belegungsende auf den Ortsgräberfeldern verbunden. Schmitt: Die Alamannen im Zollernalbkreis (wie Anm. 529), S. 26–27, zu Ortsgräberfeldern und Hofgrablegen bzw. Bestattungsweisen.

⁵⁴³In der Formulierung nicht berücksichtigend, daß die ehemalige Hofgrablege sich mit Kirche zum Gemeindefriedhof entwickeln konnte, wie angenommen bei St. Georg in Burladingen.

⁵⁴⁴Fingerlin: Das Ende der Reihengräberzeit in Südwestdeutschland (wie Anm. 75), S. 52.

Dies zeigen die folgenden Beispiele von Orten⁵⁴⁵. Der Ort Burladingen, Zollernalbkreis⁵⁴⁶ weist zwei nachgewiesene Reihengräberfelder und eine Separatgrablege unter der heutigen Kirche St. Georg auf⁵⁴⁷. Die zwei Reihengräberfriedhöfe, die beide nur teilweise bei Bauvorhaben der Bahn (1899) und im Umgebungsbereich des Bahnhofs (1986) freigelegt wurden, mit angenommenen einhundertfünfsiebenzig Gräbern als Ortsgräberfeld von „Burladingen“ beziehungsweise das zweite, nur einige Gräber erfaßt bei Haus- und Straßenbau im östlichen Neubaugebiet, 1930 angeschnitten beziehungsweise 1950 bei Erschließungsarbeiten⁵⁴⁸, ein merowingerzeitliches Ortsreihengräberfeld von angenommenen sechshundert Gräbern und zehn Gehöfte⁵⁴⁹ der frühmittelalterlichen Merowingerzeit mit dem ehemaligen und abgegangenen Weiler Maingingen. Dieses ältere mittelalterliche Gräberfeld mit ersten Bestattungen des ausgehenden 5. Jahrhunderts und bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts belegt, liegt nordöstlich am Ende der Talweitung, etwa 450 m ostnordöstlich von der Kirche St. Georg, unter deren ältestem Sakralbau eine Separat-/Hofgrablege von sieben Gräbern bei der Grabung im Kircheninneren aufgefunden wurde mit einer Belegung nachfolgend ab der Mitte des 8. Jahrhunderts (einige der Gräber wurden ¹⁴C-datiert). Eins der frühen Gräber wies noch Reste von Beigaben in Form von Ohrringen auf, ein möglicher Hinweis auf die gehobene Stellung der Bestatteten⁵⁵⁰. Der Friedhof entwickelt sich zum Gemeindefriedhof für Burladingen mit der Pfarrkirche St. Georg im Zentrum, bis er in der Neuzeit an anderer Stelle verlegt wurde, wie auch die Pfarrkirche.

Die ehemalige Stadt Nusplingen weist ein Reihengräberfeld von mindestens dreihundert Bestattungen auf, nordwestlich des heutigen Orts gelegen, sowie zwei Separatgrablegen, eine mit zwölf Gräbern südlich der Kirche, sowie eine zweite mit sechzehn Gräbern aus dem 7. Jahrhundert innerhalb und unmittelbar außerhalb einer Holzpfostenkirche als frühestem Bau, unter der ehemaligen Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul. Beide kleinen Grablegen liegen außerhalb des planmäßig gegründeten spätmittelalterlichen Orts. Eine archäologische Untersuchung um die Kirche St. Peter und Paul, auf die Frage, ob ein Herrenhof vorhanden war und/oder die ursprüngliche Siedlung dort lag, erfolgte bisher nicht. Grabungen im Bereich des Orts und dem weiteren Umfeld um die Kirche wurden nicht durchgeführt. Das bei Ortserweiterungen festgestellte Reihengräberfeld liegt ca. 500 m von der Kirche St. Peter und Paul entfernt⁵⁵¹. Das Reihengräberfeld wurde neben der Separatgrablege mit erstem Kirchenbau eine Zeitlang weiterhin belegt (ca. zwei Generationen⁵⁵²) was die Art der Gräber in und um die erste Holzkirche am Platz als Separat-

⁵⁴⁵Wobei allgemein zu beachten bleibt, daß weitere vorhandene Hofgrablegen in einem Siedlungsgefüge wegen fehlender Untersuchungen selten entdeckt werden. Grablegen unter Kirchen werden als mögliche ehemalige Hofgrablegen durch ihre Lage in Zusammenhang mit den Kirchen und Grabungen/Bodenuntersuchungen vor Ort als solche gedeutet.

⁵⁴⁶Zu Burladingen mit Lage der frühmittelalterlichen Fundstellen und deren Beschreibung. Schmitt: Die Alamannen im Zollernalbkreis (wie Anm. 529), S. 97-102.

⁵⁴⁷teilweise ¹⁴C-datiert.

⁵⁴⁸Fundberichte aus Schwaben, Bd. VIII, Stuttgart 1933–35, S. 18, Fundberichte aus Schwaben, Bd. 14, Stuttgart 1957, S. 207-209, Fundberichte aus Schwaben (wie Anm. 529), S. 132.

⁵⁴⁹Schmitt: Die Alamannen im Zollernalbkreis (wie Anm. 529), S. 101-102.

⁵⁵⁰Nach Aufgabe der Beigabensitte mit nur noch wenige Beigaben von wohlhabenden Personen.

⁵⁵¹Es bleibt zu bemerken, daß die Lage der frühen Siedlung in Nusplingen archäologisch bis jetzt nicht bekannt ist und somit auch nicht die relative Lage von St. Peter und Paul zur Siedlung.

⁵⁵²A. Peter: Die alamannisch-fränkische Zeit, Nusplingen OA Spaichingen, in: Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge, Bd. VIII, 1933–1935, Stuttgart 1935, S. 133–134, hier S. 133-135, A. Schahl: Das alamannische Gräberfeld von Nusplingen (Kr. Balingen), in: Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge, Bd. XII, 1938–1951, 2. Teil, Stuttgart 1952, S. 120–126, hier S. 120-126.

und möglicher Hofgrablege untermauert⁵⁵³. Nachfolgend wurde aus der Separatgrablege mit dem ersten Kirchenbau der allgemeine Platz für Kirche und Gräber des Orts bis ins 20. Jahrhundert⁵⁵⁴.

Am Westrand der Stadt Langenau, im Alb-Donau-Kreis, BW, wurde ein Reihengräberfeld bei Bauarbeiten teilweise freigelegt⁵⁵⁵. Unter der Kirche St. Martin wurden neben den Fundamenten römischer Steingebäude zwei beigabenlose Ost-West orientierte Körpergräber erfaßt.

Zwischen dem Ort Kirchdorf, Gemeinde Brigachtal, im Schwarzwald-Baar-Kreis, BW und dem mit ihm eng verbundenes Nachbardorf Klengen lag ein alemannisches Reihengräberfriedhof⁵⁵⁶. Ein Erdgrab in der heutigen Kirche St. Martin wird dem 6. Jahrhundert zugeordnet, direkt unter dem Fundament eines ersten Baus, weitere Erdgräber aus dem 7. Jahrhundert liegen in der Kirche und mehrerer Steinkistengräber entlang den Innenwänden. Erste kleine Kapelle als Grablege einer Familie wurde im 8. Jahrhundert erbaut, weiter Bauten folgten.⁵⁵⁷

Die Grabungen im Chorbereich der Kirche St. Gallus und Eligius in Rangendingen im Zollernalbkreis, BW, aus dem 8./9. Jahrhundert zeigt einen, wohl eingezogenen Rechteckchor, in dessen Inneres sich mehrere frühmittelalterliche Steinplattengräber befinden, teilweise auf die Außenmauern des Chors ausgerichtet. Informationen zum Langhaus fehlen aber⁵⁵⁸.

Wahrscheinlich als erste Kirche von St. Martin in Pfullingen, Kreis Reutlingen, BW, ist ein Holzbau, in der Zeit zwischen 650 und 750 errichtet, nachgewiesen. Auf der Nordseite der Kirche ein alemannisches Einzelgrab aus dem Anfang des 7. Jahrhunderts mit Beigaben⁵⁵⁹.

7.2 Separatfriedhöfe/Hofgrablegen

Im alemannischen Gebiet läßt sich gegen Ende des 6., Anfang 7. Jahrhunderts nachweisen⁵⁶⁰, daß einzelne Personen oder ganze Familien der sozialen und wirtschaftlichen Oberschicht sich zuerst aus dem Verband des gemeinschaftlichen Gräberfelds lösen⁵⁶¹ und auf

⁵⁵³ Alle Gräber waren beigabenfrei, Ein Teil der Bestattungen wurde ¹⁴C-datiert. Zur Frage der Separierung vgl. auch Fingerlin: Das Ende der Reihengräberzeit in Südwestdeutschland (wie Anm. 75), S. 48-52.

⁵⁵⁴ Dann kam es zu einer entfernten Neuanlage des Friedhofs mit Friedhofskapelle.

⁵⁵⁵ 1932, 1968, 1971 und 1990/91 wurden über hundert Grabgruben erkannt und teilweise freigelegt (Kurt Wehrberger: Der Alb-Donau-Kreis, Katalog archäologischer Fundstellen, in: Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg, Sigmaringen 1992, S. 56 bzw. Frieder Klein, Schmidt: Ergebnisse der bauarchäologischen Untersuchungen zur Frühgeschichte der Pfarrkirche St. Vitus in Schelklingen, Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 48), S. 195-197.). Ein weiteres Gräberfeld liegt am Ostrand der Stadt mit mutmaßlich hundert Gräbern (Beschreibung des Oberamtes Ulm, hrsg. vom Königlichen Statistischen Landesamt, Bd. 2, Stuttgart 1897, S. 380).

⁵⁵⁶ Beide Orte sind über das ganze Mittelalter eng mit dem Kloster St. Gallen verbunden.

⁵⁵⁷ Hannes Eckert: Die Grabung in der Pfarrkirche St. Martin in Kirchdorf, Gemeinde Brigachtal, Schwarzwald - Baar-Kreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1981, Stuttgart 1982, S. 196-201.

⁵⁵⁸ Grabungsinformationen aus dem Zuständigkeitsbereich des LDA-Tübingen.

⁵⁵⁹ Ergebnisse der begrenzten Untersuchungen.

⁵⁶⁰ Vgl. Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit (wie Anm. 41), S. 79, 80.

⁵⁶¹ Vgl. Steuer: Herrensitze im merowingerzeitlichen Süddeutschland, Herrenhöfe und reich ausgestattete Gräber (wie Anm. 61), S. 24 - 26, Separatfriedhöfe, Absonderung der neuen Adelsfamilien.

kleinen Friedhöfen⁵⁶² in der Nähe ihrer Gehöfte⁵⁶³ bestattet werden⁵⁶⁴. Der Ablösungszeitraum von dem Ortsgräberfeld scheint vermehrt erst mit dem Auftreten und Erstarken des Christentums und seinen Kirchenbauten aufzutreten, wodurch es zur völligen Aufgabe des großen Gräberfeldes kam, zugunsten der Separat- oder Hofgrablege⁵⁶⁵. Schon vorher haben bestimmte Gruppen innerhalb der Gräberfelder Sonderareale für ihre Bestattungen ausgewählt⁵⁶⁶. Somit haben die Auflösungs- und Abtrennungerscheinungen auf den alten Reihengräberfeldern auch eine soziale Komponente; die offene ranggestaffelte Gesellschaft wandelt sich zu einer nach sozialen Gruppen streng gegliederte Gesellschaft. Eine oder mehrere am Ort lebende Familien können aufgrund ihres Besitzes sich von der Gemeinschaft absondern, der Wandel von der Führungsschicht zur Grundbesitzerschicht⁵⁶⁷. Das Ende der Reihengräberfelder ist nicht darin begründet, daß eine durchgegliederte Pfarrkirchenorganisation die Bestattungen in der Kirche erzwangen, sondern vielmehr um der Beziehungsweise Unterordnung der vorher unabhängigen Familien unter die Herrschaft einer ranghöheren Familie, die oft einen geistlichen Herren gehabt haben mag. Nun entstand auch dadurch Streubesitz, wenn auch während der Reihengräberzeit der Weg zum Streubesitz bei ranghohen Familien schon eingesetzt hatte. Nach Zuordnung zu einem neuen Herren erfolgte dann die Bestattung dort, wo geistliche oder weltliche Herren dies verlangten. Jetzt entstand wohl auch das mittelalterliche Siedlungsbild der Dörfer⁵⁶⁸. Die alte Form der Besiedlung mit Einzelhöfen und kleinen Weilern, zu denen die Reihengräberfelder gehörten, verschwanden zugunsten einer Siedlungsgemeinschaft, oft mit der Kirche und dem damit verbundenen Friedhof im Zentrum. Siedlungstätigkeit und Kirchengründung beziehungsweise die Rolle der Kirche im Siedlungsgefüge lassen sich jedoch wegen

⁵⁶²Dies kann auch bei den drei im Detail bearbeiteten Kirchen angenommen werden, mit jeweils einer Grablege vor und unter dem ersten Kirchenbau, als Separatgrablege. Hier liegt der früheste Bestattungszeitraum in der Mitte 7. Jahrhundert (¹⁴C-datiert).

⁵⁶³Vgl. Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit (wie Anm. 41), S. 82-89.

⁵⁶⁴Der Adel selbst war wohl mobil, aber Grundherrschaft, Hof und Grablege definierten einen klaren Lebensmittelpunkt der Familie. Vgl. auch Eyla Hassenpflug: Das Laienbegräbnis in der Kirche: Historisch-archäologische Studien zu Alemannen im frühen Mittelalter, in: Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends, Bd. 1, Rahden 1999 sowie den Kommentar zu Hofgrablegen in der Siedlung von: Ingo Stork: Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab, in: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 290-310, hier S. 306.

⁵⁶⁵Die Errichtung eines Kirchengebäudes in einer merowingerzeitlichen Siedlung zog aber nicht automatisch die Verlagerung der Sepultur vom Reihengräberfeld in die Umgebung der Kirche nach sich. Vielmehr wurde anfänglich trotz des Bestehens eines Kirchengebäudes auch weiterhin im angestammten Reihengräberfeld bestattet, also unbeeinflusst von der Existenz einer Kirche. Die Erfassung dieser Zusammenhänge scheitert oft an der mangelhaften Quellenlage zu den Reihengräberfeldern und verbunden damit einer Kirchengrabung (Rainer Christlein: Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen, Kreis Tübingen, und verwandte Denkmale in Süddeutschland, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 1, Stuttgart 1974, S. 573-596, hier S. 586).

⁵⁶⁶Vgl. Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit (wie Anm. 41), S. 89. Nach Steuers Meinung bricht die Beigabensitte unabhängig vom Christentum ab und daß die Durchsetzung einer flächendeckenden Pfarrorganisation als Entstehen von Eigenkirchen für die Familien der Eigenkirchenherren und ihre Abhängigen den wirtschaftlichen Wandel unabhängig vom Christentum zum Ausdruck bringt (Steuer: Adelsgräber, Hofgrablegen und Grabraub um 700 im östlichen Merowingerreich – Widerspiegelung eines gesellschaftlichen Umbruchs (wie Anm. 531), S. 199).

⁵⁶⁷Lt. Aussagen von: ebd., S. 202 bzw. Christlein: Die Alamannen, Archäologie eines lebendigen Volkes (wie Anm. 36), S. 91.

⁵⁶⁸Aufgrund der begrenzten Grabungsaufschlüsse sind allerdings kaum Aussagen über den Charakter der älteren Siedlungen (geschlossenen Siedlung oder Einzelgehöfte, bäuerliches Anwesen oder Herrenhof) oder deren zeitliches Verhältnis zur Kirche möglich (Schreg: Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche (wie Anm. 41), S. 94).

der spärlichen Untersuchungen kaum näher eingrenzen. Es bleiben derzeit zahlreiche Fragen offen⁵⁶⁹.

Die kleinen Gräberfelder umfaßten etwa 15 bis 25 Gräber in Form von Steinplatten⁵⁷⁰ oder Erdgräbern und zeichnen sich stets durch direkte Nähe zur Siedlung⁵⁷¹ aus. Ausnahmslos handelt es sich um Eigenfriedhöfe, auf welchen in der ersten Phase nur noch Angehörige der einzelnen Hofgemeinschaften „familia“⁵⁷² bestattet wurden⁵⁷³, deren Gehöfte wohl ganz in der Nähe zum Bestattungsort lagen. Die Ortsherrschaft selbst war wohl mobil, aber Grundherrschaft, Hof und Grablege definierten einen klaren Lebensmittelpunkt der Familie. Unter dem Begriff der „familia“ sind neben der Herrschaft auch alle Angehörigen und Abhängigen des Hofes zu sehen. Sie bilden die Gemeinschaft auch bei den Bestatteten. Mit Verschwinden der Beigabensitte⁵⁷⁴ ist eine Differenzierung der Bestatteten und eine Einschätzung ihrer früheren Stellung innerhalb der Gemeinschaft kaum möglich. Teilweise kann mit einer gewissen Unsicherheit angenommen werden, daß die Art und Ausstattung des Grabes Auskunft geben kann, wie die Position der einzelnen Personen innerhalb der „familia“ war. So zeigen die Bestattungen in Nusplingen unter St. Peter und Paul eine stärkere Differenzierung, wo in der oder um die Holzkirche als den ersten Kirchenbau auf einen Separatfriedhof bestattet wurde oder die Art der Grabgestaltung, Steinplattengrab oder Erdgrab. In dem Holzbau von St. Peter und Paul selbst wurden als der herausgehobene Platz nur die aufwendiger zu gestaltenden Steinplattengräber in hoher Dichte angelegt, so auch einige wenige nördlich und südlich des Kirchenschiffs, während im Umkreis (östlich und westlich) überwiegend Erdgräber die Form der Grabgestaltung darstellen⁵⁷⁵. Dies könnte ein Hinweis auf die jeweilige und unterschiedliche Stellung in der „familia“ sein⁵⁷⁶. Die beiden anderen untersuchten Kirchen zeigen ebenso zeitgleiche Steinplatten⁵⁷⁷ und Erdgräber, mit dem einem Unterschied, daß Kircheninnenbestattun-

⁵⁶⁹Schreg: Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche (wie Anm. 41), S. 101.

⁵⁷⁰Lt. Schmitt: Die Alamannen im Zollernalbkreis (wie Anm. 529), S. 21, kann für die Datierung der Steinplattengräber allgemein von einem Zeitraum 7. bis Mitte 8. Jahrhundert ausgegangen werden, allerdings zeigen sich einige Ausnahmen für spätere Gräber in Form der Steinplattengräber, wie in St. Vitus, in Schmiechen, mit einem aufwendig gestalteten Steinplattengrab aus dem 10. Jahrhundert im Süden anschließend an die Holzkirche oder St. Michael, in Entringen, BW, mit einem Steinplattengrab im Inneren der Kirche im frühromanischen Bau (Reinhold Bauer/Barbara Scholkmann (Hrsg.): Die Kirche im Dorf St. Michael in Entringen, Tübingen 2002, S. 62). Hier ist somit eine gewisse Bandbreite möglich, die nur eine eingeschränkte Datierungshilfe über diese Form der Grabgestaltung erlaubt. Zur Gestaltung der Steinplattengräber: Ulrike Scholz: Das Phänomen Steinplattengrab, in: Steinplattengräber im bayerischen Raum. Archäologisch-historische Studie zu einem frühmittelalterlichen Grabtypus, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie. Aus dem Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin, Band 92, Bonn 2002, S. 21–26, hier S. 21–26.

⁵⁷¹Siedlungsintern und somit in direkter Nähe zu den besten Siedlungsplätzen und in einer gewissen Distanz zu dem siedlungsfernen Ortsgräberfeld, wie in Burladingen oder Nusplingen zeigt.

⁵⁷²In wieweit es sich dabei um Verwandtschaftsverhältnisse der einzelnen Bestatteten handeln könnte oder auch Bedienstete begraben wurden, könnte heutzutage ermittelt werden (DNA-Analyse), wird aber in den wenigsten Fällen durchgeführt.

⁵⁷³Die restliche Dorfbevölkerung nutzte als Bestattungsort weiterhin das Reihengräberfeld. Vgl. Nusplingen, wo nach den archäologischen Erkenntnissen eine zeitlang weiterhin auf dem Reihengräberfeld Bestattungen durchgeführt wurden. Vgl. dazu auch Fingerlin: Das Ende der Reihengräberzeit in Südwestdeutschland (wie Anm. 75), S. 37.

⁵⁷⁴Nur ein Frauengrab in Burladingen unter den Fundamenten der Kirche hatte noch Reste von Beigaben.

⁵⁷⁵Kinder liegen um die Holzkirche, ob in Steinplatten- oder in Erdgräbern.

⁵⁷⁶Alle Bestattungen waren beigabenlos.

⁵⁷⁷Steinplattengräber eignen sich durch ihre Gestaltung auch besonders für die Mehrfachbelegung. Die mehrmalige Belegung ein und desselben Grabes tritt lt. Christlein gehäuft in der späten Merowingerzeit auf, verbun-

gen nachweisbar nicht vorkommen. Eine Differenzierung der Stellung innerhalb der „familia“ ist möglicherweise auch bei St. Georg erkennbar. Dort waren in einem sehr begrenzten Bereich und engem Zusammenhang⁵⁷⁸ nur Steinplattengräber nachweisbar, eins davon noch mit merowingerzeitlichen Restbeigaben, während weiter entfernt⁵⁷⁹ zeitgleiche Erdgräber⁵⁸⁰ lagen. Die Grabung St. Vitus in Schmiechen zeigt dagegen kein so eindeutiges Bild über die Lage und Gestaltung der Gräber⁵⁸¹. Die Steinplattengräber und die Erdgräber liegen im untersuchten Bereich gemischt⁵⁸². Es zeigt sich hier dagegen eine ausgesprochene Separierung⁵⁸³ von Erwachsenen und Kindern durch die Position der Gräber auf dem erfaßten Friedhof⁵⁸⁴.

Die Anzahl der archäologisch erfaßten frühen Bestattungen auf den kleinen Grablegen ist von Ort zu Ort unterschiedlich, von nur wenigen (zehn bis fünfzehn)⁵⁸⁵ bis zu einer höheren Zahl⁵⁸⁶. Bei der erfaßten Anzahl der Bestatteten ist allerdings zu berücksichtigen, daß in den meisten Fällen einer Kirchengrabung nur im Inneren dieser Kirche gegraben wurde und damit der gesamte Umfang des frühen Separatfriedhofs wahrscheinlich selten ganz erfaßt wurde⁵⁸⁷. Zudem ist die Gesamtzahl der erfaßten Bestatteten im heutigen Kircheninneren oft nicht frühmittelalterlich, da durch die Kirchenvergrößerungen im Laufe der Zeit teilweise auch spätere Bestattungen aus dem ehemaligen Friedhofsbereich mit erfaßt wurden und die Gesamtzahl verändern⁵⁸⁸. Oft ist in diesen archäologisch untersuchten Arealen eine zeitliche Abfolge der Bestattungen aus der Befundsituation (Lage) jedoch nicht immer eindeutig nachzuvollziehen⁵⁸⁹. Weitere wissenschaftliche Methoden können helfen diese Lücke der Datierung zu füllen, wie die Radiokarbonmethode, (¹⁴C-Analyse), die bis heute aber meist nur begrenzt und bei ausgesuchten Grablegen eingesetzt wird⁵⁹⁰.

Einzelne Hofgrablegen der örtlichen Oberschicht⁵⁹¹ bilden dann oftmals den Platz für

den mit einer Wandlung in der geistigen Vorstellungswelt des 7. Jahrhunderts (Christlein: Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen, Kreis Tübingen, und verwandte Denkmale in Süddeutschland (wie Anm. 565), S. 579). Vgl. Mehrfachbestattungen in: Schmitt: Die Alamannen im Zoller-Nalbkreis (wie Anm. 529), S. 22.

⁵⁷⁸Unter den nördlichen Mauern der ersten Steinkirche und zeitmäßig zusammenhängend. Die südlichen Bereiche dieser Kirche wurden archäologisch nicht erfaßt.

⁵⁷⁹Immer noch im Bereich des untersuchten Inneren der Kirche.

⁵⁸⁰Lt. der Radiokarbondatierung.

⁵⁸¹Mit einem (späteren) Steinplattengrab eindeutig zur bestehenden Holzkirche zugeordnet.

⁵⁸²Zur Verteilungsdarstellung vgl. die schematischen Abbildungen zu den beiden Kirchen in den entsprechenden Veröffentlichungen.

⁵⁸³Mit einigen wenigen Ausnahmen.

⁵⁸⁴Bei den anderen beiden hier speziell genannten Kirchen (in Burladingen und Nusplingen) bei den frühen Bestattungen so nicht gesehen, wobei für Burladingen durch die begrenzte Grabung die Anzahl der Kindergräber unterrepräsentiert erscheint.

⁵⁸⁵Neun als vorkirchlich in St. Georg in Burladingen und zehn in St. Vitus in Schmiechen.

⁵⁸⁶Siebzehn als frühe erkannt in dem ersten Kirchenbau in St. Peter und Paul in Nusplingen und weitere um die Kirche von einundsiebzig erfaßten im heutigen Inneren der Kirche. Sie sind aber nur zum geringen Teil ¹⁴C-datiert und wurden aufgrund der Befunde zur Zeitperiode zugeordnet.

⁵⁸⁷Es zeichnete sich auch keine systematische (wiederkehrende) Anordnung den Grablegen in den Kirchen ab.

⁵⁸⁸In 74 der erfaßten Kirchen im angesprochenen Gebiet sind allgemein nur Bestattungen vermerkt, davon 42 in Erstkirchennennungen, wobei die Aussagen sich nicht nur auf frühe Kirchen beziehen. Nach den Unterlagen sind ca. 58 % zu frühen Kirchen gehörig.

⁵⁸⁹Vgl. die Grabsituation und -zuordnung in St. Vitus, Schmiechen. Hier helfen teilweise die Armhaltung der Bestatteten, die Art der Grabgestaltung, (Steinplattengrab mit einer zeitlich begrenzten Nutzung vs. Erdgrab), um als weiterführende Erkenntnisse mit in die Datierung von Gebäuden einfließen zu können, aber auch eine anthropologische Untersuchung, vgl. Uldin: Die Bestattungen in der Kirche – erste Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen (wie Anm. 139) sowie die bereits genannte ¹⁴C-Analyse.

⁵⁹⁰In begrenzter Zahl bei den drei angesprochenen Kirchen Burladingen, Nusplingen und Schmiechen genutzt.

⁵⁹¹Hofgrablegen bedeuten von sich heraus aber keinen Hinweis auf einen Herrenhof. Nach Steuer: Herrensitze

den ersten selbst gegründeten beziehungsweise finanzierten Kirchenbau⁵⁹². Diese um 600 zunächst nur punktuell faßbare Entwicklung nahm in den folgenden Jahrzehnten einen rasanten Verlauf, der dazu führte, daß gegen Ende des 7. Jahrhunderts bereits eine bemerkenswerte Anzahl Sippen in oder um einen privaten Kirchenbau ihre letzte Ruhe fand⁵⁹³. Mit dem Kirchenbau entwickelte sich dann daraus oft der Friedhof für die Siedlungsgemeinschaft⁵⁹⁴. Diese Separatgrablegen und die zeitlich überwiegend davor liegenden Ortsgräberfelder sind somit eine wichtige Quelle für das Siedlungsgeschehen und deren Entwicklung vor Ort⁵⁹⁵. Die ist um so wichtiger, da für viele Orte mit Separatgrablegen unter Kirchen die zugehörige Siedlung bisher nicht ergraben werden konnte. Die im Vorspann genannten Kirchen erlauben eine Interpretation einer Eigenkirche des Frühmittelalters über eine vorherige, von den Ortsgräberfeldern separierte sogenannte Adelsgrablege⁵⁹⁶.

Es zeigt sich Fall St. Peter und Paul, Nusplingen, mit einer Separatgrablege in und um die erste Kirche (eine weitere wurde im Bereich Nusplingen dokumentiert), daß zur gleichen Zeit auch noch auf dem großen Reihengräberfeld nördlich vom Ort Nusplingen bestattet wurde⁵⁹⁷. Hier wurde bewußt in und um die Holzkirche als erste vor Ort befindlichen Kirche bestattet. Ob hier, wie allgemein angenommen⁵⁹⁸, in unmittelbarer Nähe ein grundherrlicher Hofkomplex⁵⁹⁹ lag, konnte wegen fehlender Grabung nicht nachgewiesen werden. Diese Kirche bildete dann nachfolgend den Siedlungskern der mittelalterlichen Gemeinde, der wohl erst durch die Bemühungen einer Stadtgründung an anderer Stelle sein Ende fand⁶⁰⁰. Die beiden anderen genannten und im Detail untersuchten Kirchen, St. Georg in Burladingen und St. Vitus in Schmiechen, weisen, da auf einen kleinen Friedhof angelegt, ebenso auf eine mögliche Hofgrablege hin⁶⁰¹. Aber auch hier fehlt der eindeutige archäologische oder schriftliche Beweis eines solchen Hofes. Das Dorf entwickelte sich

im merowingerzeitlichen Süddeutschland, Herrenhöfe und reich ausgestattete Gräber (wie Anm. 61), S. 26, gab es Hofgrablegen für die ganze Spannweite vom einfachen Bauerngehöft bis zum Herrenhof.

⁵⁹²Nicht alle Kirchengründungen stehen allerdings im Kontext kleiner Gräberfelder, es sind auch solche im Umfeld einer Siedlung nachgewiesen. z.B. die Wurmlinger Kapelle, St. Remigius, Kreis Tübingen, BW.

⁵⁹³Man nimmt an, daß die frühen Kirchengründungen im ländlichen Raum auf Initiativen der gehobenen Schichten zurückzuführen ist. (Sönke Lorenz: Missionierung, Krisen und Reformen, in: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 441–446).

⁵⁹⁴Eine äußerst wichtige dörfliche Funktion als kultureller und sozialer Zentralort besitzt selbstverständlich der Friedhof, als öffentlicher Kommunikationsort für die Bauern, so: Sablonier: Das Dorf im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter (wie Anm. 78), S. 736.

⁵⁹⁵Zum Bestattungswesen vgl. Schmitt: Die Alamannen im Zollernalbkreis (wie Anm. 529), S. 27.

⁵⁹⁶Es fehlen allerdings die schriftlichen Beweise sowie eindeutige archäologische Nachweise.

⁵⁹⁷Dieser Vorgang, Bestattungen in oder um eine bereits bestehende Kirche bei gleichzeitiger Weiternutzung eines Ortsgräberfeldes wird auch durch R. Christlein für Kirchheim/Teck berichtet (Christlein: Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen, Kreis Tübingen, und verwandte Denkmale in Süddeutschland (wie Anm. 565), S. 586–787 oder Dieter Quast: Christianisierung im archäologischen Befund. Ein Vergleich unterschiedlicher Regionen Mittel-, Nord- und Osteuropa, in: Zwischen den Zeiten. Festschrift für Barbara Scholkmann, hrsg. v. Jochen Pfrommer und Rainer Schreg. Internationale Archäologie, Studia honoraria, Band 15, Leidorf 2001, S. 233–250, hier S. 238, 239).

⁵⁹⁸Maurer: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alamannen (wie Anm. 56), S. 91.

⁵⁹⁹Nach Schreg (Schreg: Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche (wie Anm. 41), S. 95), sind für das frühe Mittelalter derzeit keine allgemeinen Aussagen zur Relation von Kirchen und Herrenhof zu machen, auf dessen Grund die Kirche entstand. Es fehlen eindeutige Grabungsbefunde. Frühmittelalterliche Siedlungsreste in der Nachbarschaft von Kirchen sind in der Praxis bisher kaum als Reste von Herrenhöfen zu klassifizieren.

⁶⁰⁰Die sogenannte Urkirche lag später außerhalb der Siedlung, planmäßige Gründung einer Stadt. Die Kirche wurde in Spätmittelalter durch einen Neubau im Ort zur Friedhofskirche herabgestuft, um später in der Neuzeit auch diesen Status zu verlieren, heute benutzt als örtliches Kulturzentrum, von der Gemeinde betreut.

⁶⁰¹Wie auch an anderen Orten angenommen (Karin Krapp: Die Alamannen, Krieger - Siedler - frühe Christen, Stuttgart 2007, S. 75) und teilweise in den Unterlagen zu den Kirchen dokumentiert (Datenbank).

jeweils im Bereich der Kirche, die Dorfgemeinschaft in Form eines Haufendorfes⁶⁰². Die jeweilige Siedlung betreffend, überlagern die frühen Kirchen keine älteren Bauten, die auf eine zuvor bestehende Siedlung/Gehöfte⁶⁰³ hinweisen.

In der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts war dann der Friedhof bei der Kirche, die sich zur Gemeindekirche entwickelte, der alleinige Bestattungsort und verdrängte das Gräberfeld, wie auch die weiteren Separatgrablegen. Er war der Ort der Grablege der Ortsgemeinschaft.

Beispiel für Separatgrablegen finden sich in Rangendingen, Burgfelden und Langenau. In Rangendingen, Zollernalbkreis, BW wurden bei der Erschließung eines Neubaugebiets, aber auch bereits vorher bei landwirtschaftlicher Nutzung immer wieder Gräber an insgesamt sieben Stellen angeschnitten, teilweise Steinplattengräber. Nach Schmitt⁶⁰⁴ handelt es sich wegen der enormen Größe des Gebiets mit großen Lücken dazwischen um Separatgrablegen, die zu Höfen zugeordnet waren, und wahrscheinlich nicht um ein Gräberfeld. Alle Gräber weisen eine einheitliche Zeitstellung auf in die Mitte des 7. und vermutlich auch noch frühes 8. Jahrhundert. In Burgfelden, Zollernalbkreis, BW wurde anlässlich von Bauuntersuchungen in der Kirche St. Michael beziehungsweise Grabungen 1893, 1941 und 1957 neben Vorgängerbauten der heutigen Kirche eine größere Anzahl von Gräbern teilweise aus Tuffstein nachgewiesen, die auf eine Separatgrablege hinweisen⁶⁰⁵. Bei Grabungen in der Pfarrkirche St. Martin und Unserer Lieben Frau in Langenau, Alb-Donau-Kreis, BW, wurden zwei beigabenlose Körpergräber alemannischer Zeit auf den Fundamenten eines römischen Steingebäudes freigelegt⁶⁰⁶. Am gleichen Ort in der Friedhofskirche St. Peter wurden bei Arbeiten zum Heizungseinbau ein Steinplattengrab und mehrere Erdgräber unter dem ältesten Fußboden festgestellt. Sie zeigten keine Beigaben, wahrscheinlich aus dem 7. Jahrhundert stammend. Einzelne nachgewiesene Pfostengruben weisen auf eine mögliche Holzkirche hin. Die Kirche wurde teilweise auf römischen Mauern errichtet⁶⁰⁷. An verschiedenen Stellen im Bereich des Orts Langenau finden sich weitere Körpergräber unbekannter Zeitstellung, die wohl nicht zu den Reihengräberfriedhöfen gehören⁶⁰⁸ und somit als Separatgrablegen zu bezeichnen sind.

Die kirchliche Topographie Alemanniens deutet darauf hin, daß es bis zum Ende des 8. Jahrhunderts zu einer flächendeckende Verchristlichung des untersuchten Gebiets kam⁶⁰⁹.

⁶⁰²Die Kirche St. Georg in Burladingen verlor erst im 20. Jahrhundert ihre Bedeutung durch einen Neubau am Rand des Orts und Verlagerung des Friedhofs, während St. Vitus den Status der Pfarrkirche in Schmiechen behielt und St. Vitus immer noch auf dem Friedhofsgelände liegt, das bereits vor dem Bau der ersten Kirche diesem Zwecke diente.

⁶⁰³Die erste Grablege und der nachfolgende Bau der hölzernen Kirche in Schmiechen nutzen einen Platz mit Fundamentresten eines wohl abgegangenen römischen Gebäudes.

⁶⁰⁴Schmitt: Die Alamannen im Zollernalbkreis (wie Anm. 529), S. 154-155.

⁶⁰⁵Fundberichte aus Schwaben, Bd. 3, Stuttgart 1895, S. 69 bzw. Fundberichte aus Schwaben, Bd. 4, Stuttgart 1896, S. 64, Barbara Scholkmann: Die ehemalige Dorfkirche von Burgfelden, Stadt Albstadt, Zollernalbkreis, in: Kulturdenkmale in Baden-Württemberg, Kleiner Führer 59, Tübingen 1989.

⁶⁰⁶Wehrberger: Der Alb-Donau-Kreis, Katalog archäologischer Fundstellen (wie Anm. 555), S. 56.

⁶⁰⁷ebd., S. 59-60.

⁶⁰⁸Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 322 bzw. Wehrberger: Der Alb-Donau-Kreis, Katalog archäologischer Fundstellen (wie Anm. 555), S. 60.

⁶⁰⁹Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung (wie Anm. 8), S. 14.

7.2.1 Bestattungen innerhalb der Kirchen, Kirchengräber

Bei frühen Kirchen tritt sehr oft der Zustand auf, daß diese auf einen kleinen Friedhof und über Grablegen errichtet wurden und damit verbunden, sie sich in den nachfolgenden Kirchenbauten befinden und so bei archäologischen Untersuchungen im Kircheninneren angeschnitten werden. Diese Gräber haben im allgemeinen wenig mit dem Begriff Kirchengräber⁶¹⁰ zu tun, sofern nicht ganz gezielt in den Kirchen bestattet wurde und damit der Zusammenhang mit dem Kirchengebäude geschaffen wurde, wie es sich in der Holzkirche unter St. Peter und Paul in Nusplingen⁶¹¹ zeigte. Die beiden weiteren untersuchten ersten Kirchen in Burladingen und Schmiechen, St. Georg und St. Vitus wurden dagegen nachträglich auf je einem kleinen Separatfriedhof mit bereits vorhanden Bestattungen in Erd- oder Steinplattengräbern erbaut, Innenbestattungen zu diesen ersten Kirchen wurden nicht erfaßt, was mit der relativ späten Errichtung der Erstbauten zusammenhängen könnte, basierend auf dem ausgesprochenen Bestattungsverbot für Kircheninnenbestattungen⁶¹², St. Georg in Burladingen Ende des 8. Jahrhunderts und St. Vitus in Schmiechen Anfang bis Mitte 9. Jahrhundert. Bei St. Georg in Burladingen scheint aber ein spezieller Zusammenhang mit Gräbern und nachfolgendem Kirchenbau geschaffen worden zu sein mit der Fundamentierung des ersten Kirchenbaus direkt über einige Gräber.

Auslöser waren, wie bereits erwähnt, die Separatfriedhöfe der grundherrlichen Besitzer⁶¹³, zumeist auf oder neben einem Herrenhof, wo in einem weiteren Schritt selbst gegründete beziehungsweise finanzierte Kirchen errichtet wurden, um in oder bei dieser Kirche zur letzten Ruhe bestattet zu werden. Diese Entwicklung zeigt sich teilweise durch eine größere Zahl von Bestattungen in einem ersten Kirchenbau⁶¹⁴, eine Entwicklung mit eindeutiger christlichem Anspruch. Aus diesen frühen (privaten) Kirchen entwickelte sich in großer Zahl die späteren Pfarrkirchen⁶¹⁵.

Diese Gräber in oder unter den frühen Kirchen⁶¹⁶ können heute eine wichtige Hilfe zur Datierung der ersten Kirchenbauten sein⁶¹⁷.

⁶¹⁰Hassenpflug: Das Laienbegräbnis in der Kirche: Historisch-archäologische Studien zu Alemannien im frühen Mittelalter (wie Anm. 564).

⁶¹¹Die vielfältigen und gezielten Innenbestattungen in der Holzkirche zu Nusplingen in den aufwendiger gestalteten Steinplattengräbern, aber lt. der Grabung bereits ohne Beigaben, könnte lt. G. Fingerlin (Fingerlin: Das Ende der Reihengräberzeit in Südwestdeutschland (wie Anm. 75), S. 52) ein Hinweis auf eine adlige Familie sein.

⁶¹²Stiegemann/Kroker/Walter (Hrsg.): CREDO Christianisierung Europas im Mittelalter, Band II: Katalog (wie Anm. 36), S. 154.

⁶¹³Bereits getrennt von den Reihengräberfeldern.

⁶¹⁴Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit (wie Anm. 41), S. 89.

⁶¹⁵ebd., S. 89. So wurden auch in den drei ausgewählten Orten die untersuchten Kirchen mit den frühen Separatfriedhöfen nachfolgend die jeweiligen Pfarrkirchen, eine Entwicklung aus den frühen Kirchen vor Ort in Zusammenhang mit der Oberschicht, den möglichen Begründern der Kirche. Dies kann aber auch bedeuten, daß es zu weiteren möglichen, wieder abgegangenen frühen Kirchen mit Grablegen im Ort wegen Grabungsdefizite keine Aussagen gibt.

⁶¹⁶Zu Kirchenbauten mit nachgewiesenen Bestattungen im Inneren, vgl. die genannte Datenbank.

⁶¹⁷Vgl. dazu die genannten und im Detail untersuchten Kirchen, die jeweils Gräber im heutigen Kircheninneren zeigten, wie als Beispiel St. Georg in Burladingen, wo Gräber unter dem ersten Kirchenbau lagen und sie teilweise durch diesen Kirchenbau geschnitten wurden, eins dabei noch mit Beigaben oder auch St. Vitus in Schmiechen, einem Ort, wo die erste Kirche, eine Holzkirche, mit ihren Pfostengruben einige der beigabenlosen Gräber schneiden. Bei beiden Kirchen wurden Bestatteten in Gräbern unter Zuhilfenahme der ¹⁴C-Analyse zur Datierung der nachfolgenden Kirchengebäude mit herangezogen. Die zwei Kirchen zeigten keine ablesbaren Innenbestattungen in dem ersten Kirchenbau. Hier läßt der nachträgliche Kirchenbau über (vorkirchliche) Gräber vermuten, daß damit eine gewisse Totensorge gepflegt werden sollte, die Sorge Lebender für die Toten

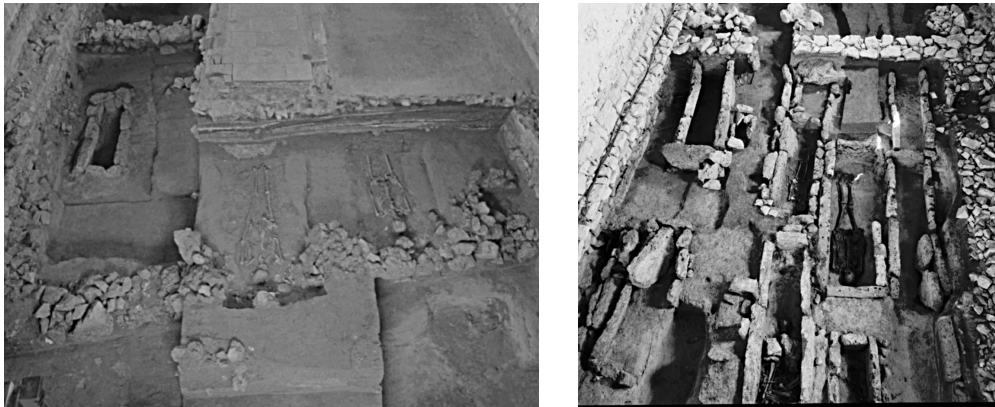


Abb. 41 Gräber im Kircheninneren, St. Vitus in Schmiechen (links), St. Peter und Paul in Nusplingen (rechts).

Es wurde ganz gezielt im Kircheninneren bestattet⁶¹⁸, so in Nusplingen mit einer größeren Anzahl von Gräbern mit beigabenlosen Bestattungen in der erste Kirche⁶¹⁹. Dabei zeigte sich in der Gruppe von Individuen im Inneren ein durch die Lage im Zentrum der Holzkirche ausgezeichnetes Grab mit einer männlichen Bestattung hohen Alters aus der späten Zeit der Holzkirche, das durch seine Lage und Datierung als sogenanntes Stifter-/Gründergrab⁶²⁰ angesprochen werden könnte⁶²¹.

der sozialen Gruppen, der „familias“, der der/die Bestattete angehörte. Vgl. hierzu auch: Borgolte: Stiftergrab und Eigenkirche – Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik (wie Anm. 66), S. 36-38.

⁶¹⁸ Vgl. Tauber: Die Kirchenlandschaft der Nordschweiz im Früh- und Hochmittelalter (wie Anm. 4), mit einer Vielzahl von Beispielen im Nordschweizer Raum.

⁶¹⁹ Sie zeigt eine große Zahl zuweisbarer Innen- und Außenbestattungen während des Bestehens der Holzkirche, durch die ¹⁴C-Analyse datiert auf Mitte 7. Jahrhundert. Hier wurde gezielt ins Innere der Holzkirche bestattet, 13 Individuen, davon 4 Männer und eine Frau, der Rest Kinder. Lt. der Anthropologin (Uldin: Die Bestattungen in der Kirche – erste Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen (wie Anm. 139), S. 50) zeigen die Männer und Frauen einen deutlichen Geschlechtsdimorphismus, in Konstitution und Körpergröße. Für die anderen beiden Kirchen, Burladingen und Schmiechen, fehlen diese Detailangaben. Die Gräber im Inneren der Nusplinger Holzpfostenkirche sparten die Bereiche des Grundrisses des Kirchengebäudes aus und zeigen somit, daß sie erst nach der Erstellung des Holzkirchengebäudes eingebracht worden. Ob das als Hinweis dienen kann, daß der Erstbau an diesem Platz als Grabbau zu bezeichnen ist, kann nicht gesagt werden. Anders in Burladingen/Schmiechen, hier liegt der erste Kirchenbau mit seinen Fundamenten/Pfostengruben über bereits vorhandenen Gräbern. Innenbestattungen waren durch die Grabungen nicht nachweisbar.

⁶²⁰ Zum Begriff „Stiftergrab“ und seiner Problematik vgl. Borgolte: Stiftergrab und Eigenkirche – Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik (wie Anm. 66), S. 27.

⁶²¹ Eine männliche Bestattung in hohem Alter (über 60 Jahre), um 1,90 m groß und nach der anthropologischen Auswertung ohne erkennbare Krankheiten mit üblichen Verschleißerscheinungen. Vgl. auch das besonders gestaltete Steinplattengrab mit seinen zwei Bestattungen südlich anschließen an die Holzkirche in Schmiechen, nach der ¹⁴C-Analyse datiert, männlich und mit diesem Bau in Verbindung zu bringen.

8 Der Einfluß der Klöster auf Sakralbauten im dörflichen Umfeld

Als Träger der Christianisierung neben den grundbesitzenden „Nobiles“ und ihren Eigenkirchen sind wohl besonders die frühen Klöster⁶²², die in vielen Orten Besitz durch Schenkungen angehäuften⁶²³ hatten und so auch zum Träger von Kirchen vor Ort werden konnten. Sie müssen in die Überlegungen zu den Kirchen mit einbezogen werden. Die Klöster waren vielfach die Quellen zur Lieferung der notwendigen Reliquien an die frühen Kirchen⁶²⁴. Es fehlen allgemein die Nachweise, da nur wenige Urkunden der Klöster, neben den Besitzungen im Ort und möglicher Patroziengleichheit, Auskunft geben, ob damit auch die Kirchenfunktionen betroffen waren und eine Einflußnahme erfolgte, somit eine engere Beziehung zu einem Kloster bestand⁶²⁵. So zeigt die Auswertung des Historischen Atlas mit seinen Aufzählungen über Besitz der Klöster um 900⁶²⁶ und damit der bedeutenden Reichsklöster nur wenige Angaben zu Patronatsrechten der Klöster⁶²⁷, wie zum Beispiel für Geislingen-Binsdorf, St. Martin, Rechte des Klosters auf der Reichenau (**Tabelle 1**). Trotzdem muß, auch wenn direkte Informationen fehlen, allein durch die Besitzungen in einem Ort damit gerechnet werden, daß die Klöster durch ihre Funktion Einfluß auf Bau und Führung der Ortskirchen nahmen. Eine eindeutige orts- und/oder grundherrschaftliche Einflußnahme ist damit aber für die meisten Fälle noch nicht bewiesen. Als Nachweis einer möglichen Einflußnahme der Klöster auf ländliche Kirchen und deren Umfeld bei Besitz im Ort sind neben schriftlichen Quellen folgende Punkte untersuchenswert, eventuelle Übereinstimmung der Patrozinien als Hinweis auf mögliche Einflußnahme der Klöster,

⁶²² Hier sind die Reichsabteien Ellwangen, Fulda, Lorsch und Weißenburg sowie besonders St Gallen und die Reichenau für den ausgewählten Bereich anzusprechen, vgl. Joseph Kerkhoff/Gerd Friedrich Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen II, Bd. VIII, 2, Stuttgart 1988, Text und Abb. 1 und zur Christianisierung (Lorenz: Die Alemannen auf dem Weg zum Christentum (wie Anm. 61), S. 81 bzw. Angenendt: Mission und Christianisierung im Frühmittelalter (wie Anm. 41), S. 11-22). Der Anteil der Klöster an der Christianisierung des deutschen Südwestens scheint aber nicht vor der großen Klostergründungswelle des frühen 8. Jahrhunderts meßbar zu werden.

⁶²³ Für das angesprochene Gebiet dargestellt in der **Tabelle 1** mit Einzelheiten, welche der ehemaligen Reichsklöster in den Orten Besitz hatten, Namen (Patrozinium) der jeweiligen Kirche vor Ort und weitere Erkenntnisse, insgesamt 195.

⁶²⁴ Lt. den Historikern, so genannt von H. R. Seeliger auf einem Kolloquium zur Grabung in der Sülchenkirche bei Rottenburg am Neckar.

⁶²⁵ Es ist aus den erfaßten Daten zu den Kirchen des Gebiets nicht belegbar, ob mit Besitzungen der Klöster im Ort dies gleichzeitig als ein Hinweis auf eine dortige frühe Kirche gesehen werden kann, vielfach allerdings wegen fehlender Grabung in und aussagefähiger Schriften zu der betroffenen Kirche.

⁶²⁶ Die Klöster besaßen den auf der Karte (genannter Historischer Atlas) verzeichneten Besitz weder gleichzeitig noch dauerhaft und im 13. Jahrhundert, für das wieder bessere Nachrichten vorliegen, verfügten die Klöster bei weitem nicht mehr über den im 9. Jahrhundert erworbenen Besitz (Hans-Werner Goetz: Beobachtungen zur Grundherrschaftsentwicklung der Abtei St. Gallen vom 8. zum 10. Jahrhundert, in: Werner Rösener (Hrsg.), Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 92, Göttingen 1989, S. 197-246, hier S. 201 bzw. Kerkhoff/Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 622), Hansmartin Schwarzmaier: Klöster bis zum Ende des Investiturstreits 1122, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen II, Bd. VIII,3, Stuttgart 1988).

⁶²⁷ Kerkhoff/Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 622).

allgemeine Besonderheiten der Baugestalt unter klösterlichem Einfluß und eventuelle Bau-besonderheiten in der Bauausführung.

Als Beispiel einer angenommenen Einflußnahme in die Baugestaltung sei der zeitweise Besitz des Klosters Kempten (um das 10. Jahrhundert) an der Kirche St. Peter und Paul in Nusplingen genannt, das indirekt mit einem Neubau dieser Kirche, Langhaus, Apsis und Chorschranke in Verbindung gebracht wird⁶²⁸. So wäre nach Maurer⁶²⁹ die Verkirchlichung des Landes ein Werk der zumeist laikalen Gründer von Eigenkirchen und danach vielfach als dasjenige, der diese Kirchen als Schenkungen in Empfang nehmenden und sie durch ihre Priester betreuenden großen Abteien zu betrachten–, wie es auch bei St. Georg in Burladingen (**Tabelle 1**) als eine Variante möglich erscheint⁶³⁰, allerdings ohne durch Schriftquellen, sondern nur durch die Wahl des Kirchenpatrons und Grundbesitz im Ort nachgewiesen zu sein und sich in der Baugestaltung des Kirchengebäudes nicht ausdrückt. Bei St. Vitus in Schmiechen erscheint dort in der Frühzeit eine Einflußnahme durch das Kloster Ellwangen (**Tabelle 1**) und im 13. Jh. neben dem Vitus-Patrozinium durch den Bau einer Krypta möglich, später durch das Patronat des Klosters Urspring bei Schelklingen in Schmiechen⁶³¹ und weiterer Nutzung der Krypta, hier wiederum ohne bezogenem Schrift-quellennachweis⁶³².

8.1 Patrozinien der Klöster und der Landkirchen

Als eine der möglichen Einflußnahmen ist somit die Gemeinsamkeit von Patrozinien⁶³³ der Klöster und der frühen Ortskirchen zu untersuchen. D.h. tragen die frühen Kirchen von Orten, in denen klösterliche Besitzungen nachgewiesen werden konnten, die gleichen Patrozinien, wie die Klöster selbst und ist darüber eine gewisse Abhängigkeit der Gemeinden vor Ort zu den Klöstern nachweisbar beziehungsweise eine allgemeine Einflußnahme durch die Klöster? Ist daraus folgend, eine tragende Kraft der Klöster bei der Gestaltung der Liturgie in den Kirchen abzulesen? Kann also dadurch, da nur wenige Schriftquellen einen direkten Einfluß auf das Kirchengeschehen zeigen, ein mögliches klösterliches Patronat der Kirche vor Ort durch die Wahl der Heiligen der Klöster, überzeugend dargestellt werden beziehungsweise rückt solch ein Zusammenhang in den Bereich des Möglichen und weitergehend auch besonders die Einflußnahme der Klöster zur Baugestaltung selbst.

In allen drei der als Beispiel hier herangezogenen Ortschaften, Burladingen, Nusplingen, Schmiechen⁶³⁴, mit ihren archäologisch untersuchten Kirchen hatten für die frühe Phase Reichsklöster über einen Zeitraum Besitzungen, ohne daß für diese Periode ein Einfluß

⁶²⁸Lt. Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 83), S. 18. Das spätere langjährige Kirchenpatronat vom Chorherrenstift Beuron schlug sich aber nachweislich nicht auf eine erkennbare Kirchengestaltung nieder.

⁶²⁹Maurer: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alamannen (wie Anm. 56), S. 159.

⁶³⁰Früher Besitz der Reichenau in Burladingen.

⁶³¹Zum Zeitpunkt der Übernahme des Patronats durch das Kloster im 15. Jh. wurden nach den archäologischen Erkenntnissen an der Kirche in Schmiechen der Chor neu gestaltet und nachfolgend Baumaßnahmen an der Krypta ausgeführt. Es fehlen dazu aber Schriftquellen, die dies im Zusammenhang mit dem Kloster zeigen.

⁶³²So zeigen zusammenfassend, die drei explizit genannten Kirchen mögliche Zusammenhänge mit und Einflüsse (Abhängigkeiten) von Klöstern, aber ein fundierter Bezug und Gestaltungseinfluß ist davon nur sehr eingeschränkt ableitbar.

⁶³³Ambrosius von Mailand (gestorben 377) bezeichnete als erster das Schutzverhältnis eines Heiligen zur Kirche oder einer Person mit dem Begriff „Patrozinium“, vgl. Patron und seiner Bedeutung: Arnold Angenendt: Patron, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, München, Zürich 1993, S. 1806–1808.

⁶³⁴Katholische Kirchen, deren Gläubige sich durch die Reformation in ihrer Heiligenverehrung nicht änderten.

auf die Kirche sich direkt ablesbar zeigt. Es deuten sich jedoch mit St. Georg in Burladingen und St. Vitus in Schmiechen über das jeweilige Patrozinium diese Verbindungen an⁶³⁵, die als indirekten Beweis einer Einflußnahme oder Besitz an der Kirche gewertet werden können. Urkunden und andere Quellen sind dafür allerdings nur begrenzt vorhanden⁶³⁶. Die Klosterinsel Reichenau und das Kloster Lorsch hatten frühe Besitzungen in Burladingen und in Schmiechen das Kloster Ellwangen⁶³⁷ sowie dort die späteren sehr umfangreichen und durch Quellen nachgewiesenen Besitzungen vom Benediktinerinnenkloster Urspring/Schelklingen, das ab dem 15. Jahrhundert nachweisbar auch das Patronat der Kirche einschloß⁶³⁸. Für Nusplingen mit dem Altpatrozinium Petrus fehlt eine Zuordnung über das Patrozinium. Beim Ort Nusplingen zeigen sich zeitweise Besitzungen vom Kloster St. Gallen⁶³⁹ und später gehörte die Kirche über einen begrenzten Zeitraum dem Kloster Kempten⁶⁴⁰. Ein Patronatwechsel durch das nach einer Unterbrechung folgende Kirchenpatronat vom Chorherrenstift Beuron ist nicht vermerkt.

Eine Aufstellung zu den angetroffenen Patrozinien im ehemaligen Bereich des Bistums Konstanz⁶⁴¹, zeigt die Vielfältigkeit und Häufigkeit der einzelnen Kirchenpatrozinien (**Abb. 42**) mit nur einigen Namensschwerpunkten sowie ergänzend deren Problematik und Aussagekraft.

8.1.1 Allgemeine Angaben zu Patrozinien

Seit dem 18. Jahrhundert wurden Überlegungen angestellt, die Kirchenpatrozinien zu nutzen, um geschichtliche Erkenntnisse über die jeweiligen Kirchen zu erhalten⁶⁴². Dabei wurde einerseits versucht aus dem Kirchenheiligen besonders das Alter einer Kirche abzuleiten⁶⁴³ und andererseits, wenn möglich, auch die ehemaligen Besitzverhältnisse beziehungs-

⁶³⁵Ein Patrozinium des jeweiligen Klosters, das aber wegen fehlender Schriftquellen nicht als solches einer Kirche im Ort in der frühen Phase genannt wird, eine Weitergabe der Reliquie ohne frühe Dokumentation aber nicht ausschließt.

⁶³⁶So wahrscheinlich für Burladingen (Graf Gerold (gestorben 799) vermacht dem Kloster Reichenau „Burichinger oder Burladingen uff der Schär“ (E. Blessing: Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Hechingen, 1962, S. 81). Das Kloster Lorsch hatte im 8. Jahrhundert in und um Burladingen, Zollernalbkreis, einen Besitzschwerpunkt, so die Reichenau um Balingen, Zollernalbkreis und Ehingen, Alb-Donau-Kreis (Kerckhoff/Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 622).), während die Zahl der Besitzungen des Klosters Ellwangen für den untersuchten Bereich anscheinend begrenzt war, auf der Schwäbischen Alb um 1136 in Aichen, Nellingen, Oppingen und Scharenstetten. Siehe **Tabelle 1** für Details zu Orten mit nachgewiesenen Besitzungen der Reichsklöster.

⁶³⁷Hubert Häfele: Das älteste Urbar der Abtei des gotzhuses zu Ellwangen von 1337, in: Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe 8, 52. Band, Stuttgart 2008, S. XXVII.

⁶³⁸Robert Bollow: Stadtteil Schmiechen, in: Schelklingen. Geschichte einer Stadt, hrsg. von der Stadt Schelklingen zum 750jährigen Stadtjubiläum 1234 – 1984, Ulm 1984, S. 203–213.

⁶³⁹Hans Jänichen: Der Hof des Klosters St. Gallen in Pettinwilare bei Nusplingen im Bäratal, in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte, Festschrift Theodor Mayer, Sigmaringen 1955, S. 61–68.

⁶⁴⁰Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 83). Ein Patrozinienwechsel ist für die alte Nusplinger Kirche nicht bekannt. Petrus, wie auch der St. Martin waren die Heiligen der Franken, deren Patrozinien wenig geändert wurden, auch nicht durch die Besitzungen der Klöster vor Ort. Vgl. dazu auch die nachfolgenden Kommentare zum Patrozinienwechsel.

⁶⁴¹Begrenzt auf den hier ausgewählten Bereich des Bistums.

⁶⁴²Eismann: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (wie Anm. 9), S. 49. Die Patroziniumforschung befaßt sich dabei mit der Verbreitung der verschiedenen Patrozinien, den Zentren und der Ausstrahlung des Kults, den Patrozinienübertragungen und dem -wechsel (Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 41), S. 148).

⁶⁴³Zur Datierung in Zusammenhang mit Patrozinien vgl. Kapitel 6.4.

weise die Einflußbereiche zu erschließen⁶⁴⁴.

Ein weiterer Punkt der Überlegungen waren dabei Ableitungen zur Baugestaltung zu ziehen, um damit mögliche politische und sakrale Verbindungen zum Bistum und besonders zum Klosterbesitz festzustellen⁶⁴⁵.

Die Namen der Patrozinien als einen für den betreffenden Kirchenbau und dessen Alter bestimmenden Faktor kann, wie es sich zeigen wird, jedoch nur in sehr eingeschränktem Maße genutzt werden. Dies liegt mit darin begründet, daß die betreffende Quellenüberlieferung des Kirchenpatrons oft sehr lückenhaft und in der Regel nicht frühmittelalterlich ist. Die Erwähnung von Patrozinien, besonders bei Dorfkirchen, setzt vermehrt erst sehr viel später ein⁶⁴⁶ und zwar überwiegend im 12. bis 14. Jahrhundert⁶⁴⁷. Es können somit bis zur Ersterwähnung des Patroziniums bereits größere Zeitabschnitte (mehrere Jahrhunderte) gegenüber dem wahrscheinlichen Kirchenerstbau vergangen sein⁶⁴⁸. Späte Nennungen des Kirchenheiligen⁶⁴⁹ scheint besonders bei ländlichen Kirchen normal zu sein, da dort mit nur einer Kirche nicht zwischen verschiedenen Kirchen in Urkunden unterschieden werden mußte und die Bezeichnung „Kirche“ reichte. Seit dem 13. Jahrhundert ist die liturgische Kirchweihe nichts anderes als eine weitere Ausgestaltung der Altarweihe, die wiederum aus der Deposition der Reliquien und der Salbung des Altars bestand. Durch Altarweihe und dargebrachtes eucharistisches Opfer galt auch die Kirche geweiht. Es ist deshalb wahrscheinlich nicht richtig, im Frühmittelalter nach speziellen Kirchenpatrozinien zu fragen. Die Weihe Nachrichten geben nur die Altarpatrone beziehungsweise die im Altar, aber auch den an anderen Orten in der Kirche niedergelegten Reliquien an⁶⁵⁰. Die Kirche selbst war eben zum Dienste Gottes geweiht und hatte in den Anfängen somit keinen Heiligen als Patron. Die Gemeinde stellte jedoch gerne ihre Heiligen in die Nähe Gottes, vor allem die Gottesmutter Maria, und so wurden die Altarpatrone später zu den Kirchenpatronen. Die Spuren dieser Entwicklungen zeigen Texte der Weiheurkunden und

⁶⁴⁴Über den Heiligen die Zugehörigkeit zum Bistum oder dem Kloster zu erschließen. Im Mittelalter galt der Heilige einer Kirche als derjenige, dem das mit der Kirche verbundene Vermögen anvertraut ist, „als Inhaber und wahrer Eigentümer der Kirche“, des ihm geweihte Gotteshauses (Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 41), S. 148).

⁶⁴⁵Was, wie bereits erwähnt, schwerfällt. Zusätzlich zur Patrozinienbetrachtung einschränkend ist, daß mit der Reformation Reliquien und verbunden damit auch teilweise die Patrozinien aus den evangelischen Kirchen entfernt wurden. Ein überwiegender Teil dieser Kirchen trägt aber weiterhin den Namen des ehemaligen Kirchenpatrons, wie zum Beispiel die evangelische Pfarrkirche St. Ottilia und Veronika in Walddorfhäslach-Walldorf, BW, Ersterwähnung einer Pfarrei 1275, 1497 waren die Kirchenheiligen Ägidius und Verena, dagegen aber die evangelische Pfarrkirche ohne ausgewiesenem Patrozinium in Ehingen-Munderkingen, Alb-Donau-Kreis, BW, Pfarrei 1275 genannt (Kirche aus dem Zuständigkeitsbereich der Denkmalpflege Tübingen).

⁶⁴⁶So gesehen auch für den Breisgau, wo nur sechs Kirchen mit einer karolingischen Patrozinienennung belegt sind (Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 41), S. 149).

⁶⁴⁷So werden frühe Kirchenheilige nur achtmal vor dem 12. Jahrhundert explizit genannt (aus dem Zuständigkeitsbereich der Denkmalpflege Tübingens), dabei besonders die Patrozinien St. Martin und St. Peter. Wer aber die Wahl des Patrons bestimmte, ist unbekannt, angenommen wird die Einflußnahme der sozial führenden Schichten vor Ort.

⁶⁴⁸Einem Zeitpunkt, wo die mögliche Einflußnahme der hier speziell angesprochenen Reichsklöster bereits wieder stark zurückging.

⁶⁴⁹Als Beispiel einer späten Erwähnung des von seinem Namen frühen Patroziniums sei hier die Kirche St. Martin in Pliezhausen, im Kreis Reutlingen, BW, genannt, Ersterwähnung des Orts 1149, das Martin-Patrozinium als altes Patrozinium eingeschätzt, wurde erstmals 1555 erwähnt (Kirche aus dem Zuständigkeitsbereich der Denkmalpflege Tübingen). Andererseits wird die Kirche St. Martin in Ehingen-Altsteußlingen, Alb-Donau-Kreis, BW, schon 776 erstmals erwähnt, (Der Alb-Donau-Kreis, Bd. II, Sigmaringen 1992, S. 78,79).

⁶⁵⁰Tüchle: Dedicaciones Constantienses, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 27), S. 81. Zu Weihe Nachrichten aus dem Konstanzer Bistum, siehe: ebd., S. 7-80. Für Kirchen der Frühzeit im Lande bis zum 9. Jahrhundert fehlen jegliche Weihe Notizen durch Konstanzer Bischöfe. So berichtet Tüchle (ebd., S. 73), daß die ersten Konstanzer Bischöfe ihr Amt nur in der direkten Umgebung von Konstanz ausübten.

Weihenachrichten⁶⁵¹. Es darf somit nicht vergessen werden, daß teilweise erst spät der alte christologische Salvator-Titel (Christus) bei den Kirchen verschwand⁶⁵² und statt dessen die Heiligenpatrozinien⁶⁵³ als Patrozinien der Kirche hervortraten⁶⁵⁴.

Als Folge der späten Nennung des Heiligen-Patroziniums ist das mögliche Erstpatrozinium⁶⁵⁵ oft unbekannt. Es kann, aber muß nicht das in den Schriftquellen dann genannte sein. Es zeigten sich zudem bei der Durchsicht der Kirchen aus dem Zuständigkeitsbereich der Denkmalpflege Tübingen Hinweise über einen späteren Austausch des Patroziniums. Dies steht gegen die Annahme von Eggenberger, daß ein Wechsel der Patrozinien zumindest für den von ihm untersuchten Bereich selten ist. Er ist bei Kirchen aber nicht vollkommen auszuschließen, verursacht durch einen Besitzerwechsel oder Neubau der Kirche. Ein Besitzerwechsel ist die klassische Ursache für ein Austausch des Patroziniums an einer Kirche⁶⁵⁶. Auch der Erwerb neuer Reliquien mit einer höheren Bedeutung für die Gemeinde können der Grund eines Wechsels des Patroziniums sein oder die Änderung einer lokalen Verehrung eines Heiligen. So hat im 11. und 12. Jahrhundert Maria manches alte Patrozinium verdrängt⁶⁵⁷. Der Grund ist möglicherweise auch im Umstand zu suchen, daß die salische Dynastie die Jungfrau Maria als Schutzpatronin hatte⁶⁵⁸.

Dem Heiligen mit der kirchenrechtlich höchsten Bedeutung wurde der Hauptaltar geweiht. Die Nachfolgenden sind Patrone der Nebentäpfe. Ein vormaliger Hauptheiliger rückte dann an die zweite Stelle, wird Mitpatron oder wird der Patron eines Nebentaltars. So können Doppelpatrozinien auf ehemalige Hauptpatrone hinweisen. Dies kann jedoch nicht als allgemein gegeben hingestellt werden, da bei St. Peter und Paul, der Paulus nicht der Erst- beziehungsweise ältere Patron war und oft sehr viel später zugefügt wurde⁶⁵⁹. Zudem kann in Urkunden die Nennung der selben Kirche mal auf den einen oder den anderen Patron hinweisen, ohne daß es für die Kirche einen wirklichen Patrozinienwechsel

⁶⁵¹Tüchle: *Dedicationes Constantienses*, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 27), S. 81.

⁶⁵²Ideell galt bis zur Jahrtausendwende der Salvator Christus als Patron, zusammen mit den Aposteln (Lexikon des Mittelalters (wie Anm. 403), S. 1810. Band VI).

⁶⁵³Was immer mit einem Heiligen in Verbindung gewesen ist, enthält wunderbare Kraft und gilt als Reliquie. Heilige beschützen Haus und Hof, verteidigen Hab und Gut, Recht und Leben, helfen in Not und Tod. Sie waren deshalb für die Gemeindemitglieder so bedeutend und wurden angerufen. Sie anzurufen versprach zudem einen Fürsprecher zu haben beim jüngsten Gericht.

⁶⁵⁴Im Mittelalter wurde zudem der Heilige einer Kirche als der wahre Eigentümer des ihm geweihten Gotteshauses verstanden (Hassenpflug: *Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen* (wie Anm. 41), S. 148).

⁶⁵⁵Vgl. dazu Tüchle: *Dedicationes Constantienses*, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 27), S. 82-83, mit den Bemerkungen über die vielfach vertretenen frühen Hauptpatrozinien, „Dreifaltigkeit“ bzw. das „Christus“-Patrozinium und der Christusreliquien.

⁶⁵⁶Eismann: *Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz* (wie Anm. 9), S. 49. Der Bischof war somit aufgefordert, bei einer Visitation der Pfarrei in der Patronatsfrage nach dem Rechten zu sehen. Ein solcher Wechsel des Patroziniums deutet sich bei St. Gallus und Eligius in Rangendingen, Zollernalbkreis, BW, an, wo nach Übertragung der Kirche an das Kloster St. Gallen das vormalige Patrozinium St. Peter nach den Quellen (verspätet genannt) sich zu St. Gallus änderte.

⁶⁵⁷Tüchle: *Dedicationes Constantienses*, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 27), S. 85.

⁶⁵⁸Caspar Ehlers: *Die salischen Kaisergräber im Speyerer Dom*, in: *Die Salier, Macht im Wandel*, Ausstellungspublikationen, hrsg. vom Historischen Museum der Pfalz Speyer und Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde, Heidelberg, München 2011, S. 203–209, hier S. 206. Auch später scheinen herrschaftliche Gegebenheiten berücksichtigt worden sein, so gesehen bei der neuen Kirche in Burladingen, die den Schutzpatron der Sigmaringer Hohenzollern als Hauptpatrozinium nennt, St. Fidelis.

⁶⁵⁹So geschehen in Nusplingen, wo Paulus eine spätere Ergänzung des Patroziniums ist. Nach der Analyse der Datenbank setzt die Nennung das zusätzlichen Pauluspatroziniums nachweislich vereinzelt ab dem 15. Jahrhundert und nachfolgend vermehrt ab dem 16. Jahrhundert ein.

gab. Im Laufe der Zeit spielen auch Patrozinienmodeerscheinungen⁶⁶⁰ beziehungsweise die Beliebtheit eines Heiligen eine Rolle. Der in den Unterlagen aus dem Zuständigkeitsbereich der Denkmalpflege Tübingen nachvollziehbare Patrozinienwechsel bei Kirchen liegt bei etwas über 10 %, bestätigt auch für das Rheinland⁶⁶¹. Dennoch lassen sich einige Patrozinien herausarbeiten, die im Frühmittelalter die gebräuchlichsten waren, wie vor allem Maria mit allen ihren Variationen⁶⁶², der Apostel Petrus, der fränkische Reichsheilige Martinus und der Märtyrer Stephanus⁶⁶³. Sie wurden im allgemeinen auch weniger gewechselt als andere Patrone der Kirchen. So zeigen aber auch die drei hier besonders angesprochenen Kirchen in Burladingen, Nusplingen und Schmiechen mit anderen Patronen den genannten Erstopatron auch als heutigen Patron⁶⁶⁴, immer unter der Prämisse, daß der erste schriftliche Patroziiniennachweis oft sehr viel später liegt und über die möglichen früheren keine Kenntnisse vorliegen.

Es kann im Folgenden anhand einer Anzahl⁶⁶⁵ von Beispielen gezeigt werden, daß ein Patrozinienwechsel der Kirchen sehr unterschiedlich und zu verschiedenen Zeiten stattfand. Die nachfolgend ausgewählten Kirchen als kleiner Ausschnitt lassen erkennen, daß die heute bekannten Patrozinien sich nur begrenzt zur Bestimmung von Datierungen der jeweiligen frühen Vorgängerkirchen eignen. Die als Zeichen von frühen Kirchen genannten Patrone wurden durch andere Heilige ersetzt. Einige der Kirchen zeigen jetzt zudem Heilige, die als Identifikation von frühen Kirchen gelten, deren Nennung beziehungsweise Wechsel aber erst später erfolgte. Dabei sind im allgemeinen keine Regeln und Ursachen für den jeweiligen Wechsel festzulegen.

Eindeutige Gründe zum Patrozinienwechsel sind in den wenigsten Fällen bekannt. Es ist aber anzumerken, daß ein Patrozinienwechsel oft bei modernen Kirchenneubauten bei Ersatz von Vorgängerbauten vorgenommen wurde⁶⁶⁶.

Die Kirche St. Margarete, eine katholische Pfarrkirche in Eberhardzell, im Kreis Biberach, Baden-Württemberg gelegen, mit einer Ersterwähnung des Orts im Jahr 1271. Die genannten Patrozinien waren: 1468, 1523 und 1707 „Unserer Lieben Frau“; 1905 erfolgt dann ein Wechsel zu „St. Margarete“⁶⁶⁷. Dies zeigt einen sehr späten Wechsel, der das frühere Patrozinium überdeckt. Hier erfolgte die Erstnennung eines Patroziniums auch erst im 15.

⁶⁶⁰Zu Veränderungen der Heiligenverehrung und zu einigen der Gründe für die Vielzahl der Heiligen, vgl. Müller: Katholische Volksfrömmigkeit in der Barockzeit (wie Anm. 396), S. 402, 403.

⁶⁶¹Lt. den Urkunden aus dem Zuständigkeitsbereich der Denkmalpflege, im ungefähr gleichen Umfang auch vermerkt für Kirchen im Rheinland über ein Wechsel der Dedikation (Päffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 69) mit einigen Patrozinien, die aber besonders im Frühmittelalter üblich waren, zusätzlich zum gleichen, vorher genannten Problem, daß die Überlieferung des Patroziniums auch dort in der Regel erst dem 13. /14. Jahrhundert angehört und damit, wenn überhaupt vermerkt, ein Patrozinienwechsel oft urkundlich nicht überliefert ist.

⁶⁶²Vgl. aber den vorherigen Kommentar zu Maria und ihrer Verbreitung als Patronin besonders in den salischen Zeiten.

⁶⁶³Vgl. auch: Päffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 69.

⁶⁶⁴Für einen zwischenzeitlichen Abschnitt hatte die Kirche von Burladingen jedoch St. Vitus als Hauptpatron, heute Patron eines Seitenaltars.

⁶⁶⁵Ausgewählt aus dem kirchlichen Zuständigkeitsbereich der Denkmalpflege Tübingen und Teil der Datenbank, wobei zwei der drei Beispielkirchen lt. den Schriftquellen keinen Patrozinienwechsel zeigen, die Kirche in Burladingen den genannten zeitweisen Wechsel, von Georg zu Vitus und zurück.

⁶⁶⁶Als Beispiel die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche in Nusplingen, Zollernalbkreis, wo mit Übertragung des Pfarrechts an die im Ort liegende Kapelle das Patrozinium St. Peter und Paul nicht übertragen wurde, die neue Pfarrkirche das ursprüngliche Patrozinium St. Katharina der Kapelle beibehielt und nach deren Abriß im 20. Jahrhundert (1970) und vorherigen Neubau (1958) einer Kirche an wiederum anderem Platz im Ort, diese neue Kirche das Patrozinium St. Maria Jungfrau Königin erhielt.

⁶⁶⁷Nicht verbunden mit einem Neubau der Kirche.

Jahrhundert, wobei das Patrozinium „Unserer Lieben Frau“ zu den frühen zählt.

Die Kirche St. Urban, eine katholische Pfarrkirche in Ebenweiler, im Kreis Ravensburg, BW gelegen, mit einer Ersterwähnung des Orts im Jahr 1164 und einer Kirche im Jahr 1273. Das Patrozinium war: 1273 „St. Martin“, 1451 erfolgte eine Umbenennung zu „St. Urban und Pankratius“, heute „St. Urban“. Mit dem Wechsel des Patroziniums von einem ersten als früh datierten Heiligen, den St. Martin, von dem man ausgeht, daß dadurch eine frühe Kirche zu bestimmen ist, wurden im 15. Jahrhundert andere Heilige, hier St. Urban und Pankratius, die Hauptheiligen der Kirche, auf denen dann St. Urban als einziger folgte. Die Kirche St. Bartholomäus, eine evangelische Pfarrkirche in Setzingen, im Alb-Donau-Kreis, BW gelegen, mit einer Ersterwähnung des Orts im Jahr 1143. Das Patrozinium war: 1474 „St. Martin“; 1723 erfolgte die Umbenennung der Kirche zu „St. Bartholomäus“. Auch hier wurde der in seiner Bedeutung „alte“ Heilige St. Martin später durch einen „neuen“ Heiligen ersetzt. Die Kirche St. Cornelius und Cyprian, eine katholische Pfarrkirche in Mittelbiberach, im Kreis Biberach, BW gelegen, mit einer Ersterwähnung des Orts und der Kirche im Jahr 1275. Sie hatte folgende Patrozinien: 1615 „Maria, Cornelius und Cyprian“; ab dem Jahr 1658 nur noch „Cornelius und Cyprian“. Hier zeigt sich in den Schriftquellen eine erst sehr späte Nennung eines Patroziniums der Kirche, das einen breiten Raum läßt für frühe Patrozinien und möglichen Änderungen. „Maria“ 1615 genannt, könnte als Hinweis für das frühere Patrozinium gelten. Die Kirche St. Gallus und Eligius, Pfarrkirche in Rangendingen, im Zollernalbkreis, BW gelegen, mit einer Ersterwähnung der Kirche und des Orts im Jahr 795. Sie zeigt über die Zeit folgende Patrozinien: 795 „St. Petrus“ als frühes Patrozinium, 1355 dann „St. Gallus“, 1491 „St. Maria und Gallus“, ab dem Jahr 1544 dann „St. Gallus“ mit der Ergänzung „Eligius“. Das hier sehr früh genannte Patrozinium St. Petrus weist auf eine frühmittelalterliche Kirche, durch die Grabung bestätigt. Sie zeigt gleichzeitig, daß St. Petrus zu den Heiligen gehört, die bei allen hier genannten Einschränkungen in Verbindung mit frühen Kirchen gebracht werden können. Es zeigt bei dieser Kirche aber auch den vielfachen Wandel des Patroziniums über die Jahre. Die Kirche St. Martin, eine katholische Pfarrkirche in Hausen am Bussen, im Alb-Donau-Kreis, BW gelegen, mit einer Ersterwähnung des Orts im Jahr 1276 und der Kirche im Jahr 1265. Sie hatte folgenden Patrozinienwechsel: 1265 wird als Patron „St. Konrad“ genannt, ab 1559 dann „St. Martin“. Hier wandelt sich ein Patrozinium, in dem Falle St. Konrad in ein Patrozinium, daß immer als frühes genannt wird und hier nicht unbedingt auf eine frühe Kirche hinweisen muß⁶⁶⁸. Die Kirche St. Joseph, eine katholische Kapelle vom Warthausen-Birkenhard, im Kreis Biberach, BW gelegen, mit einer Ersterwähnung des Orts im Jahr 1083 und der Kirche im Jahr 1465. Sie hatte folgendes Patrozinium: „St. Peter“ 1617, „St. Peter und Paul“, 1719/20 und ab 1905 dann „St. Joseph“. St. Peter und Paul als frühes (St. Petrus) Patrozinium wird hier erst im 17. Jahrhundert genannt. Ob St. Peter das erste Patrozinium der Kirche war, muß offen bleiben. Im 20. Jahrhundert wurde es geändert zu St. Joseph⁶⁶⁹. Die Kirche St. Pankratius, die Pfarrkirche in Ostrach, im Kreis Sigmaringen, BW, gelegen, mit einer Ersterwähnung des Ortes im Jahr 851 und der Kirche im Jahr 1246. Sie hatte 1490 erstmals als Patronin die „Hl. Maria“, 1608 als Kirchenpatron den „Hl. Pankratius“, dann folgend 1829 „St. Johannes Baptist und St. Pankratius“ und ab 1910 nur „Pankratius“ als Patron. St. Maria als erste Patronin Ende des 15. Jahrhunderts erstmals genannt und möglicherweise die erste, wurde nachfolgend von anderen abgelöst⁶⁷⁰. Die Kirche Unbefleckte Empfängnis Mariä,

⁶⁶⁸Fehlende Grabung läßt dies offen.

⁶⁶⁹Romanischer steinerner Erstbau mit Apsis.

⁶⁷⁰Keine Informationen zu den frühen Kirchen.

die katholische Pfarrkirche in Uttenweiler-Ahlen, im Kreis Biberach, BW gelegen, mit einer Ersterwähnung des Orts im Jahr 1100 und der Kirche im Jahr 1275. Ihre Patrozinien waren: 1383 „St. Philippus, Jakobus und Walpurg“, 1476 „Maria, Hl. Kreuz, Philippus und Jakobus“, 1574 „Unsere Liebe Frau“ und seit der Weihe 1719 „Unbefleckte Empfängnis Mariä“⁶⁷¹. Hier zeigt sich der Wandel der Patrozinien und auch die Namensgebung über die Zeit.

Alle die vorher genannten Beispiele aus der Menge der Kirchen mit genannten Patrozinien, aber mit nachgewiesenem Wechsel des Patroziniums zu unterschiedlichen Zeiten, wobei der Grund für den Wechsel des Patroziniums, wie bereits erwähnt, überwiegend im Dunkeln liegt, zeigen, daß Angaben zur Datierung von Bauten anhand der Patrozinien mit gewisser Vorsicht behandelt werden müssen⁶⁷². Dies trifft besonders dann zu, wenn aus dem Namen des Patrons auf das Alter der Kirchen rückgeschlossen werden soll. Es muß immer davon ausgegangen werden, daß ein Anteil von Kirchen, selbst mit den bekannt älteren Patrozinien, wie die Kirchen mit St. Martin oder Maria als Kirchenpatron(in), diese erst später erhalten haben und somit ein Wechsel vorliegen kann, der die auf die Patrozinien beziehenden Schlussfolgerungen über das Alter beeinträchtigt beziehungsweise ad absurdum stellt. Eine genaue Überprüfung möglicher Schriftquellen zur Kirche und ihren Patrozinien erscheint deshalb von Fall zu Fall erforderlich. Dabei bleibt zu bedenken, die teilweise doch erst sehr späten Nennung eines Kirchenpatrons allgemein und damit verbunden eine mögliche nicht dokumentierte Änderung des vorliegenden Patroziniums der Kirche vor der Erstnennung. Ein Muster im Wechsel ist aus der Anzahl der untersuchten Kirchen mit ihren Patrozinien nicht festzustellen, etwas vermehrt werden Alt-Patrozinien, wie Martin, Petrus und Maria, durch andere Patrozinien ersetzt. Die Neuzeit bringt dokumentiert den stärksten Wechsel⁶⁷³.

8.1.2 Patrozinien im Bereich des ehemaligen nordöstlichen Bistums Konstanz

Die hier in der **Abb. 42** nach der Menge der aufgeführten und sortierten Patrozinien beziehen sich auf die Erfassung der ungefähr 1140 Kirchen aus dem Zuständigkeitsbereich der Denkmalpflege Tübingen⁶⁷⁴, als ein Hinweis auf die Beliebtheit und Häufigkeit einzelner Heiliger. Sie zeigt die Altpatrozinien, wie Maria, Martin, Petrus und Johannes mengenmäßig an vorderster Stelle. Sie zeigt aber auch die Vielfältigkeit und breite Streuung von Patrozinienamen in Zahlen und damit verbunden, auch die Vielzahl von Kirchen mit nur wenigen gleichen Patrozinien⁶⁷⁵.

⁶⁷¹Mit dem Neubau der Kirche 1716-19. Keine Informationen zu den frühen Kirchen.

⁶⁷²So zeigt der zeitweise Wechsel des Patrons in Burladingen von St. Georg zu St. Vitus (1597/98) und zurück (1617) keine erkannte Zuordenbarkeit oder Übereinstimmung mit Neubauten oder prägnanten Umbauten neben einer begrenzten Verlängerung des Kirchenschiffs zum Turm.

⁶⁷³Immer unter dem Vorbehalt, daß allgemein die Erstnennung eines Patroziniums spät erfolgt, sofern überhaupt Kenntnisse zu der Erstnennung vorliegen.

⁶⁷⁴Die gesamte Zahl der Kirchen wurde im Jahr 2009 ausgewertet. In die Tabellen aufgenommen wurden nur die Hauptpatrozinien der jeweiligen Kirchen nach dem heutigen Stand. Sind mehrere Kirchen (Pfarr-, Friedhofskirchen, Kapellen) in einem Ort, wurden jede mit ihrem Hauptpatrozinium in die Liste aufgenommen. Zu den Patrozinien und Reliquienbesitz vgl. Details in: Tüchle: *Dedicationes Constantienses*, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 27), S. 81-147. Unterschiedliche Schreibweisen der Heiligen wurden zu der jeweils häufigsten Namensversion zusammengefaßt.

⁶⁷⁵So treten dreiundfünfzig Patrozinien lt. den Untersuchungen zu den Hauptpatrozinien der Kirchen nur einmalig auf. Dieses verstärkte einzelne Auftreten von Patrozinien der verschiedensten Heiligen wurde möglicherweise hervorgerufen durch vermehrtes Reisen der Oberschicht speziell nach Rom oder ins Heilige Land,

Patrozinium	Anzahl	Patrozinium	Anzahl	Patrozinium	Anzahl	Patrozinium	Anzahl
unbekannt bzw. ohne Patrozinium	53	Wolfgang	8	Gordian u. Epimachus	2	Hubertus	1
Maria	138	Maria Magdalena	7	Valentin	2	Theodul	1
Martin	85	Katharina	7	Amadeus	2	Sixtus	1
Peter (und Paul)	72	Antonii de Padua	7	Nabor	2	Rupert	1
Johannes	61	Bartholomäus	7	Rochus	2	Sigismund	1
Georg	59	Laurentius	6	Petrus v. Alkantara	2	Basilides	1
Nikolaus	49	Markus	6	Jesus	2	Maximus	1
Michael	41	Oswald	6	Philippus	2	Fabian	1
Gallus	34	Clemens	6	Franziskus	2	Hippolytus	1
Wendelin	27	Hl. Geist	6	Leodegar	2	Judas	1
Ulrich	26	Eligius	5	Otmar	2	Justina	1
Blasius	25	Jodokus	5	Bernhard	2	Lambrecht	1
Anna	22	Antonius	5	Hl. Dreikönige (Trium Regum)	2	Trinitatem	1
Pankratius	20	Gangolf	4	Loretto	2	Karl Boromäus	1
Sebastian	20	Remigius	4	Patrizius	2	Dorothea	1
Stephanus	19	Kilian	4	Matheus	1	Cyrus	1
Mauritius	19	Pelagius	4	Gertrud	1	Christina	1
Jakobus	16	Alban	4	Zu den 12 Aposteln	1	Lucia	1
Leonhard	15	Urban	4	Lilie und Wonni-ger	1	Audaktus	1
Vitus	14	Konrad	4	Lupus	1	Modesta	1
Agatha	13	Cosmos u. Damian	4	Helena	1	Hilarius	1
Andreas	12	Zu allen Heiligen	3	Cecilie	1	Isidor	1
Cyriakus	12	Florian	3	Brigitta	1	Kunigunde	1
Dionysius	11	Vincentius	3	Zur heil. Familie	1	Regula	1
Joseph	11	Barbara	3	Moritz	1	Columban	1
Heilig Kreuz	11	Cornelius	3	Benedikt	1	Bonifatius	1
Ursula	11	Aegidius	3	Medardus	1	Zeno	1
Lambert	11	Simon u. Judas	3	Theoderich	1	Adalbert	1
Margaretha	10	Pantaleon	3	Veronika	1	Helena	1
Si(y)lvester	10	Afra	3	14 Nothelfer	1	Walburg	1
Magnus	10	Felix	2	Quintilius	1	Meinrat	1
Verena	9	Urban	2	Johann Nepomuk	1		
Hl. Dreifaltigkeit	8	Erhard	2	Fidelis	1		
Jakob der Ältere	8	Elisabeth	2	Anastasia	1		
Otilia	8	Briccius	2	Vincenz	1		

Abb. 42 Heutige Hauptpatrozinien der Kirchen im Verantwortungsbereich der Denkmalpflege des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Archäologische Denkmalpflege Tübingen.

Anmerkungen zu den in der Abb. 42 dargestellten Patrozinien.

Aufgenommen wurden alle in dem Gebiet nachgewiesenen Kirchenheiligen⁶⁷⁶, soweit sie noch bekannt und aktenkundig sind. Berücksichtigt in der Tabelle wurden nur die jetzigen Hauptpatrone⁶⁷⁷, nicht die Patrone der Nebenaltäre oder Änderungen⁶⁷⁸. Die für das betreffende Gebiet erfaßten Hauptpatrozinien der Kirchen zeigen ein weites Spektrum an Heiligennamen, neben den bekannten und vielfach genannten, eine größere Zahl von Heiligennamen mit nur wenigen Nennungen als Patrone von Kirchen. Einige der Kirchen tragen Doppel- und Mehrfachpatrozinien, wie: St. Peter und Paul, Cornelius und Cyprian, Maria und Pelagius oder Nikolaus und Agatha. Hier wurde jeweils nur der erstgenannte Name verwendet, auch wenn dadurch gewisse Unstimmigkeiten und Fehlgewichtungen auftreten könnten.

St. Peter (Petrus), als ein altes beziehungsweise früh genanntes Patrozinium⁶⁷⁹ wurde vielfach später ergänzt/erweitert durch das Paul (Paulus)-Patrozinium, Peter und Paul⁶⁸⁰. Das Paulus-Patrozinium selbst tritt jedoch selten als eigenständiges auf, sondern wird bis auf sehr wenige Ausnahmen⁶⁸¹ als zweites genannt.

mit dortigem Erwerb von Reliquien (Stiegemann/Kroker/Walter (Hrsg.): CREDO Christianisierung Europas im Mittelalter, Band I: Essays (wie Anm. 36), S. 87 - 93) und deren Weitergabe an die örtliche Kirche. Ob damit ein gewisser Trend zu sehen ist, ein alleiniges/einmaliges (Haupt)-Patrozinium zu haben, wurde hier nicht untersucht. Weitere (Neben)-Patrozinien der jeweiligen Kirchen könnten dieses Bild der Verteilung und Einmaligkeit mancher genannter Patrozinien jedoch grundlegend beeinflussen/verändern.

⁶⁷⁶Zur Legende der Heiligen: Richard Benz: Die Legenda Aurelia des Jacobus de Voragine, Gütersloh 2007 bzw. Lexikon des Mittelalters (wie Anm. 403). Abweichende Schreibweisen der einzelnen Patrozinien sind zu berücksichtigen und wurden mit eingeschlossen.

⁶⁷⁷Zur Darstellung von einigen der Heiligen im Bild, vgl. Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1450 – 1525 Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 1: Maler und Werkstätten, Stuttgart 2001.

⁶⁷⁸So zeigt die St. Georgskirche in Burladingen: Hochaltar: 1772 Hl. Georg, Altar: 1617 Hl. Sebastian, - 1733 Hll. Sebastian und Anna, Evangelienaltar: Hl. Maria (um 1500), Epistelaltar: 1597 Hl. Vitus (der Hl. Vitus war zeitweise der Hauptpatron der Kirche), Inventar: Hl. Rita (1696), Hl. Pelagius (1696), Philipp Neri und Antonius (3. Viertel 18. Jahrhundert), Hll. Barbara und Katharina (Anfang 16. Jahrhundert), 12 Apostel (1589), Hll. Josef und Johannes von Nepomuk (18. Jahrhundert) und Christus im Kerker (18. Jahrhundert) oder die heutige Kirche (St. Fidelis) von Burladingen, erbaut 1933/34, pfarrliche Nachfolgerin der Kirche St. Georg, neben dem St. Fidelis als Hauptpatron, Georg und Vitus. Hochaltar: Hl. Georg und Vitus, Evangelienaltar: Hl. Maria, Epistelaltar: Hl. Fidelis, Taufkapelle: Hl. Maria Magdalena (Blessing: Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Hechingen (wie Anm. 636), S. 82, 84). Sie ebenfalls zu benennen, würde das Bild verfälschen bzw. absolut unübersichtlich machen sowie den gesteckten Rahmen des Vergleichs sprengen. In der Regel haben katholische Dorfkirchen neben den Hauptaltar noch zwei Nebenaltäre mit Patrozinien, evangelische Kirchen dagegen nur einen Altar. Des weiteren wurden Patrozinienwechsel, soweit sie bekannt sind, nicht berücksichtigt, aber aus statistischen Zwecken vermerkt. Nur die heutigen Hauptpatrozinien der Kirche fanden, wie bereits genannt, Eingang in die Liste. Vorgenommene Wechsel der jeweiligen Hauptpatrozinien (ca. 10%) sind Teil der Datenbank, was der Aussage zum Patrozinienwechsel für das Rheinland entspricht. Dort werden auch die Erstnennung und weitere Nennungen eines jeden Patrons mit jeweiligem Datum dokumentiert. Die genannten 10% als Wechsel des Patroziniums sind explizit der Wechsel durch die Reformation, wo ein Teil der evangelischen Kirchen die Patroziennennung verloren und damit Kenntnisse über vormalige Patrozinien teilweise verschwanden. Die Zurechnung dieser Wechsel würde nochmals 5% addieren.

⁶⁷⁹Das Petrus Patrozinium gelangte seit dem 6. Jahrhundert in den fränkischen Raum und gehörte neben Maria und Martin zu den bevorzugten Patronen (Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 41), S. 149).

⁶⁸⁰Vgl. St. Peter und Paul in Starzach-Wachendorf, Kreis Tübingen, BW, mit einem Holzpfeilerbau aus dem 8./ 9. Jahrhundert und einer Ersterwähnung des Orts im Jahr 1222, wo 1357 und 1746 Petrus als einziger Patron der Kirche genannt wird, erst im 19. Jahrhundert ergänzt durch Paulus oder die bereits vielfach erwähnte St. Peter und Paul-Kirche in Nusplingen, wo das Petrus-Patrozinium auch erst seit 1581 bezeugt ist und erstmalig 1759 auch das St. Paulus Patrozinium als Ergänzung genannt wird. St. Petrus von Alcantara wird extra geführt.

⁶⁸¹So lt. Tüchle: Dedicaciones Constantiensis, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 27), S. 130, als alleiniger Kirchenpatron 973 nur in Konstanz und dann erst wieder 1268 in Esslingen, BW, faßbar (die

Das in der Tabelle unter einem zusammenfassenden Punkt genannte Johannes-Patrozinium enthält die verschiedenen Variationen zu Johannes, das Patrozinium: St. Johannes, St. Johannes der Täufer (Baptist)⁶⁸², Johannes der Evangelist oder eine Kombination daraus sowie Johannes mit anderen Heiligen. Sie wurden in der Tabelle unter dem Begriff „Johannes“ zusammengefaßt, auch wenn die Bedeutung des Patrons unterschiedlich ist, da oftmals nicht eindeutig zu klären ist, welcher der beiden Johannes jeweils angesprochen ist⁶⁸³.

Das in der Zahl am häufigsten auftretende und damit dominierende Patrozinium der Gottesmutter „Maria“⁶⁸⁴ in der Tabelle zeigt eine Vielzahl von Darstellungen zu Maria. Es enthält die Variationen: St. Maria, Maria Heimsuchung, Unserer Lieben Frau (ULF), (Jungfrau) Maria Himmelfahrt, Maria Geburt, Mutter Gottes, Schmerzhafte Mutter Gottes, Maria Empfängnis, Unbefleckte Empfängnis Mariä, Beata Maria Viego (BMV), Jungfrau Maria, Mariä Opferung und andere auf Maria bezogen, zum Beispiel: Maria Rosenkranzkönigin, Vergessene Mutter Gottes, Maria im Schnee, Maria Jungfrau Königin oder Maria zum Berge Karmel. Sie wurden in der Tabelle unter dem Begriff „Maria“ in einem Patrozinium zusammengefaßt und gezählt. Die Hl. Maria Magdalena wird als eigenständig separat geführt.

Mit dem in der Tabelle benutzten Begriff „unbekannt oder ohne Patrozinium“ sind all diejenigen Kirchen bezeichnet, die heute kein Patrozinium oder verbunden damit keine Kirchenbezeichnung tragen beziehungsweise für die auch aus den Urkunden kein ehemaliges Patrozinium mehr zuweisbar war. Dies trifft besonders oft beim Wechsel der Religionszugehörigkeit zu. Evangelische Kirchen tragen teilweise kein Patrozinium für die Kirche mehr⁶⁸⁵, vielfach nutzen sie den ehemaligen Namen weiterhin als Kirchenbezeichnung, wie „Martinskirche“ oder „Stephanskirche“ oder aber auch St. Martin⁶⁸⁶. Genannte Patrozinien/Kirchennamen der evangelischen Kirchen wurden in die Liste aufgenommen und gezählt⁶⁸⁷. Zusätzlich muß daran gedacht werden, daß Patrozinien der Gotteshäuser

Kirche St. Paulus), einige Paulusreliquien werden aber gesondert erwähnt. Ein Beispiel zum Erstpatrozinium Paulus zeigt die Kathedralkirche, der Dom zu Münster in Westfalen, St. Paulus. Bereits der erste Bischof von Münster, Liudger, bestimmte zu Beginn des 9. Jahrhunderts den Heiligen Paulus zum Patron des Doms und des Bistums (Althoff: Kapitel 2. Die Folgen der Christianisierung. Stiftungen sakraler Kunst für Bistümer und Klöster vom 10. bis 12. Jahrhundert (wie Anm. 392), S. 138-141). Die Vorstellung der Zusammengehörigkeit der beiden Apostelfürsten hat sich in Rom gebildet (Tüchle: *Dedicationes Constantienses*, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 27), S. 131). Er tritt in wenigen Fällen lt. der Untersuchung an den Patrozinien auch als zweiter Patron mit Johannes auf.

⁶⁸²Kirchen mit dem Patrozinium „Johannes der Täufer“ zeigen im Normalfall an, daß es sich um eine Taufkirche handelte, Beispiel: Die ehemalige, später abgebrochene (1812) sogenannte Leutekirche St. Johannes Baptist auf der Reichenau in Mittelzell.

⁶⁸³38 x Johannes der Täufer (Baptist), 5 x Johannes der Evangelist, 10 x Johannes ohne Angaben, wer von den beiden, 8 x Johannes in Kombination mit dem jeweiligen anderen Johannes oder in Zusammenhang mit anderen Heiligen lt. den Unterlagen. Einmal tritt der Name „Johannes der Täufer“ mit Beiworten „zur Enthauptung auf“.

⁶⁸⁴Das Maria-Patrozinium gehört zu den frühesten Patrozinien. Vom 12. Jahrhundert ab war dann dieses Patrozinium das weitaus verbreitetste und verdrängte viele ältere Patrozinien (Tüchle: *Dedicationes Constantienses*, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 27), S. 84, 85).

⁶⁸⁵Besonders ausgeprägt im nördlichen Schweizer Raum, (Reformierte Kirchen).

⁶⁸⁶So als ein herausgegriffenes Beispiel: St. Bartholomäus, ev. Pfarrkirche in Setzingen, Alb-Donau-Kreis, BW, mit einem früheren Martin-Patrozinium.

⁶⁸⁷Die Bedeutung der Heiligen für den Glauben wurde durch die Reformation geändert. Aus den evangelischen Kirchen entfernte man die Reliquien und vielfach auch die Statuen der Heiligen. Der Reformator Luther beschrieb nun die Heiligen als Zeugen der Gnade Gottes und ihre Werke als Vorbilder eines gottgefälligen Lebens. Deshalb behielten einige der evangelischen Kirchen zumindest im Namen die Heiligen. Zu beachten bleibt weiterhin, daß in evangelisch geprägten Orten vielfach Kirchen und Kapellen nach der Reformation abgebrochen oder profaniert wurden.

Patrozinium	Anzahl der Pfarrkirchen im dörflichen Bereich	Patrozinium	Anzahl der Pfarrkirchen in städtischem Bereich
Maria	48	Martin	37
Peter und Paul	43	Maria	27
Martin	38	Peter und Paul	15
Johannes	37	Georg	14
Nikolaus	26	Johannes	10
Michael	25	Nikolaus	7
Gallus	25	Michael	5
Georg	25	Stephan	5
Ulrich	14	Ulrich	5
Stephan	14	Gallus	4
Blasius	14	Mauritius	4
(Weitere Patrozinien, dann im einstelligen Bereich)		(Weitere Patrozinien, dann unter 4)	
Ohne Patroziniumsangaben	31	Ohne Patroziniumsangaben	2

Abb. 43 Häufigkeit der heutigen (überwiegenden) Hauptpatrozinien der erfaßten Pfarrkirchen im dörflichen und im städtischen Bereich.

teilweise von einer nicht mehr genutzten/abgebrochenen Kirche auf andere übertragen wurden. Dies kann auch auftreten, wenn im Zuge der Ortsgestaltung ein Neubau die Pfarrechte einer Vorgängerkirche an anderem Platz auf diese übertragen erhält. Damit verbunden kann es, muß aber nicht, zur Verlagerung der Reliquien in die neue Gemeindekirche gekommen sein, die dann auch das Patrozinium übernommen hat. Als Beispiel sei hier die Ortpfarrkirche St. Ulrich von Bisingen-Thalheim genannt, im Zollernalbkreis, BW gelegen, mit einer Erwähnung der Kirche im Jahr 1275. Die alte Pfarrkirche wurde um 1790 abgebrochen, Der Neubau der Nachfolgekirche liegt ca. 200 m südlich. Von 1228 bis 1747 hatte die alte Pfarrkirche aber ein Hl. Kreuz Patrozinium, ab 1777 wurde dann St. Ulrich Patron der alten, als auch nachfolgend, der neuen Kirche. Als zweites Beispiel sei die Pfarrkirche in Ofterdingen, im Kreis Tübingen, BW, angeführt. Die einstige Pfarrkirche St. Mauritius auf dem Ofterdinger Berg wurde auf Anordnung des Herzogs Christoph 1567 abgebrochen, vorher die Pfarrechte an die Kapelle im Dorf abgegeben. Die Kapelle im Dorf, auf der 1507 die Rechte der Pfarrkirche übertragen wurden, wurde nachfolgend ebenfalls dem Kirchenheiligen Mauritius geweiht und das Vorgängerpatrozinium der Kapelle verschwand. Als drittes, modernes Beispiel sei die Kirche St. Michael in Dormetting erwähnt, im Zollernalbkreis, BW, gelegen. Im 18. Jahrhundert wurde die alte Pfarrkirche abgebrochen und an einem anderen Ort wieder neu errichtet. Das Patrozinium wurde auf die neue Kirche übertragen. Ein anderes Bild zeigt der Ort Nusplingen, wo mit Verlagerung der Pfarrechte und teilweisem Neubau auch die Patrozinien sich veränderten, von St. Peter und Paul, zu St. Katharina, zu Maria Jungfrau Königin.

Die weitere Auswertung zu den Patrozinien zeigt eine unterschiedliche Häufigkeit ein-

Es fehlen in diesen Orten mit ehemals klösterlichem Besitz die Grabungen zu frühen Kirchen bzw. zum Zeitpunkt dieser Besitzungen. Es treten etwas vermehrt die Patrozinien Maria und Georg neben vielfach anderen auf, aber weitere Zusammenhänge von Patrozinium und Klosterbesitz sind nicht nachweisbar.

⁶⁸⁸ Zusätzlich wurden vielerorts (im dörflichen und städtischen Bereich) freistehende Kapellen im Laufe der Zeit abgebrochen, die hier nicht in Erscheinung treten, besonders in Gebieten mit vorwiegend evangelischer Religionsgemeinschaft, vgl. die Auswertung in der Datenbank über die Kirchen im Zuständigkeitsbereich.

Patrozinium	Anzahl der Kapellen und andere Kirchen im dörflichen Bereich ⁶⁸⁸	Patrozinium	Anzahl der Kapellen und andere Kirchen im städtischen Bereich
Maria	53	Maria	10
Wendelin	20	Johannes	5
Georg	18	Nikolaus	3
Nikolaus	13	Ulrich	3
Peter und Paul	12	Wendelin	3
Anna	12	Michael	3
Martin	9		
Johannes	9		
Michael	9		
(Weitere Patrozinien, dann unter 9)		(Weitere Patrozinien, dann unter 3)	
Ohne Patroziniumsangaben	14	Ohne Patroziniumsangaben	6

Abb. 44 Häufigkeit der heutigen (überwiegenden) Hauptpatrozinien der erfaßten Kapellen und anderen Kirchen im dörflichen und im städtischen Bereich.

zelter Patrozinien im dörflichen⁶⁸⁹ beziehungsweise städtischen Bereich (**Abb. 43 und 44**), jeweils auch noch unterschiedlich für Pfarrkirchen oder andere Kirchen/Kapellen, wobei die Altpatrozinien wie die Heiligen Maria, Martin oder Peter und Paul jeweils in der Anzahl am häufigsten vertreten sind, aber teilweise je nach Kirchenart in anderer Gewichtung⁶⁹⁰. Eine größere Anzahl von Kirchen zeigt unterschiedliche Patrozinien⁶⁹¹, oft nur einmal genannte, vergleiche dazu die **Abb. 42**. Sie weisen teilweise auf eine spätere Zeit hin, als der Siedlungsbeginn für das Gebiet annehmen läßt⁶⁹² mit den Patroziennamen und ihrer jeweiligen Anzahl für den ausgewählten Bereich auf die Vielfältigkeit und teilweise Einmaligkeit der Heilennamen hinweisend.

8.1.3 Frühe Patrozinien bei den untersuchten/gegrabenen Kirchen und ihre Nennung

Das Martin-Patrozinium als frühes Patrozinium, ist neben den, mit dem Namen Maria verbundenen vielfach genannten Patrozinium, das am meisten in den Unterlagen auftretende Patrozinium. Es zeigt in 17 Fällen, unterstützt durch Grabungen beziehungsweise Untersuchungen, frühe Kirchen mit einem über die Gesamtperioden unveränderten Patrozinium. Hier hat der Kirchenheilige allem Anschein nach nicht gewechselt. Allerdings ist dazu nur in sehr wenigen Fällen auch ein früher schriftlicher Beweis vorhanden⁶⁹³. Die

⁶⁸⁹Dörfer, die z.T. in Städte eingemeindet (wie Schmiechen) oder in der Neuzeit selbst zu Städten wurden (wie Burladingen), werden hier als Dörfer behandelt.

⁶⁹⁰St. Wendelin als Patron der Schäfer, Bauern und als Viehpatron tritt vermehrt im ländlichen Kapellenbereich auf, vermehrt ab dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit.

⁶⁹¹In den **Abb. 43 und 44** werden hier als Ausschnitt jedoch nur die Heiligen mit höherer Anzahl der kirchlichen Hauptpatroziennennungen dargestellt.

⁶⁹²Ein möglicher Patrozinienwechsel. Als Einzelnachweis über die Hauptpatroziennennung und Zuordnung zu den einzelnen Kirchen, vgl. zusätzlich die Datenbank (PDF).

⁶⁹³Die Quellenüberlieferung zu den frühen Kirchenheiligen ist oft sehr lückenhaft (Eismann: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (wie Anm. 9), S. 49).

meisten Erstinformationen zu dem jeweiligen Heiligen stammen, wie bereits erwähnt, aus dem 12./ 13. Jahrhundert, zum überwiegenden Teil auch noch später. So ist bei Ehingen-Kirchbierlingen/Altsteußlingen, Leutkirch und Brigachtal ein Nachweis über eine frühen Patrozinium vorhanden. Die relativ hohe Anzahl von Martinskirchen, die sich von ihren Untersuchungen ins Frühmittelalter datieren lassen, weisen möglicherweise auf die Rolle als fränkischer Hausheiliger hin, der als beliebter Standespatron von der geistigen und weltlichen Obrigkeit bevorzugt wurde. Es weisen jedoch auch später errichtete Kirchen dieses Martin-Patrozinium auf.

Das nachfolgend häufigste Patrozinium bei frühen Kirchen betrifft:

St. Peter (Petrus) und St. Peter und Paul (Paulus). Hier zeigen 11 Untersuchungen in Kirchen mit dem Petrus-Heiligen frühe Kirchen auf ein Fortbestehen des Kirchenheiligen für die jeweilige Kirche. Für den frühen schriftlichen Nachweis trifft das gleiche zu wie beim St. Martin und beim St. Marien-Patrozinium. St. Peter, oft ohne St. Paul oder erst später ergänzt durch St. Paul, gehört zu den frühen Patrozinien.

Das Johannes-Patrozinium in seinen verschiedenen Darstellungen zeigt dreimal kontinuierliche Patrozinien.

Das Georg-Patrozinium zeigt viermal kontinuierliche Patrozinien.

Die durch Untersuchungen/Grabungen bestätigten frühen Kirchen mit ihren wahrscheinlich unverändert beibehaltenen frühen Heiligen⁶⁹⁴ zeigen in der Fülle der gesamten Kirchen mit ihren Heiligen wegen den in der Zahl begrenzten Grabungen/Untersuchungen nur eine kleine bestätigte Anzahl von kontinuierlich bestehenden Patrozinien. Eine Ableitung daraus, daß die im Frühmittelalter gebräuchlichsten Patrozinien wie Maria und Petrus weiterhin Bestand hatten, kann somit nicht gezogen werden, das zeigen die bereits genannten Beispiele zum Patrozinienwechsel, die auch die sogenannten frühen betreffen. Es erscheint wichtig nach möglichen Vorgängerpatrozinien zu forschen, wenn mit dem Patrozinium eine wichtige Aussage zur Kirche, besonders über das Alter und die Datierung gemacht werden soll. Das Patrozinium einer Kirche kann also beitragen zur Datierung einer Kirche, sollte aber nicht die alleinige Quelle sein.

8.1.4 Die Klosterinsel Reichenau und ihre Hauptpatrozinien

Ausgewählt und behandelt wird hier neben der Abtei Reichenau⁶⁹⁵ noch die Reichsabtei St. Gallen, wegen ihres vielfachen und verstreuten Besitzes in den Orten im angesprochen Gebiet und verbunden damit eine mögliche Einflußnahme bei der Auswahl der Patrozinien⁶⁹⁶ und dem Bau der Kirche im jeweiligen Ort⁶⁹⁷.

Folgende Hauptpatrozinien der Kirchen sind auf der Klosterinsel Reichenau, 724⁶⁹⁸, D, vertreten⁶⁹⁹: St. Georg, Stiftskirche in Oberzell, St. Peter und Paul in Niederzell, St. Maria

⁶⁹⁴ Dies sagt aber nichts über die frühe Nennung des jeweiligen Heiligen aus.

⁶⁹⁵ Wobei die Quellenlage bei der Abtei Reichenau wenig günstig ist (Werner Rösener: Strukturformen der adligen Grundherrschaft in der Karolingerzeit, in: Werner Rösener (Hrsg.), Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 92, Göttingen 1989, S. 215).

⁶⁹⁶ Vgl. St. Georg in Burladingen.

⁶⁹⁷ Die weiteren karolingischen Reichsabteien um 900, Ellwangen, Fulda und Lorsch hatten ihre Besitzungen in Baden-Württemberg vorwiegend außerhalb des behandelten Gebiets (Kerckhoff/Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 622)). Für die Reichenau als Quelle zusätzlich: Rösener: Strukturformen der adligen Grundherrschaft in der Karolingerzeit (wie Anm. 695), S. 222-225. Hier zusammengestellt für die vorher genannten Reichsabteien in der **Tabelle 1**.

⁶⁹⁸ 724 = Gründungsjahr des Klosters.

⁶⁹⁹ Die weiteren vielfachen Nebenpatrozinien der jeweiligen Kirchen auf der Reichenau wurden bewußt ausge-

Nr	Patrozinium	Anzahl	Orte mit zeitweisen Besitzungen der Abtei Reichenau
1	St. Georg	6	Burladingen, Dürmentingen-Hailtingen, Ertingen, Ehingen-Frankenhofen, Haigerloch-Owiningen, Riedlingen
2	St. Peter und Paul	6	Balingen-Frommern, Gammertingen, Herdwangen-Schönach, Leutkirch, Owiningen, Reutlingen, Rosengeld-Heiligenzimmern, Salem-Neufrach, Ulm-Jungingen, Ulm-Möhringen, Uttenweiler-Dentingen
3	St. Johannes der Täufer	11	Bad Saulgau, Balingen-Zillhausen, Biberach an der Riß, Dietenheim, Leutkirch-Dipoldhofen, Meßkirch-Menningen
4	St. Maria	21	Altheim, Altheim Alb, Biberach an der Riß, Burladingen-Ringingen, Dettingen an der Iller, Ehingen, Ertingen, Kanzach, Gommaringen, Munderkingen, Radolfzell, Reutlingen, Überlingen-Bamberg, Reutlingen-Mittelstadt, Riedlingen-Grüningen, Rosenfeld, Salem, Ulm, Ulm-Söflingen, Unlingen, Uttenweiler-Offingen-Bussen
5	St. Markus	6	Geislingen-Binsdorf, Hechingen-Stein, Blaustein-Markbronn, Owiningen-Taiserdorf, Salem-Neufrach, Bad Saulgau
6	Andere Patrozinien	67	Rottweil (Heilig Kreuz), Allensbach (St. Nikolaus, St. Katharina), Engen-Altdorf (St. Martin), Gomadingen (St. Martin), Münsingen (St. Martin), Zwiefalten-Mörsingen (St. Gallus), St. Johann-Ohnastetten (St. Pankratus), Rottenburg-Ehingen (St. Moritz), Balingen-Weilstetten (St. Dionysius), Balingen-Frommern (St. Gallus), Burladingen-Ringingen (St. Martin) und weitere
7	Fehlende Patrozinien	7	Engen Wüstung Weildorf, Mehrstetten, Reutlingen (ehemalige Klosterkirche), Münsingen-Gruorn und weitere

Abb. 45 Klosternahe Patrozinien der Reichenauer Abtei in Orten mit zeitweisen Besitzungen der Reichenau.

und Markus, Marienmünster in Mittelzell, die ehemalige in der Neuzeit abgetragene Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Mittelzell⁷⁰⁰ und die abgegangene Adalbertkirche⁷⁰¹.

Es zeigt sich für die Klöster auf der Reichenau bei Besitzungen in Orten mit Reichenauer Kirchenpatrozinien⁷⁰² folgendes Bild⁷⁰³ (**Abb. 45**).

Die Orte mit zeitweisen Besitzungen der Klosterinsel Reichenau (**Tabelle 1** beziehungsweise **Abb. 45**) zeigen neben einer Anzahl von gleichnamigen Patrozinien eine Vielzahl von unterschiedlichen Kirchenpatrozinien und dabei nicht nur die früh datierten wie: Maria, Peter oder Martin⁷⁰⁴ beziehungsweise die Hauptpatrozinien der Klöster auf der Rei-

klammert (als Beispiel: Blasius, Markus, Hl. Kreuz, Christus, Bartholomäus, Carponius, Christina, Cosmos und Damian, Erasmus, Fides, Genesius... aus: Tüchle: *Dedicationes Constantienses*, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz (wie Anm. 27)), weil auch die Nebenpatrozinien der einzelnen Kirchen in Orten mit zeitweisem Klosterbesitz nicht mit ins Bild genommen wurden. Es ergibt sich damit allerdings ein mögliches verfälschtes Bild.

⁷⁰⁰ 952-972 erbaut als Pfarr- und Taufkirche, 972 geweiht (ebd., S. 85).

⁷⁰¹ Eine Stiftskirche auf der Reichenau 1812 gleichzeitig mit der Kirche St. Johannes der Täufer im Bereich Mittelzell abgebrochen. Weitere ehemalige Kirchen, wie die Stiftskirche St. Pelagius und vielfache abgegangene Kapellen der Klosterinsel Reichenau werden hier nicht in die Untersuchungen mit einbezogen, wegen fehlender Kenntnisse. Für die aus den Schriftquellen bekannten Kirchen und Kapellen im Mittelzell mit ihren Patrozinien, vgl. Untermann: *Klosterinsel Reichenau im Bodensee*, UNESCO Weltkulturerbe, Arbeitsheft 8, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (wie Anm. 416), Abb. 23/24 S. 30/31.

⁷⁰² Bezogen auf den ausgewählten Bereich. Maßgebend sind die Kenntnisse von Besitzungen der Reichsklöster um 900 (Kerckhoff/Nüske: *Besitz karolingischer Reichsabteien um 900* (wie Anm. 622).) für den Verantwortungsbereich des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Archäologische Denkmalpflege Tübingen, (insgesamt 1140 Kirchen), ergänzt durch anderwärtige Quellen.

⁷⁰³ Einige (7) der Kirchen von Orten mit ehemaligen Besitzungen der Reichenau tragen keine Patrozinien mehr. Sie können somit nicht zugeordnet werden.

⁷⁰⁴ Wobei die sogenannten Altpatrozinien an Menge und Nutzung die anderen übertreffen.

Nr	Patrozinium	Anzahl	Orte mit St. Gallener Besitz
1	St. Gallus	11	Albstadt, Balingen-Frommern, Bodman-Ludwigshafen, Kißlegg, Kressbronn-Retterschen, Möggingen, Riedlingen-Zell, Schömberg, Singen, Tettnang, Wangen im Allgäu
2	Andere Patrozinien	86	Müllheim (St. Martin), Dunningen (St. Martin), Epfendorf (St. Remigius), Rottweil (Heilig Kreuz), Aldingen (St. Mauritius), Fischingen (St. Peter), Schopfheim (St. Michael), Gomaringen-Dapfen (St. Martin), Hayingen-Anhausen (St. Ursula), Münsingen-Dintenhofen (St. Peter), Trochtelfingen-Wilsingen (St. Georg), Rottenburg-Wurmlingen (St. Remigius), Balingen-Zillhausen (St. Johannes) und weitere
3	Fehlende Patrozinien	4	Sonnenbühl-Undingen, Rosenfeld-Täbingen, Winterlingen, Ehingen-Munderkingen

Abb. 46 Klosternahe Patrozinien von der Abtei St. Gallen in Orten mit nachgewiesenen Besitzungen des Klosters. Weitere Patrone: Otmar mit der westlich an die Abteikirche angefügten Kirche, Michael, Magnus, Benediktus Callisus und weitere.

chenau, sondern auch St. Dionysius, Nikolaus, Oswald, Lambertus, Gallus oder Bartholomäus, um nur einige wenige zu nennen. Sofern der Einfluß des Klosters durch seine zeitweisen Besitzungen im Ort sich auch auf die Kirche des Orts bezog und es keine späteren Patrozinienwechsel gab⁷⁰⁵, weichen trotzdem viele der Patrozinien von denen der Insel ab⁷⁰⁶.

8.1.5 Kloster St. Gallen und seine Hauptpatrozinien

Die im Jahr 614 gegründete Abtei St. Gallen, CH, mit Besitzungen in den Orten des ausgewählten Bereichs zeigt dort folgendes Kirchenpatrozinienbild⁷⁰⁷: Das Kloster hatte Eigentum in etwa 100 Orten des heutigen Württembergs gewonnen⁷⁰⁸, **Abb. 46**. Ähnlich der Reichenau ist wohl die Beeinflussung des St. Gallener Klosters auf die Kirche bei Klosterbesitzungen im Ort nur begrenzt über die Wahl des Patroziniums nachzuweisen⁷⁰⁹.

⁷⁰⁵ Es könnte somit ein Wechsel des Patroziniums sein, der die Aussage beeinflusst. Siehe hierzu auch das Kapitel „Kirchenpatrozinien allgemein“.

⁷⁰⁶ Hier die Hauptpatrozinien, sowohl der Klöster als auch der Kirchen vor Ort. Beim Einschluß der Patrone der Nebentäre der Klöster kann sich allerdings ein völlig anders Bild ergeben und wäre von Fall zu Fall zu untersuchen.

⁷⁰⁷ Ebenfalls für Besitzungen um 900 im Bereich des nördlichen Bistums Konstanz (**Tabelle 1**).

⁷⁰⁸ Tüchle: Die Durchführung der Christianisierung (wie Anm. 36), S. 102-103, Rösener: Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert (wie Anm. 218), S. 179, 191, 193 sowie ders.: Strukturformen der adligen Grundherrschaft in der Karolingerzeit (wie Anm. 695), S. 246, mit Salland und Hufen in der St. Gallener Grundherrschaft, St. Gallener Eigenkirchen und Fronhöfe.

⁷⁰⁹ Auch hier gelten allgemein die gleichen Argumente zum Patrozinium wie bei der Reichenau. Die Patrozinien der Kirchen, in dessen Ort das Kloster Besitz erhielt, wurden nicht immer dem Klosterpatrozinium angepaßt. Ein das Patrozinium der Kirche bestimmender Nachweis fällt schwer. Dagegen spricht die Angaben von Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 41), S. 149, daß sich alle Kirchen mit Galluspatrozinien als Eigenkirchen des Klosters nachweisen lassen, auch wenn sie teilweise erst nachträglich als grundherrliche Gründungen in den Besitz von St. Gallen gelangten. Allerdings zeigen von den vierunddreißig Kirchen mit dem Gallus-Patrozinium im ausgewählten Gebiet nur elf lt. dem Historischen Atlas Besitz von St. Gallen im Ort.

8.1.6 Weitere Reichsabteien um 900

Für die anderen Reichsabteien, wie Lorsch, 764⁷¹⁰, D⁷¹¹; Weißenburg, 630/670, F⁷¹²; Ellwangen, 764, D⁷¹³ und Fulda, 744, D⁷¹⁴, trifft dies genauso und im gleichen Verhältnis zu, d.h. nur wenige Kirchen tragen das gleiche Patrozinium, wie das dort zeitweise mit Besitz im Ort vertretene Kloster, wobei, wie die Kirche in Schmiechen zeigt, verbindende Schriftquellen dazu fehlen.

Die vorher gezeigten Tabellen mit dem Vergleich der Patrozinien der Klosterkirchen zu den Dorfkirchenpatrozinien zeigt, daß ein direkter Bezug zwischen den Besitzungen der Reichsklöster um 900⁷¹⁵ in den Ortschaften und den heute bekannten beziehungsweise nachgewiesenen früheren Patrozinien⁷¹⁶ der dortigen Kirchen mit den gleichen Klosterkirchenpatrozinien nur im begrenztem Maße⁷¹⁷ nachzuvollziehen ist⁷¹⁸. Es kann für die wenigen passenden Fälle auch zufällig sein⁷¹⁹.

Alleinige Patrozinienvergleiche sagen im allgemeinen nicht unbedingt etwas über den Einfluß der Klöster auf Besitz und Gestaltung der Kirchen vor Ort aus, wie das Beispiel Albstadt-Trochtelfingen, BW, zeigt, das zeitweise im Besitz der Reichenau war und dessen Patrozinium jedoch St. Gallus ist oder aber Geislingen-Bindorf, BW, ein Patronat der Reichenau mit dem Kirchenpatrozinium St. Martin. Dürmentingen-Hailtingen, BW, vor 1359 in Besitz der Reichenau, dagegen zeigt den Heiligen Georg als Kirchenpatron, so auch Burladingen mit St. Georg. Sie zeigen ein Patrozinium, was von der Stiftskirche St. Georg in Reichenau-Oberzell stammen könnte⁷²⁰. So ist auch, wie bereits erwähnt, ein klösterlicher

⁷¹⁰Die genannten Daten geben die Gründungsdaten der Klöster an.

⁷¹¹Der überwiegende Anteil an Besitz lag in fast 100 Orten im heutigen Nordwürttemberg. Es befand sich aber auch Lorschener Besitz im heutigen Südwürttemberg (Tabelle 1), wo das Kloster entfernten Besitz allerdings gegen näher gelegener zu vertauschen suchte, so: Kerkhoff/Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 622), S. 8, 9. Vgl. auch Burladingen mit dem Hinweis auf Besitzungen von Lorsch 772.

⁷¹²Der Schwerpunkt der Besitzungen der Abtei Weißenburg lag im 8. - 11. Jahrhundert auf der linksrheinischen Seite sowie im Krakau und im GAU (Rösener: Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert (wie Anm. 218), S. 88, 105, 121, 123).

⁷¹³Die Ellwanger Gründungsgeschichte ist schlecht überliefert. So zeigt sich durch die Quellenarmut der frühen Geschichte auch nur eine begrenzte Anzahl von Ellwanger Grundbesitz, der nach den wenigen Quellen (Fragment eines Ellwanger Güterverzeichnisses um 1136) zum größeren Teil in der Umgebung des Klosters lag. (Kerkhoff/Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 622), S. 3-4 bzw. Schwarzmaier: Klöster bis zum Ende des Investiturstreits 1122 (wie Anm. 626), S. 3). Siehe aber auch einzelne ehemalige Besitzungen im Umkreis der untersuchten Kirche St. Vitus in Schmiechen, (Häfele: Das älteste Urbar der Abtei des gotzhuses zu Ellwangen von 1337 (wie Anm. 637), S. XXVII).

⁷¹⁴Deren Besitzungen lag lt. Kerkhoff/Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 622), S. 5, 6, in Nordwürttemberg, Nordbaden.

⁷¹⁵Weitere Informationen zur Entwicklungsgeschichte der Klöster in: ebd.

⁷¹⁶Ein nicht geringer Teil der Kirchen in Ortschaften mit Besitz der Klöster um 900 hat zudem im Zuge der Reformation sein Patrozinium verloren bzw. es wurde im Laufe der Zeit geändert, was die Aussagefähigkeit für diese Fälle erschwert, siehe „Kirchenpatrozinien allgemein“ mit Beispielen zum Patrozinienwechsel.

⁷¹⁷Als Beispiel einer wahrscheinlich eindeutigen Klosterbeziehung und -beeinflussung (über das Patrozinium) sei hier genannt: Die Kirche St. Gallus in Balingen-Frommern, BW, Ersterwähnung des Orts 793, mit einem St. Gallener Fronhof vor Ort und dem Gallus-Patrozinium, das aber erstmals 1525 erwähnt wird. Vgl. dazu: Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 41), S. 149.

⁷¹⁸Vgl. die allgemein beliebten „Alt“-Patrozinien, unabhängig von eventuellen Besitzungen der Klöster in den Orten.

⁷¹⁹Vgl. hierzu Kerkhoff/Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 622), Abb. 1, S. 2.

⁷²⁰Hatte die Reichenau mit den Besitzungen am Ort aber auch Rechte an der Kirche, so ist in diesem Falle wohl nicht abzuspüren, daß sie die Patrozinien, deren Kult sie besonders pflegte (St. Georg), auf diese übertrugen, lt. Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 83), S. 18. In Fällen von alten (frühen) Patrozinien der Kirchen wurde jedoch oft am hergebrachten Patrozinium festgehalten. Im Falle von Burladingen

Einfluß der Abtei Ellwangen auf Schmiechen, besonders auf die Kirche bezogen, mit dem gleichen St. Vitus-Patrozinium nicht auszuschließen. Es läßt sich allerdings nicht durch Schriftquellen belegen. Die späteren Besitzverhältnisse des Benediktinerinnenklosters Urspring im 15. Jahrhundert in Schmiechen erzeugten keinen Patrozinienwechsel⁷²¹. Die ehemalige Kirche von Nusplingen, in zeitweisem Besitz der Abtei Kempten, behielt ebenfalls das ursprüngliche und alte Petrus-Patrozinium⁷²², ein Petrus-Patrozinium veränderte man nicht so leicht. So war auch, wie bereits genannt, für den Ort Allensbach am Bodensee, BW, im Besitz der Reichenau, das Kirchenpatrozinium für die Pfarrkirche, St. Nikolaus beziehungsweise für eine Kapelle, St. Katharina und keines der Hauptpatrozinien der Klosterinsel, so auch nicht die Kirche St. Gallus in Albstadt-Truchelfingen, Zollernalbkreis, BW, in zeitweisen Reichenauer Besitz, das vom Patrozinium her auf einen St. Gallener Einfluß hinweisen würde. Selbst für die Ortskirchen mit den gleichen Patrozinien wie die Kirchen auf der Reichenau und den dortigen/örtlichen klösterlichen Besitzungen, ist wegen fehlender schriftlicher Quellen die Wahl des Patrons der einzelnen Kirchen somit nur ein vager aber vielfach nicht zu untermauernder Hinweis, daß das jeweilige Kloster bei der Wahl ein ausschlaggebender Faktor war⁷²³.

Allgemein ist die Ableitung, nur über den identischen Patroziennamen von einem klösterlichen Einfluß auf die Kirche zu schließen, in der Regel ohne zugehörige Schriftquelle nicht möglich.

8.2 Der Einfluß der Klöster bei der Gestaltung der frühen Landkirchen

Über die Form und Gestaltung der Landkirchen, also äußere Merkmale, Rückschlüsse auf Klosterverantwortung vor Ort beim Bau der frühen Kirchen zu schließen, fällt außerordentlich schwer, da nur wenige Urkunden den direkten Einfluß der Klöster auf die Kirchenbauten beziehungsweise -besitzungen widerspiegeln. Klösterliche Besitzungen im Ort als eine Aussage auf Einfluß auf die Kirchengestaltung zu sehen, reichen in den wenigsten Fällen aus, da in diesen Urkunden Besitzverschiebungen dokumentiert wurden, aber das kirchliche Umfeld und damit die Gestaltung der Kirche selbst keine Erwähnung

gen wäre nach der -Verkirchlichung des Landes als Werk der zumeist laikalen Gründer von Eigenkirchen und anschließend diese Kirchen als Schenkungen in Empfang nehmenden und sie durch ihre Priester betreuenden großen Abteien zu betrachten- (nach Maurer, Maurer: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alamannen (wie Anm. 56), S. 159). Dies würde im Falle der Kirche von Burladingen als Einflußnahme der Reichenau auf die Wahl des Patroziniums darstellen, ist aber nicht durch Schriftquellen belegbar. Hintergründe zum späteren zeitweisen Wechsel des dortigen Patroziniums (in St. Vitus) sind ebenso nicht bekannt.

⁷²¹Seit 1468 hatte dann das Benediktinerinnenkloster Urspring (St. Ulrich) bei Schelklingen das nachgewiesene Patronatsrecht über die Schmiechener Pfarrei, (Robert Bollow: Die Ortsgeistlichen von St. Vitus, Schmiechen, in: Schelklinger Hefte 17 (1991), S. 10). Es kam aber aus diesem Grund nicht zu einem Patroziniumswechsel in dieser Kirche. Das alte Hauptpatrozinium der Kirche blieb unverändert. So zeigt auch die Kirche St. Georg in Ehingen-Heufelden-Blienshofen, Alb-Donau-Kreis, BW, mit der Ortsherrschaft des Klosters Urspring keine erkennbare Änderung des Patroziniums.

⁷²²Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 83), S. 18.

⁷²³Vgl. aber die wohl allgemein vertretene Meinung, daß die Wahl eines Patroziniums nicht willkürlich geschah, sondern sie erfüllte legitimitätsstiftende Funktionen, so die Kommentare: Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 41), S. 148. Die Besitzverhältnisse waren ein maßgebender Faktor in der Wahl des Kirchenheiligen, lt. Eismann: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (wie Anm. 9), S. 49. Dieser Hinweis hat sich für den ausgesuchten Bereich so nicht bestätigt.

findet. Neu- oder Umbauten von Kirchen können von klösterlichem Einfluß betroffen gewesen sein, lassen sich aber ohne Schriftquellen nur begrenzt nachweisen. Sie sind nur abgeleitet durch den archäologischen/bauhistorischen Nachweis in Form von Bauänderungen in dem jeweiligen Zeitrahmen⁷²⁴.

8.2.1 Ortschaften im Einflußbereich der Klöster und deren Mitgestaltung bei Kirchenbauten

Von den bis zum Jahr 2010 gegrabenen beziehungsweise teilgegrabenen Kirchen⁷²⁵ liegen jedoch nur eine geringe Anzahl in Ortschaften, die durch nachgewiesene (zeitweise) Besitzungen der Klöster in deren möglichem Einflußbereich lagen⁷²⁶, so daß in diesem Zusammenhang nur eine sehr begrenzte Aussage zu der möglichen Einflußnahme von Klöstern über die Baugestaltung der frühen Kirchen gemacht werden kann. Es liegen aus dem ausgewählten Gebiet in Orten mit zeitweisen klösterlichen Besitzungen insgesamt drei frühe Holz- und sieben frühe Steinkirchen in denen gegraben wurde (**Abb. 47**), alle versehen mit in den Maßen unterschiedlichen Kirchenschiffen und verschieden gestalteten Chorbereichen⁷²⁷. Es erscheint aus der Vielfältigkeit der Gestaltungen dieser frühen Kirchenbauten somit schwer, eine Einflußnahme der Klöster in den Bauten für diesen Bereich abzuleiten⁷²⁸. Zudem gibt es nur sehr wenige in ihrer Form erhaltene frühen Kirchen vor dem 11. Jahrhundert. Fundamentreste oder Pfostengruben unter den heutigen Bauten sind die begrenzten Quellen der Baugestaltung dieser frühen Bauten.

Mit sehr wenigen Ausnahmen folgen alle frühen Kirchen dem Schema einer für die ländliche Kirche charakteristischen Baugestaltung, Saalkirche mit anschließendem einfachen Chor, wobei das Kirchenschiff in der Größe den lokalen Anforderungen zu entsprechen scheint⁷²⁹. Die unterschiedlichen Chorgestaltungen zu den Saalkirchen folgen allgemein dem zeitabhängigen lokalen Bautrennt, ob als Apsis oder Rechteckchor, wobei für den untersuchten Bereich der Rechteckchor neben der Apsis verstärkt die tragende Säule der Chorgestaltung war (**Abb. 16**).

Eine Beeinflussung der Klöster aus den Grundrissen abzulesen, ist somit nur in sehr wenigen Fällen möglich. Die Auswertungen der Grabungen zeigen, daß in Orten mit klösterlichen Besitz Steinbauten wie Holzbauten als Erstkirchen vorhanden waren. Frühe bautech-

⁷²⁴Neubau der Kirche in Nusplingen nach Besitzwechsel zum Kloster Kempten oder abgeleitet der Neubau des Polygonalchors in Schmiechen nach dem Erwerb des Patronats der Kirche durch das Benediktinerinnenkloster Urspring im 15. Jahrhundert.

⁷²⁵Aus dem Arbeitsbereich der Denkmalpflege des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Archäologische Denkmalpflege Tübingen.

⁷²⁶Kerkhoff/Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 622), Schwarzmaier: Klöster bis zum Ende des Investiturstreits 1122 (wie Anm. 626), Rösener: Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert (wie Anm. 218) sowie weitere Quellen.

⁷²⁷Zur Chorgestaltung: Bei einer der Holzkirchen fehlen Aussagen über die Chorgestaltung, zwei weisen Chorschranken auf. Von den Steinkirchen zeigten zwei einen eingezogenen Rechteckchor und eine Apsis, halbrund, um Mauerstärke eingezogen sowie eine mit Chorschranke, bei dreien fehlt aufgrund von Teilgrabungen eine Aussage zur Chorgestaltung.

⁷²⁸Die geringe Zahl der ergrabenen frühen Kirchen im ausgewählten Gebiet (**Abb. 47**) mit jeweils gleichzeitigem Besitz der Reichsklöster vor Ort grenzt die Aussagekraft zur Beeinflussung markant ein.

⁷²⁹Es zeigen sich bei der Baugestaltung (Größe), soweit nachvollziehbar, keine speziellen Proportionen als Einflußnahme durch die Klöster, weder im Kirchenschiff noch im Chor, sieht man von den Sonderbauten einer Krypta für St. Vitus in Schmiechen und St. Remigius in Wurmlingen im 12. Jahrhundert ab. Chorschranken als Abgrenzung eines erweiterten Altarbereichs und somit mögliche Quelle klösterlichen Einflusses/Nutzung zu sehen, sind Einbauten, die durch ihr Vorhandensein bis heute diese Zuordnung einschränken.



Abb. 47 Karte mit erfaßten Holz- und Steinbauten als Erstkirche an Orten mit Besitz der Reichsklöster (um 900).

nische Hilfe von Handwerkern aus dem Klosterbereich, die besonders in der Handhabung vom Steinbearbeitung und Mörtel erfahren waren und den frühen steinernen Kirchenbau vorzugsweise hätten an solchen Orten fördern können, waren wohl nicht vermehrt im Einsatz. Die lokalen Gegebenheiten waren tragend bei der Gestaltung.

Da nur in den wenigsten Orten Klosterhöfe nachgewiesen wurden, ist mit dem Besitz vor Ort zudem nicht automatisch die ständige Anwesenheit von Mönchen oder Nonnen dokumentiert, zu deren Kirchennutzung besondere Baugestaltungen notwendig waren. Klösterliche Einflüsse in der Baugestaltung, wie sie bei den Bauten der St. Vitus-Kirche von Schmiechen angenommen werden müssen, mit ihrer Chorgestaltung und als ein besonderes Merkmal für eine Dorfkirche, der Krypta, sind äußerst selten nachweisbar, aber möglicherweise bereits durch die Chorschranke in der Holzkirche und der nachfolgenden Steinkirche mit Chorschranke und Apsis dargelegt, dann im Zuge des Steinkirchenbaus mit der

Ort, Patrozinium	Bauart	Anmerkungen
Burladingen, St. Georg	Steinkirche, Rechteckchor	
Frommern, St. Gallus		Fehlende Detailangaben zur ersten Kirche
Kirchbierlingen, St. Martin	Steinkirche ohne ausgewiesenen Chor	
Markdorf, St. Nikolaus	Steinkirche mit Chorschranke	
Nusplingen, St. Peter und Paul	Holzkirche	Chorform nicht erfaßt
Schmiechen, St. Vitus	Holzkirche mit Chorschranke	
Tiefenhülen, St. Nikolaus	Steinkirche	Chorform nicht erfaßt
Wünnlingen, St. Remigius	Steinkirche, Apsis	

Abb. 48 Ergänzende Details zu **Abb. 47**. Kirchenstandorte der ersten Kirchen im Regierungspräsidium Tübingen, zeitweiser Besitz der Reichsklöster im Ort.

sogenannten Stollenkrypta, im 12. Jahrhundert erbaut. Kloster Ellwangen zeigt zwar mit den Besitzverschiebungen in Schmiechen einen möglichen Einfluß im 12. /13. Jahrhundert, jedoch fehlen nachweisbare Quellen zu deren Verantwortung bei der Kirchengestaltung⁷³⁰. Ein Einfluß ist erst für den späteren Zeitraum der kleinen Krypta (14. /15. Jahrhundert) und wie bereits vorher mit seinem externen Zugang, durch den Besitz des Benediktinerinnenklosters Urspring in Schmiechen und das Patronat sowie der zeitweisen Anwesenheit von Nonnen im Ort annehmbar⁷³¹. So könnte auch St. Georg in Burladingen, das Patrozinium spricht bereits für eine Verbindung, als ersten eindeutig nachgewiesenen Kirchenbau in Stein ausgeführt⁷³², auf die Unterstützung der Klosterinsel Reichenau hinweisen, die dort umfangreichen Besitz hatte und so den ersten Bau in Stein zu gestalten, beeinflusst hatte. Schriftquellen dazu, sind allenfalls begrenzt vorhanden, die aber die Kirche oder den Umkreis der Kirche nicht erwähnen. Es erscheint nicht möglich, eine direkte Einflußnahme des Klosters der Reichenau nachzuweisen, zumal die nachgewiesene Grundrißform des Rechteckchors sowohl des ersten Kirchenbaus sowie auch nachfolgenden die weitverbreitetste Form in diesem Gebiet darstellt.

Weitere Beispiele mit den jeweiligen frühesten bekannten Sakralbauten in Orten mit Besitz der Reichsklöster⁷³³, die unter dem Einfluß dieser Klöster in ihrer Gestaltung mögliche formale Zusammenhänge zu diesen Klöstern in der Baugestaltung/Patrozinium zeigen könnten.

St. Martin, die katholische Pfarrkirche in Ehingen-Kirchbierlingen, im Alb-Donau-Kreis, Baden-Württemberg gelegen, Ersterwähnung der Kirche im Jahr 776. Hier handelt es sich um einen kleinen steinernen Rechteckbau ohne ausgewiesenen Chorbereich mit einem Altarfundament vor dem Ostkirchenfundament als den ersten Sakralbau an diesem Ort, nachgefolgt von einem steinernen Rechteckbau mit halbrunder Apsis. Ein Einfluß von St. Gallen durch den Besitz im Ort ist nicht ablesbar, weder beim Patrozinium, noch bei der erfaßten Baugestaltung, außer, daß der erste Bau bereits ein steinerner Bau war⁷³⁴.

St. Johannes, die katholische Pfarrkirche in Pfullendorf-Denkingen, im Kreis Sigmaringen, Baden-Württemberg gelegen, Ersterwähnung des Orts 1272, ein steinerner romani-

⁷³⁰Zu diesem Zeitpunkt wurde die erste Krypta in Form einer Stollenkrypta unter den damaligen Chor mit von außen begehbaren Stollen gebaut.

⁷³¹Über die Zeit des Dreißigjährigen Krieges gibt es für Schmiechen Aufzeichnungen vom Ehinger Kloster Grockenthal oder Krockental, (Gerhard Kallen: Die Oberschwäbischen Pfründe des Bistums Konstanz und ihre Besetzung (1275–1508), in: Kirchenrechtliche Abhandlungen, 45. und 46. Heft, Stuttgart 1907, S. 108.) über den Aufenthalt von Nonnen vor Ort. Ob sie auch die Erstgestaltung der Krypta im 12. Jahrhundert veranlaßten, ist historisch nicht faßbar. Die Umgestaltung des Chors vom Rechteckchor zum Polygonalchor könnte auf den Patronatswechsel zum Kloster Urspring im 15. Jh. fußen. Schriftwechsel dazu fehlt aber.

⁷³²Einige Pfostengruben könnten auf eine Vorgängerkirche als Holzkirche hinweisen, die aber in Zahl und Ausrichtung nicht zu einem Ergebnis führen. Oft können frühe Holzkirchen aber nur über lückenhafte Grundrisse belegt werden (Fingerlin: Kirchen und Kirchengräber im frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands (wie Anm. 41), S. 47). Die frühen Bestattungen unter der Steinkirche als den Nachweis eines ersten Kirchenbaus, in diesem Falle einer Holzkirche, vor der nachweisbaren Steinkirche über den Gräbern, zu sehen, wie bei: (Barbara Scholkmann: Jöhlingen, Kr. Karlsruhe, Nordbaden. Ehem. Speyerer Amtshof; abgegangene Pfarrkirche St. Martin. In: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Bd. 13, Stuttgart 1970, S. 85–86, hier S. 85), muß offen bleiben. Zu überdenken wäre, ob es in einigen Fällen vor der Steinkirche, ältere Gräber überschneidend, es selbst bei schlechtem Nachweis nicht doch eine frühere Holzkirche gegeben hat, zu denen die älteren Gräber gehören (Fingerlin: Kirchen und Kirchengräber im frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands (wie Anm. 41), S. 48). Weitere Diskussionspunkte dazu in: Paffgen: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland (wie Anm. 68), S. 80.

⁷³³Hier werden nur Orte genannt, deren Erstkirchenbauten durch archäologische Untersuchungen nachgewiesen wurden (Aus dem Zuständigkeitsbereich der Denkmalpflege Tübingen und dem Historischen Atlas von Baden-Württemberg).

⁷³⁴St. Martin als Patron gehört zu den bekannt ältesten, die insgesamt wenig verändert wurden.

scher Bau mit rechteckigem Langhaus und eingezogenem halbkreisförmigem Chor⁷³⁵. Noch in romanischer Zeit wird die halbkreisförmige Apsis durch einen Rechteckchor ersetzt und durch einen Triumphbogen stark eingeschnürt. Ein mit dem Kirchenschiff im Verband stehendes Fundament, das im Südosten des Kirchenschiffs unmittelbar vor dem Chor einen kleinen Raum abgrenzt, diente als Hochgrab einer für den ersten Kirchenbau bedeutenden Persönlichkeit (geistiger Würdenträger). Die Grabkammer wurde beim Bau der gotischen Kirche abgebrochen und die Bestattungen mit der Grabplatte (mit Bischofskrummstab und Radkreuz) nördlich von ihrer ehemaligen Position verlegt. Wie bei der vorher genannten Kirche St. Martin in Ehingen-Kirchbierlingen ist ein baulicher Einfluß aus den Besitzungen von St. Gallen im Ort neben der „steinernen“ Erstkirche aus der Grabung nicht erkennbar, sofern das Hochgrab im ersten Bau als solches nicht dafür spricht.

St. Georg, die katholische Pfarrkirche in Trochtelfingen-Wilsingen, im Kreis Reutlingen, BW gelegen. Ersterwähnung des Orts im Jahr 1285. Nach den Mauerresten war der vorgotische Bau kleiner (Ost- und Südwandposition wurden durch den Nachfolgebau aufgenommen, nicht die Nordwand.). Somit hatte der Bau recht bescheidene Maße. Der Chor war um 1 m eingezogen, ein zugehöriger Fußboden wurde im nordöstlichen Bereich festgestellt. Die Gestaltung des Chors konnte wegen fehlender Untersuchung nicht ermittelt werden (der Chorschluß), so auch nicht das Alter dieses Baus und eventuellen Vorgängerbauten. Ein Mauerbefund vor der Choreinziehung von Nord nach Süd dokumentiert eine spätere Umbauphase mit einer Vergrößerung des Chorraums und Erhöhung des Bodenniveaus im Chorbereich bei gleichzeitiger Verkleinerung des Kirchenschiffs. Ob der Besitz von St. Gallen im Ort mit einem möglichen, aber nicht eindeutig nachweisbaren Einfluß auf die Vergrößerung des Chorraumes und Verkleinerung des Kirchenschiffsbereichs in Verbindung zu bringen, scheint nicht ausgeschlossen.

St. Nikolaus, katholische Pfarrkirche in Allensbach, im Kreis Konstanz, BW gelegen. Die Ersterwähnung im Jahr 724 zeigt den Ort Allensbach als Besitz der Reichenau. Der erste Kirchenbau war ein langgestreckter schmaler steinerner Rechteckbau. Er reichte bis zum heutigen Altarraum, seine Nordwand verlief unmittelbar parallel innerhalb der heutigen Nordwand, die Breite reichte nur bis wenig über die heutige Mittelachse. Im Westen war offenbar eine Vorhalle abgetrennt, die Chorgestaltung sowie der Chorschluß ist ungewiß. In einer nachfolgenden Phase wurde östlich ein neuer Chorraum angefügt. Die Kirche war 1399 Filiale vom Kloster St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell. Der Ort, früh im Besitz und unter dem direkten Einfluß der Reichenau, zeigt im Kirchenbauwesen neben der steinernen Gestaltung keinen eindeutigen und damit nachvollziehbaren Hinweis auf eine Gestaltung oder Einflußnahme durch das Kloster, allerdings eingegrenzt durch fehlende Angaben zur Chorgestaltung. So zeigt auch das Patrozinium keine Ableitung von den Hauptpatronen der Reichenauer Klöster, jedoch wiederum der steinerne Erstbau.

St. Gallus, katholische Pfarrkirche in Singen (Hohenwiel)-Duchtlingen, Kreis Konstanz, BW. Der älteste Bau war ein geosteter rechteckiger Saalbau ohne Apsis. Von ihm konnte die West-, Nord- und Ostwand aufgefunden werden, die Südwand war bereits durch einen Heizungskanal beseitigt worden. Der Bau hatte eine unterschiedliche Fundamentbreite, was auf die Geländebeschaffenheit zurückgeführt wurde. Vom Innenausbau konnten keine Spuren festgestellt werden, vermutlich ist sein Fußboden späteren Planierungen zum Opfer gefallen. Sein Ende könnte durch einen Fund in einer Ausbruchsrube in das 13. bis frühe 14. Jahrhundert datieren⁷³⁶. Besitz von St. Gallen und der Klosterinsel Reichenau im

⁷³⁵Wiederum als Erstbau ein steinerner Bau.

⁷³⁶Alfons Zettler: Beobachtungen in der katholischen Pfarrkirche St. Gallus in Duchtlingen, Kr. Konstanz, in: For-

Ort. Das Patrozinium zeigt Anklänge an das Kloster St. Gallus und möglichen Einfluß bei der Auswahl des Patroziniums sowie der „steinerne“ Erstbau.

St. Stephan, Kirche in Breisach am Rhein, im Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, BW, gelegen. Baubeobachtungen von LDA 1988 anlässlich eines Heizungseinbaus. Ein kleiner romanischer Rechtecksaal als erster Kirchenbau nachgewiesen, jedoch nur durch wenige Fundamentreste der Südwand im nachfolgenden Schiffsinneren, mit eingezogenem Rechteckchor, ein Altarfundament im Chor. Der quadratische Turm wurde nördlich vom Chor errichtet, im Untergeschoß als Sakristei genutzt, Besitz des Klosters Lorsch im Ort.

St. Peter, Pfarrkirche in Fischingen, im Kreis Lörrach, BW, gelegen, ehemals Filialkirche, heute Pfarrkirche (seit 1790), die Ersterwähnung des Orts und der Kirche im Jahr 772. Eine Notgrabung in der Kirche fand 1971/72 statt. Es wurde eine kleine Kirche in römischer Hoflage aus dem 7. Jahrhundert, über schräg verlaufendem römischen Profanbau errichtet, festgestellt. Langhaus in quadratischer Form, Ostapsis gestelzt, um Mauerstärke eingezogen, außen rechteckig ummantelt, nur Fundamentmauerwerk gefunden, Estrichreste mit Ziegelsplitt. Besitz des Klosters St. Gallen im Ort. Die rechteckig ummantelte Apsis trat vermehrt im südlichen schweizerischen Bereich des Bistums Konstanz auf, ein möglicher Hinweis auf den Einfluß von St. Gallen, der aber aus dem genannten Patrozinium (St. Peter) nicht ablesbar ist.

Die ehemalige Pfarrkirche ohne bekanntes Patrozinium in Engen-Weildorf, BW, einer Wüstung, bei Stadt Engen im Kreis Konstanz gelegen. Es existieren keine Angaben zu der Wüstung, wann der Ort entstanden ist. Er ist wohl im 16. Jahrhundert wüst gefallen. Suchschnitte in der Wüstung Weildorf wurden 1971/72 durchgeführt. Hier zeigten sich in den Suchschnitten eine Anzahl von Pfostengruben, die eine Holzpfeilerkirche, unter einer durch einen Brand zerstörten Steinkirche aus dem 11. Jahrhundert, möglich erscheinen lassen. Die Maße und Form dieses Baus lassen sich aus den wenigen Funden nicht erschließen⁷³⁷. Besitz der Reichenau um 900 ist in der Wüstung dokumentiert.

St. Georg, die ehemalige Pfarrkirche des früheren Weilers Oberowing, BW, heute Friedhofskapelle in Haigerloch-Owingen, im Zollernalbkreis gelegen, mit der Ersterwähnung des Orts im Jahr 1094, der Kirche im Jahr 1275. Archäologische Befundaufnahme (1982) (Kurzuntersuchung) im Chorbereich und in der Nordostecke des Kirchenschiffs, dabei Hinweise auf Pfostengruben, die jedoch keine Interpretierung wegen fehlender genauerer Untersuchung erlauben, nachfolgend eine Kirche mit Turm über dem Chor, ein langrechteckiger Bau mit eingezogenem heute quadratischem Chor, an dessen Nordseite die Sakristei angebaut ist. Das Langhaus zeigt je drei hochsitzende kleine Rundbogenfenster. Ein gestelzter halbkreisförmiger Triumphbogen trennt Chor von dem Kirchenschiff. Der Chor wurde 1830 nach Einsturz des Turms auf den alten Grundmauern als Chor neu errichtet, dabei aber die in den Fundamenten noch nachweisbare halbrunde Apsis des Chors fortgelassen. Die Sakristei war ursprünglich mit einer Tonne überwölbt. Das Innenniveau der Kirche war deutlich niedriger, wie die Untersuchungen im Chor zeigten (aufwendig gestaltete Basen des Triumphbogens, später bei der Erhöhung des Chorbodens zugeschüttet). Besitz der Reichenau im Ort und mögliche Einflußnahme, die sich in der Wahl des Patroziniums ausdrückt und hier wiederum ein Steinbau als die erste nachgewiesene Kirche, aber ein Vorgängerholzbau kann nicht ausgeschlossen werden.

schungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 6, Stuttgart 1979, S. 213–216, hier S. 213–216.

⁷³⁷Hans-Wilhelm Heine: Untersuchungen an der ehemaligen Kirche in der Wüstung Weildorf, Stadt Engen, Lkr. Konstanz, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 6, Stuttgart 1979, S. 229–234, hier S. 229–234.

St. Mauritius, die evangelische Pfarrkirche in Aldingen, im Kreis Tuttlingen, BW gelegen, Erstnennung des Orts im Jahr 802, der Kirche im Jahr 1275. Kleinflächige archäologische Untersuchungen 1967, nördliche Chorthälfte und angrenzender Teil des Mittelschiffs. Eine Holzpfostenkirche aus dem 8. Jahrhundert, ein möglicherweise dreischiffiges Gebäude, angenommen anhand der sieben Pfosten der mittleren Stützreihe. Größe: 8,50 m x 3,70 m. mit fünf beigabenlosen Innenbestattungen plus drei Außenbestattungen. Die Chorgestaltung ist unbekannt. Der Folgebau ist eine einschiffige Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor, wohl 11. Jahrhundert. Besitz vom Kloster St. Gallen im Ort um 900.

St. Remigius, Bergkapelle in Rottenburg-Wurmlingen, im Kreis Tübingen, BW gelegen⁷³⁸, Erstnennung des Orts um 1100, der Kirche im Jahr 1213. Eine Grabung erfolgte 1963 anlässlich von Restaurierungsarbeiten. Die frühesten Spuren stammen aus der fränkischen Zeit, ein kleiner steinerner rechteckiger Bau mit nicht eingezogener Apsis. Aus der romanischen Zeit stammt noch die Krypta unter dem gestützten Chor der Kapelle, vier Joche mit Kreuzgratgewölbe, Säulen mit Würfelkapitellen, 1. Hälfte 12. Jahrhundert. Zwei Gänge führen zu dieser ehemals im Osten geschlossenen Stätte der Heiligenverehrung. Zur Gestaltung und Grundriß der romanischen Kirche über der Krypta fehlen die Informationen. Besitz von Abtei St. Gallen im Ort (900) sowie Fronhof und Eigenkirche nachweislich im 12.- 14. Jahrhundert⁷³⁹. Zwischen 1125 und 1185 dem Kloster Kreuzlingen bei Konstanz geschenkt. Bis Ende 18. Jahrhundert Pfarrkirche von Wurmlingen. Remigius Wallfahrt ab 17. Jahrhundert bis Mitte 18. Jahrhundert.

St. Gallus und Eligius, die Pfarrkirche in Rangendingen, im Zollernalbkreis, BW gelegen, Ersterwähnung des Orts und der Kirche im Jahr 795. Die Grabung wurde im Jahr 1982 durchgeführt (Teiluntersuchung im Chorbereich der Kirche vom 19. Jahrhundert) im Zuge des Baus eines Untergeschosses unter dem Chor. Die Grabungen im Chorbereich zeigt einen eingezogenen Rechteckchor, in dessen Inneres sich mehrere frühmittelalterliche Steinplattengräber befinden, teilweise auf die Außenmauern des Chors ausgerichtet. Informationen zum Langhaus fehlen. Die Kirche aus dem 7. / 8. Jahrhundert ist in seiner Achse nach Norden verschoben und weicht vom heutigen Bau erheblich ab. Ehemals die Pfarrkirche mit dem Patrozinium St. Peter, ab 1355 dann St. Gallus, 1868 wurde sie abgebrochen und durch einen Neubau 1867-70 (St. Gallus und Eligius) ersetzt. Besitz des Klosters St. Gallen um 900 im Ort (Besitz der Kirche) und daraus folgend, möglicher Patrozinienwechsel von St. Peter zu St. Gallus mit verspäteter Nennung.

Zusätzlich zu den vorher genannten Beispielen einige Kommentare zu den drei im Detail aufgearbeiteten und bereits erwähnten Kirchen und ihr mögliches Verhältnis zu Klöstern. Eine Ausnahme zu den oben genannten Kirchen bildet die bereits angesprochene und in ihren Bauphasen dokumentierte Kirche St. Vitus in Schmiechen, die in Ihrer Baugeschichte neben zweimaliger früher Chorschranke⁷⁴⁰, jeweils mit einer Kirchenbauperiode verbunden, dann nachfolgend noch einen Kryptabau zeigt. Während die Krypta in Form einer kleinen tonnengewölbten Krypta wegen umfangreichen Besitzungen der Benediktinerinnenklosters Urspring im Ort ab dem 15. Jahrhundert in ihrer Funktion zu erklären ist (Patronat), entzieht sich der erste Zeitraum der Krypta aus dem 12. Jahrhundert dem schrift-

⁷³⁸Vgl. **Tabelle 2 und 3.**

⁷³⁹Rösener: Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert (wie Anm. 218), S. 193.

⁷⁴⁰Die auf Bilddokumenten gezeigten Chorabgrenzungen im 20. Jahrhundert in Form einer hölzernen Abschränkung des Chorbereichs, die auch bei anderen Kirchen nachweisbar sind, wie zum Beispiel in St. Georg in Burladingen, werden hier nicht eingeschlossen.

lichen Nachweis, wer diese Bauart veranlaßt hat⁷⁴¹ und für welchen Zweck die Krypta diente. Sie weist durch ihr Vorhandensein und die Baugestaltung mit dem einstolligen Zugang von außen auf eine Nutzung hin, die über die dörfliche hinausgeht. Ein früher Einfluß des Klosters Ellwangen auf die Gestaltung ist eine der Möglichkeiten, der sich jedoch nur in der Patroziniumverwandtschaft und in zeitweisen Besitzungen im Ort als einzigen Nachweis niederschlägt. Allgemeine Schriftquellen zu dieser Krypta und ihre Nutzung fehlen⁷⁴². Diese Art der Gestaltung mit Krypta unter dem Chor scheint in ihrer Form während verschiedener Bauphasen als sogenannte Dorfkirche sehr selten zu sein für den durch Grabung untersuchten Bereich im ehemaligen östlichen Bereich des Bistums Konstanz, hier besonders mit dem einstolligen Zugang von außen. Nun weisen nicht alle Krypten auf eine Nutzung in der einen oder anderen Form auf ein Kloster hin. Hier wird nicht selten eine unterirdische Grablege als Krypta⁷⁴³ bezeichnet. Der spätere Neubau des Polygonalchors der Kirche von Schmiechen fällt in die Zeit der Übernahme des Patronats durch das Kloster Urspring/Schelklingen. St. Georg, in Burladingen die weitere hier im Detail untersuchte Kirche mit einer Steinkirche als ersten nachgewiesenem Kirchenbau zeigt allenfalls über die Wahl des Patroziniums die Verbindung oder Einflußnahme zur Klosterinsel Reichenau, nicht durch besondere Bauten. Diese hatte, ähnlich wie in Schmiechen Ellwangen, frühen Besitz in Burladingen⁷⁴⁴. Für einige der Bauphasen der Nusplinger Kirche St. Peter und Paul haben Schriftquellen gezeigt, daß das Kloster Kempten sich als Bauherr betätigte und zwei jeweils stark erweiterte Steinkirchen ins Werk setzte, die erste davon war nachweislich mit einer Chorschranke als Vergrößerungen des Chorbereichs versehen⁷⁴⁵, weitere bauliche Besonderheiten fehlen. Die früheren Besitzungen vom Kloster St. Gallen in der örtlichen Umgebung haben sich nachweisbar nicht in dem ersten Bau, eine Holzpfeifenkirche, niedergeschlagen.

8.2.2 Weitere Merkmale auf mögliche Einflußnahmen

Bei der kartenmäßigen Erfassung der Ortschaften mit klösterlichem Besitz um 900 ergaben sich für die zwei frühen und bedeutsamsten Klöster im untersuchten Bereich des Bistums Konstanz, St. Gallen und die Reichenau, folgende Besitzschwerpunkte in der Landschaft⁷⁴⁶.

⁷⁴¹Zu dieser Zeit war das Patronatsrecht bei den Herren von Steußlingen, wohl einem Nachfolger des alten Geschlechts der Alaholfinger.

⁷⁴²Zu diesem Zeitpunkt hatte aber bereits auch das Benediktinerinnenkloster Urspring Anteile an den dem Kirchenzehnt (Bollow: Die Ortsgeistlichen von St. Vitus, Schmiechen (wie Anm. 721), S. 6) und damit zusammenhängend eine mögliche Einflußnahme an der Baugestaltung mit separatem Raum unter der Kirche, nur von außen zu begehen.

⁷⁴³Der Begriff „Krypta“ bezeichnet einen Raum unter dem Chor. Er ist als Raum unter dem Ort der Eucharistie, ein wichtiger Bedeutungsträger der zentralen Idee von Tod und Auferstehung. So führt ein als Stollenkrypta genannter Bau normalerweise zu einer unter dem Hauptaltar gelegene Kammer (Confessio) mit dem Märtyrer- oder Heiligengrab oder dient in einem anderen Falle dazu in einem besonderen Raum/Kammer Bestattungen von Vornehmen oder Stiftern 'ad sanctos' aufzunehmen. Hallenkrypten dienen zudem als separater Andachtsraum unter dem Chor gelegen (Binding: Architektonische Formenlehre, 4. überarbeitete und ergänzte Auflage (wie Anm. 264), S. 44-46).

⁷⁴⁴Eindeutige schriftliche Quellen, die besonders einen Zusammenhang zwischen der Kirche und der Reichenau untermauern, fehlen, wie bereits erwähnt.

⁷⁴⁵Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 83).

⁷⁴⁶Vgl. Maurer: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alamannen (wie Anm. 56), S. 153 bzw. Rösener: Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert (wie Anm. 218), S. 179, 222, mit Darstellung/Übersicht über den Besitz der Klöster und St. Gallen.

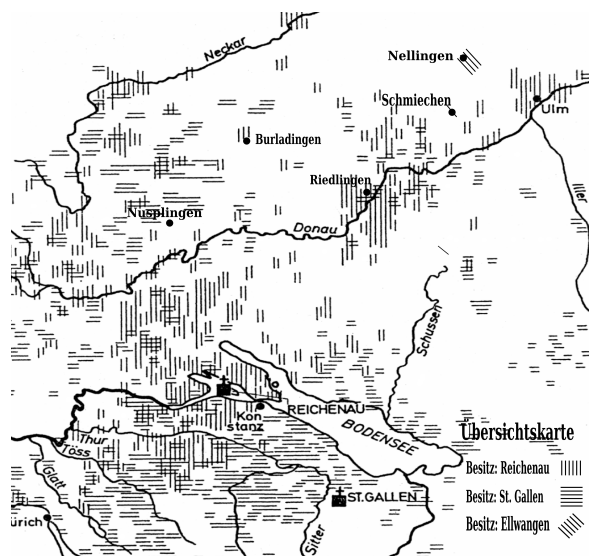


Abb. 49 Karte (Ausschnitt) mit Streuung des Besitzes und der Lage der Besitzkonzentrationen der Klöster Reichenau, St. Gallen und ergänzt mit Ellwangen, nach Kerkhoff, Nüsle⁷⁴⁷.

Als Kernräume des Klosterbesitzes um 900 erweist sich das Siedlungsland, das bereits seit der Vorgeschichte genutzt wurde, ausgespart blieben die Waldgebiete des Hochschwarzwaldes. Landwirtschaftlich nutzbare Gebiete waren bevorzugt, die sich besonders eignen, den Grundbedürfnissen der Klöster zu dienen. Landwirtschaftliche Produkte jeglicher Art waren für das angesprochene Gebiet des östlichen Bistums Konstanz, das neben Holz und Stein arm an Bodenschätzen ist⁷⁴⁸, die treibende Kraft dort Besitz anzuhäufen beziehungsweise unter Nutzung zu nehmen. Dabei versuchten die Klöster den übertragenen Besitz nach Möglichkeit zu arrondieren beziehungsweise durch Zukauf oder Tausch zu vernünftigen Wirtschaftseinheiten und besserer Kontrolle zu vereinen, der dann oft durch einen Klosterhof⁷⁴⁹ dargestellt wurde. Angestrebt war aus der Grundherrschaft von Einzelbesitzen oft die Herrschaft über einen Ort oder Bereich, wie das Bemühen des Benediktinerinnenklosters Urspring in Schmiechen zeigt, die Ortsherrschaft in einem Ort und damit die Einflußnahme möglichst nahe am Kloster zu erreichen zur Versorgung des Klosters mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

St. Gallen zeigte Besitzkonzentrationen um St. Gallen; die obere Rheinebene; nördlich des Bodensees; um den Ort Riedlingen im Kreis Biberach; plus Streubesitz verteilt über den

⁷⁴⁷ Ausschnitt aus der Abb. 3 aus: Kerkhoff/Nüsle: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 622), S. 17, mit einigen ergänzenden Ortsangaben und Besitz von Kloster Ellwangen im jetzigen Alb-Donau-Kreis, BW.

⁷⁴⁸ Zu Bodenschätze in Württemberg (Plank, Dieter, Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern (Hrsg.): Archäologie in Württemberg, Ergebnisse und Perspektiven, Stuttgart 1988, S. 539-551).

⁷⁴⁹ Vgl. Der Klosterhof in Ehingen-Frankenhofen im Weiler Tiefenhülen. Tiefenhülen war Sitz des Salemer Klosterhofes (Grangie), der als Mittelpunkt der Besitzungen des Klosters in dieser Gegend diente. (Der Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 649), S. 36).

weiteren Bereich des Bistums Konstanz⁷⁵⁰ (**Abb. 49**), die Reichenau Besitzkonzentrationen in und um Ulm; den Konstanzer/Überlinger Bereich und wie ähnlich auch St. Gallen um den Ort Riedlingen im Kreis Biberach sowie nördlich davon⁷⁵¹, plus Streubesitz verteilt über den weiteren Bereich des Bistums Konstanz (**Abb. 49**)⁷⁵².

Aber auch in diesen Gebieten ist eine verstärkte klösterliche Einflußnahme auf die frühen Kirchenbauten der Landkirchen aus den archäologischen Untersuchungen und weiteren Erkenntnissen zu den jeweiligen frühen Bauten nicht eindeutig nachzuweisen, weder durch die Wahl der Patrozinien noch durch anderwärtige Gestaltungsmerkmale. Zwar sind in Orten mit zeitweise klösterlichem Besitz eine größere Anzahl der Erstkirchenbauten aus Stein gestaltet, aber nicht ausschließlich⁷⁵³. Klosterbesitz vor Ort ist nicht gleichbedeutend mit Steinbau der Kirchen.

⁷⁵⁰ Aus: Kerkhoff/Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 622), Schwarzmaier: Klöster bis zum Ende des Investiturstreits 1122 (wie Anm. 626).

⁷⁵¹ Es fehlen in diesen Orten mit ehemals klösterlichem Besitz die Grabungen zu frühen Kirchen bzw. zum Zeitpunkt dieser Besitzungen. Es treten etwas vermehrt die Patrozinien Maria und Georg neben vielfach anderen auf, aber weitere Zusammenhänge von der Wahl des Patroziniums und dem Klosterbesitz am Ort sind nicht nachweisbar.

⁷⁵² Aus: Kerkhoff/Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 622), Schwarzmaier: Klöster bis zum Ende des Investiturstreits 1122 (wie Anm. 626).

⁷⁵³ Dies trifft auch eingeschränkt dort zu, wo auf ehemaligen römischen Fundamenten eine Kirche erbaut wurde. Ob dies Zeugnis gibt über dort schon bedeutendere Siedlungen, die den Steinbau als Erstbau der Kirchen bestimmten, kann wegen der geringen Zahl aber nicht abschließend gesagt werden.

9 Ergebnisse

Die Untersuchung der ausgewerteten Kirchen im überwiegend ländlichen Raum dieses Teilabschnittes von Südwestdeutschland zeigt ein breites Spektrum von jeweils unterschiedlichen Gestaltungen in ihren Bauphasen und dabei besonders der Frühphasen. Allerdings bleibt festzustellen, daß die Anzahl der im Detail untersuchten und damit aussagefähigen Kirchengrabungen gering ist, gegenüber dem Gesamtbestand der Kirchen im ausgewählten Bereich. Es können hierdurch zwar Tendenzen dargestellt werden, aber wegen der statistisch geringen Menge kein in allen Punkten sicheres und durch vielfache Fakten untermauertes Endergebnis. Allgemeine Entwicklungen sind jedoch generell nicht abzuspüren. So waren die Erstbauten im allgemeinen klein, wohl für eine sehr begrenzte Zahl von Nutzern gedacht. Sie entwickelten sich erst über die Jahrhunderte zu größeren Bauten, in ihrer Funktion als Gemeindekirchen der Dörfer, und stellten dort im allgemeinen den in seiner Form bestimmenden Bau dar, umschlossen vom Friedhof. Vorzugsweise waren sie aber immer gestaltet als einfache Saalkirche mit östlich anschließendem Chor, später nachweisbar mit Sakristei und je nach Größe mit Glockenaufsatz oder Turm ergänzt. Die archäologischen Untersuchungen an frühen Kirchen lassen erkennen, daß ein Teil der ersten Landkirchen aus Holz gebaut war, andere zeitgleich aus Stein, wobei für das angesprochene Gebiet festzustellen ist, daß einer ersten Holzkirche immer der Bau einer Steinkirche folgte. Die Gestaltung des Baus in Holz oder Stein war nicht ausschlaggebend für die Nutzung als Kirche. Lokale Gegebenheiten waren die tragenden Faktoren, wie und wann gebaut wurde und welches Material verwendet wurde. Die ältere Forschung sah das gelegentlich anders. Sie war geneigt, den Steinbau als der kirchlichen Würde angemessener zu betrachten. Kirchengründer waren wohl sehr oft Laien, besonders in der ersten Phase des Untersuchungszeitraums. Sie waren in der Regel mit finanziellen Mitteln und frei verfügbarem Landbesitz versehen, auf denen die ersten Kirchen gegründet wurden, daneben gründeten aber auch geistliche Gemeinschaften und Kleriker Kirchen.

Das Fehlen von Schriftquellen über die Gestaltung der frühen Bauten sowie der Mangel an erhaltenen Gebäuden ist ein Problem. Nur die bei archäologischen Untersuchungen oft begrenzt freigelegten Reste dieser ersten Kirchen weisen auf die verschieden gestalteten Grundrisse für den ländlichen Bereich hin, sowohl in der Gesamtgröße als auch im Verhältnis Länge zu Breite sowie für den Chorbereich. Dies trifft ebenso zu für deren bautechnischen Änderungen/Neugestaltungen im Laufe der Zeit in ihren Entwicklungstendenzen und Abfolgen. Ein Neubau bedeutete in den meisten Fällen einen Abriß des Vorgängerbaus und eine Planierung des Platzes für den nachfolgenden vielfach größeren Bau, zutreffend für die frühen Kirchen. Spätere Kirchenbauten nutzten dann oft Teile der Vorgängerbauten zur Senkung der Baukosten und schnelleren Fertigstellung. Teilweise finden sich daher einige Reste der Vorgängerbauten in den nachfolgenden Bauten, die aber nur in begrenzten Fällen zur Untersuchung zur Verfügung stehen. Das Fehlen von noch stehenden Kirchengebäuden der frühen Zeit erschwert detaillierte und fundierte Aussagen zu Gestaltungen im Aufgehenden zu machen.

Das Wachstum der Gemeinden sowie die liturgische Anpassung waren neben notwen-

digen Baumaßnahmen wegen Baufälligkeit und durch Natur- oder Fremdereignisse verursachte Eingriffe in die Baustruktur ausschlaggebende Faktoren, eine Kirche neu zu gestalten und die Vorgängerkirche abzubrechen beziehungsweise zu verändern, weniger der Wandel in der Gestaltung von Kirchenbauten. Dabei spielten bei anfallenden Bauänderungen in der Spätzeit Stilübernahme und Beeinflussung durch städtische Kirchen eine gewisse Rolle. Infolge der Reformation und nachfolgend der Gegenreformation wurden oft Kirchen weit über ihre Notwendigkeiten im Bereich der sogenannten ländlichen Kirchen zur Darstellung des jeweiligen Standpunktes und seiner Wichtigkeit, Bedeutungsvorhebung, neu gestaltet und geformt. Die Gemeinden zeigten sich im Zeitgeschmack mit angepassten Kirchenbauten, wobei, sofern es nicht explizit zu einem vollständigen Neubau oder Rückbau auf eine Zeitepoche kam, in der Gestaltung der Kirchengebäude vielfache Formelemente verschiedener Stilepochen sichtbar sind.

Zu den jeweiligen zeitlichen Entwicklungen kamen noch einige wenige gebietsmäßige Formen/Gestaltungen. Während die vormaligen Holzkirchen, nur über Pfostengruben nachweisbar, mit ihrem überwiegend in Form kleinem saalartigem Kirchenschiff, einen Rechteckchor oder als Ersatz eine Chorschranke zeigen, sofern überhaupt ein Chorbereich ausgewiesen war, präsentiert sich nach den Fundamentresten bei den frühen steinernen Kirchen für das ausgewählte Gebiet und einem mit wenigen Ausnahmen einfachen Langhaus die Chorgestaltung vorzugsweise als Rechteckchor. Der Chor, als Apsis geformt, ist zahlenmäßig weniger vertreten. Beide Arten des ausgebildeten Chors sind in verschiedenen Formengestaltungen vorhanden, bei Rechteckchören in unterschiedlichen Verhältnissen von Länge zu Breite, bei der Apsis in unterschiedlichen Kreis- oder Segmentabschnitten, einzeln auch außen rechteckig umformt, während das Kirchenschiff sich allgemein als saalartiger Raum für den Kirchentyp der Landkirche präsentiert. Neben dem in seiner Ausführung vorwiegend rechteckigen in seinen Abmaßen variierendem Kirchenschiff, zeigen sich für die frühen Kirchen aus den erfaßten Grundrissen somit die Unterschiede in bevorzugter Gestaltung beim Chor. Die Bauausführung kann in den meisten Fällen für die frühen Kirchen als einfach eingestuft werden, bei Steinbauten verputzte Wände, was aber nicht ausschließt, daß die mobile Ausstattung sowie die Gestaltung der Innenwände aufwendig war in Form der christlichen Heilsgeschichte, zu dem aber mit wenigen Ausnahmen nur indirekt Informationen vorliegen, zum Beispiel durch farbige Putzreste im archäologischen Kontext. Für Holzbauten fehlen neben der angenommenen Gestaltung der Wände (Bohle oder Flechtwand) weitere Erkenntnisse zum Aufgehenden.

Eine allgemein einheitliche Kirchengestaltung kann für das angesprochenen Gebiet aufgrund der im Text genannten Auswertungskriterien mit ihren Begrenzungen nicht gesehen werden, sieht man im Zuge der Stilentwicklung und Anpassung an den Zeitgeschmack von ähnlichen Baudetails ab. Wie bereits gesagt, blieb die Gestaltung für den ländlichen Bereich überwiegend einfach, ohne große Schmuckvariationen. Zum Erscheinen der Türme bestätigen sich die Angaben der Erstellung ab dem 11. Jahrhundert mit einer Spitze in 15. Jahrhundert, sofern nicht nur der Dachreiter die Glocken aufnimmt. Dabei ist für die Lage des Turms zur Kirche eine Gewichtung zu den Chor(Schiffs)flankentürmen festzustellen. Die Chorformen folgen allgemein der Stilentwicklung, aber nicht ausschließlich und ist der Teil, der am häufigsten geändert wurde, während das Langhaus neben Größenänderungen/-erweiterungen in seiner Form weniger angetastet wurde.

Die drei im Detail bearbeiteten Landkirchen, Burladingen, Nusplingen und Schmiechen, in der Entwicklung ähnlich, aber sehr unterschiedlich in der Gestaltung, auch in der zeitlichen, ergänzt durch die weiteren Grabungsergebnisse, zeigen in ihren jeweiligen Ausführungen, besonders in der jeweiligen Chorform bei ähnlicher Langhausgestaltung einen

erweiterten Blick über die Variationsbreite der Entwicklungen von Kirchen im ländlichen und dem hier durch ihre Lage auf der Schwäbischen Alb benachbarten Bereich. Sie untermauern, daß es schwerfällt, eine allgemeingültige Typologie der Landkirchen einzuführen. Eine große Vielfalt in der Formgestaltung bestimmt das Bild und ein einheitliches Bild ist nur sehr eingeschränkt vorhanden, wenn auch gewisse Tendenzen ablesbar erscheinen, wie zum Beispiel bereits genannt, der größere Anteil von Rechteckchören gegenüber der Gestaltung des Chors in Apsisform, das Langhaus oder die Lage der Türme an der Kirche. Moderne Neubauten fallen in ihrer Gestaltungsvielfalt völlig aus dem Rahmen einer speziellen dörflichen Kirchenform. Dies zeigen auch die Neubauten in Burladingen und Nuspelingen als Ersatz der Vorgängerkirchen bzw. die Anbauten an die Schmiechener Kirche. Der Einsatz von Chorschranken in frühen Kirchen, nachgewiesen über Fundamentreste oder Pfostengruben, ist wohl mehr der Liturgie zuzurechnen als einer klösterlichen Einflußnahme. Sie stehen bei den frühen Bauten für einen größeren abgeschrankten Bereich, Teile des Kirchenschiffs einschließend, besonders, wenn die Gestaltung des fehlenden Chorbereiches, kein ausgeschiedener Chor oder eine kleine Apsis, die liturgischen Handlungen des Klerikers beeinträchtigen. Sie sind als physische Abgrenzungen teilweise bis zum jetzigen Zeitpunkt in den (katholischen) Bauten noch präsent, dann als direkte Abgrenzung des Chors und oft erst durch jüngere Baumaßnahmen entfernt worden, wie auch die drei hier besonders benannten Kirchen zeigten, bei ländlichen Kirchen in Form vorzugsweise von niederen hölzernen Gittern, immer mit Mitteldurchlaß.

Der klösterliche Einfluß in Orten mit zeitweise klösterlichem Besitz als Basis für die Einflußnahme an der Baugestaltung ist nicht zu gewichten. Ein etwas verstärkter Einsatz von Stein als erstes Kirchenbaumaterial in Orten mit zeitweisem klösterlichen Besitz könnte bei den frühen Kirchen ein Hinweis sein, daß geschulte Handwerker aufgrund von klösterlicher Anwesenheit beziehungsweise klösterlicher Besitz vor Ort dort vermehrt im Einsatz waren. Nur im Fall von Einbauten, die eindeutig einer monastären Nutzung dienten und damit auf die zumindest zeitweise Anwesenheit von Mönchen oder Nonnen vor Ort hindeuten, aber kaum bei solchen Einrichtungen wie Chorschranken, ist ein klösterlicher Einfluß begründet anzunehmen. Dies zeigt zumindest die Kirche von Schmiechen mit ihrer kleinen Krypta. Auch die Untersuchung eines angesprochenen Patrozinienzusammenhangs zwischen Kloster und der Kirche vor Ort bringt lt. den Befunden im angesprochenen Gebiet keine eindeutig nachweisbare und damit nutzbare Aussage, wie die Gesamtauswertung zeigt.

Der Versuch, über Patrozinien eine Datierung früher Bauten durchzuführen, ist nur eingeschränkt möglich, da die Nennung früher Patrone der Kirchen im überwiegenden Maße fehlt. Die Nennung des jeweiligen Patroziniums der Kirche setzt vermehrt erst ab dem 13. / 14. Jahrhundert ein. Dadurch war ein Wechsel durchaus möglich, ohne sich in Schriftform niederzuschlagen und wie es sich auch zumindest in späteren dokumentierten Patrozinienwechsel zeigt, mit einem Prozentsatz von 10% über die erfaßte Anzahl der Kirchen, wie für den westdeutschen Raum ermittelt und ähnliche Annahmen unterstützend. Die sogenannten Altpatrozinien gestatten zudem nicht, sie immer rückwirkend mit frühen Bauten in Verbindung zu bringen, wenn auch die Auswertung der Patrozinien in der Datenbank die besondere Wertigkeit dieser Heiligen zeigt. Es zeigen sich zudem für das ausgewählte Gebiet zusätzlich auch eine große Vielzahl unterschiedlicher Patrozinien, zum Teil einzeln auftretend, die sich als solche wenig als Datierungshinweise eignen.

Zur Datierung der frühen Bauten gibt es neben der archäologischen Erforschung, die vor allem relativchronologische Ergebnisse liefert, wenn eindeutig zuordbare Funde und auch Schriftquellen fehlen, wie allgemein für die frühen Bauten angetroffen, einige ergänzen-

de Möglichkeiten, den Bau und die Standzeit einer Kirchenperiode zu bestimmen beziehungsweise einzugrenzen. Sie wurden in den Kapiteln vorher genannt. Speziell zwischen der ersten Erwähnung in schriftlichen Quellen und den archäologischen Ergebnissen zeigen sich teilweise große Unterschiede.

Abschließend kann aufgrund der Untersuchungen zu den Kirchen und der listenmäßigen Erfassung aller Kirchen im Regierungspräsidium für das angesprochene Gebiet somit zusammengefaßt werden, daß es neben dem Trend einer allgemeinen bauhistorischen und stilistischen Entwicklung, die gewisse Ähnlichkeiten hervorgerufen hat mit gebietsmäßig mehrheitlicher Gestaltung, wie das öfter Auftreten der Chorgestaltung in Form von Rechteckchören für das angesprochene Gebiet, kaum Anhaltspunkte für eine standardisierte Ausführung/Entwicklung von einer typischen Landkirche der Gemeinden ablesbar sind. Es ist keine erkennbare Typisierung für diesen Kirchenbereich faßbar, wobei die mengenmäßig geringe Anzahl von Grabungen in Gebäuden der Kleinkirchen und besonders die Teilgrabungen die Aussage in ihrer Wertigkeit einschränkt, dies bezogen auf das ausgewählte Gebiet. Jeweils lokale Gegebenheiten scheinen das Geschehen vor Ort zu bestimmen. So ist auch ein möglicher klösterlicher Einfluß nur sehr begrenzt ablesbar, trotz der vielfachen Besitzungen in Orten in der Frühphase. Dies verdeutlichen auch die drei speziell im Detail ausgewerteten Kirchen in Nusplingen, Burladingen und Schmiechen.

Literatur

- Ahrens, Claus: Die frühen Holzkirchen Europas, Hauptband und Katalog, Stuttgart 2001.
- Ders.: Die frühen Holzkirchen im nördlichen Europa, in: Gerd Biegel (Hrsg.), Ausstellungskataloge des Museums für Ur- und Frühgeschichte der Stadt Freiburg i. Br. Bd. 2, Freiburg i. Br. 1985.
- Aichele, Pfarrer Christian Friedrich: Die Kirche in Bernstadt, Beschreibung aus dem Jahre 1898, Neue Zusammenfassung von Josef Fischer, Bernstadt 2005.
- Althoff, Gerd: Kapitel 2. Die Folgen der Christianisierung. Stiftungen sakraler Kunst für Bistümer und Klöster vom 10. bis 12. Jahrhundert, in: Goldene Pracht. Mittelalterliche Schatzkunst in Westfalen, Katalogteil der Ausstellung im LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster und in der Domkammer der Kathedrale St. Paulus, Münster, Münster 2012, S. 134–159.
- Angenendt, Arnold: Das Frühmittelalter, 2. durchgesehene Auflage, Stuttgart Berlin Köln 1995.
- Ders.: Mission und Christianisierung im Frühmittelalter, in: Walter Berschin, Dieter Geuenich und Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6. – 8. Jahrhundert), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum 1. Jahrtausend in Süddeutschland, Band 10, Stuttgart 2000, S. 11–22.
- Ders.: Patron, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, München, Zürich 1993, S. 1806–1808.
- Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991, Stuttgart 1992.
- Arnold, Susanne: Die Ausgrabung auf der Flur Vöhingen bei Schwieberdingen, in: Dorfsterben... Vöhingen und was davon blieb, hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1998.
- Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband, Stuttgart 2001.
- Ders. (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 2, Aufsatzband, Stuttgart 2001.
- Ders. (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1450 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 1: Maler und Werkstätten, Stuttgart 2001.
- Bauer, Reinhold und Barbara Scholkmann (Hrsg.): Die Kirche im Dorf St. Michael in Entingen, Tübingen 2002.
- Beck, Marcel: Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonats Zürichgau, Zürich 1933.
- Benz, Richard: Die Legenda Aurelia des Jacobus de Voragine, Gütersloh 2007.
- Beschreibung des Oberamtes Ulm, hrsg. vom Königlich Statistischen Landesamt, Bd. 2, Stuttgart 1897.
- Biermeier, Stefan: Von der Separatgrablege zur Kirchenbestattung. Der Befund von Dunningen, Kreis Rottweil, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 131–154.

- Binding, Günther: Architektonische Formenlehre, 4. überarbeitete und ergänzte Auflage, Darmstadt 1998.
- Ders.: Berichte über Ausgrabungen in niederrheinischen Kirchen 1964-1966, in: Bonner Jahrbücher 167, 1967, S. 357-387.
- Ders.: Dachreiter, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, München 2002, S. 426-427.
- Ders.: Empore, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, München 2002, S. 1896.
- Ders.: Mittelalterliche Holzkirchen in Deutschland – Stabbau oder Fachwerk?, in: ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13/1985 (1987), S. 223-224.
- Ders.: Vorromanische Kirchenbauten. Geschichtlicher Atlas der Rheinlande 12/3, Köln-Bonn 1996.
- Bischof, Franz Xaver: Das Ende des Bistums Konstanz, Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03 – 1821/27), in: Münchener Kirchenhistorische Studien, Bd. 1, Stuttgart Berlin Köln 1989.
- Blessing, E.: Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Hechingen, 1962.
- Böhm, Gabriele: Evangelische Stadtkirche Tecklenburg, in: WESTFÄLISCHE KUNSTSTÄTTEN, Heft 113, Münster/Tecklenburg 2012.
- Böhme, Horst-W.: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit, in: Walter Berschin, Dieter Geuenich und Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6. – 8. Jahrhundert), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum 1. Jahrtausend in Süddeutschland, Band 10, Stuttgart 2000, S. 75-100.
- Bollow, Robert: Die Ortsgeistlichen von St. Vitus, Schmiechen, in: Schelklinger Hefte 17 (1991).
- Ders.: Stadtteil Schmiechen, in: Schelklingen. Geschichte einer Stadt, hrsg. von der Stadt Schelklingen zum 750jährigen Stadtjubiläum 1234 – 1984, Ulm 1984, S. 203-213.
- Borgolte, Michael: Die mittelalterliche Kirche, in: Enzyklopädie deutscher Geschichte, Band 17, München 1992.
- Ders.: Stiftergrab und Eigenkirche – Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik, in: ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13/1985 (1987), S. 27-38.
- Bücker, Christel u. a.: Hof, Weiler, Dorf, in: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 311-322.
- Christlein, Rainer: Die Alamannen, Archäologie eines lebendigen Volkes, Stuttgart 1978.
- Ders.: Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen, Kreis Tübingen, und verwandte Denkmale in Süddeutschland, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 1, Stuttgart 1974, S. 573-596.
- Conrad, Dietrich: Kirchenbau im Mittelalter, Leipzig (1990) 4. Auflage 2002.
- Damminger, Folke: Zum Abschluß der Ausgrabungen an der Sinsheimer Stiftskirche, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010, Stuttgart 2011, S. 273-278.
- Das Reich der Salier 1025-1125, Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz, Sigmaringen 1992.
- Decan und Pfarrer Haid: Freiburger Diözesan-Archiv, Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiözese Freiburg für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bisthümer, Erster Band, Erstes und zweites Heft, Freiburg in Breisgau 1865.
- Dehio, Georg (Hrsg.): Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg II, München, Berlin 1997.
- Der Alb-Donau-Kreis, Bd. II, Sigmaringen 1992.

- Der Zollernalbkreis, 2. neubearbeitete Auflage, Stuttgart und Aalen 1989.
- Die Franken, Wegbereiter Europas, Katalog des Reiss-Museums Mannheim, Mainz 1996.
- Eberl, Immo: Die Alamannen in der Merowingerzeit mit Ausblick in die Karolingerzeit, in: Die Alamannen auf der Ostalb. Frühe Siedler im Raum zwischen Lauchheim und Niederstotzingen, Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Heft 60, Stuttgart 2010, S. 80–91.
- Eckert, Hannes: Die Grabung in der Pfarrkirche St. Martin in Kirchdorf, Gemeinde Brigachtal, Schwarzwald - Baar-Kreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1981, Stuttgart 1982, S. 196–201.
- Eggenberger, Peter: Forschungen an Holzkirchen in der Schweiz, in: ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13/1985 (1987), S. 225–227.
- Ders.: Typologie von Kirchengrundrissen, Typologie?, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 21, Wien 2005, S. 9–24.
- Ehlers, Caspar: Die salischen Kaisergräber im Speyerer Dom, in: Die Salier, Macht im Wandel, Ausstellungspublikationen, hrsg. vom Historischen Museum der Pfalz Speyer und Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde, Heidelberg, München 2011, S. 203–209.
- Eismann, Stefan: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz, Stuttgart 2004.
- Erdmann, Wolfgang: Neue Befunde zur Baugeschichte und Wandmalereien in St. Georg zu Reichenau - Oberzell, in: Helmut Maurer (Hrsg.), Die Abtei Reichenau, Sigmaringen 1974.
- Fehring, Günter P.: Die Entwicklung der modernen Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 1960–1973, in: Stratigraphie und Gefüge. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und zur historischen Bauforschung, Festschrift für Hartmut Schäfer zum 65. Geburtstag. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 28, Stuttgart 2008, S. 17–30.
- Ders.: Die Stellung des frühmittelalterlichen Holzkirchenbaus in der Architekturgeschichte, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, Bd. 14. Jahrgang 1967, Mainz 1970, S. 179–197.
- Fehring, Günter P. und Barbara Scholkmann: St. Dionysius, Esslingen, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 13/1, Stuttgart 1995.
- Fingerlin, Gerhard: Das Ende der Reihengräberzeit in Südwestdeutschland, in: Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz (Hrsg.), Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht, Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 31–62.
- Ders.: Kirchen und Kirchengräber im frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes, 26. Jahrgang 2/1997, Stuttgart 1997, S. 44–53.
- Ders.: Spätmerowingerzeitliche Gräber aus Bad Krozingen, Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1981, Stuttgart 1982, S. 181.
- Förderverein Alte Friedhofskirche St. Peter und Karl Halbauer (Hrsg.): St. Peter und Paul in Nusplingen, Nusplingen 2005.
- Förderverein St. Georgskirche e. V. Burladingen: St. Georgskirche in Burladingen, Burladingen 2012.

- Frecot, Janos und Wolfgang Gottschalk (Hrsg.): Märkische Ansichten, Photographien 1865-1940, Berlin 2007.
- Freeden, Uta von und Siegmund von Schnurbein (Hrsg.): Spuren der Jahrtausende, Archäologie und Geschichte in Deutschland, 2. korrigierte Auflage, Stuttgart 2002.
- Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 2, Stuttgart 1975.
- Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 15, Stuttgart 1990.
- Fundberichte aus Schwaben, Bd. 3, Stuttgart 1895.
- Fundberichte aus Schwaben, Bd. 4, Stuttgart 1896.
- Fundberichte aus Schwaben, Bd. VIII, Stuttgart 1933–35.
- Fundberichte aus Schwaben, Bd. 14, Stuttgart 1957.
- Fundberichte aus Schwaben, Bd. 18/II, Stuttgart 1967.
- Fundchronik, in: Forschung und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 6, Stuttgart 1979.
- Goetz, Hans-Werner: Beobachtungen zur Grundherrschaftsentwicklung der Abtei St. Gallen vom 8. zum 10. Jahrhundert, in: Werner Rösener (Hrsg.), Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 92, Göttingen 1989, S. 197–246.
- Haasis-Berner, Andreas: Überlegungen zu Schwankungen in der Edel- und Buntmetallversorgung im Hochmittelalter, in: Wandel der Stadt um 1200, Bd. 96, Stuttgart 2013, S. 395–407.
- Häfele, Hubert: Das älteste Urbar der Abtei des gotzhuses zu Ellwangen von 1337, in: Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe 8, 52. Band, Stuttgart 2008.
- Hartmann, Dietrich: Archäologische Untersuchungen, in: St. Peter und Paul in Nusplingen, hrsg. vom Förderverein Alte Friedhofskirche St. Peter und Paul und Karl Halbauer, Nusplingen 2005, S. 37–48.
- Hartmann, Dietrich Klaus: Die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, unveröffentlichte Magisterarbeit Tübingen 2005.
- Hartmann, Wilfried: Die Eigenkirche: Grundelement der Kirchenstruktur bei den Alemannen?, in: Die Alemannen und das Christentum. Schriften zur süddeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts, Bd. 71, Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 1–11.
- Hassenpflug, Eyla: Das Laienbegräbnis in der Kirche: Historisch-archäologische Studien zu Alemannien im frühen Mittelalter, in: Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends, Bd. 1, Rahden 1999.
- Dies.: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen, in: Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz (Hrsg.), Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht, Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 147–192.
- Heine, Hans-Wilhelm: Untersuchungen an der ehemaligen Kirche in der Wüstung Weildorf, Stadt Engen, Lkr. Konstanz, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 6, Stuttgart 1979, S. 229–234.
- Hofer, Michael: Die topographische Lage der Gräberfelder, in: Hans Ulrich Nuber, Karl Schmid, Heiko Steuer und Thomas Zotz (Hrsg.), Römer und Alamannen im Breisgau, Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter, Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum 1. Jahrtausend in Süddeutschland, Band 6, Sigmaringen 1994, S. 24–27.

- Huck, (o. V.): Die Pfarrkirche in Schmiechen bei Ehingen und deren Restauration, in: Archiv für christliche Kunst 8 (1890), S. 94–95, 104–107.
- Jacobsen, Werner, Leo Schaefer und Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Bd. Band III/2, München 1991.
- Jänichen, Hans: Der Hof des Klosters St. Gallen in Pettinwilare bei Nusplingen im Bäral, in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte, Festschrift Theodor Mayer, Sigmaringen 1955.
- Jansen, Michaela: Die Arnheider Kapelle, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 288–307.
- Janssen, Roman: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter, in: St. Peter und Paul in Nusplingen, hrsg. vom Förderverein Alte Friedhofskirche St. Peter und Paul und Karl Halbauer, Nusplingen 2005, S. 11–27.
- Jedin, Hubert (Hrsg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Band III/1 Die mittelalterliche Kirche, Freiburg im Breisgau 1966/1985.
- Julius, Harro: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffliche Untersuchung, Konstanz 2003.
- Kallen, Gerhard: Die Oberschwäbischen Pfründe des Bistums Konstanz und ihre Besetzung (1275–1508), in: Kirchenrechtliche Abhandlungen, 45. und 46. Heft, Stuttgart 1907.
- Kempkens, Holger: Kapitel 9. Der Gebrauch der Goldschmiedekunst in der Liturgie, in: Goldene Pracht. Mittelalterliche Schatzkunst in Westfalen, Katalogteil der Ausstellung im LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster und in der Domkammer der Kathedrale St. Paulus, Münster, Münster 2012, S. 316–373.
- Kerkhoff, Joseph und Gerd Friedrich Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen II, Bd. VIII, 2, Stuttgart 1988.
- Kilian Mönch aus Irland, aller Franken Patron 689 – 1989, Katalog der Sonderausstellung zur 1300-Jahr-Feier der Kiliansmartyrium, Würzburg 1989.
- Kind, Claus-Joachim: Ulm-Eggingen, in: Forschungen und Berichte zur Ur- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 34, Stuttgart 1989.
- Knaut, Matthias: Die Alamannen, in: Die Franken, Wegbereiter Europas, Katalog des Reiss-Museums Mannheim, Mainz 1996, S. 298–307.
- Koch, Wilfried: Baustilkunde, Gütersloh 1994.
- Kötting, Bernhard: Der frühmittelalterliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude, in: Arbeitsgemeinschaft Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 123, Köln/Opladen 1965.
- Kramer, Kurt: Glocke, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, München, Zürich 1989, S. 1497–1500.
- Krapp, Karin: Die Alamannen, Krieger - Siedler - frühe Christen, Stuttgart 2007.
- Krohn, Niklot: Von der Eigenkirche zur Pfarrgemeinschaft; Kirchenbauten und Kirchengräber der frühmittelalterlichen Alamannia als archäologische Zeugnisse für nobilitäre Lebensweise und christlicher Institutionalisierung, in: Centre Region Periphery. Medieval Europe Basel 2002, 3. Internationaler Kongress der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Volume 2: Section 4, Hertingen 2002, S. 166–178.
- Kirchenarchäologie heute: Fragestellungen - Methoden - Ziele, in: Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Hrsg. v. Niklot Krohn und Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. e. V., Bd. 76, Darmstadt 2010.

- Kunsthalle Köln (Hrsg.): Rhein und Maas, Kunst und Kultur 800–1400, Ausstellung des Schnütgen Museums der Stadt Köln, Köln 1972.
- Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.): UNESCO-Weltkulturerbe Klosterinsel Reichenau in Baden-Württemberg, Stuttgart 2013.
- Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.): Das Brigachtal im frühen Mittelalter. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Heft 67, Esslingen 2013.
- Landgraf, Eleonore: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150 – 1550, Musterkatalog, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 14/2, Stuttgart 1993.
- Langenbahn, Stefan K.: Tabernakel, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, München 1997, S. 393–394.
- Lexikon des Mittelalters, Bd. I bis XI, München 2002.
- Lorenz, Sönke: Die Alemannen auf dem Weg zum Christentum, in: Die Alemannen und das Christentum. Schriften zur süddeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts, Bd. 71, Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 65–111.
- Ders.: Missionierung, Krisen und Reformen, in: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 441–446.
- Ludwig, Thomas: Stiftsruine Bad Hersfeld, Geschichte und Architektur, in: Edition der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen, Broschüre 13, Regensburg 2002.
- Lutz, Dietrich: Die ehemalige ellwangische Propstei Wiesenbach, Rhein-Neckar-Kreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1981, Stuttgart 1982.
- Maier, Konrad: Mittelalterliche Steinbearbeitung und Mauertechnik als Datierungsmittel. Bibliographische Hinweise, in: ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Bd. Jahrgang 3-1975, Köln 1975, S. 209–216.
- Marti, Reto: Zwischen Römerzeit und Mittelalter, Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordschweiz (4. - 10. Jahrhundert), in: Archäologie und Museum, Bd. 41A, 41B, Liestal/Schweiz 2000.
- Maurer, Helmut: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alamannen, in: Walter Berschin, Dieter Geuenich und Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6. – 8. Jahrhundert), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 10, Stuttgart 2000, S. 139–162.
- Miller, Max und Gerhard Taddey: Baden-Württemberg, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, sechster Band, Stuttgart 1965.
- Morrissey, Christoph: Alamannen zwischen Bodensee und Main – Schwaben im frühen Mittelalter, Karlsruhe 2013.
- Müller, Wolfgang: Katholische Volksfrömmigkeit in der Barockzeit, in: Barock in Baden-Württemberg. Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Französischen Revolution, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Band 2, Aufsätze, Karlsruhe 1981, S. 399–408.
- Museum im Prediger Schwäbisch Gmünd (Hrsg.): 1162 Die Staufer und Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Gmünd 2012.
- Ostendorf, Friedrich: Geschichte des Dachwerks, Reprint, Leipzig und Berlin 1908.
- Oswald, Friedrich, Leo Schaefer und Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.): Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Herausgegeben vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Bd. Band III/1, München 1990.

- Päffgen, Bernd: Frühmittelalterliche Kirchen im Rheinland, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 21, Wien 2005, S. 67–90.
- Palmowski, Valerie: Die Kirchenbestattungen von Burladingen und Schelklingen-Schmiechen. Analyse einzelner Individuen im Kontext eines frühen Nobilifizierungsprozesses. Eine Bachelorarbeit an der Universität-Tübingen, unpubliziert, Tübingen 2013.
- Person-Weber, Gerlinde: Der Liber Decimationis des Bistums Konstanz, Studien, Edition und Kommentar, in: Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 44, Freiburg-/München 2001.
- Peter, A.: Die alamannisch-fränkische Zeit, Nusplingen OA Spaichingen, in: Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge, Bd. VIII, 1933–1935, Stuttgart 1935, S. 133–134.
- Pfeifer, Hans: St. Vitus und seine Verehrung in Ellwangen, hrsg. vom Pfarramt St. Vitus, Ellwangen, Ellwangen.
- Plank, Dieter, Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern (Hrsg.): Archäologie in Württemberg, Ergebnisse und Perspektiven, Stuttgart 1988.
- Putze, Mathias: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte, in: Forschung und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 10/1, Stuttgart 1991, S. 11–62.
- Quast, Dieter: Christianisierung im archäologischen Befund. Ein Vergleich unterschiedlicher Regionen Mittel-, Nord- und Osteuropa, in: Zwischen den Zeiten. Festschrift für Barbara Scholkmann, hrsg. v. Jochen Pfrommer und Rainer Schreg. Internationale Archäologie, Studia honoraria, Band 15, Leidorf 2001, S. 233–250.
- Regierungspräsidium Tübingen, Denkmalpflege (Hrsg.): Sülchenkirche St. Martin als Relikt der abgegangenen Siedlung, Status, Tübingen 2012.
- Reinecke, Paul: Reihergräberfelder und Friedhöfe der Kirchen, in: Germania 9, Heft 2 (1925), S. 103–107.
- Reinle, Adolf: Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter, Darmstadt 1988.
- Riederer, Josef: Archäologie und Chemie – Einblicke in die Vergangenheit, Ausstellung des Rathgen-Forschungslabors Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, September 1987–Januar 1988 (Katalog), Berlin 1987.
- Ristow, Sebastian: Frühes Christentum im Rheinland, Münster 2007.
- Rösener, Werner: Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert, in: Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 102, Göttingen 1991.
- Ders.: Strukturformen der adligen Grundherrschaft in der Karolingerzeit, in: Werner Rösener (Hrsg.), Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 92, Göttingen 1989.
- Roth, Helmut (Hrsg.): Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter, Stuttgart 1986.
- Sablonier, Roger: Das Dorf im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter, in: Lutz Fenske, Werner Rösener und Thomas Zotz (Hrsg.), Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter, Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag, Sigmaringen 1984, S. 727–745.
- Sauer, Franz: Überlegungen zur Datierung nachrichtenloser mittelalterlicher Kirchengrundrisse, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 21, Wien 2005, S. 25–47.
- Sauer, Joseph: Die Anfänge des Christentums und die Kirche in Baden, in: Neujahrsbll. der Badischen Historischen Kommission, Bd. NF 14, Heidelberg 1911.

- Schahl, A.: Das alamannische Gräberfeld von Nusplingen (Kr. Balingen), in: Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge, Bd. XII, 1938–1951, 2. Teil, Stuttgart 1952, S. 120–126.
- Schmaedecke, Felicitä: Im Wettstreit erbaut. Die Kirchen von Ober- und Niederwinterthur im Früh- und Hochmittelalter, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 308–330.
- Schmid, Beate: 1500 Jahre Bestattungstradition um, in und unter der Sülchenkirche bei Rottenburg, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2014, Stuttgart 2015, S. 323–327.
- Dies.: Die Sülchenkirche bei Rottenburg – eine Friedhofskirche mit großer Vergangenheit, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2013, Stuttgart 2014, S. 266–269.
- Dies.: Siedlungswüstung, Kirche und Friedhof, in: Archäologie in Deutschland 6 (2014), S. 6–11.
- Dies.: Überraschungen unter dem Gestüßboden der Pfarrkirche St. Vitus in Altmannshofen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008, Stuttgart 2009, S. 268–272.
- Schmid, Beate und Michael Weihs: Bauarchäologische Beobachtungen an der Friedhofskapelle in Zwiefalten, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2011, Stuttgart 2012, S. 268–271.
- Schmidt, Erhard: Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Friedhofskirche Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1997, Stuttgart 1998, S. 194–202.
- Ders.: Der Gründungsbau der ehemaligen Pfarrkirche Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999, Stuttgart 2000, S. 174–181.
- Ders.: Ergebnisse der bauarchäologischen Untersuchungen zur Frühgeschichte der Pfarrkirche St. Vitus in Schelklingen, Alb-Donau-Kreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990, Stuttgart 1991, S. 288–291.
- Ders.: Weitere Ergebnisse der archäologischen Untersuchung der ehemaligen Friedhofskirche Peter und Paul in Nusplingen, Zollernalbkreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998, Stuttgart 1999, S. 213–218.
- Schmitt, Georg: Die Alamannen im Zollernalbkreis, Stuttgart 2007, S. 97–102.
- Scholkmann, Barbara: Aus Holz und Stein, der frühmittelalterliche Kirchenbau in Alamannien, in: Alamannen, zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau, Stuttgart 2008, S. 144–150.
- Dies.: Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zur Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum, in: Walter Berschin, Dieter Geuenich und Heiko Steuer (Hrsg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6. – 8. Jahrhundert), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland, Bd. 10, Stuttgart 2000, S. 111–138.
- Dies.: Christliche Glaubenswelt und frühe Kirchen. Die Alamannen und das Christentum, in: Die Alamannen auf der Ostalb. Frühe Siedler im Raum zwischen Lauchheim und Niederstotzingen, Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Heft 60, Stuttgart 2010, S. 162–171.
- Dies.: Die ehemalige Dorfkirche von Burgfelden, Stadt Albstadt, Zollernalbkreis, in: Kulturdenkmale in Baden-Württemberg, Kleiner Führer 59, Tübingen 1989.

- Scholkmann, Barbara: Die Kirche als Bestattungsplatz. Zur Interpretation von Bestattungen im Kirchenraum, in: Archäologisch-Historisches Forum, Mittelalterstudien, Bd. 3, München 2003.
- Dies.: Frühmittelalterliche Kirchen im alemannischen Raum, Verbreitung und Funktion, in: Die Alemannen und das Christentum. Schriften zur süddeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts, Bd. 71, Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 125–152.
- Dies.: Jöhlingen, Kr. Karlsruhe, Nordbaden. Ehem. Speyerer Amtshof; abgegangene Pfarrkirche St. Martin. In: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Bd. 13, Stuttgart 1970, S. 85–86.
- Dies.: Kirchenarchäologie in Baden-Württemberg, Ein forschungsgeschichtlicher Überblick, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 428–451.
- Dies.: Kultbau und Glaube, in: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 455–464.
- Dies.: Vor der Wende, Archäologie in Sakralbauten in Baden-Württemberg bis zum Jahre 1960, in: Stratigraphie und Gefüge. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und zur historischen Bauforschung, Festschrift für Hartmut Schäfer zum 65. Geburtstag. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 28, Stuttgart 2008, S. 37–46.
- Scholkmann, Barbara und Sören Frommer: St. Martin in Kornwestheim, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 33, Stuttgart 2012.
- Scholkmann, Barbara und Sönke Lorenz (Hrsg.): Schwaben vor tausend Jahren, Veröffentlichung des Alemannischen Instituts, Bd. 69, Filderstadt 2002.
- Scholkmann, Barbara und Birgit Tuchen: Die Martinskirche in Pfullingen, Archäologie und Baugeschichte, in: Materialhefte zur Archäologie, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Bd. 53, Stuttgart 1999.
- Scholz, Ulrike: Das Phänomen Steinplattengrab, in: Steinplattengräber im bayerischen Raum. Archäologisch-historische Studie zu einem frühmittelalterlichen Grabtypus, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie. Aus dem Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin, Band 92, Bonn 2002, S. 21–26.
- Schreg, Rainer: Archäologische Studien zur Genese des mittelalterlichen Dorfes in Südwestdeutschland. Eine Fallstudie: Die mittelalterliche Besiedlung des Renninger Beckens (Dissertation), Tübingen 2001.
- Ders.: Die Entstehung des Dorfes um 1200, in: Wandel der Stadt um 1200, Bd. 96, Stuttgart 2013, S. 47–66.
- Ders.: Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche, in: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 21, Wien 2005, S. 91–106.
- Schülke, Almut: Die Christianisierung als Forschungsproblem der südwestdeutschen Gräberarchäologie, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Jahrgang 27/28 – 1999-/2000 (2000), S. 85–118.
- Schwarzmaier, Hansmartin: Klöster bis zum Ende des Investiturstreits 1122, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen II, Bd. VIII,3, Stuttgart 1988.
- Schäfer, Hartmut: Mittelalterarchäologie in Sakralbauten, Bemerkungen zum Forschungsstand, in: Archäologie in Württemberg, Stuttgart 1988, S. 413–428.

- Semmler, Josef: Bischofskirche und ländliche Seelsorgezentren im Einzugsgebiet des Oberrheins (5. – 8. Jahrhundert). In: Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz (Hrsg.), *Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht, Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland*, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 335–354.
- Sprandel, Rolf: *Verfassung und Gesellschaft im Mittelalter*, in: Uni-Taschenbücher (UTB) 461, 2. überarb. Aufl. Paderborn, München, Wien, Zürich 1978.
- Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, *Die Stadt um 1300*, Katalog der Ausstellung des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Zürich 1992/93, Stuttgart 1992.
- Steuer, Heiko: Adelsgräber, Hofgrablegen und Grabraub um 700 im östlichen Merowingerreich – Widerspiegelung eines gesellschaftlichen Umbruchs, in: Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz (Hrsg.), *Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht, Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland*, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 193–218.
- Ders.: Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa, in: *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, dritte Folge*, Bd. 128, Göttingen 1982.
- Ders.: Herrensitze im merowingerzeitlichen Süddeutschland, Herrenhöfe und reich ausgestattete Gräber, in: *ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 38/2010 (2011), S. 1–41.
- Ders.: Standortverschiebungen früher Siedlungen von der vorrömischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter, in: Gerd Althoff, Dieter Geuenich, Otto Gerhard Oexle und Joachim Wollasch (Hrsg.), *Person und Gemeinschaft im Mittelalter, Karl Schmid zum fünfundsiebzigsten Geburtstag*, Sigmaringen 1988, S. 25–59.
- Stiegemann, Christoph, Martin Kroker und Wolfgang Walter (Hrsg.): *CREDO Christianisierung Europas im Mittelalter*, Band I: Essays, Petersberg 2013.
- Dies. (Hrsg.): *CREDO Christianisierung Europas im Mittelalter*, Band II: Katalog, Petersberg 2013.
- Stork, Ingo: Als Persönlichkeit ins Jenseits, in: *Die Alamannen*, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 418–440.
- Ders.: Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab, in: *Die Alamannen*, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 290–310.
- Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum (Hrsg.): *Die Zeit der Staufer, Geschichte – Kunst – Kultur*, Katalog der Ausstellung, Bd. II, Abbildungen, Stuttgart 1977.
- Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum (Hrsg.): *Die Zeit der Staufer, Geschichte – Kunst – Kultur*, Katalog der Ausstellung, Bd. III, Aufsätze, Stuttgart 1977.
- Tauber, Jürg: Die Kirchenlandschaft der Nordschweiz im Früh- und Hochmittelalter, in: *Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br.* Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 396–427.
- Theune-Grosskopf, Barbara: Der lange Weg zum Kirchhof, in: *Die Alamannen*, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 471–480.
- Toman, Rolf (Hrsg.): *Die Kunst der Romanik, Architektur. Skulptur. Malerei*, Köln 1996.
- Tuchen, Birgit: Die Baugeschichte der Pfarrkirche SS Peter u. Paul in Starzach-Wachendorf, in: *Fundberichte aus Baden-Württemberg*, Bd. 30, Stuttgart 2009, S. 395–514.
- Tüchle, Hermann: *Dedicationes Constantienses, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz*, Freiburg 1949.
- Ders.: *Die Durchführung der Christianisierung*, Freiburg.

- Tüchle, Hermann: Kirchengeschichte Schwabens 1. Die Kirche Gottes im Lebensraum des schwäbisch-alamannischen Stammes, Stuttgart 1950.
- Uldin, Tanya: Die Bestattungen in der Kirche – erste Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen, in: St. Peter und Paul in Nusplingen, hrsg. vom Förderverein Alte Friedhofskirche St. Peter und Paul und Karl Halbauer, Nusplingen 2005, S. 49–52.
- Ullén, Marian: Die Kirche von Granhult, ein Führer herausgegeben vom Kirchenrat in Granhult, Originaltitel: Granhults och Nottebäcks kyrkor, Stockholm 1972.
- Ullén, Marian: Holzkirchen im mittelalterlichen Stift Växjö, in: Ahrens, Claus (Hrsg.): Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa, Veröffentlichung des Helm-Museum, Nr. 39, Hamburg, Hamburg - Altona 1982, S. 321–330.
- Untermann, Martin: Handbuch der mittelalterlichen Architektur, Darmstadt 2009.
- Untermann, Matthias: Architektur im frühen Mittelalter, Darmstadt 2006.
- Ders.: Klosterinsel Reichenau im Bodensee, UNESCO Weltkulturerbe, Arbeitsheft 8, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 2001.
- Wallisch, Hans-Peter: Studien zur Restauration der alten Pfarrkirche ST. GEORG in Burladingen/Hohenzollern an der Fachhochschule für Technik, Stuttgart, Stuttgart und Burladingen 1976.
- Wehrberger, Kurt: Der Alb-Donau-Kreis, Katalog archäologischer Fundstellen, in: Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg, Sigmaringen 1992.
- Weller, Karl: Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit, in: Württembergische Kirchengeschichte, Bd. 1, Stuttgart 1936.
- Wild, Werner: Gefürchtet - manipuliert - beraubt - ausgeräumt, Gedanken zu Sonderbestattungen und nachträglich geöffneten Kirchengräbern, ausgehend vom Frauengrab von Elsau, Kanton Zürich, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 185–212.
- Will, Madeleine: Saint-Pierre-aux-Nonnains in Metz, Zur Datierung der Bauphasen und der Presbyteriumsschranke, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 213–238.
- Wintermann, Stefan: Die Belsener Kapelle, Mössingen 2014.
- Wittmann, Werner: Die mittelalterlichen Dachziegel der Martinskirche in Sindelfingen, Sindelfingen 1991.
- Zettler, Alfons: Beobachtungen in der katholischen Pfarrkirche St. Gallus in Duchtlingen, Kr. Konstanz, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 6, Stuttgart 1979, S. 213–216.
- Ders.: Beobachtungen zur Baugeschichte der katholischen Pfarrkirche St. Gallus in Möggingen, Kr. Konstanz, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 6, Stuttgart 1979, S. 217–231.
- Ders.: Die frühen Klosterbauten der Reichenau, Sigmaringen 1988.

Abkürzungen

Abkürzung	Name/Bedeutung	Abkürzung	Name/Bedeutung
Abb	Abbildung	Hl	Heilige
Anm	Anmerkung	Jh	Jahrhundert
Bd	Band	kath	katholisch
BB	Brandenburg	Kl	Kloster
BW	Baden-Württemberg	Kr	Kreis
Ch	Schweiz	Kt	Kanton
ChSch	Chorschranke	L	Lorsch
D	Deutschland	LDA	(ehem.) Landesdenkmalamt Stuttgart, heute Landesamt für Denkmalpflege im Regierungs- präsidium Stuttgart, Dienstsitz Tübingen
DNA	Desoxyribonukleinsäure, (Deoxyribonucleic acid), Nu- kleinsäure als Träger der genetischen Information	Lkr	Landkreis
Ders	Derselbe	MA	Mittelalter
Dies	Dieselbe(n)	MGH	Monumenta Germaniae Histo- rica
E	Ellwangen	o.V	ohne Vornamen
ebd	ebenda	R	Reichenau
ev	evangelisch	RG	Reihengräberfriedhof
F	Frankreich	RGZM	Römisch-Germanisches Zen- tralmuseum Mainz
Fr	Fronhof	S	Seite
Frh	Freiherr	St	Sankt
FrEig	Fronhof mit Eigenkirche	StK	Frühe Steinkirche
G	St. Gallen	Taf	Tafel
Gde	Gemeinde	vgl	vergleiche
Hg/Hrsg (hrsg)	Herausgeber (herausgegeben)	ZAM	Zeitschrift f. Archäologie d. Mit- telalters
HK	Holzkirche als erste Kirche		
¹⁴ C-Datierung	Radiokarbondatierung		

Tabellen

Insgesamt 1140 Kirchen mit ihren Orten und ihrer Geschichte aus dem Zuständigkeitsgebiet des Regierungspräsidiums Tübingen unter der Organisation der Denkmalpflege des Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Dienstsitz Tübingen, Archäologische Denkmalpflege Tübingen, wurden in eine separate Datenbank aufgenommen* als eine der Grundlagen für die Auswertung zu frühen Kirchen, zusätzlich zu den drei im Detail bearbeiteten Kirchen.

Zusammenstellung der für die Untersuchungen wichtigen Ergebnisse aus der Datenbank der erfaßten Kirchen, erweitert durch andere Schriftquellen im Literaturverzeichnis dokumentiert, finden sich in den Tabellen 1 - 6[†]. Zu ergänzenden Erkenntnissen und Gewichtungen, wie Patrozinien, Chorformen, Türme aus dem untersuchten Gebiet, vgl. die Auswertungen in verschiedenen Kapiteln im Textteil.

Quellennachweis: Historischer Atlas von Baden-Württemberg 1988.

Werner Rösener (Hrsg.): Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 92, Göttingen, 1989.

Werner Rösener: Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 102, Göttingen, 1991.

*Die PDF-Datei „kirchenkatalog.pdf“ als ergänzende Materialien online verfügbar.

[†]Zu den Tabellen gehört jeweils eine Karte von Baden-Württemberg mit dem Bereich des Regierungspräsidiums Tübingen im Anhang mit der dargestellten Lage der genannten Orte mit ihren Kirchen.

Tabelle 1 Orte mit Grundbesitz der Reichsklöster

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Reichenau	St. Gallen	Andere R-Klöster	Anmerkungen
1	Achberg-Pechtensweiler	08436001		x		
2	Achberg-Silberratsweiler, St. Georg	08436001		x		
3	Achstetten-Oberholzheim, St. Peter u. Paul	08426001			Weißenburg	Klosterhof
4	Aichstetten, St. Michael	08436003		x		
5	Albstadt-Ebingen, St. Martin	08417079		x		
6	Albstadt-Laufen a. d. Eyach, St. Gallus	08417079		x		
7	Albstadt-Trochtelfingen	08417079	x			Zeitweise im Besitz der Reichenau
8	Altheim, St. Michael	08426004	x			
9	Altheim, St. Maria	08425005	x			
10	Altheim-Waldhausen, St. Oswald	08426008			Ellwangen	
11	Altheim-Zäringen, St. Maria u. Magdalena	08425005	x			
12	Amtzell-Karbach	08436006		x		
13	Bad Saulgau, St. Johannes Baptist	08437100	x			
14	Bad Urach-Seeburg, St. Maria (abgegangen)	08415078			Lorsch	
15	Bad Waldsee; Unserer Lieben Frauen	08436009			Weißenburg	
16	Bad Waldsee-Haisterkirch, St. Johannes d. Täufer	08436009		x	Weißenburg	
17	Bad Waldsee-Michelwinnaden, St. Johannes Evangelist	08436009	x			
18	Bad Wurzach-Haisgau, St. Nikolaus	08436010		x		
19	Balingen-Endingen, St. Blasius	08417002		x		
20	Balingen-Frommern, St. Gallus	08417002	x	x		St. Gallus-Fronhof
21	Balingen-Hesselwangen	08417002		x		
22	Balingen-Ringingen	08417002	x			
23	Balingen-Weilstetten (Weilheim), St. Dionysius	08417002	x	x		
24	Balingen-Zillhausen, St. Johann	08417002	x	x		
25	Balingen-Weilheim, St. Dionysius	08417002	x			
26	Bermatingen, St. Georg	08435005		x		

Orte mit Grundbesitz der Reichsklöster

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Reichenau	St. Gallen	Andere R-Klöster	Anmerkungen
27	Beuron, St. Martin und Maria	08437005	x			
28	Bieberach, Jungfrau Maria u. St. Martin	08426021	x			
29	Bisingen, St. Nikolaus	08417008		x		
30	Bisingen-Wessingen, St. Wolfgang	08417008		x		
31	Blaustein-Markbronn-Dietingen, St. Martin	08425141		x		
32	Burladingen, St. Georg	08417013	x ⁽¹⁾		Lorsch	StK, Gr
33	Burladingen-Gauselfingen, St. Peter u. Paul	08417013			Lorsch	
34	Burladingen-Maingingen (abgegangen)	08417013			Lorsch	
35	Burladingen-Melchingen, St. Stephan	08417013			Lorsch	
36	Burladingen-Ringingen, St. Martin	08417013			Lorsch	
37	Deggenhausen-Siggingen, Unserer Lieben Frau	08435067			Lorsch	
38	Deggenhausen-Obersiggingen, St. Peter und Paul	08435067		x		
39	Deggenhausen-Roggenbeuren, St. Verena	08435067		x		
40	Dettingen, Maria Himmelfahrt	08426031	x	x		
41	Dormettingen, St. Mathäus	08417015		x		
42	Dornstadt-Böllingen, St. Stephan	08425031	x			
43	Dornstadt-Scharenstetten, St. Laurentius	08425031			Ellwangen	
44	Dürmentingen, St. Johannes Evangelist	08426035	x			
45	Dürmentingen-Hailtingen, St. Georg	08426035	x			Vor 1359 im Besitz der Reichenau.
46	Dürmentingen-Heudorf a. Bussen, St. Oswald	08426035	x			
47	Dürmentingen-Heudorf-Burgau; Zur schmerzhaften Mutter Gottes	08426035	x			
48	Ehingen-Altsteußlingen, St. Martin	08425033	x	x	Lorsch	
49	Ehingen-Berkach, St. Peter und Paul	08425033			Lorsch	
50	Ehingen-Dettingen	08425033	x			

Orte mit Grundbesitz der Reichsklöster

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Reichenau	St. Gallen	Andere R-Klöster	Anmerkungen
51	Ehingen-Erbstetten, St. Stephan	08425033	x	x		
52	Ehingen-Frankenhofen, St. Georg	08425033	x			
53	Ehingen-Gransheim, St. Martin	08425033	x			
54	Ehingen-Kirchbierlingen, St. Martin	08425033		x		
55	Ehingen-Kirchen, St. Martin	08425033	x	x		
56	Ehingen-Mundingen, Ohne Patrozinium	08425033	x	x		
57	Ehingen-Rißtissen, St. Leonhard	08425033		x		
58	Ehingen-Stetten	08425033		x		
59	Ehingen-Tiefenhülen, St. Nikolaus	08425033	x			
60	Emeringen, St. Urban	08425035	x	x		
61	Emerkingen, St. Jakob d. Ältere	08425036		x		
62	Erbach-Donaurieden	08425039	x			
63	Ertingen-Holzstetten, St. Georg	08426045	x			
64	Ertingen-Binswangen, St. Lambert	08426045	x	x		
65	Ertingen-Erisdorf, St. Bartholomäus	08426045	x			
66	Fleischswangen St. Felix u. Audakus	08436032		x		
67	Friedrichshafen-Ailingen, St. Johannes d. Täufer	08435016		x		
68	Friedrichshafen-Ettenkirch, St. Peter u. Paul	08435016		x		
69	Friedrichshafen-Fischbach, Mannzell, Löwenzell, Aistegen	08435016		x		
70	Friedrichshafen-Kluffern, St. Gangolf	08435016		x		
71	Gammertingen, St. Leodegar	08437031	x			
72	Gammertingen-Feldhausen, St. Nikolaus	08437031		x		
73	Geislingen-Erlaheim, St. Silvester	08417022	x			
74	Geislingen-Binsdorf, St. Martin	08417022	x			Patronat Reichenau
75	Gomadingen-Dapfen, St. Martin	08415027		x		

Orte mit Grundbesitz der Reichsklöster

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Reichenau	St. Gallen	Andere R-Klöster	Anmerkungen
76	Gomadingen (Offenhause), St. Martin	08415027	x			Gr
77	Gomaringen, St. Maria	08416015	x			
78	Haigerloch-Owingen, St. Georg	08417025	x			
79	Haigerloch-Weildorf, St. Peter u. Paul	08417025		x		
80	Hausen am Bussen, St. Martin	08425055	x			
81	Hayingen, St. Veit	08415034	x	x	Lorsch	
82	Hayingen-Anhausen, St. Ursula	08415034	x			
83	Hayingen-Indelhausen, St. Urban	08415034	x			
84	Hayingen-Münzdorf, St. Otmar	08415034	x			
85	Hechingen, St. Jakobus	08417031		x		
86	Heiligenberg-Rörenbach, St. Bartholomä	08435020	x			
87	Heiligenberg-Wintersulgen	08435020		x		
88	Herbertingen, St. Oswald	08437044	x	x		
89	Herbertingen-Marbach, St. Nikolaus	08437044	x			
90	Herdwangen-Schönach, St. Peter u. Paul	08437124	x			
91	Hochdorf-Oberessendorf, St. Martin	08426058		x		
92	Hochdorf-Unteressendorf, St. Martin	08426058	x			
93	Hohenstein-Bernloch, St. Georg	08415090			Lorsch	
94	Hohenstein-Eglingen, St. Wolfgang	08415090		x		
95	Hohenstein-Meidelstetten	08415090			Lorsch	
96	Horgenzell-Zogenweiler, St. Stephan	08436095	x			
97	Illmensee-Höhreute	08437056	x			
98	Inzigkofen-Vilsingen, St. Johannes und Paulus	08437059		x		
99	Kanzach, St. Maria	08426064	x			
100	Kißleg, St. Gallus u. Ulrich	08436052		x		
101	Krauchenwies, St. Laurentius	08437065	x			

Orte mit Grundbesitz der Reichsklöster

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Reich-nau	St. Gal-len	Andere R-Klöster	Anmerkungen
102	Kreßbronn-Retterschen	08435029		x		
103	Langenargen, St. Anna	08435030		x		
104	Langenau-Apflau, St. Martin und Unserer Lieben Frau	08425072		x		Gr
105	Laupheim, Unserer Lieben Frau u. St. Leonhard	08426070			Weißenburg	Klosterhof
106	Laupheim-Baustetten, St. Ulrich	08426070			Weißenburg	siehe Nr. 105 (Klosterhof)
107	Leutkirch-Hofs, St. Magnus u. Gallus	08436055	x	x		
108	Leutkirch-Wuchzenhofen, St. Johannes Bapt.	08436055		x		
109	Markdorf-Wirmetsweiler	08435034		x		
110	Meckenbeuren-Brochenzell, St. Jakobus d. Ältere	08435035		x		
111	Mengen, St. Martin	08437076			Lorsch	
112	Mehrstetten, ohne Patrozinium	08415048	x			
113	Mennwangen	08437078	x	x		
114	Meßkirch-Schnerkingen	08437078	x			
115	Meßstetten, St. Lambrecht	08417044		x		
116	Meßstetten-Oberdigisheim, St. Johann	08417044		x		
117	Mössingen, St. Peter u. Paul	08416025			Lorsch	
118	Münsingen, St. Martin	08415053	x		Lorsch	
119	Münsingen-Böttingen, St. Peter	08415053		x		
120	Münsingen-Bremelau, St. Otmaer	08415053	x			
121	Munderkingen, St. Diosius	08425081	x			
122	Nellingen-Aichen	08425084			Ellwangen	
123	Nellingen-Oppingen, St. Michael	08425084			Ellwangen	
124	Neukirch-Oberlangensee	08435042		x		
125	Nusplingen, St. Peter und Paul	08417045		x		HK, ChSch, Gr
126	Oberdischingen, Unserer Lieben Frau	08425088	x			
127	Obermarchtal, St. Peter u. Paul	08425090	x			
128	Obermarchtal-Datthausen, St. Georg	08425090		x		

Orte mit Grundbesitz der Reichsklöster

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Reichenau	St. Gallen	Andere R-Klöster	Anmerkungen
129	Obermarchtal-Reutlingendorf, St. Sixtus	08425090	x	x		
130	Oberteuringen, St. Martin	08435045	x	x		
131	Owingen, St. Peter u. Paul	08435047	x			
132	Pfullendorf-Denkingen, St. Johannes	08437088		x		
133	Rangendingen, St. Peter	08417051		x		StK
134	Riedlingen, St. Georg	08426097	x			
135	Riedlingen-Daugendorf, St. Leonhard	08426097	x	x		
136	Riedlingen-Grünigen, St. Blasius	08426097	x	x		
137	Riedlingen-Zell, St. Gallus	08426097		x		
138	Reutlingen, St. Peter u. Paul	08415061	x			HK unter St. Maria
139	Reutlingen-Mittelstadt, St. Maria	08415061	x			
140	Römerstein-Dennstetten, St. Georg	08415088			Lorsch	
141	Römerstein-Zaininggen, ehemals St. Martin	08415088			Lorsch	
142	Rosenfeld, Unserer Lieben Frau	08417054	x			
143	Rosenfeld-Brittheim, St. Stephan	08417054		x		
143	Rosenfeld-Heiligenzimmern, St. Patricius	08417054	x			
144	Rosenfeld-Isingen, St. Martin	08417054	x	x		
145	Rosenfeld-Täbingen, Ohne Patrozinium	08417054		x		
146	Rottenburg-Ehingen, St. Moritz	08416036	x			
147	Rottenburg-Ergenzingen, St. Basilides, Cyriakus, Nabor u. Nazarius	08416036			Lorsch	
148	Rottenburg-Wurmlingen, St. Briccius	08416036	x	x		
149	Salem-Beuren, St. Ulrich	08435052	x			
150	Salem-Neufrach, St. Peter u. Paul	08435052	x			
151	Sauldorf-Algenhof	08437123	x			
152	Schelklingen-Schmiechen, St. Vitus	08425108			Ellwangen ⁽¹⁾	HK, ChSch, Gr.

Orte mit Grundbesitz der Reichsklöster

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Reichenau	St. Gallen	Andere R-Klöster	Anmerkungen
153	Schömburg, St. Peter u. Paul	08417057		x		
154	Schömburg-Schörzingen, St. Gallus	08417057		x		
155	Schwenningen, St. Kolumban	08437102	x	x		
156	Seekirch, St. Maria	08426109		x		
157	Sigmaringen-Jungnau, St. Anna	08437104	x			
158	Sonnenbühl-Erpfingen, St. Nabor	08415091			Lorsch	
159	Sonnenbühl-Genkingen, Unserer Lieben Frau u. St. Michael	08415091		x	Lorsch	
160	Sonnenbühl-Undingen; Ohne Patrozinium	08415091		x		
161	Stetten, St. Peter u. Paul	08435054		x		
162	Stetten am kalten Markt, St. Mauritius	08437107	x			
163	Stetten am kalten Markt-Fronstetten, St. Silvester	08437107		x		
164	Stetten am kalten Markt-Storzingen, St. Zeno	08437107		x		
165	St.Johann-Ohnastetten, St. Pankratius	08415093	x			
166	Straßberg, St. Verena	08417063		x		
167	Tettang, St. Gallus	08435057		x		
168	Tettang-Laimnau, St. Peter u. Paul	08435057		x		
169	Trochtelfingen-Wilsingen, St. Georg	08415073		x		
170	Überlingen-Bambergen, St. Maria	08435059	x			
171	Überlingen-Bonndorf, St. Pelagius	08435059		x		
172	Überlingen-Deissendorf, St. Andreas	08435059	x			
173	Überlingen-Lippertsreute, Unserer Lieben Frau u. St. Silvester	08435059			Weißenburg	
174	Ulm, Unserer Lieben Frau	08421000			Fulda	
175	Ulm-Harthausen, St. Florian	08421000	x			
176	Ulm-Jungingen, St. Peter u. Paul	08421000	x			
177	Ulm-Mähringen, St. Maria, Peter u. Paul	08421000	x			
178	Ulm-Söflingen, St. Maria	08421000	x			

Orte mit Grundbesitz der Reichsklöster

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Reich-nau	St. Gal-len	Andere R-Klöster	Anmerkungen
179	Unlingen, St. Martin	08426121	x	x		
180	Unlingen-Dietelhofen, St. Nikolaus	08426121	x			
181	Unlingen-Möhringen, St. Vitus	08426121	x	x		
182	Unterwachingen, St. Kosmos u. Damian	08425125		x		
183	Uttenweiler, St. Simon u. Judas	08426124	x			
184	Uttenweiler-Dieterskirch, St. Ursula	08426124	x			
185	Uttenweiler-Oberwachingen, St. Joseph	08426124	x			
186	Uttenweiler-Offingen, St. Peter u. Paul	08426124	x	x		
187	Uttenweiler-Offingen, Ortsteil Dendingen, Herz-Jesus-Kapelle	08426124	x	x		
188	Uttenweiler-Offingen, Kirche auf dem Bussen; St. Joseph	08426124	x			
189	Uttenweiler-Offingen-Bussen, Zur schmerzhaften Mutter Gottes und St. Johannes Bapt.	08426124		x		
190	Uttenweiler-Sauggart, St. Nikolaus	08426124	x	x		
191	Wangen im Allgäu, St. Martin	08436082		x		
192	Westerheim, St. Stephan	08425134			Lorsch	
193	Wolpertswende-Segelbach, St. Gangolf	08436087		x		
194	Winterlingen, St. Gertraud	08417075		x		
195	Zwiefalten-Mörsingen, St. Gallus	08415085	x			

(HK) = Holzkirche als erste Kirche; (StK) = frühe Steinkirche; (ChSch) = Chorschranke; (Fr) = Fronhof; (Gr) = ausgewiesene kleine Grablege. (¹) = Besitznachweis aus anderen Quellen; (²) = Vgl. Kommentare in den Anmerkungen

Tabelle 2 Kirchen mit Krypta

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Krypta/Ort, Lage	Anmerkungen
1	Lauph.-Baustetten St. Ulrich	08426070	Krypta/Chor	Eine Krypta wird erwähnt, aber weitere Informationen dazu fehlen (Bau II von 1445).
2	Bernstadt St. Lambertus	08425019	Krypta?/heute Friedhof	Krypta unter der ehemaligen Kirche vermutet, nicht gegraben. Heutige Kirche neben der abgebrochenen Kirche. Ehemaliger Chor dient heute als Sakristei.
3	Rottenb.-Wurmlingen Wurmlinger Kapelle St. Remigius	08416036	Krypta unter dem Schiff	Romanische Krypta, vier Joche, Kreuzgratgewölbe, externe Eingänge, Wallfahrtskirche.
4	Riedlingen-Neufra St. Peter u. Paul	08426097	Krypta/Chor	Ehemalige Schloßkirche, Krypta unter dem Chor mit Zugang vom Choranbau und von außen, ursprünglich von zwei Säulen getragenes Backsteingewölbe, 1922 verändert zu dreischiffiger Kriegergedächtniskapelle mit neuen Fenstern und Rabitzgewölbe.
5	Ochsenhausen St. Georg	08426087	Krypta/Schiff	Ehemalige Klosterkirche, eine Krypta liegt unter dem Mittelschiff der Pfeilerbasilika.
6	Schelklingen-Schmiechen St. Vitus	08425108	Krypta/Chor	Eine kleine Krypta, als Stollenkrypta unter dem Chor mit externem, einstolligem Zugang von Osten und nachfolgend durch Umbauten als tonnenförmige Krypta unter dem Schiff, wiederum mit externem Zugang (nachfolgend von Süden).
7	Albstadt-Ehestetter Hof St. Stephan	08417079	Krypta?/Chor	Krypta oder Gruft unter dem gotischen Ostbau, ehemalige Nutzung unbekannt, möglicherweise zeitweise als Beinhaus genutzt, profanierte Kirche im abgegangenen Dorf, heute Scheune. Schmales Gewölbe mit Zugang von Norden.
8	Bad Buchau St. Cornelius	08426013	Krypta/Chor	Bei der Ausgrabung im Chor 1929 wurde ein viereckiger dreischiffiger Raum unter dem heutigen Chor freigelegt (Krypta) mit halbrunder durch kleine Schrägfenster beleuchtete Apsis und Reste von grätigem Kreuzgewölbe. Weitere Kenntnisse zum Gesamtbau fehlen (Damenstift).
9	Ehingen Hl. Geist	08425033	Krypta ?	Unter der Kirche ein auf kurzen viereckigen Pfeilern ruhendes zweischiffiges Gewölbe, das wohl von Anfang an den wirtschaftlichen Zwecken des Spitals diente und deshalb nicht als Krypta oder Gruft anzusprechen ist.
10	Ostrach-Burgweiler St. Blasius	08437086	Krypta/Chor	Hallenkrypta, Bei der Krypta handelt es sich um einen rechteckigen Raum von 5,15 x 4,60 mit Gradgewölbe, das auf zwei Pfeiler ruht. Zwei Eingänge im Inneren der Kirche erlaubten den Zugang zur Krypta. Sinn und Zweck der Krypta, wohl aus dem 12. Jahrhundert, ist nicht bekannt. Es fanden sich aber keine Nachweise einer Grablege. Die Größe der Krypta bestimmt die Größe und Form des Chors. Ab 1270 ist die Kirche in Besitz des Klosters Salem.

Kirchen mit Krypta

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Krypta/Ort, Lage	Anmerkungen
11	Rottenb.-Ehingen St. Moritz	08416036	Krypta/Chor	Hallenkrypta: Rechteckiger Raum ca. 4,2 x 6,8 m, aus der Chorachse etwas nach Norden verschoben, östlich des Triumphbogens liegend. die Wände sind 2,1 m hoch erhalten, der Raum war ehemals tonnengewölbt und hatte eine Nische im Westen, einen Altarstock im Osten und seitliche, mehrfach geänderte bzw. gestörte Zugänge. Bemerkenswert die Reste der Ausmalung. In der Höhe des Gewölbeansatzes befindet sich eine Blattrankenfries, aus schwarz gezeichneten, weißen Blattrankenfries vor gelblichem Grund in zwei breiten, roten Streifen, Unterhalb des Frieses geben Haken, Ringe und Faltenlinien eine Draperie an. Das Gewölbe war blau, mit roten Steinen gesetzt. Die Malerei dürfte mit dem überlieferten Baudatum übereinstimmen. Weitere Untersuchungen waren nicht möglich, die Krypta ist wieder zugedeckt.

Weitere Kirchen mit einem Raum unter dem Gebäude, der eindeutig als „Grablege“ anzusprechen ist, in Tabelle 3.

Tabelle 3 Kirchen mit einer Gruft

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Gruft-Ort, Lage	Zuordnung	Anmerkungen
1	Trochtelfingen St. Martin	08415073	Gruft/Schiff	Adelsgrab- lege	1416 wurde unter dem südlichen Seitenaltar die Adelsgrab- lege der Grafen von Werdenberg- Trochtelfingen eingebaut, zu der eine Steintreppe führt.
2	Wannweil St. Johannes	08415080	Gruft/Turm	–	Ein massiver Turmunterbau, südlich an die Westfassade grenzend, das Erdgeschoß mit gratgewölbter sog. Gruft- Kapelle.
3	Lichtenst.-Unterhausen St. Johannes	08415092	Gruft/Sakristei	–	Unter der Sakristei ein niederes Gewölbe (Gruft/Krypta?), hier wohl als ehemaliges Beinhaus ge- nutzt. Weitere Informationen feh- len.
4	Hirrlingen St. Michael (Gottesackerkapelle)	08416018	Gruft/Schiff	–	In der Mitte unter dem Fußbo- den eine Gruft. Weitere Informa- tionen fehlen.
5	Mössingen-Talheim St. Cyriakus und Pan- kratius	08416025	Gruft/Schiff	–	Unter dem Fußboden, einige Me- ter in das Langhaus hinreichend, eine jetzt zugeschüttete Gruft mit fünf Gräber, gemauert (neuzeit- lich).
6	Rottenburg- Hemmendorf St. Jo- hannes der Täufer	08416036	Gruft/Chor	klösterlich	Unter dem Chor die Grablege des Johanniterordens (nach In- schrift 1622 angelegte Gruft, ent- hält mehrere Bestattungen).
7	Rottenburg-Ehingen Klausenkapelle (Got- tesackerkapelle zur Klausen)	08416036	Gruft/Langhaus	klösterlich	Unter dem Langhaus Gruft der Klausen (Deckplatte mit Jahres- zahl 1720).
8	Rottenburg-Sülchen St. Johannes der Täufer (Gottesackerkapelle)	08416036	Gruft/Schiff, Chor	Bischöfliche Grablege von Rotten- burg	Beim Eingang in den Chor wurde 1868 eine Gruft für die Bischöfe von Rottenburg eingebaut, wird jetzt erweitert.
9	Starzach-Börstingen St. Ottilie	08416050	Gruft/Langhaus	Adelsgrab- lege	Unter dem ehemaligem Chor und jetzigem Langhaus die Adelsgrablege der Frh. von Raß- ler mit Bestattungen. (Rundbo- gige Gruft mit Treppenzugang, abgedeckt.)
10	Bisingen-Zimmern- Hohenzollern St. Micha- el	08417008	Gruft/Langhaus	Adelsgrab- lege	Unter dem Langhaus eine ton- nengewölbte Gruft (Bau III).
11	Haigerloch Hl. Dreifal- tigkeit (Schloßpfarrkir- che)	08417025	Gruft/Chor	Adelsgrab- lege	Unter dem Chor befindet sich ei- ne Gruft, mit Zugangstreppe un- ter einer Sandsteinplatte.
12	Hechingen-Stetten St. Jo- hannes Baptist (ehemali- ge Klosterkirche)	08417031	Gruft/Chor	klösterlich	Auf der Nordostseite des Chors zwischen Strebepfeilern eine Gruft.
13	Albstadt-Burgfelden St. Michael	08417079	Gruft/Chor	–	Gruft im Chorbereich mit Bestat- tung, die nach der ¹⁴ C-Analyse der Frühphase der Kirche zuge- ordnet wird.

Kirchen mit einer Gruft

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Gruft-Ort, Lage	Zuordnung	Anmerkungen
14	Ulm-Wiblingen St. Martin (ehem. Klosterkirche)	08421000	Gruft	klösterlich	1781 Entweihung der alten Kirche und Überführung der in zahlreichen Gräbern gefundene Gebeinen von Äbten und Stiftern in die Gruft der neuen Kirche.
15	Hirrlingen St. Maria (Klosterkirche)	08421008	Gruft/Chor	klösterlich	Unter dem Chor eine verschlossene Gruft, nach 1686 entstanden, Zugang in Höhe des Chorbogens, gedrückte niedere Tonne, Grablege mehrere Franziskaner (1929 mehrere Skelette gefunden, Reste von Sarkophagen).
16	Ulm-Jungingen St. Peter und Paul	08421000	Gruft/Chor	–	Unter dem Chor eine Gruft aus Backsteinen gemauert mit im 1 m Höhe ansetzenden Tonne gewölbt mit Reste zweier Bestattungen (von 1615 und 1673 lt. Kommunikantenbuch).
17	Ulm-Söflingen St. Maria (ehemalige Klosterkirche)	08421000	Gruft/Chor	klösterlich	Unter dem Chor eine verschlossene Gruft, (Zugang in Höhe des Chorbogens), gedrückte niedere Tonne, Grablege mehrere Franziskaner (1929 mehrere Skelette gefunden, Reste von Sarkophagen).
18	Rottenburg-Hemmen-dorf St. Johannes der Täufer	08416036	Gruft/Chor	klösterlich	Unter dem Chor die Grablege des Johanniterordens (nach Inschrift 1622 angelegte Gruft, enthält mehrere Bestattungen).
19	Oberdischingen Zum Hl. Namen Jesu	08425088	Gruft	–	Gruftkapelle.
20	Oberstadion St. Martin	08425091	Gruft	–	Am Kirchenschiff vor dem Chor rechts und links eine querschiffartige Erweiterung. Im nördlichen Flügel liegt unten eine Gruftkapelle mit Kreuznahtgewölbe.
21	Öpfingen St. Martin	08425093	Gruft/Chor	–	Unter dem Chor liegt eine Gruft.
22	Untermarchtal St. Andreas	08425123	Gruft/Sakristei	Adelsgrab- lege	Die Spethsche Gruft in der Sakristei ist vermauert.
23	Balzheim-OberbalzheimHl. Dreifaltigkeit	08425140		Adelsgrab- lege	Herrschaftliche Grablege.
24	Achstetten Unserer Lieben Frau	084260001	Gruft	Adelsgrab- lege	Herrschaftliche Gruftkapelle. Kapelle 1847 erneuert und wiederum mit einer Gruft im Chor ausgestattet.
25	Bad Schussenried-Steinhausen St. Peter und Paul	08426014	Gruft	–	Keine Informationen über die Grundrisse der ersten Bauten, Gruft, beim Abriß 1728 entdeckt. Weitere Informationen fehlen.

Kirchen mit einer Gruft

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Gruft-Ort, Lage	Zuordnung	Anmerkungen
26	Langenenslingen-Wilflingen St. Johann Nepomuk	08426067	Gruft/Langhaus	Adelsgrab- lege	Im Schiff unmittelbar südlich der Mittelachse zwei Backsteingewölbe mit Zugangstreppe, die teilweise durch den Nachfolgebau zerstört waren. Die Gewölbe enthielten völlig verworfene Gebeine. (Ein Bericht von der Kirchenrenovierung von 1884 spricht von der Gruft mit 14 Totenschädel, mehrere Degen, wohl die Bestattungen von der Patronatsfamilie Schenk von Stauffenberg). Beide Grabanlagen lägen auf einer Achse.
27	Ochsenhausen St. Georg	08426087	Gruft/Chor	–	Gewölbte Grablege (Krypta ?) unter dem Altarraum mit drei Grablegen.
28	Riedlingen-Grüningen St. Jakobus d. A. und Maria (Gottesacker- oder Mariahilfkapelle)	08426097	Gruft	–	Neubau der Kirche 1762, 1832 mit einfachen Gruftanbau versehen.
29	Riedlingen St. Georg (ehemaliges Kapuzinerkloster)	08426097	Gruftkapelle	klösterlich	An das Schiff als Nordquerhaus angebaut, die St. Fidelis-Kapelle. Unter der Fidelis-Kapelle eine katakombenartige tonnengewölbte Gruft.
30	Unlingen Heimsuchung Mariä (Kapelle eines ehem. Klosters)	08426121	Gruft/Schiff	klösterlich ?	1728 Chor und Gruft angelegt. Die Gruft befindet sich im Boden des Schiffes.
31	Uttenweiler Simon und Judas	08426124	Gruft	klösterlich	Neben dem ehemaligen Kloster gelegen (ehemaliger Friedhof), Beinhaus (Gruft) am Nordturm.
32	Warthausen St. Johannes Ev.	08426128	Gruft/Chor	Adelsgrab- lege	Unter dem Chor hat sich eine Gruft, die Grablege der ehemaligen Orthserrschaft, erhalten.
33	Heiligenberg-Hattenweiler-Hermansberg St. Bartholomäus	08435020	Gruft	–	Die Kapelle wahrscheinlich ein kleiner Rechteckbau, an dessen Nordostecke in Richtung Osten (außerhalb des Gebäudes) sich eine kleine Gruft befand.
34	Martk Dorf-Bergheim St. Jodocus	08435034	Gruft/Kapelle	klösterlich	Gruft unter angebauter Kapelle.
35	Tett nang-Langnau (Oberlangnau) Unserer Lieben Frau	08435057	Gruftkapelle	Adelsgrab- lege	Nördliche vom Chor die Totenkapelle mit Gruft, auch Kreuzkapelle genannt von 1818. (Grablege der Grafen von Montfort)
36	Altshausen St. Michael	08436005	Gruft unter dem Querhaus	–	Rechteckiges großes Schiff mit durch Gruft (erbaut 1630) und Südkapelle gebildetem Querhaus.
37	Aulendorf St. Martin	08436008	Gruftkapelle	–	Erneuerung der Kirche Bau III, kurz zuvor Anbau der südlichen Sebastianskapelle (Gruftkapelle).
38	Bad Waldsee St. Peter (ehemalige Stiftkirche)	8436009	Gruft	klösterlich	Gruft an der Südseite des Chors mit Bestattungen, Bau IV, 1690-1709.

Kirchen mit einer Gruft

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Gruft-Ort, Lage	Zuordnung	Anmerkungen
39	Bad Wurzach Spitalkapelle (Seelenkapelle)	08436010	Gruft	–	Weitere Informationen fehlen.
40	Bad Wurzach St. Verena	08436010	Gruft/Chor	Adelsgrab- lege	Die Wurzachsche Familien-Gruft unter dem Chor.
41	Ravensburg Ohne Patrozinium	08436064	Gruft/Schiff	klösterlich	Grabgewölbe mit Bestattungen im Mittelschiff vor den Chor, ehemalige Karmeliterkirche
42	Meßkirch St. Martin	08437078	Gruft/Chor	Adelsgrab- lege	Unter dem Chor befindet sich ein Zimmersches Erbbegräbnis.
43	Ostrach-Habstal St. Stephan (Kloster- und Pfarrkirche)	08437086	Gruft/Kirche	klösterlich	Unter der Kirche liegt eine unzugängliche Gruft. Weitere Informationen fehlen
44	Bad Saulgau-Kloster Sießen St. Markus (Pfarr- und Klosterkirche)	08437100	Gruft/Kirche	klösterlich?	Gruft unter der Kirche, tonnen- gewölbt mit gemauerten Sarg- nischen.
45	Bad Saulgau St. Antonius	08437100	Gruft/Chor	klösterlich	Unter dem Chor eine ziegelge- wölbte Gruft.
46	Scheer St. Nikolaus	08437101	Gruft/Chor	Adelsgrab- lege	Mitten im Chor wurde ein Mau- soleum für die gräfliche Familie eingebaut (unter dem Chor).
47	Stetten am kalten Markt St. Mauritius	08437107	Gruft/Chor	Adelsgrab- lege	Der Chor liegt über der Grab- gruft der Herren von Hausen, mehrfach geöffnet.

Tabelle 4 Kirchen mit nahen Reihengräbern/römischen Resten/Chorschranken

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Frühe Kirchen	Chor-schr.	röm. Reste	Anmerkungen
1	Bad Wurzach-Eintürnen St. Martin	08436010	Steinkirche, A	x		Chorschranke in Bau I.
2	Bodnegg St. Magnus und Ulrich	08436018	Steinkirche ?, A ?	x		Chorschranke wahrscheinlich.
3	Ehingen-Erbstetten St. Stephan	08425033	Steinkirche, A	x		Reste einer möglichen Chorschranke. (R).
4	Langenau St. Martin u. ULF	08425072	Steinkirche, RG		x	Ohne Chordefinition. Auf röm. Fundamenten erste Kirche errichtet. Gräber in röm. Bauschutt, vermutlich im 7. Jh. Als Eigenkirche gegründet, (G).
5	Nusplingen St. Peter und Paul	08417045	Holzkirche, RG	x		Ohne Chordefinition. Gräber in und um Holzkirche, ab 7. Jh., anthropologisch untersucht, Verteilung der Bestatteten: Gleichmäßige Verteilung der Altersgruppen im Kircheninneren, im Holzkircheninneren nur Steinplattengräber. Nur Chorschranke Bau III -> Kl. Kempten, (G).
6	Schelklingen-Schmiechen St. Vitus	08425108	Holzkirche	x	x	Nur Chorschranke. Gräber (Bestattungen) (ab 8. Jh.) teilweise unter Holzkirche und in wahrscheinlich röm. Mauern eingebettet, anthropologisch untersucht, Verteilung der Bestatteten: Kinder vorzugsweise im Chortraufbereich. (E), später Kl. Urspring.
7	Metzingen St. Martin	08415050	Holzkirche			Ohne Chordefinition. Gemauertes Grab im Chor von Bau III. Unter dem heutigen Bau fand sich eine Reihe von Bestattungen
8	Pfullingen St. Martin	08415059	Holzkirche, RG	x		Nachgewiesen durch zwei Pfostenreihen. Nur Chorschranke. Auf der Nordseite der Kirche ein alemannisches Einzelgrab aus dem Anfang des 7. Jh. mit Beigaben, Im Osten an den Kirchenkörper Bestattungen.
9	Burladingen St. Georg	08417013	Steinkirche, Rc, RG			Mit Gräbern (8. Jh.) unter der 1. Steinkirche, anthropologisch untersucht, Verteilung der Bestatteten: Fehlende Kinderbestattungen außer bei Steinplattengräbern. (R).
10	Reutlingen-Bronnweiler St. Maria	08415061	Holzkirche	x		Möglicherweise eine Holzkirche mit ? separatem Chorraum. Chorschranke im Steinbau, Periode II.

Kirchen mit nahen Reihengräbern/römischen Resten/Chorschranken

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Frühe Kirchen	Chor-schr.	röm. Reste	Anmerkungen
11	Rangendingen St. Peter	08417051	Steinkirche, Rc			Eingezogener Rechteckchor, in dessen Inneres sich mehrere frühmittelalterliche Steinplattengräber befinden, teilweise auf die Außenmauern des Chors ausgerichtet.
12	Markdorf St. Nikolaus	08435034	Steinkirche	x		Mit wahrscheinlicher Chorabteilung nur durch eine Chorschranke.
13	Wannweil St. Johannes	08415080	Steinkirche, A		x	Auf den Resten einer röm. Niederlassung gegründet. Unter dem Turm eine Grablege, wohl älter als der Turm und darunter die Reste einer röm. Gutshofes.
14	Efringen-Kirchen Ohne Patrozinium	08336014 (*)	Steinkirche		x	Chorsituation nicht geklärt. Unter den Fundamenten der ersten Kirche Gräber, die wiederum Fundamente eines wohl römischen Baus stören, keine anthropologische Untersuchung.
15	Bodman-Möggingen St. Gallus	08335098 (*)	Holzkirche	x		Schwellbalkenkirche. Nur Chorschranke, (G).
16	Sulzburg Ohne Patrozinium	08315111 (*)	Holzkirche			Ohne Chordefinition. Insgesamt wurden neun Pfostenlöcher einer mittelalterlichen Holzbauphase dokumentiert. Die Holzkirche wird ins 11. bis Beginn 12. Jh. datiert und somit sehr spät. Gräber
17	Brigachtal St. Martin	08326075 (*)	Steinkirche, Rc, RG			Mehrere Steinplattengräber liegen entlang der Innenseite, vereinzelt auch im Außenbereich (Grablege einer wohlhabenden Familie ? Möglicherweise auf einen alemann. Friedhof gelegen).
18	Dunningen St. Martin	08325014 (*)	Holzkirche			Chorform offen. 2 Gräber vor erstem Kirchenbau. datiert durch Grabfunde (wie Goldblattkreuz, Goldblechscheibenfibeln), Geschlecht beide weiblich. (um 600). (G).
19	Konstanz St. Peter	08335043 (*)	Steinkirche, Rc	x		Eine Chorschranke in Bau II. Ehemaliges Kloster.
20	Müllheim St. Martin	08315074 (*)	Steinkirche, A	x		Eine Altarschranke teilt den Altarbereich zusätzlich vom Raum für die Gemeinde, der Fußboden stellenweise durch Brand gerötet. Unter diesem Boden war ein Sarkophag aus Süßwasserkalk mit zwei Bestattungen in der Mitte des Kirchenraums eingetieft.

Kirchen mit nahen Reihengräbern/römischen Resten/Chorschranken

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Frühe Kirchen	Chorsch.	röm. Reste	Anmerkungen
21	Rottenburg ULF	08416036	Steinkirche	x		Ohne Chorausweisung. Drei Fußböden sind dem ersten Bau zuweisbar. Mit dem zweiten wurde eine Chorschranke errichtet: Altstadtkapelle.
22	Rottenburg-Sülchen St. Johannes, früher St. Martin	08416036	Holz-?/ Steinkirche, Rc			Grabung beendet (2015), nur Vorauswertungen. Anthropologische Untersuchungen der Bestatteten begonnen, ca. 300 Gräber von Frühmittelalt. beginnend.
23	Langenau St. Peter	08425072	Steinkirche, RG			Ohne Chordefinition. Bestattungen unter dem ältesten Fußboden, ohne Beigaben (eins als Steinplattengrab die anderen Erdgräber), möglicherweise ins 7. Jh. gehörend. Pfostengruben weisen auf eine nicht eindeutig zu identifizierende Holzkirche hin.
24	Salem-Buggensegel St. Laurentius	08435052	Steinkirche, Rc	x		Ehemals eine Chorschranke (Fundamentreste) in Bau II. Möglicherweise vor Rc eine A.
25	Albstadt-Burgfelden St. Michael	08417079	Steinkirche, A	x		Choreinziehung. Grab im Chor, Bau III.
26	Fischingen St. Peter	08336024 (*)	Steinkirche, A		x	Kirche in römischer Hoflage, über schräg verlaufendem röm. Profanbau errichtet. (G).
27	Neukirch St. Maria, früher St. Silvester	08435042 (*)	Holzkirche			Ohne Chordefinition, Nachweis über Gräber im Inneren, beigabenlos, unter Westwand Bau II. Zugehörig im Osten ein Pfostenloch, dadurch Annahme einer Holzkirche, (G).
28	Schopfheim St. Michael	08336081 (*)	Holzkirche			Ohne Chordefinition. Vermutete Holzkirche, durch gleich orientierte alamannische Gräber der 6. /7. Jh. in ihren Reihungen. (G).
29	Engen, Wüstung Weildorf Ohne Patrozinium	08335022 (*)	Holzkirche			Ohne Chordefinition. Eine mögliche Holzpfostenkirche, von der durch die Suchschnitte aber nur eine begrenzte Anzahl Pfostengruben nachgewiesen werden konnten, unter einer Steinkirche (mit eingezogenem Rechteckchor), durch Brand zerstört. Zwei Gräber um die Kirche.
30	Burladingen-Killer St. Maria	08417013	Steinkirche	x		Ohne Chordefinition. Reste einer Chorschranke, Bau II.
31	Ammerbuch-Entringen St. Michael	08416048	Steinkirche, A			Friedhof (Bestattungen) anthropologisch untersucht, keine spezielle Alterverteilung festgestellt.
32	Singen-Duchtlingen St. Gallus	08335075 (*)	Steinkirche			Ohne Apsis. Kein Gräbernachweis. (G) und (R).

Kirchen mit nahen Reihengräbern/römischen Resten/Chorschranken

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Frühe Kirchen	Chor-schr.	röm. Reste	Anmerkungen
33	Staufen im Breisgau St. Martin	08315108 (*)	Steinkirche			Chorpartie Erstbau außerhalb der Grabung, Erstbau quer zum heutigen Bau, Erbbegräbnis der Burgherren von Staufen, (L).

Form des Chors: (A) = Apsis, (Rc) = Rechteckchor. Verteilung der Grabbestattungen unter der Kirche. Klösterlicher Besitz in den Orten: (G) = St. Gallen; (R) = Reichenau, (E) = Ellwangen, (L) = Lorsch. (*) Diese Kirchen liegen außerhalb des Verantwortungsbereichs des Regierungspräsidium Tübingen, werden aber in der Datenbank geführt.

Tabelle 5 Archäologische und schriftliche Erstnennungen

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Historische Ersterwähnung (Datum)	Arch. Erkenntnisse zur Erstkirche (Datum)	Anmerkungen
1	Müllheim St. Martin	08315074 (*)	1130	um 970	Teilgrabung 1981, Einbau Fußbodenheizung
2	Sulzburg St. Cyriakus	08315111 (*)	1130	Ende 10. Jh.	Grabung 1956-1964
3	Oberndorf am Neckar Augustinerkirche	08325045 (*)	1323	13. Jh.	Baubegleitende Notgrabung 1977
4	Brigachtal St. Martin	08326075 (*)	880	8. Jh. ?	Grabung 1978, 1981
5	Aldingen St. Mauritius	08327002 (*)	1275	8. Jh.	Kleinflächige Untersuchungen 1967
6	Allensbach St. Nikolaus	08335002 (*)	1399	um 11. Jh.	Baustellenuntersuchungen beim Heizungseinbau 1981
7	Konstanz St. Maria u. Pelagius	08335043 (*)	950/955	um 1000	1922-24 Bauuntersuchungen, beschränkte Bodenuntersuchungen 1975
8	Reichenau-Mittelzell St. Maria u. Markus	08336066 (*)	724	um 724/750	Div. Grabungen, (1)
9	Reichenau-Niederzell St. Peter u. Paul	08336066 (*)	799	um 800	Verschiedene Grabungen, (1)
10	Reichenau-Oberzell St. Georg	08336066 (*)	888	888/91-92	Div. Untersuchungen, (1)
11	Reichenau-Mittelzell St. Adalbert	08336066 (*)	1049	1049	Teilgrabung, (1)
12	Bodman-Ludwigshafen-Möggingen St. Gallus	08335098 (*)	1275	9.-10. Jh.	Kurze Untersuchung 1976, Heizung
13	Fischingen St. Peter	08336024 (*)	772	7. Jh.	Notgrabung 1971/72
14	Maulburg Ohne Patrozinium	08336057 (*)	1249	um 1200	Grabung 1974
15	Hohentengen am Hochrhein St. Maria	08337053 (*)	1268	9. Jh.	Gegraben 1950
16	Dettingen an der Erms St. Petrus	08415014	1396	romanisch	Baubegleitende Untersuchungen, Heizung 2008
17	Dettingen an der Erms St. Pankratius u. Hippolytus	08415014	1090	romanisch	Heizungseinbau 1987
18	Hayingen Liebfrauenkapelle	08415034	1769	gotisch	Teilgrabung 1996
19	Metzingen St. Martin	08415050	1090	11. Jh.	Teiluntersuchung des Bodens 1953 und 1993
20	Pfronstetten-Tigerfeld St. Stephan	08415058	1121	10./11. Jh.	Grabung 1985
21	Reutlingen Kein Patrozinium erwähnt (ehem. Klosterkirche)	08415061	1259	1259	Grabung 2001, (1)
22	Reutlingen-Bronnweiler St. Maria	08415061	1275	8. Jh.	Grabung 1968

Archäologische und schriftliche Erstnennungen

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Historische Ersterwähnung (Datum)	Arch. Erkenntnisse zur Erstkirche (Datum)	Anmerkungen
23	Reutlingen St. Maria	08415061	1247	1247	Fundamentuntersuchungen, Heizungseinbau 1985, (!)
24	Riederich Ohne Patrozinium	08415062	11. Jh.	romanisch	Bei Neubau 1957 Vorgängerkirche entdeckt
25	Walddorfhäslach-Walddorf St. Ottilia u. Veronika	08415087	1275	romanisch (um 1000)	Grabung 1986
26	Rottenburg ULF (Altstadtkapelle)	08416036	1351	romanisch	Grabung 1983
27	Rottenburg-Ehingen St. Moritz	08416036	1275	1209 ?	Bei Tieferlegung Fußboden 1979 Krypta entdeckt
28	Rottenburg Karmeliterkirche	08416036	1292	1292	Grabung 1989, (!)
29	Rottenburg-Dettingen St. Dionysius	08416036	1275	romanisch	Fundamente bei Abriß 1911 entdeckt
30	Rottenburg-Wurmlingen St. Remigius	08416036	1213	um 10. Jh.	Grabung 1963
31	Rottenburg-Kiebingen St. Maria	08416036	1312	14. Jh.	Grabung 1962
32	Rottenburg-Sülchen St. Johannes d. Täufer (St. Martin)	08416036	1118	8. Jh.?	Grabung 2012-2015
33	Tübingen- Bebenhausen St. Marien	08416041	1191	1180-1227	Teiluntersuchung 2000
34	Tübingen St. Jakobus	08416041	1337	romanisch	Begrenzte Grabung 1953/1973, Heizung
35	Tübingen-Lustenau St. Martin	08416041	1120	vor 1120	Notuntersuchung 1967/68, (!)
36	Ammerbuch-Entringen St. Michael	08416048	1275	9. Jh.	Grabung 1968
37	Starzach-Wachendorf St. Peter u. Paul	08416050	1222	7. /8. Jh.	Grabung 1977
38	Balingen-Frommern St. Gallus	08417002	1228	um 800	Notgrabung 1966, Heizung
39	Biberach an der Riß-Rißegg St. Gallus	08426021	1353	romanisch	Maueruntersuchungen 1981
40	Burladingen St. Georg	08417013	1275	Ende 8. Jh.	Grabung 1982
41	Burladingen-Killer St. Maria	08417013	1275	spätromanisch	Befundaufnahme 1979
42	Haigerloch-Owingen St. Georg	08417025	1275	12. Jh.	Arch. Befundaufnahme 1982
43	Nusplingen St. Peter u. Paul	08417045	(886), 1246	um 700	Grabung 1997-1999
44	Rangendingen St. Gallus u. Eulogius	08417051	795	8./9. Jh.	Grabung 1982
45	Ulm St. Nikolaus	08421000	1169	romanisch	Untersuchungen 1978

Archäologische und schriftliche Erstnennungen

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Historische Ersterwähnung (Datum)	Arch. Erkenntnisse zur Erstkirche (Datum)	Anmerkungen
46	Amstetten-Stubenheim St. Johannes d. Täufer	08425008	1275	13. Jh.	Kurzuntersuchungen 1984
47	Amstetten-Schalkstetten St. Vitus	08425008	1275	13./14. Jh.	Teiluntersuchung
48	Blaubeuren-Asch ULF	08425002	1236	13./14. Jh.	Grabung 1962
49	Blaubeuren-Pappelau ULF	08425002	1275	romanisch	Untersuchungen 1992
50	Blaubeuren St. Johann Baptist	08425002	1085	1124	Teilgrabung 1982/83
51	Dornstadt-Böttingen St. Petrus u. Paulus	08425031	1296	12./13. Jh.	Teilerfassung 1965
52	Dornstadt-Tomerdingen St. Martin	08425031	1275	10./11. Jh.	Sondierung 1985
53	Ehingen-Herbertshofen- Dintenhofen St. Benedikt u. Georg	08425033	1220	11. Jh.	Renovierung 1988
54	Ehingen-Erbstetten St. Stephan	08425033	1208	romanisch	Reste der Vorgängerkirche erfaßt 1978
55	Langenau-Hövelsingen St. Martin	08425072	1221	um 1200	1963 Fundamente freigelegt
56	Munderkingen St. Dionysius	08425081	1262	um 1220	Kleine Untersuchungen
57	Öllingen St. Martin	08425092	1143	romanisch	Teilfreilegung 2008
58	Schelklingen- Schmiechen St. Vitus	08425108	1275	8./9. Jh.	Grabung 1990/1992
59	Schelklingen-Hausen o. Urspring St. Georg	08425108	1275	12./13. Jh. ?	Bodenuntersuchungen 1988
60	Weidenstetten St. Peter u. Paul	08425130	1370	romanisch	Untersuchungen b. Innenrenovierungen
61	Westerstetten St. Martin	08425135	1225	13./14. Jh.	1972 bei Kirchenrenovierungen Grundmauern freigelegt
62	Hochdorf- Schweinhausen Maria Himmelfahrt	08426058	1353	romanisch	Grabung 1973
63	Mittelbiberach St. Cornelius u. Cyprian	08426074	1275	romanisch	Begrenzte Untersuchungen 1979 und 1987
64	Warthausen-Birkenhard St. Joseph	08426128	1465	romanisch	Baubeobachtungen 1994
65	Gutenzell-Hürbel St. Cosmos u. Damian	08426135	1389	12. Jh.	1969/73 Mauerreste unter der Kirche
66	Markdorf St. Nikolaus	08435034	1200	vor 1000	Untersuchungen 1980
67	Neukirch-Flunau- Elmenau St. Ulrich	08435042	1357	romanisch	Begrenzte Grabung 1982
68	Neukirch St. Silvester	08435042	1275	10./11. Jh.?	Grabung 1979
69	Neukirch St. Maria Rosenkranzkönigin	08435042	1275	7./8. Jh.	Kleinflächige Untersuchungen 1979

Archäologische und schriftliche Erstnennungen

Nr.	Ort/Kirchenpatrozinium	Gemeinde-Nr.	Historische Ersterwähnung (Datum)	Arch. Erkenntnisse zur Erstkirche (Datum)	Anmerkungen
70	Salem-Buggensegel St. Laurentius u. Margarethe	08435052	1177	romanisch	Bauuntersuchungen 1979
71	Salem-Beuren St. Ulrich	08435052	1418	spätgotisch	Baubegleitende Untersuchungen
72	Tettngang-Tannau St. Martin	08435057	1275	romanisch	Kurzuntersuchungen 2007
73	Überlingen-Lippertsreute ULF u. St. Silvester	08435059	1275	romanisch	1984 Heizungseinbau
74	Deggenhausertal-Urnau SS. Trium Regum	08435067	1275	romanisch	Teiluntersuchungen 1977
75	Amtzell-Pfärrich ULF	08436006	1375	1. H. 14. Jh.	Bauaufnahme Chor 1981
76	Aulendorf St. Martin	08436008	1275	romanisch	Grabung 1932/1998
77	Boms St. Urban	08436019	1275	romanisch	Baubeobachtung 1988/92
78	Wangen-Karsee St. Kilian u. Ursula	08436081	1184	romanisch	1981 Teiluntersuchung im Kirchenschiff
79	Wangen-Niederwangen St. Andreas	08436081	1244	vor 1244	Sondierungsgrabung 1982
80	Wolfegg St. Ulrich	08436085	13. Jh.	12./13. Jh.	Grabung 1983/84
81	Neufra St. Mauritius	08437082	1275	um 1138	Mauerreste freigelegt 1977
82	Pfullendorf-Denkingen St. Johannes	08437088	14. Jh.	romanisch	Bodenuntersuchungen 1984
83	Veringenstadt-Veringendorf St. Michael	08437114	1211	900-1000	Grabung 1965/66

(¹) Bei diesen Daten (gleiches historisches und archäologisches Datum) ist anzunehmen, daß teilweise die schriftliche Erstnennungen bei ungefähr gleich ermittelten archäologischen Daten diese von der Archäologie übernommen wurden. (*) Diese Kirchen liegen außerhalb des Verantwortungsbereichs des Regierungspräsidium Tübingen, werden aber in der Datenbank geführt. Erfasst wurden in dieser Tabelle alle Kirchen mit quellenmäßiger Erstnennung, die aufgrund einer Grabung oder Teiluntersuchung Erkenntnisse zum archäologisch bestimmaren Erstbau haben

Tabelle 6 Auswertung der Namens-Endungen aus den Daten der Ortschaften im angesprochenen Gebiet

Nr.	Ortsnamensendungen	Anzahl	%-Zahl
1	-ingen	233	26 %
2	-hausen	79	8,8 %
3	-dorf	55	6,2 %
4	-weil (weiler)	51	5,7 %
5	-stetten	49	5,4 %
6	-heim	47	5,3 %
7	-hofen	42	4,7 %
7	-bach	33	3,7 %
8	-ach	28	3,1 %
9	-au	27	3,0 %
10	-burg	13	1,5 %
11	-berg, -beuren, -hütten, -kirch, -reute, -stadt, -tal, -zell, andere Endungen	76	8,5 %
12	Ohne allgemeine Endungen, wie: Asch, Laufen, Salem, Ulm, Zimmern ...	161	18,1 %

Die Endungen der Ortsnamen im erfaßten Gebiet, wie sie heute in Erscheinung treten. Namensendungen unter Verlust der prägnanten Endungen im Laufe der Zeit müssen vielfach mit ins Kalkül gezogen werden, wie zum Beispiel Schmiechen zeigt: Frühere Nennungen: Schmiechhaim, Schmiechain, Schmiecham, eine Endung auf '-heim', sind aber nicht in die Auswertung einbezogen. Die Namen werden hier ohne Verteilung nach Untergebieten/Kreisen genannt und damit ohne Darstellung von eventuellen gebietsmäßigen Schwerpunkten von Orten mit gleichen Endungen.

Karten



Abb. 50 Grabungen in Kirchen (Siehe Tabelle 2)



Abb. 51 Umfangreiche Grabungen in Kirchen (Siehe Tabelle 2 letzte Zeile)

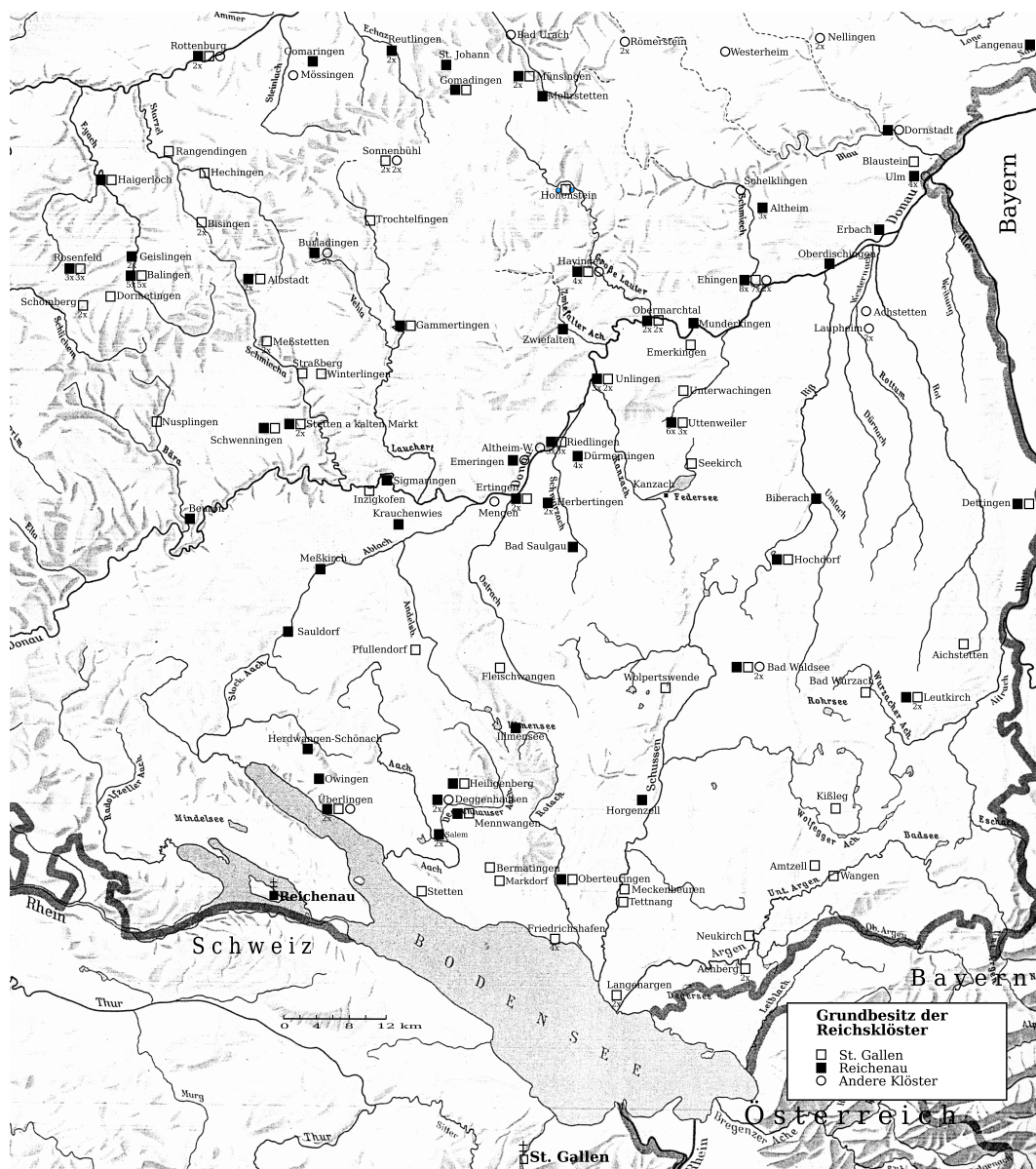


Abb. 52 Orte mit Grundbesitz der Karolingischen Reichsabteien um 900 (Tabelle 1)



Abb. 53 Kirchen mit Krypta (Tabelle 2)



Abb. 54 Kirchen mit Gruft (Tabelle 3)

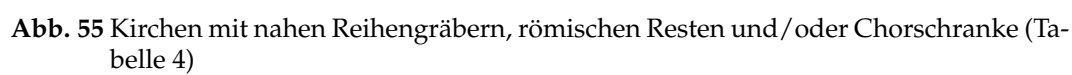




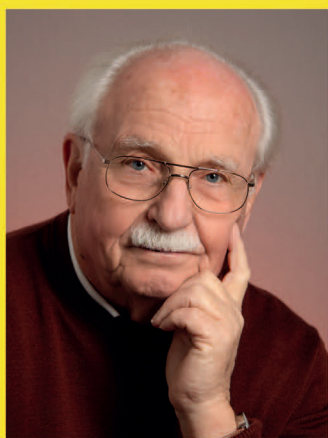
Abb. 56 Erstnennungen von Kirchen (Tabelle 5)

Archäologisch-baugeschichtliche Studie zu den Dorfkirchen im ehemaligen Bistum Konstanz

Dietrich Klaus Hartmann

Der Osten des ehemaligen Bistums Konstanz (ca. 585 bis 1821) ist eine auch heute noch weitgehend ländlich geprägte Region mit einer reichen, bis auf das Frühmittelalter zurückgehenden Kirchenlandschaft. Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurden an vielen dieser Kirchen archäologische Untersuchungen vorgenommen, deren Ergebnisse allerdings bislang nicht allgemein verfügbar waren. Der vorliegende Band gibt für das Gebiet des Regierungsbezirks Tübingen eine vollständige Übersicht über diese Forschungen.

Die Auswertung vergleicht im Detail die unterschiedlichen Entstehungsbedingungen der Kirchen. Neben der Aussagekraft der verschiedenen Bauformen wird auch das Umfeld der Kirchen genauer betrachtet. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der Existenz zugehöriger frühmittelalterlicher Siedlungsspuren. Weiterhin wird untersucht, inwieweit lokaler klösterlicher Besitz Einfluss auf die Bauentwicklung nimmt. Das Ergebnis ist ein umfassender Überblick über die frühe Entwicklung des Kirchenbaus innerhalb einer geschlossenen historischen Landschaft. In drei Folgebänden dieser Reihe werden die Kirchen St. Georg in Burladingen, St. Vitus in Schmiechen und St. Peter und Paul in Nusplingen, die den Ausgangspunkt dieser Untersuchung bildeten, ausführlich vorgestellt werden.



Dietrich Klaus Hartmann (geb. 1936) studierte nach einer Lehre der Feinmechanik an der Staatlichen Ingenieurschule Gauss in Berlin Elektrotechnik. Nach 35-jähriger Berufstätigkeit in der Computerindustrie und im internationalen Normungswesen im In- und Ausland nahm er 1997 nach seinem Ausscheiden aus dem Beruf ein Studium der Ur- und Frühgeschichte, Kunstgeschichte und Geologie an der Universität Tübingen auf. Daneben engagierte er sich in vielfältiger Weise ehrenamtlich in der Archäologie und Denkmalpflege. Dem Masterabschluss im Jahr 2006 folgte ein Promotionsstudium an den Universitäten Basel und Münster, das im Jahr 2017 mit der vorliegenden Arbeit abgeschlossen wurde. Anschließend arbeitete er in seiner Freizeit ehrenamtlich für das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg ältere Grabungen auf.

ISBN 978-3-945663-17-2

DGUF Verlag Kerpen-Loogh

© Copyright 2019 by Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (DGUF) and author

